Die syntaktische Analyse des deutschen Dativs- ein komplizierter Fall

D i s s e r t a t i o n

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Maria Melchiors

aus

Sønderborg

2012

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Marga Reis

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Wolfgang Sternefeld

Tag der mündlichen Prüfung: 24.07.2007

Vesterkopi und Kopenhagen

Die syntaktische Analyse des deutschen Dativs

– ein komplizierter Fall

Für Nina Melchiors

Abkürzungen:

AKK	Akkusativ
APPL	Applikativ
ART	Artikel
ASP	Aspekt
ATB	*Across the Board*
CP	Komplementier-Phrase
DAT	Dativ
DO	Direktes Objekt
DP	Determiner-Phrase
DEP-P	Depiktiv-Phrase
DPC	*Dative Percipient Construction*
DTC	*Derivation Theory of Complexity*
ECP	*Empty Category Principle*
ECM	*Exceptional Case Marking*
FEM	Femininum
FOC	Fokus
FV	Finaler Vokal
ILP	*Individual Level Predicates*
IO	Indirektes Objekt
KC	Kategoriale Charakterisierung
KP	Kasusphrase
LC	Logische Charakterisierung
obl	Oblique
NOM	Nominativ
NP	Nominalphrase
PAS	Passiv
PL	Plural
PP	Präpositionalphrase
PRÄS	Präsens
PRÄT	Präteritum
PTC	*Presentational There Construction*
S	Subjekt
SC	*Small Clause*
SG	Singular
SP	Subjektpräfix

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation.

An erster Stelle möchte ich bei meiner Doktormutter Marga Reis bedanken. Sie hat mir ermöglicht, dass ich in Tübingen promovieren konnte. Ihre kritischen Kommentare und Hinweise haben mir immer sehr geholfen. Danken möchte ich auch Wolfgang Sternefeld, der mir vieles über Syntax beigebracht hat. Ein ganz besonderer Dank gilt Sam Featherston und Tanja Kiziak, die mich in ihre Welt der Experimente eingeführt haben. Diese Arbeit wäre ohne die Experimente nicht dieselbe.

Für wertvolle Ratschläge danke ich Ralf Vogel und Markus Steinbach. Danken möchte ich auch Sigrid Beck, Eva Engels, Kirsten Gengel, Jutta Hartmann, Tanja Kiziak, Sveta Krasikova, Doris Penka, Ingo Reich, Sten Vikner und Heike Zinsmeister für kritische Diskussionen. Ich möchte mich insbesondere bei den nicht-Linguisten bedanken, die am Ende keine komischen Sätze von mir mehr sehen konnten: Angelika Bopp, Christine Grawunder, Caroline Maron, Anne und Matthias Oswald, Roland Schwarz und Ute Vogt.

Für Korrektur bedanke ich mich bei Christine Grawunder.

Für moralische Unterstützung möchte ich bei Wenche, Philip, Jacob und Nina bedanken. Diese Arbeit ist meinem Troll Nina gewidmet, die leider die Fertigstellung der Arbeit nicht richtig miterleben konnte.

Inhaltsverzeichnis

I

1 Einführung **1**

2 Allgemeine Kasustheorie **5**

2.1 Die Entwicklung der Kasustheorie im Minimalismus 5

2.2 Lizensierung durch Kasus-Phrasen 10

2.3 Struktureller Kasus als T-Merkmal 24

2.4 Zusammenfassung 29

3 Der kasustheoretische Status des Dativs **31**

3.1 Argumente für eine strukturelle Analyse des Dativs 33

3.2 Argumente für eine lexikalische Analyse des Dativs 47

3.2.1 Unterschiede zwischen Dativ und Akkusativ 48

3.2.2 Linking 54

3.3 Exkurs: Andere Kasustheorien 56

3.3.1 Ist eine binäre Aufteilung der Kasustypen ausreichend? 56

3.3.2 Meinungers Kasustheorie für zweistellige Dativverben 58

3.4 Der kasustheoretische Status des deutschen Dativs 60

4 Der Dativ - ein Argument oder ein Adjunkt? **63**

4.1 Welche Dative sind im Deutschen zu unterscheiden? 64

4.2 Probleme bei der Klassifizierung der Dative als Argumente 68

4.3 Probleme bei der Klassifizierung der Dative als Adjunkte 73

4.4 Eine Klassifizierung der deutschen Dativtypen 95

4.4.1 Liefert Pustejovskys Lexikontheorie eine Lösung? 96

4.4.2 Lexikonregel für Dativ Commodi 103

4.4.3 Lexikonregel für den Dativ der Verantwortlichkeit . . . 109
4.4.4 Lexikonregel für den Dativ Iudicantis . . . 111
4.5 Zusammenfassung . . . 112

5 Charakteristische syntaktische Eigenschaften des Dativs? 113
5.1 Die Analyse der unterschiedlichen ditransitiven Dativverben . . . 113
5.1.1 Bestand und Charakteristika der A-D-Verben . . . 122
5.2 Extraktionsverhalten der Dative . . . 135
5.2.1 Lange wh-Bewegung . . . 138
5.2.1.1 Design . . . 139
5.2.1.2 Durchführung des Experiments . . . 143
5.2.1.3 Ergebnisse . . . 144
5.2.1.4 Diskussion . . . 146
5.2.2 *Was-für*-Splits . . . 150
5.2.2.1 Erstes Experiment . . . 152
5.2.2.2 Zweites Experiment . . . 160
5.2.2.3 Drittes Experiment . . . 167
5.2.2.4 Diskussion . . . 172
5.3 Bindung . . . 176
5.4 Die Dativalternation - auch ein deutsches Phänomen? . . . 177
5.4.1 Die Geschichte der Dativalternation im Englischen . . . 181
5.4.2 Gibt es überhaupt eine Alternation im Deutschen? . . . 182
5.4.3 Fazit . . . 186
5.5 Zusammenfassung . . . 186

6 Dative aus der Sicht komparativer Theorien 189
6.1 Anagnostopoulou (2003) . . . 189
6.2 Beck und Johnson . . . 197
6.2.1 Analysen von *wieder* . . . 201
6.2.1.1 Stechow (1995)/(1996) . . . 202
6.2.1.2 Jäger und Blutner (2003) . . . 203
6.2.1.3 Fabricius-Hansen (2001) . . . 205
6.2.1.4 Beck (2005b) . . . 206
6.2.1.5 Zusammenfassung . . . 209

6.2.2 Eine Beck/Johnsonsche Analyse für das Deutsche? 210
6.3 Harley 217
6.4 Zusammenfassung 222

7 Die Analyse der ditransitiven Dativverben 225
7.1 Brauchen wir eine funktionale Phrase? 225
7.1.1 Die APPL-Phrase 225
7.1.1.1 Zum Hintergrund der APPL-Phrase 225
7.1.1.2 Gibt es eine APPL-Phrase im Deutschen? 234
7.1.2 Die tP 239
7.2 Die Analyse der D-A-Verben 248
7.3 PP-Analysen der A-D-Verben 249
7.4 Die Analyse der A-D-Verben 253
7.5 Zusammenfassung 254

8 Die syntaktische Analyse der zweistelligen Dativverben 255
8.1 Analyse 255
8.2 Andere Analysen der D-Verben 264
8.2.1 McFaddens Analyse der D-Verben 265
8.2.2 Platzacks Analyse der D-Verben 269
8.3 Zusammenfassung 272

9 Ergebnisse 273

Anhang 277

A Materialversionen der Experimente 279
A.1 Das Experiment über lange wh-Bewegung 279
A.2 Erstes Experiment über *Was-für*-Splits 281
A.3 Zweites Experiment über *Was-für*-Splits 283
A.4 Das dritte Experiment über *Was-für*-Splits 285

B Korpusuntersuchungen 289
B.1 Korpusuntersuchung zur Cooks These über *entziehen* 289

B.2 Korpusuntersuchung zur Alternation mit *an* 298
B.3 Korpusuntersuchung zur Alternation mit *für* 305

Literaturverzeichnis **315**

Kapitel 1

Einführung

Das Ziel dieser Arbeit ist es, eine syntaktische Analyse von Dativobjekten zu liefern. Der größte Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche syntaktischen Eigenschaften Dativkonstruktionen besitzen und welche Struktur ihnen zugeschrieben werden soll.

Es ist sehr umstritten, ob Dativobjekte im Deutschen als Argumente oder als Adjunkte zu analysieren sind. Die Frage, ob der Dativ ein Argument oder ein Adjunkt ist, betrifft die anzunehmende syntaktische Struktur. Deshalb muss diese Frage geklärt werden, bevor eine syntaktische Struktur vorgeschlagen werden kann. Die syntaktische Analyse der Dativobjekte setzt ihrerseits eine syntaktische Kasustheorie voraus. In der generativen Kasustheorie wird zwischen lexikalischen und strukturellen Kasus unterschieden. Ein struktureller Kasus wird nach spezifischen syntaktischen Regeln vergeben, ein lexikalischer Kasus wird im Lexikon vermerkt. In der bisherigen Literatur herrscht kein Konsens über den kasustheoretischen Status des Dativs. Eine Klärung dieser Frage ist für eine syntaktische Analyse des Dativs notwendig.

Nun könnte man fragen, wieso die beiden Fragestellungen getrennt behandelt werden. M.E. muss man so vorgehen, weil es keine 1:1- Übereinstimmung zwischen Kasusstatus und „Valenzstatus“ gibt. Beispielsweise gilt ein Genitivobjekt als ein Argument des Verbs. Dieser Kasus ist aber eindeutig ein lexikalischer Kasus.

Diese Arbeit ist überwiegend eine syntaktische Arbeit. Bei der Auseinandersetzung mit Becks und Johnsons Theorie für Doppelobjekt-Konstruktionen (siehe Beck und Johnson: 2004) sowie bei der Auseinandersetzung mit Rothmayr (2006) wird kurz auf einige semantische Aspekte eingegangen. Ansonsten werden semantische Fragen bezüglich des Dativs nicht weiter behandelt.

Die vorliegende Arbeit steht im Rahmen des generativen Ansatzes. Es lässt sich nicht leugnen,

dass generative Arbeiten zum Deutschen oft dazu tendieren, sich zu sehr am Englischen zu orientieren (darin ist auch diese Arbeit keine Ausnahme). Diese Tendenz hat ihre Tücken. Gerade bei dieser Thematik ist es wichtig, dass der Fokus auf die für das Deutsche charakteristischen Eigenschaften des Dativs gerichtet wird, weil Englisch nicht im selben Grade Dative aufweist. Beispielsweise enthält das Englische logischerweise keine Dativobjekte bei zweistelligen Verben und nur einen Rest prototypischer Dativobjekte in Doppelobjekt-Konstruktionen. Wegen der fehlenden Kasusmarkierung (außer bei Pronomina) haben Dative im Englischen nicht die gleichen Eigenschaften wie im Deutschen. In dieser Arbeit wird deshalb auf eine genauere Untersuchung daraufhin Wert gelegt, ob ein Phänomen oder eine Eigenschaft tatsächlich auch für das Deutsche relevant ist.

In der Literatur werden einige Dativdaten sehr unterschiedlich beurteilt. Deswegen sollen einige der syntaktischen Fragestellungen in einer Grammatikalitätsurteilsstudie experimentell untersucht werden. Die Experimente sollen dazu beitragen, eine bessere Datengrundlage für die Theoriebildung zu erhalten. In den Experimenten beurteilen die Probanden, wie natürlich ein Satz im Vergleich zu einem anderen Satz klingt. Die erhobenen Urteile sind also gradient. Der generative Ansatz setzt aber voraus, dass Grammatikalität binär ist. Deswegen können die Ergebnisse nicht direkt in eine generative Theorie umgesetzt werden - eine sorgfältige Auswertung der Ergebnisse ist notwendig. Gegen Grammatikalitätsurteilsstudien ist der Einwand erhoben worden, dass solche Experimente nur Akzeptabilitätsurteile ergeben, und dass Akzeptabilitätsurteile nichts über Grammatikalität aussagen (Featherston: 2007, 311 und Bornkessel-Schlesewsky und Schlesewsky: 2007, 331). Es ist korrekt, dass Performanzfaktoren bei Grammatikalitätsurteilen nicht völlig ausgeschlossen werden können. Die Verwendung vieler Probanden und Lexikalisierungen führt aber dazu, dass der Effekt der Performanzfaktoren geringer ist (Featherston: 2007, 312).

Soweit es möglich und sinnvoll war, wurden in der Arbeit Korpusbelege verwendet. Die Belege stammen überwiegend von Korpusrecherchen in COSMAS II. Es ist zu bemerken, dass COSMAS II nicht immer die Seitenzahl angibt. Wenn bei einem Beispiel keine Angabe vorkommt, handelt es sich um ein konstruiertes Beispiel.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt:
Im zweiten Kapitel stelle ich die Entwicklung der Kasustheorie von der GB-Theorie zum Minimalismus dar. Dies ist notwendig, weil die Kasustheorie viele Wandlungen erfahren hat. Anschließend werden zwei neuere Fragestellungen zum Kasus diskutiert. Erstens: Benötigen Dativ-DPs eine besondere Kasus-Phrase, um lizensiert zu sein? Zweitens: Ist struktureller Kasus als ein uninterpretierbares Tempus-Merkmal zu analysieren? Beide Frage werden verneint.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, ob der Dativ ein lexikalischer oder ein struktureller Kasus ist. Ich werde zunächst die bisherigen Argumente für die beiden Einstufungsmöglichkeiten darstellen. Dabei werde ich vor allem das Argument mit dem *bekommen*-Passiv kritisch überprüfen und anschließend die verschiedenen Argumente auswerten. Es wird sich zeigen, dass eine strukturelle Analyse des Dativs nicht durchführbar ist. Ich komme deswegen zu dem Ergebnis, dass der Dativ als ein lexikalischer Kasus zu analysieren ist. Am Rande werden zwei alternative Kasustheorien behandelt, Woolford (2006) und Meinunger (2007). Ich werde dafür plädieren, dass diese Theorien keine Alternative zur generativen Kasustheorie darstellen.

Im vierten Kapitel setze ich mich mit der Frage auseinander, ob Dative Argumente oder Adjunkte sind. M.E. sind beide Klassifizierungen problematisch, weswegen ich eine andere Lösung vorschlagen werde.

Im fünften Kapitel wird untersucht, welche syntaktischen Eigenschaften deutsche ditransitive Dativkonstruktionen haben. Folgende Phänomene werden betrachtet: Die Klassenbildung der ditransitiven Dativverben, das Extraktionsverhalten, die Bindung und das Vorhandensein einer Dativalternation. Ich werde zeigen, dass viele Phänomene, die bisher als ausschlaggebend für die syntaktische Struktur betrachtet wurden, nicht relevant sind. Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für die Analyse, die im siebten Kapitel vorgeschlagen wird.

Im sechsten Kapitel setze ich mich mit einigen ausgewählten komparativen Theorien für ditransitive Dativkonstruktionen auseinander. Dabei werden zwei Fragen untersucht. Erstens lassen sich aus diesen Theorien neue Phänomene dieser Konstruktionen ableiten? Zweitens können diese Theorien die deutschen Dativkonstruktionen adäquat erfassen? Diese Untersuchung wird u.a. zeigen, dass die Annahme einer Art *have*-Phrase für das Deutsche inadäquat wäre.

Im siebten Kapitel wird gestützt auf die Ergebnisse im fünften und sechsten Kapitel eine Struktur für die ditransitiven Dativverben vorgeschlagen. Zunächst untersuche ich, ob es Evidenz dafür gibt, eine funktionale Phrase für ditransitive Dativkonstruktionen anzunehmen. Letztlich komme ich zu dem Ergebnis, dass es im Deutschen nicht genügend Evidenz für besondere funktionale Phrasen in Dativkonstruktionen gibt.

Im achten Kapitel beschäftige ich mich mit der Analyse der zweistelligen Dativverben. Zuerst wird untersucht, welche Eigenschaften zweistellige Dativverben aufweisen. Danach schlage ich eine Analyse vor. Abschließend wird gezeigt, dass die in dieser Arbeit vorgeschlagene Analyse den bisherigen überlegen ist.

Im neunten Kapitel folgt eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse.

Kapitel 2

Allgemeine Kasustheorie

In diesem Kapitel beschäftige ich mich mit Grundfragen der allgemeinen Kasustheorie und ihrem Zusammenhang mit einer syntaktischen Theorie des deutschen Dativs. Im Zuge der Entwicklung der GB-Theorie zum minimalistischen Programm ist die allgemeine Kasustheorie wesentlich verändert worden. Diese Entwicklung soll im folgenden Abschnitt als Hintergrund kurz skizziert werden, damit nachvollziehbar ist, welche allgemeinen Kasusfragen sich im minimalistischen Programm stellen.

2.1 Die Entwicklung der Kasustheorie im Minimalismus

Ein wesentlicher Unterschied zwischen GB-Theorie und Minimalismus in Bezug auf die Kasustheorie ist die Sichtweise, wie Kasus überprüft wird. Dieser Unterschied hat mit der Eliminierung der S-Struktur zu tun. Im Minimalismus operiert man aus ökonomischen Gründen nur mit zwei Ebenen, LF und PF. Charakteristisch für die Sprache ist die geregelte Zuordnung von Form und Bedeutung. Deswegen sind die beiden Ebenen LF und PF notwendig, während alle anderen Ebenen, beispielsweise die D-Struktur und die S-Struktur, überflüssig sind. In der GB-Theorie wird Kasus nach bestimmten Prinzipien **zugewiesen.** Der so genannte Kasusfilter gilt auf der S-Struktur und könnte im Prinzip als Evidenz für die Notwendigkeit der S-Struktur ausgelegt werden. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu bewältigen, besteht darin, Kasus rein technisch gesehen anders zu implementieren. Chomsky (1995) hat vorgeschlagen, dass Kasus nicht **zugewiesen**, sondern **gecheckt** wird. Es wird davon ausgegangen, dass DPs schon für Kasusmerkmale spezifiziert sind, die dann gecheckt werden (siehe Chomsky: 1995, 97

und Hornstein et al.: 2005, 26ff).

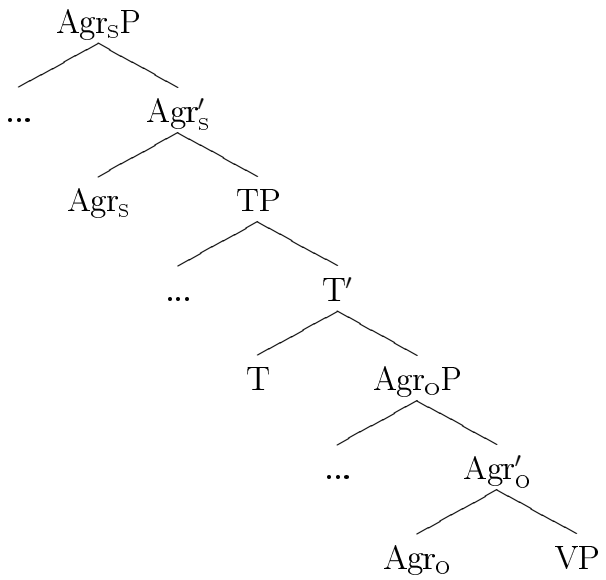
In einer allgemeinen Kasustheorie müssen auch die Kasusdomänen definiert werden. Mit Kasusdomänen sind die strukturellen Konfigurationen gemeint, in welchen Kasus gecheckt werden kann. In der GB-Theorie ist vor allem der Begriff Rektion entscheidend für die Festlegung der Kasusdomänen. Bereits in dieser Theorie ist versucht worden, ein einheitliches Prinzip für Kasuslizensierung zu formulieren, das Kasuslizensierung unter Spezifikator-Kopf-Relation und Kopf-Komplement-Relation umfasst. Dabei bleibt jedoch das Problem, dass *ECM*-Konstruktionen nicht erfasst werden, wie das folgende Beispiel illustrieren soll.

(1) [John [$_{\text{VP}}$ expects [$_{\text{IP}}$ her to win]]] (Beispiel von Hornstein et al.: 2005, 114).

In (1) bekommt *her* die Kasusmarkierung vom Verb *expect*. *her* belegt den Spezifikator der IP. Das Problem in *ECM*-Konstruktionen wie (1) besteht folglich darin, dass *her* weder der Spezifikator noch das Komplement des Kasuszuweisers ist (vgl. Hornstein et al.: 2005, 114).

Die Motivation für die Veränderung der Kasustheorie bezüglich der Definition der Kasusdomänen ergibt sich aus ökonomischen Überlegungen. Durch *Merge* sind zwei Relationen gegeben – eine Spezifikator-Kopf-Relation und eine Kopf-Komplement-Relation. Aus minimalistischer Sicht stellt sich die Frage, ob man eine dritte Relation – Rektion – braucht. Wenn man bei der Definition der Kasusdomänen auf die Relation Rektion verzichten will, bleiben nur zwei Möglichkeiten. Struktureller Kasus kann entweder in einer Spezifikator-Kopf- oder in einer Kopf-Komplement-Konfiguration gecheckt werden. Da sich die Annahme der Kopf-Komplement-Konfiguration als einzige Kasusdomäne als problematisch erweist, ist vorgeschlagen worden, jeden strukturellen Kasus in einer Spezifikator-Kopf-Konfiguration zu checken (siehe Hornstein et al.: 2005, 112ff). Um diese Idee umzusetzen, nimmt Chomsky (1995) eine Analyse von Pollock (1989) auf. Mit Hilfe französischer Daten hat Pollock dafür plädiert, dass die Annahme einer einzigen funktionalen Kategorie INFL nicht ausreicht. Um die Daten zu erfassen, schlägt er vor, INFL durch TP und AgrP zu ersetzen (siehe Pollock: 1989). Chomsky hat diese Analyse aufgegriffen. Des Weiteren muss auch berücksichtigt werden, dass einige Sprachen eine Kongruenz zwischen Verb und Objekt aufweisen. Chomsky nimmt deshalb auch eine Agr$_{\text{O}}$-Phrase an (Chomsky: 1995, 147).

(2)



Der Nominativ wird dadurch gecheckt, dass das Subjekt in den Spezifikator von Agr_S bewegt wird. Das Checking des Akkusativs erfolgt ungefähr auf die gleiche Weise. Das Objekt wird in den Spezifikator von Agr_O bewegt. Ob das Checking kovert oder overt erfolgt, hängt von den Merkmalen der jeweiligen Sprache ab. Diese Methode, das Kasuschecking zu regulieren, hat auch den Vorteil, dass *ECM*-Konstruktionen auf die gleiche Weise erfasst werden können. Für (1) wird die LF in (3) angenommen:

(3) LF: [John [$_{\text{AgrOP}}$ her$_i$ [$_{\text{AgrO}}$, expects$_V$ + AgrO [$_{\text{VP}}$ t$_V$ [$_{\text{IP}}$ t$_i$ to win]]]]]

Das Pronomen wird kovert in den Spezifikator der AgrOP bewegt, die das Verb *expects* dominiert. Nachher wird *expects* an AgrO adjungiert. Der Kasus von *her* kann dann gecheckt werden, weil eine Spezifikator-Kopf-Relation zwischen *expects* und *her* besteht (Hornstein et al.: 2005, 118-120).

Die Idee der Agr-Phrasen ist auch in einigen deutschen Arbeiten aufgenommen worden. Sabel (2002) hat eine Analyse für deutsche ditransitive Verben mit Agr-Phrasen vorgeschlagen, ebenso Dürscheid (1999), S. 74f und Gallmann (1992), S. 101f.

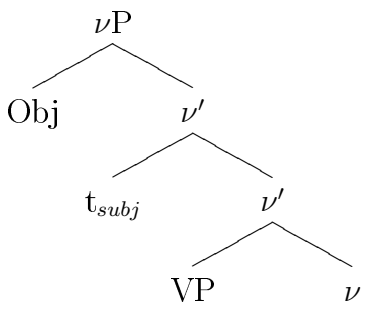
Die Agr-Phrasen sind jedoch schnell wieder verworfen worden. Es hat sich erwiesen, dass es nur theorieinterne Argumente gibt, die die Annahme einer funktionalen Kategorie Agr rechtfertigen. Agr unterscheidet sich in dieser Hinsicht von den funktionalen Kategorien T, C und D, die dadurch gerechtfertigt werden können, dass sie alle interpretierbare Merkmale haben und einen

Effekt auf die Schnittstellen ausüben. Wenn Agr-Phrasen wirklich notwendig sind, muss man zeigen, dass neben SpecT die Positionen Spec-Agr_S und Spec-Agt_O benötigt werden. Zunächst sieht es so aus, als ob man diese drei Positionen für die Analyse von transitiven Expletiv-Konstruktionen bräuchte.

(4) $[_{\text{AgrsP}}$ það borðuðu $[_{\text{TP}}$ margar mýs t_T $[_{\text{AgroP}}$ ostin $[_{\text{VP}}$ adrei VP]]]]
$[_{\text{AgrsP}}$ es aßen $[_{\text{TP}}$ viele Mäuse t_T $[_{\text{AgroP}}$ den-Käse $[_{\text{VP}}$ nie VP]]]]
(Beispiel von Grewendorf: 2002, 149)

Es gibt aber eine Möglichkeit, transitive Expletiv-Konstruktionen wie (4) ohne Agr-Phrasen zu analysieren, weil die Phrasenstruktur-Prinzipien die Existenz mehrerer Spezifikator-Positionen zulassen. Für das Objekt kann man annehmen, dass es nach einem zweiten Spezifikator der νP bewegt wird.

(5)



Für Agr_S lässt sich nicht die gleiche Argumentation anwenden. Weil das Verb in der Oberflächenreihenfolge zwischen dem Expletiv und dem Subjekt steht, können diese nicht als mehrfache Spezifikatoren der TP untergebracht werden. Trotz dieses Problems mit Agr_S wird der Schluss gezogen, dass Agr-Phrasen der Geschichte angehören (Chomsky: 1995, 349-355 und Grewendorf: 2002, 147-150).

In Chomsky (2000) und Chomsky (2001) ist eine neue Operation *Agree* vorgeschlagen worden, die die bisherigen Grundannahmen der Kasustheorie auf den Kopf stellt. Die Hauptmotivation für die Einführung von *Agree*(Übereinstimmung) sind u.a. nicht-lokale Kasusfälle im Isländischen, die keine Bewegung involvieren.[1]

[1] Im Prinzip könnte man *Agree* auch durch Daten aus anderen Sprachen begründen.

(6) Mér virturst [þaer vinna vel]
mir.DAT schienen [sie.NOM.PL arbeiten gut]
Sie schienen mir gut zu arbeiten
(Beispiel von Grewendorf: 2002, 169)

In (6) kongruiert das Verb mit dem nicht-bewegten Subjekt. Man braucht einen Überprüfungsmechanismus, der sicherstellt, dass die φ-Merkmale der nominativischen DP des eingebetteten Satzes mit den φ-Merkmalen des funktionalen Kopfes übereinstimmen. Chomsky hat deswegen *Agree* eingeführt, eine besondere Übereinstimmungstheorie:

Die Operation „Übereinstimmung“:

i. Die Operation appliziert zwischen identischen Merkmalen eines Sondierers S und eines Ziels Z.[2]

ii. Sie besteht in der Tilgung der in der Operation involvierten nicht-interpretierbaren Merkmale von Sondierer und Ziel.

Die Operation ist ferner durch die folgenden Forderungen beschränkt:

- Das Ziel ist in der Domäne des Sondierers.[3]
- Die Beziehung zwischen Sondierer und Ziel ist lokal.
- Das Ziel ist aktiv (Grewendorf: 2002, 169-173).[4]

Die Übereinstimmungstheorie führt dazu, dass Kasus nicht mehr als der Auslöser einer Bewegung betrachtet wird, was aus dem folgenden Zitat hervorgeht.

> Note that case assignment is divorced from movement and reflects standard properties of the probes, indicating that it is a reflex of Agree holding of probe and goal.(Chomsky: 2001, 17)

---

[2] In minimalistischen Theorien wird davon ausgegangen, dass uninterpretierbare Merkmale wegen dem Prinzip der vollständigen Interpretierbarkeit getilgt werden müssen. Ein Kopf mit uninterpretierbaren Merkmalen wird als Sondierer (*probe*) bezeichnet.

[3] Die Domäne wird wie folgt definiert. Zur Domäne des Sondierers zählt der Schwesterknoten des Sondierers und alles, was vom Schwesterknoten dominiert wird.

[4] Wenn die Merkmale einer DP getilgt sind, ist die DP nicht mehr aktiv. Mit dieser Restriktion soll gesichert werden, dass eine DP nicht mehr bewegt werden kann, wenn die Merkmale getilgt worden sind. Die Annahme dieser Restriktion ist für eine Analyse mit sukzessiv-zyklischer Bewegung natürlich problematisch.

Es kommt daher die Frage auf, welches Merkmal die ehemalige Aufgabe der Kasus übernimmt. Um Bewegungen jetzt zu behandeln, muss Chomsky ein neues Merkmal einführen: Das Merkmal EPP – das Erweiterte Projektionsprinzip wird wiederbelebt.

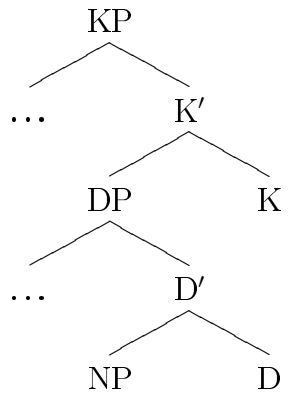
Die Übereinstimmungstheorie hat zur Folge, dass die im vierten Kapitel von Chomsky (1995) als am essentiellsten betrachtete Kasusfrage sich gewissermaßen erübrigt. Wenn Kasus durch *Agree* (die Übereinstimmungstheorie) gecheckt werden kann – also ohne dass Bewegung erfolgt, stellt sich die Frage nicht mehr, in welcher Position struktureller Kasus gecheckt wird.

In Chomskys neuesten Arbeiten ist die allgemeine Kasustheorie in den Hintergrund gedrängt worden. Dagegen scheinen EPP-Merkmale zunehmend eine größere Rolle zu spielen.

2.2 Lizensierung durch Kasus-Phrasen

In einigen Arbeiten ist vorgeschlagen worden, dass DPs mit einem bestimmten Kasus eine besondere Lizensierung brauchen. Bayer et al. (2001) argumentieren dafür, dass Dativ und Genitiv morphologisch markiert werden müssen. DPs im Dativ und Genitiv müssen in einer Kasus-Phrase (KP) eingebettet sein, um lizensiert zu sein. Die Struktur für die KP ist in (7) abgebildet.

(7)



(Bayer et al.: 2001, 476)

K wird entweder als eine Präposition mit dem Merkmal [obl] oder von dem Merkmal [obl] allein realisiert (Bayer et al.: 2001, 476f).[5,6]

Der Hauptgrund für die Annahme der Kasus-Phrase ergibt sich aus den folgenden Daten:

(8) Genug/nichts/allerlei/etwas/wenig ist schiefgegangen

(9) Wir haben genug/nichts/allerlei/etwas/wenig erlebt

(10) *Feuchtigkeit schadet genug/nichts/allerlei/etwas/wenig
(Beispiele von Bayer et al.: 2001, 472)

In traditionellen Theorien wird angenommen, dass das Verb die Argumente lizensiert. Beispielsweise würde man sagen, dass das Verb in (11) das Dativobjekt lizensiert.

(11) Wolfgang hilft uns

Bayer et al. (2001) behandeln Argumente anders. Das Subjekt und das direkte Objekt werden vom Verb syntaktisch lizensiert. Dativobjekte dagegen müssen morphologisch lizensiert werden. Nach der Auffassung von Bayer et al. (2001) lizensiert das Verb in (11) nur das Subjekt, das Dativobjekt dagegen wird durch K morphologisch lizensiert.[7]

Unflektierbare Indefinita wie *genug*, *nichts* und *allerlei* sind in Positionen lizensiert, denen Nominativ und Akkusativ zugewiesen werden. Dagegen können die Indefinita nicht als Dativobjekte vorkommen. Nach Bayer et al. (2001) wird dies durch die KP-Analyse erklärt. Sie nehmen an, dass Dativobjekte morphologisch markiert werden müssen. Dies erfolgt durch die

---

5 Bader und Bayer (2006) plädieren auch für die KP-Analyse (primär im dritten und vierten Kapitel). Da sich die Analyse in Bader und Bayer (2006) von der Analyse in Bayer et al. (2001) nicht wesentlich unterscheidet, werde ich mich hier nur auf Bayer et al. (2001) beziehen.

6 [obl] steht für oblique.

7 Eigentlich könnte man sich auch eine Theorie vorstellen, in der man zwischen syntaktischer und morphologischer Lizensierung unterscheidet, so dass das Dativobjekt in (11) in syntaktischem Sinne vom Verb lizensiert wird und gleichzeitig auch morphologisch lizensiert werden muss. Bayer et al. (2001) teilen diese Auffassung anscheinend nicht, da sie Folgendes schreiben: Nominative is undoubtledly licensed via agreement with the finiteness feature of the verb. [...] Oblique Cases like dative, in spite of their relatedness to the verbal projection and in spite of the predictability of the dative, must be morphologically licensed **instead** (meine Hervorhebung) (Bayer et al.: 2001, 475). Dativobjekte werden hier nur morphologisch lizensiert.

Einbettung in eine KP. (10) ist nicht möglich, weil das Dativobjekt nicht morphologisch markiert wird.

(12) zeigt, dass die Ungrammatikalität in (10) mit der fehlenden Kasusmarkierung zu tun hat. Wenn die Quantoren *viel* und *wenig* flektiert sind, sind sie in Dativpositionen erlaubt.

(12) Das schadet /gleicht/ ähnelt viel*(em) /wenig*(em)
(Beispiel von Bayer et al.: 2001, 472)

Als weitere Evidenz für die Annahme der Kasusphrasen erwähnen Bayer et al. (2001), dass eine Reihe von Phänomenen zeigen, dass Nominativ und Akkusativ eine natürliche Klasse ohne den Dativ bilden. Das unterschiedliche Verhalten des Dativs in diesen Phänomenen kann nach Bayer et al. (2001) auf eine einfache Weise erklärt werden, wenn man für Dative eine Lizensierung durch KPs annimmt.[8]

Es handelt sich um die folgenden Phänomene:

- Passiv: Dative können in einem Vorgangspassiv nicht zum Subjekt werden.

  (13) Oswald hat dem Präsidenten gehuldigt

  (14) *Der Präsident wurde gehuldigt
  (Beispiele von Bayer et al.: 2001, 469)

- CPs: Dative können nicht als CPs realisiert werden – im Gegensatz zu Nominativen und Akkusativen.

  (15) Wir bestritten, [dass wir verreisen wollten] AKK

  (16) *Wir widersprachen [dass wir verreisen wollten] DAT
  (Beispiele von Bayer et al.: 2001, 471)

[8] Ungefähr die gleichen Phänomene werden von Vogel und Steinbach (1998) und Steinbach (2002) betrachtet. Das unterschiedliche Verhalten der Dative im Vergleich zu Akkusativen wird auf verschiedene Faktoren zurückgeführt. Nach Vogel und Steinbach (1998) hängt das unterschiedliche Verhalten der Dative damit zusammen, dass Dative Adjunkte sind. Steinbach (2002) dagegen behauptet, dass das unterschiedliche Verhalten damit zusammenhänge, dass der Dativ lexikalisch sei. Es ist zu betonen, dass Bayer et al. (2001) mehrmals erwähnen, dass die Annahme der morphologischen Lizensierung nichts mit der Unterscheidung zwischen lexikalischen und strukturellen Kasus zu tun hat (Bayer et al.: 2001, 510).

- Bindung: Dative können nicht A-Binder sein.

  (17) dass der Arzt$_1$ dem Patienten$_2$ sich$_{1/*2}$ im Spiegel zeigte
  (Beispiel von Bayer et al.: 2001, 482)

- Sekundäre Prädikation kann sich auf ein Akkusativobjekt, aber nicht auf ein Dativobjekt beziehen.

  (18) Hans$_x$ hat den Rektor$_y$ schon dreimal betrunkten$_{x/y}$ getroffen

  (19) Hans$_x$ ist dem Rektor$_y$ schon dreimal betrunken$_{x/*y}$ begegnet
  (Beispiele aus Bayer et al.: 2001, 486-487)

- Extraktion: Eine PP kann nicht aus einem Dativobjekt extrahiert werden.

  (20) [Über Scrambling]$_1$ habe ich einem Buch über Optionalität einen Aufsatz t$_1$ hinzugefügt

  (21) *[Über Optionalität]$_2$ habe ich einen Aufsatz über Scrambling einem Buch t$_2$ hinzugefügt
  (Beispiele von Bayer et al.: 2001, 488)

- *Topic Drop* ist bei Dativobjekten nicht möglich.

  (22) a. Ich hab' ihn schon gesehen
  b. [] hab' ihn schon gesehen
  c. [] hab ich schon gesehen

  (23) *[] würde ich nicht vertrauen
  (Beispiele von Bayer et al.: 2001, 490)

- Rektionskomposita
  Dative können nicht Teil eines Rektionskompositums sein.

  (24) a. Die Studentin betreut die Kinder regelmäßig
  b. Mit Kinderbetreuen verdient man wenig

  (25) a. Das Rote Kreuz hilft vielen Kindern
  b. *Mit Kindernhelfen erlangt man selten Ruhm
  (Beispiele von Bayer et al.: 2001, 492)

- Parsing

(26) Menschen, die in Not sind, sollte man unterstützen

(27) ¿Menschen, die in Not sind, sollte man helfen[9]
(Beispiele von Bayer et al.: 2001, 503)

Hopf et al. (1998) haben untersucht, wie die Sätze in (26) and (27) syntaktisch verarbeitet werden. Die Untersuchung ergab, dass (27) für viele Sprecher schwieriger zu parsen ist als (26). Die Schwierigkeit bei der Verarbeitung führt zu einer Zeitverzögerung. Man bezeichnet diese Zeitverzögerung als *Garden-Path*-Effekt.

Gegen die KP-Analyse lassen sich zwei Einwände vorbringen. Der erste Einwand richtet sich gegen die Analyse der Daten, die die Hauptmotivation ausmachen. Bayer et al. (2001) behandeln die Daten mit den unflektierbaren Indefinita als den Regelfall.

Beispiele mit Eigennamen und Nomina im Plural (ohne Artikel und Adjektive) wie (28) werden als Sonderfälle aufgefasst.

(28) Die Äffäre hat Bill Clinton nicht geschadet
(Beispiel von Bayer et al.: 2001, 477)

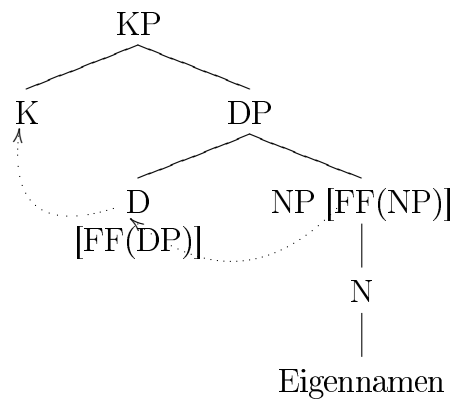
Im Prinzip könnte man die Daten aber auch anders analysieren. Eine andere Analysemöglichkeit wäre, dass man die Beispiele mit unflektierbaren Indefinita als Ausnahmen betrachtet. Eigennamen und reine Nomina im Plural stellen den Normalfall dar, als Dativ-DPs brauchen sie keine besondere morphologische Lizensierung.

Bayer et al. (2001) gehen natürlich auf die Fälle mit Eigennamen und reinen Nomina im Plural ein. Zu den Eigennamen wird Folgendes gesagt: Bayer et al. (2001) zufolge kann man diese „Problemfälle“ nicht verstehen, wenn man die geschichtliche Entwicklung und die Verwendung der Eigennamen in der gesprochenen Sprache nicht berücksichtigt. Sie erwähnen, dass Eigennamen im Althochdeutschen flektiert wurden und dass sie in der gesprochenen Sprache öfter mit Determiner verwendet werden (Bayer et al.: 2001, 477f).

[9] Das Symbol ¿ gibt an, dass der Satz einen *Garden-Path*-Effekt ausgelöst hat.

Um mit Fällen wie (28) zurechtzukommen, müssen Bayer et al. (2001) die Analyse in (29) annehmen:

(29)



(Bayer et al.: 2001, 480)

Die Schreibweise FF(DP) steht für formale Merkmale der DP. Die Merkmale von N werden nach D angehoben. Bayer et al. (2001) gehen davon aus, dass man in der D-Position Zugang zum Lexikon hat. Deswegen kann die fehlende Kasusspezifikation vom Lexikon nach N-zu-D-Anhebung hinzugefügt werden. Danach werden die Merkmale der DP nach SpecKP angehoben. K wird spezifiziert, weil *Spec-Head-Agreement* stattfindet (Bayer et al.: 2001, 480). Aufgrund dieser Annahmen sind auch morphologisch unmarkierte Dativobjekte grammatisch. Wenn man die Daten mit den unflektierbaren Indefinita als Ausnahmefälle behandelt, ist eine solche Analyse nicht notwendig.

Auf den ersten Blick hat dieser Fall gewisse Ähnlichkeiten mit der Diskusion zwischen Ross (1979) und Eisenberg (1980) über *was*. Ross (1979) stellt die These auf, dass *was* nur für Subjekte und direkte Objekte verwendet werden kann (Ross: 1979, 27). Ihm zufolge ist das Paradigma für *was* nicht vollständig, sondern enthält zwei Lücken, da es keine Dativ- und Genitivform von *was* (zumindest für unbelebte DPs) gibt (Ross: 1979, 30).

Eisenberg (1980:64f) erhebt gegen Ross' Behauptungen den Einwand, dass es durchaus Dativ- und Genitivformen von *was* gibt, die für unbelebte NPs verwendet verwendet können. Er erwähnt die folgenden Beispiele:

(30) Wessen errinerst du dich genauer, des Unglücks oder der Gerichtsverhandlung?

(31) Ich weiß nicht, wem ich eher vertrauen soll, der gesetzlichen Regelung oder dem Votum des Fachbereichsrates (Beispiele von Eisenberg: 1980, 65)

Wessen kann innerhalb von PPs verwendet werden, wie (32) zeigt.

(32) Der Täter wurde anhand der Spuren im Sand ermittelt. Anhand wessen? (Beispiel von Eisenberg: 1980, 65)

In dieser Hinsicht besteht eine Parallele zwischen *was* und den unflektierbaren Indefinita. Letztere kommen auch in PPs vor, siehe (33).

(33) Ich bin mit wenig zufrieden

Der Fall mit den unflektierbaren Indefinita ist jedoch nicht völlig parallel zu dem Fall mit *was*. Bayer et al. (2001) sagen nicht explizit, dass die unflektierbaren Indefinita kein vollständiges Paradigma haben. Sie betonen nur, dass die Genitiv- und Dativformen der unflektierbaren Indefinita eine besondere morphologische Lizensierung brauchen (Bayer et al.: 2001, 472).

(33) stellt auch kein Problem für die KP-Analyse dar. Die morphologische Lizensierung erfolgt wegen der Präpostion. K kann ja entweder als das Merkmal [obl] allein oder als Präposition mit dem Merkmal [obl] realisiert sein (Bayer et al.: 2001, 476f). (33) ist also kein Gegenbeispiel zu der Analyse von Bayer et al. (2001).

Der zweite Einwand richtet sich gegen die Argumentation, dass die KP-Analyse nach Bayer et al. (2001) zusätzlich dadurch unterstützt wird, dass eine Reihe von Phänomenen bei Annahme einer KP-Phrase einfacher erklärt werden kann. Es fragt sich nun, ob diese Argumentationsweise überzeugend ist. Man muss überlegen, ob das jeweilige Phänomen direkt mit dem Vorhandensein einer KP verbunden ist oder ob es möglich ist, das Phänomen ohne Bezug auf eine KP zu erklären. Betrachten wir die einzelnen Phänomene.

Die Passivdaten werden traditionellerweise dadurch erklärt, dass der Dativ als ein lexikalischer Kasus betrachtet wird. Somit scheint die Annahme einer Kasus-Phrase für die Erklärung dieses Phänomens überflüssig zu sein. Das Gleiche gilt auch für die zwei Phänomene, dass Dativobjekte nicht als CPs realisiert werden können (Steinbach: 2002, 241) und dass sie nicht in Rektionskomposita vorkommen (Toman: 1983, 60).

Bayer et al. (2001) machen sich die Erklärung der Extraktionsdaten recht einfach. Es wird nur angenommen, dass die KP eine Barriere für Extraktion darstellt – ohne näher auf die Details der Analyse einzugehen (Bayer et al.: 2001, 488). M.E. scheint es von großer Bedeutung zu sein, dass Bayer et al. nur **ein** Extraktionsphänomen betrachten, nämlich PP-Extraktion aus Dativ-DPs.[10] In anderen Extraktionsphänomenen verhalten sich Dative und Akkusative gleich, z.B. lange wh-Bewegung (dieses Phänomen wurde in einem Grammaticality-Judgement-Experiment näher untersucht, siehe 5.2.1). Wenn die KP immer eine Barriere darstellt, würde man wahrscheinlich erwarten, dass lange wh-Bewegung eines Dativobjekts unmöglich ist.[11]

Ein Vorbehalt gegen die Analyse des *Topic-Drops* ist, dass Bayer et al. von einem vereinfachten Bild der Datenlage ausgehen. Fries (1988) behauptet, dass Dative als Null-Topiks im Prinzip möglich sind. Jedoch gilt für Dative eine zusätzliche Beschränkung. Die Folgesätze müssen eine gewisse strukturelle und semantische Konstanz aufweisen (Fries: 1988, 31).

Die folgenden Beispiele zeigen, dass die Relation zwischen dem Bezugssatz und dem Folgesatz eine Rolle für die Akzeptabilität spielt.

(34) a. Mir las sie immer Simone de Beauvoir vor und dem Fritz?
b. Liest sie zur Zeit *Wie kommt das Salz ins Meer?* vor

(35) a. Fritz spült ja neuerdings immer, was ist denn mit ihm?
b.*Liest die Sofia *Wie kommt das Salz ins Meer?* vor
(Beispiele von Fries: 1988, 31)

Die Parsing-Daten werden von Bayer et al. (2001) auf die folgende Weise erklärt. Angenommen dass Dative im Gegensatz zu Akkusativen eine zusätzliche Phrase, die KP, haben, dann folgen die Parsing-Daten aus dem Prinzip des minimalen Attachments des *Garden-Path*-Modells.

[10] Im Prinzip gibt es gute Gründe, die Beispiele in (20) und (21) nicht als Extraktionen zu analysieren. Die Analyse dieser Beispiele wird ausführlicher in Abschnitt 5.2 diskutiert.

[11] Im Prinzip skizzieren Bayer et al. (2001) die zugrundeliegende Extraktionstheorie nicht ausführlich genug, um auszuschließen zu können, ob die KP-Analyse die richtigen Vorhersagen für lange wh-Bewegung macht.

Das Prinzip ist von Frazier folgendermaßen definiert worden:

> Minimal Attachment: Attach incoming material into the phrase marker being constructed using the fewest nodes consistent with the well-formedness rules of the language.
>
> (Frazier: 1979, 76)

Dieses Prinzip besagt ganz einfach, dass der Parser die einfachste Baumstruktur wählen soll, die mit dem Inputsatz kompatibel ist. Im Fall von (27) würde der Parser zuerst eine DP annehmen. Diese Annahme wird dann später revidiert, wenn die Ambiguität aufgelöst wird.

Insgesamt argumentieren Bayer et al. (2001) für zwei Thesen. Erstens ist der Dativ wegen des Vorhandenseins der KP die am wenigsten bevorzugte Möglichkeit. Zweitens ist die Revision einer KP mit vielen Kosten verbunden (Bayer et al.: 2001, 503).

Bayer et al. (2001) erklären die Parsing-Daten anhand des so genannten *Garden-Path*-Modells. Diese Theorie wurde vor allem von Frazier und ihren Kollegen entwickelt. Es gibt aber zahlreiche andere Theorien, die ebenfalls versuchen, Parsing-Phänomene zu erklären. Im Folgenden sollen kurz verschiedene Theorien skizziert werden. Danach wird untersucht, ob die Parsing-Daten von Bayer et al. auf eine andere Weise erklärt werden können.[12]

Parsingtheorien beschäftigen sich vor allem damit, wie ambige Sätze syntaktisch verarbeitet werden. Die meisten Parsingtheorien behandeln zwei Fragen. Wie geht der Parser vor? Konstruiert der Parser bei ambigen Sätzen nur eine Struktur (serielle Verarbeitung) oder werden die ambigen Strukturen gleichzeitig generiert (parallele Verarbeitung)? Die andere wichtige Frage ist, welche Informationen der Parser verwendet, um eine Wahl zu treffen. Generell kann man die verschiedenen Parsingtheorien danach charakterisieren, wie sie sich zu diesen beiden Fragen verhalten. In strukturell-basierten Ansätzen wird die weitere Parsingvorgehensweise ausschließlich von der syntaktischen Struktur bestimmt. Der Parser ist blind für Informationen anderer Art. Das *Garden-Path*-Modell ist der bekannteste Ansatz der strukturell-basierten Ansätze. In lexikalisch basierten Ansätzen hängt die Wahl des Parsings von lexikalischen Eigenschaften der Wörter ab. In diskursbasierten Ansätzen wird davon ausgegangen, dass sich die weitere Vorgehensweise des Parsers daraus ergibt, wie die verschiedenen Parsingmöglichkeiten

[12] Dieser Teilabschnitt über Parsing wäre ohne Janina Rado nicht zustande gekommen. Ich bedanke mich ganz herzlich für ihre Bereitschaft, mir etwas über psycholinguistische Theorien beizubringen.

zum Diskurskontext passen. In *constraint*-basierten Ansätzen hat der Parser Zugang zu vielen Informationen. Die verschiedenen Parsingmöglichkeiten werden nach bestimmten *Constraints* ausgewertet (Mitchell: 1994, 388-392 und Tanenhaus und Trueswell: 1995, 229-235).

Um eine alternative Erklärung für den Parsingunterschied zwischen (26) und (27) zu finden, betrachten wir zunächst ein anderes Parsingsphänomen, Subjekt-Objekt-Ambiguitäten. In vielen empirischen Untersuchungen ist festgestellt worden, dass ambige Sätze wie (36) und (37) eine Präferenz für die Subjekt-Lesart aufweisen (z.B. in Gorrell (2000) und etlichen anderen Arbeiten).

(36) Anna liebt Fritz

(37) Die Frau sah das Kind

Für dieses Phänomen sind unterschiedliche Erklärungen gegeben worden. Schlesewsky et al. (2000) erwähnen, dass eine frequenzbasierte Erklärung für die Subjekt-Präferenz in Deklarativsätzen möglich ist. Deklarative Sätze mit einem initialen Subjekt kommen viel öfter vor als Sätze mit einem initialen Objekt. Die von Schlesewsky et al. durchgeführte Korpusuntersuchung ergab, dass mehr als 90 Prozent der untersuchten Sätze ein Subjekt an der ersten Stelle haben (siehe Schlesewsky et al.: 2001, 67f). Ihre Ergebnisse sind in der Tabelle 2.1 abgebildet.

	I. NOM	I. AKK	I. DAT	Anders
Gespr. Sprache				
Anzahl	1034	98	15	523
%	61,9	5,9	0,9	31,1
% von in. NPs	90,15	8,54	1,31	
Nonfiktion				
Anzahl	306	13	2	249
%	53,7	2,3	0,3	43,7
% von in. NPs	95,33	4,05	0,62	
Fiktion				
Anzahl	354	25	5	202
%	60,4	4,3	0,8	34,5
%	92,19	6,51	1,30	

Tabelle 2.1: Häufigkeit verschiedener Topikalisierungen

Man kann daher den Schluss ziehen, dass es durchaus denkbar ist, dass die Frequenz das Parsing beeinflussen kann.[13]

Man könnte sich vorstellen, dass der Unterschied zwischen (26) und (27) auf eine ähnliche Weise erklärt werden kann. Sätze mit initialen Dativobjekten scheinen weniger frequent zu sein als die übrigen Sätze. In dieser Arbeit kann diese These leider nicht empirisch getestet werden. Es wird dagegen auf die Ergebnisse von Schlesewsky et al. zurückgegriffen. In dieser Korpusuntersuchung sind die initialen Dativobjekte noch weniger frequent als die Akkusativobjekte. Die Prozentanzahl von initialen Dativobjekten liegt zwischen 0,6 und 1,3 Prozent. Es ist daher plausibel, dass der Unterschied zwischen (26) und (27) auf die Frequenz zurückzuführen ist.

Hier soll noch kurz etwas zu der zweiten These von Bayer et al. (2001) gesagt werden, nämlich, dass die Revidierung einer KP kostspielig ist. Es geht um die folgenden Parsing-Daten:

(38) ¿ dass Eva der ich vorher begegnet bin etwas geschickt hat

(39) ¿ dass Eva die ich vorher getroffen habe etwas geschickt wurde

Beide Sätze verursachen einen *Garden-Path*-Effekt.[14] Es gibt aber einen Unterschied zwischen ihnen. (38) löst einen schwererwiegenden *Garden-Path*-Effekt aus als (39).

Die Erklärung von Bayer et al. basiert darauf, dass in (38) Kasusattraktion vorkommt.

Unter Kasusattraktion verstehen sie das folgende Phänomen: In (40) wird das Kasusmerkmal des Relativpronomens auf das Bezugsnomen übertragen.

(40) Menschen, denen es schlecht geht, sollte man stets unterstützen.

Die vollständige Erklärung für die Parsing-Daten ist folgendermaßen.

(38) wird zuerst die Struktur in (41) zugeschrieben – wegen Kasusattraktion.

---

[13] Auch bei eingebetteten Sätzen sind Verarbeitungsunterschiede zwischen Subjekten und Objekten festgestellt worden. Bornkessel et al. bestreiten jedoch, dass die Unterschiede durch eine frequenzbasierte Erklärung erfasst werden können (Bornkessel et al.: 2002, B29). Kempen und Harbusch (2003) zeigen aber, dass die frequenzbasierte Erklärung vertretbar ist, wenn man von einer detaillierten Korpusuntersuchung ausgeht (Kempen und Harbusch: 2003, 208).

[14] Bader und Meng (2006) haben dies experimentell getestet.

(41) Eva_{DAT} [der_{DAT} ich vorher letzte Woche begegnet bin]
(Beispiel von Bayer et al.: 2001, 508)

Beim Verarbeitungsprozess von (38) wird also zunächst eine KP angenommen. Wenn die Verarbeitung weitergeht, stellt sich heraus, dass diese KP wieder entfernt werden muss, da (42) die Endstruktur ist, die (38) zugeschrieben wird.

(42) Eva_{NOM} [der_{DAT} ich vorher letzte Woche begegnet bin]
(Beispiel von Bayer et al.: 2001, 508, sie schreiben „übrigens“ statt „vorher“, dies muss ein Schreibfehler sein)

In (39) liegt der umgekehrte Fall vor. Hier ist die erste Annahme, dass *Eva* als Akkusativ analysiert werden soll. Das Auxiliarverb *wurde* macht dann später klar, dass diese Analyse revidiert werden muss. Bei der Verarbeitung von (38) muss eine KP wieder entfernt werden, bei (39) muss eine KP der Struktur hinzugefügt werden. Dies ist der entscheidende Unterschied zwischen (38) und (39). Bei der Verarbeitung von (39) wird das Lexikon wieder konsultiert (*lexical reacess*). Bayer et al. nehmen an, dass die Entfernung einer KP kostspieliger ist als der zweite „Lexikonzugang“ (Bayer et al.: 2001, 507f). Dies ist der Grund dafür, dass (38) einen schwererwiegenden *Garden-Path*-Effekt auslöst.

Das Phänomen der Kasusattraktion, das der Erklärung zugrunde liegt, ist nach Bayer et al. sehr beschränkt. Die Attraktion erfolgt nur in eine Richtung, vom Relativpronomen in Richtung des Bezugnomens. Die Attraktion findet nur bei Dativen statt, nicht bei Nominativen und Akkusativen. Schlesewsky et al. (2001) kritisieren diese Auffassung des Phänomens Kasusattraktion. Schlesewsky et al. (2001) finden die Definition von Kasusattraktion zu eng gefasst, weil Bayer et al. das Phänomen von der klassischen Kasusattraktion wie in (43) abgrenzen.

(43) Sendida mih [. . .] zi dheodom, dhem euuih biraubodon
Sende mich [. . .] zu denen, denen(die) dich beraubten
(Beispiel von Schlesewsky et al.: 2001, 252)

In (43) erfolgt die Attraktion in die andere Richtung, von oben nach unten. Der Kasus des Bezugsnomens wird auf das Relativpronomen übertragen. Nach Schlesewsky et al. (2001) sollte man (38) und (43) als ein Phänomen betrachten. Als zweiten Kritikpunkt erwähnen Schlesewsky et al. (2001), dass es nicht stimmt, dass Kasusattraktion auf Dative beschränkt ist. Es gibt

Fälle, in denen auch ein Akkusativ attrahiert wird. In (44) wird der Kasus des Bezugnomens *Botschafterin* auf das Relativpronomen *die* übertragen.

(44) Der Minister besuchte die Botschafterin, die die Eltern eingeladen haben
(Beispiel von Schlesewsky et al.: 2001, 255)

Diese Kritikpunkte können nicht bestätigt werden. Bader et al. (2001) demonstrieren, dass es durchaus Motivation dafür gibt, (38) und (43) als unterschiedliche Phänomene zu analysieren. Sie verweisen auf Grimm (1866), der dafür plädiert, die zwei Phänomene getrennt zu behandeln, und die Unterschiedlichkeit der beiden Phänomene betont (Bader et al.: 2001, 267f). Auch Pittner (1995/1996:123) argumentiert dafür, zwischen Attraktion und inverser Attraktion zu unterscheiden. Es handelt sich nicht um das gleiche Phänomen, weil inverse Attraktion immer Linksversetzung involviert. Der zweite Kritikpunkt hängt im Prinzip mit dem ersten Kritikpunkt zusammen. In dem Beispiel, das zeigen soll, dass Attraktion nicht nur auf Dative beschränkt sind, geht die Attraktionsrichtung von oben nach unten, also vom Bezugsnomen zum Relativpronomen. Nach Bader et al. (2001) kann man von solchen Beispielen absehen, weil man die zwei Phänomene getrennt behandeln muss. (45) dagegen kann als Parallelbeispiel zu (38) dienen.

(45) ...dass Fritz, den ich letzte Woche besucht habe, ein Päckchen geschickt hat
(Beispiel von Bader et al.: 2001, 272)

In empirischen Arbeiten ist festgestellt worden, dass der Akkusativ in (45) nicht vom Bezugswort attrahiert wird. Dies bestätigt, dass Kasusattraktion auf Dative beschränkt ist (Bader et al.: 2001, 73f).[15]

Kommen wir zurück zu der eigentlichen Frage, ob es möglich ist, die Parsing-Daten in (38) and (39) zu erklären (hier wiederholt als (46) and (47)).

[15] Schlesewsky et al. (2001) kritisieren des Weiteren die von Bayer et al. postulierten Annahmen, dass Kasusattraktion über einen Perkolationsmechanismus verlaufe und dass Kasusattraktion ein irrtümlicher Prozess sei (Schlesewsky et al.: 2001, 253f, 257f, 263). Auf diese Kritik gehen Bader et al. (2001) natürlich auch ein. Diese Detaildiskussion ist aber für die KP-Frage wenig relevant. Es ist nicht wichtig, welcher Mechanismus bei der Kasusattraktion genau verwendet wird, und ob Kasusattraktion ein irrtümlicher Prozess ist, oder nicht.

(46) ¿dass Eva der ich vorher begegnet bin etwas geschickt hat

(47) ¿dass Eva die ich vorher getroffen habe etwas geschickt wurde

Man könnte sich die folgende Erklärung vorstellen: Der Parser trifft zuerst auf eine kasusambige DP *Eva*, danach auf ein Relativpronomen *der*. Es ist vorstellbar, dass an dieser Stelle Parsingprobleme entstehen, da der Parser Dativ nicht bevorzugt (sei es, weil Dativ kein Default-Kasus ist, oder weil Dativ nicht frequent ist). Nach dem Parsing des Relativsatzes ist die grammatische Funktion des Relativspronomens im Relativsatz geklärt. Es scheint plausibel, dass der Parser in solchen Fällen eine Parallelität zwischen Matrixsatz und Relativsatz annimmt. In (46) nimmt der Parser deswegen zunächst an, dass *Eva* auch als ein Dativ zu analysieren ist. Wenn der Parser mit dem Matrixsatz fertig ist, wird festgestellt, dass diese Annahme revidiert werden muss. Bei (47) könnte das Parsing folgendermaßen verlaufen: Das Parsing verläuft bis zum Ende des Matrixsatzes glimpflich, da der Parser auf ein Relativpronomen trifft, das keine Probleme verursacht. Am Ende des Matrixsatzes trifft der Parser auf ein Problem, weil die erste Annahme, dass Eva als Akkusativ zu analysieren ist, revidiert werden muss. Kürzer gesagt: in (46) gibt es Parsingschwierigkeiten am Anfang und am Ende des Satzes, in (47) erst am Ende des Matrixsatzes. Deshalb lösen beide Sätze einen *Garden-Path*-Effekt aus. (46) bewirkt jedoch einen schwererwiegenden *Garden-Path*-Effekt, weil zweimal Parsingprobleme auftreten.

Die Notwendigkeit der KP für die Erklärung der Parsing-Daten wird außerdem zusätzlich dadurch relativiert, dass Bayer et al. in früheren Arbeiten mit Bezug auf andere Parsing-Prinzipien ohne die KP zurechtkommen. In Bader et al. (1996) und Hopf et al. (1998) wird angenommen, dass der Parser Akkusativ vor Dativ bevorzugt (Bader et al: 1996, 15 und Hopf et al: 1998, 275).[16]

Insgesamt scheint es nicht zwingend notwendig, wegen der Parsing-Daten eine KP anzunehmen. Eine alternative Erklärung für die Parsing-Daten in (26), (27), (46) und (47) ohne die Annahme einer Kasus-Phrase ist durchaus denkbar.

Des Weiteren gibt es einige Phänomene, für welche eine kasusbasierte Erklärung zu einfach scheint. Die Bindungsdaten und die Daten mit sekundärer Prädikation sind viel komplizierter als Bayer et al. annehmen. Featherston und Sternefeld (2003) haben dafür argumentiert, dass nicht nur die Kasusabfolge, sondern etliche Faktoren eine Rolle für die Bindung spielen (siehe

[16] Bayer et al. (2001) betonen zwar, dass die neuere Erklärung (mit einer syntaktischen Annahme der KP) vorteilhafter ist (Bayer et al.:2001, 504). Aber dies kann man wahrscheinlich nicht nachweisen.

Abschnitt 4.3). Müller (2002) hat gezeigt, dass sekundäre Prädikation zu Dativobjekten nicht ausgeschlossen ist (siehe auch Abschnitt 7.1.1.2).

Insgesamt scheinen die von Bayer zusätzlich betrachteten Phänomene die Annahme einer KP nicht zu rechtfertigen. Einige Phänomene lassen sich durchaus anders erklären, z.B. die Passivdaten, das fehlende Vorkommen als CP und die Parsing-Daten. Die Annahme einer KP ist daher nicht notwendig. In vielen Fällen stellt sich heraus, dass die Datenlage ganz anders ist, als Bayer et al. annehmen, dies betrifft z.B. *Topic-Drop*, Extraktion und sekundäre Prädikation.

In diesem Teilabschnitt wurde dafür argumentiert, dass DPs im Dativ keine besondere morphologische Lizensierung durch KPs benötigen. Erstens kann man die Daten mit den unflektierbaren Indefinita anders analysieren. Zweitens ist das Zusatzargument, dass eine KP-Analyse die Erklärung etlicher Phänomene erleichtert, aus verschiedenen Gründen nicht überzeugend.

2.3 Struktureller Kasus als T-Merkmal

In einer Reihe von Arbeiten ist eine grundsätzlich neue Auffassung der strukturellen Kasus vorgeschlagen worden. Es wird behauptet, dass die nähere Untersuchung einiger nicht-direktkasusbezogener Phänomene zu einem besseren Verständnis der strukturellen Kasus führt. Pesetsky und Torrego (2001) argumentieren dafür, dass der Nominativ ein uninterpretierbares Tempus-Merkmal an D ist. In diesem Teilabschnitt möchte ich untersuchen, inwiefern diese Analyse der strukturellen Kasus auch Stand hält, wenn man andere Sprachen, wie z.B. das Deutsche, untersucht. Betrachten wir zunächst die Motivation für Pesetskys und Torregos Analyse. Pesetsky und Torrego (2001) wollen die folgende Asymmetrie analysieren, die auf Koopman (1983) zurückgeht.

(48) What did Mary buy?

(49) *What Mary bought?

(50) *Who did buy the book?

(51) Who bought the book?
(Beispiele von Pesetsky und Torrego: 2001, 357)

Koopmann (1983) hat vorgeschlagen, dass das Auxiliar *did* in (52) nach C bewegt wird (Koopmann: 1983, 347), dass also (52) als (53) analysiert wird.

(52) *Who did leave?

(53) [$_{S'}$ [$_{COMP}$ who$_i$ did] [t$_i$ leave]] (Beispiel von Koopman: 1983, 347)

Pesetsky und Torrego übertragen diese Analyse auf die Beispiele in (48)-(51) und sprechen von einer T-nach-C-Bewegung. Die T-nach-C-Bewegung ist obligatorisch in Fragesätzen, in denen kein Subjekt nach Spec-CP bewegt ist. Die T-nach-C-Bewegung findet aber nicht statt, wenn das Subjekt nach Spec-CP wh-bewegt worden ist, wie (50) und (51) zeigen. Pesetsky und Torrego gehen davon aus, dass jede Bewegung von Merkmalen getrieben ist. Es ist daher nahe liegend anzunehmen, dass die T-nach-C-Bewegung in (48) geschieht, weil C ein uninterpretierbares T-Merkmal mit der EPP-Eigenschaft hat. Es stellt sich die Frage, wieso die T-nach-C-Bewegung in (50) und (51) nicht stattfinden kann. In (51) wird das uninterpretierbare wh-Merkmal durch die wh-Phrase gelöscht, das uninterpretierbare T-Merkmal an C muss aber auch gelöscht werden. Pesetsky und Torrego (2001) schlagen deswegen vor, dass das uninterpretierbare T-Merkmal an C durch die Nominativ-wh-Phrase gelöscht wird, d.h. dass der Nominativ ein uninterpretierbares T-Merkmal an D ist (Pesetsky und Torrego: 2001, 360f).

Dass die T-nach-C-Bewegung in (50) nicht erfolgen kann, folgt aus dem Ökonomie-Prinzip. Pesetsky und Torrego nehmen an, dass ein Kopf nur die geringste Anzahl von notwendigen Operationen auslöst, um seine Merkmale zu checken. In (54) müssen C's Merkmale uWh und uT in zwei Operationen gecheckt werden. In (55) sind die TP und die TP-Spec die nächsten Konstituenten zu C. Wenn TP-Spec attrahiert wird, werden sowohl das uT und das uWh-Merkmal in einer Operation gecheckt, weshalb dies die optimale Operation ist.

(54) [C,*u*T,*u*Wh] [$_{TP}$ [Mary, *u*T] T [$_{VP}$ bought what]] [(48),(49)]

(55) [C,*u*T,*u*Wh] [$_{TP}$ [who, *u*T] T [$_{VP}$ bought the book]] [(50),(51)]
(Beispiele von Pesetsky und Torrego: 2001, 363)

Die Frage ist, ob C nur in interrogativen Sätzen ein uninterpretierbares T-Merkmal hat oder auch in anderen Typen von Sätzen. Das Merkmal ist auch bei nicht-interrogativem C vorzufinden, insbesondere wenn sukzessiv zyklische Bewegung involviert ist. In einem Dialekt des

Belfast-Englischen kommt obligatorische T-nach-C-Bewegung auch in eingebetteten deklarativen Sätzen vor.

(56) Who did John hope [would he see _]?

(57) What did Mary claim [did they steal _]?
(Beispiele von Pesetsky und Torrego: 2001, 370)

Es stellt sich die Frage, ob man (56) und (57) auch im Stil von Reis (1995) analysieren könnte.

(58) What [did Mary claim] did they steal?

(59) Matrixsatz: What did they steal?

(60) Parenthetischer Einschub: did Mary claim

In einer Analyse à la Reis (1995) würde man [did Mary claim] als einen parenthetischen Einschub analysieren. Henry (1995) geht auch auf die Möglichkeit einer Parenthese-Analyse von (56) und (57) ein. Sie schließt diese Analyse aber wegen (61) aus.

(61) Who$_i$ did John say did Mary claim had John feared would Bill attack t$_i$?
(Beispiel von Henry: 1995, 109)

Im Belfast-Englischen ist es möglich, dass Inversion in jedem eingebetteten Satz vorkommt (Henry: 1995, 109). (61) ist natürlich im Standardenglischen nicht möglich.

Der so genannte *that-trace*-Effekt weist eine Ähnlichkeit mit der T-nach-C-Bewegung in Matrixsätzen des Standardenglischen auf.

(62) Who did John say _ will buy the book?

(63) *Who did John say that will buy the book?
(Beispiele von Pesetsky und Torrego: 2001, 371)

(64) What did John say that Mary will buy?

In beiden Fällen wird das Vorkommen eines Wortes in C blockiert, wenn wh-Extraktion eines Subjekts vorliegt. In den Interrogativ-Matrixsätzen wird das Vorkommen eines finiten Auxiliarverbs ausgeschlossen. In (63) ist es das Wort *that* (Pesetsky und Torrego: 2001, 371f). Pesetsky und Torrego stellen daher die Überlegung an, dass *that* in Wirklichkeit kein C, sondern T ist, das nach C bewegt worden ist. Der Unterschied zwischen (63) und (64) lässt sich dann folgendermaßen erklären. Das Checking in (64) läuft ab, wie es in (65) beschrieben wird.

(65) What$_i$ did John say [$_{\text{CP}}$ t$_{what_i}$ [$_{\text{T}}$ that]$_j$ + [C, ~~*u*T~~,~~*u*Wh~~] [$_{\text{IP}}$ Mary will$_j$ buy t$_{what_i}$]]?
(Beispiel von Pesetsky und Torrego: 2001, 372)

Das uninterpretierbare T-Merkmal an C wird durch T-nach-C-Bewegung gelöscht, das uninterpretierbare wh-Merkmal durch die Bewegung der wh-Phrase. In (62) wird bei Bewegung des wh-Subjekts in den Spezifikator der CP gleichzeitig *u*T und *u*Wh gelöscht. Dass (63) ungrammatisch ist, folgt aus dem Ökonomie-Prinzip (Pesetsky und Torrego: 2001, 372f). Wenn das Subjekt im Nominativ in die Spezifikator-Position der CP bewegt wird, können gleichzeitig *u*T und *u*Wh an C getilgt werden. Die Derivation in (66) ist ökonomischer als (67), die immerhin zwei Operationen benötigt (*u*Wh wird durch wh-Bewegung getilgt, *u*T durch T-nach-C-Bewegung).

(66) Who$_i$ did John say [$_{\text{CP}}$ t-[who, +wh, ~~*u*T~~]$_i$ [$_{\text{T}}$ that]$_j$ + [C, ~~*u*T~~,~~*u*Wh~~] [$_{\text{IP}}$ t-who$_i$ will$_j$ buy the book]] ?

(67) Who$_i$ did John say [$_{\text{CP}}$ t-[who, +wh, ~~*u*T~~]$_i$ + [C, ~~*u*T~~,~~*u*Wh~~] [$_{\text{IP}}$ t-who$_i$ will$_j$ buy the book]]
(Beispiele von Pesetsky und Torrego: 2001, 371)

Man könnte sich vielleicht darüber wundern, wieso Pesetskys und Torregos Analyse des Nominativs hier so eingehend behandelt wird, wo diese Arbeit sich doch mit dem Dativ beschäftigt. Der Grund ist, dass Pesetsky und Torrego in Erwägung ziehen, dass diese Analyse des Nominativs auch für die anderen strukturellen Kasus gilt.[17]

> For example, it is quite possible that accusative case is also *u*T on D – in which case, *u*T is the proper characterization of "structural case" in general.
>
> (Pesetsky und Torrego: 2001, 366)

[17] In Pesetsky und Torrego (2004) wird diese These noch stärker vertreten.

Pesetskys und Torregos Theorie über strukturelle Kasus basiert hauptsächlich auf drei Phänomenen im Englischen: der Asymmetrie der T-nach-C-Bewegung in Interrogativ-Sätzen, in eingebetteten deklarativen Sätzen und dem *that-trace*-Effekt. Wenn diese Theorie über strukturelle Kasus auch für andere Sprachen gelten soll, dann muss es entsprechende Daten in diesen Sprachen geben. Wie sieht es hierfür im Deutschen aus? Im Deutschen gibt es kein *do-support*. Daher findet man hier auch kein Phänomen, das der Asymmetrie der T-nach-C-Bewegung in (48)-(51) entspricht.

that-trace-Effekte scheinen auch ein besonderes Phänomen des Englischen zu sein. In vielen Arbeiten wird behauptet, dass Subjekte im Deutschen keine *that-trace*-Effekte aufweisen (siehe u.a. Stechow und Sternefeld: 1988, 379, Fanselow und Felix: 1993, 177f und Lutz: 2004, 77).[18]

(68) Wer glaubt Fabian, dass t_i das morgen tun wird

Es kann der Schluss gezogen werden, dass keine entsprechenden Daten im Deutschen vorliegen, die darauf hindeuten, dass der Nominativ als ein uninterpretierbares T-Merkmal zu analysieren ist.[19]

Es lässt sich nicht leugnen, dass Pesetsky und Torrego für das Englische eine elegante Theorie liefern. Es wäre aber wünschenswert, dass sich eine allgemeine Kasustheorie nicht nur auf wenige ausgesuchte Sprachen beschränkt – wohlgemerkt Sprachen, in denen morphologischer Kasus keine große Rolle spielt. Es kann bezweifelt werden, dass es möglich ist, ein uninterpretierbares T-Merkmal als charakteristische Eigenschaft der strukturellen Kasus herauszukristallisieren.

---

[18] Eine Ausnahme hierzu ist Featherston (2005), der in einem Grammatikalitätsexperiment untersucht hat, wie Subjekt- und Objekt-wh-Extraktionen in Sätze mit und ohne Komplementierer eingeschätzt werden. Da das Experiment einen deutlichen Unterschied zwischen Subjekten und Objekten aus Sätzen mit Komplementierer ergab, vertritt Featherston (2005) die Ansicht, dass es im Deutschen auch einen *that-trace*-Effekt gibt.

[19] Pesetsky (persönliche Mitteilung) hat gegen diesen Schluss den Einwand vorgebracht, dass diese Argumentation nicht ausführlich genug sei. Ihm zufolge müsste man, um diesen Schluss ziehen zu können, zeigen, dass die deutschen Daten eindeutig gegen eine Interpretation des Nominativs als uninterpretierbares T-Merkmal sprechen.

2.4 Zusammenfassung

Der Zweck dieses Kapitels war, die zugrunde liegenden Kasusannahmen dieser Arbeit zu verdeutlichen. Die Kasustheorie hat seit der GB-Theorie viele Veränderungen erfahren, zum Teil auch in der Weiterentwicklung des minimalistischen Programms. Am wesentlichsten scheint, dass Chomskys Analyse der isländischen Fälle bewirkt, dass Kasusmerkmale keine zentrale Rolle in der Theorie spielen.

Ich habe diskutiert, inwiefern Dativ-DPs eine besondere Lizensierung durch KP-Phrasen brauchen. Die Auseinandersetzung mit dieser These ergab, dass diese These nicht angenommen werden kann. Des Weiteren wurde gezeigt, dass es im Deutschen wenig Evidenz dafür gibt, strukturellen Kasus als ein uninterpretierbares T-Merkmal an D zu analysieren.

Kapitel 3

Der kasustheoretische Status des Dativs

Seit Chomsky (1981) unterscheidet man zwischen zwei Arten von Kasus: strukturellem und lexikalischem Kasus. Die Grundidee dieser Unterscheidung ist, dass die Kasusvergabe in einigen Fällen vom syntaktischen Kontext abhängt.

(1) Der Klempner kommt

(2) Peter sieht den Klempner kommen

(3) das Kommen des Klempners

Für diese Beispiele braucht man nicht drei Lexikoneinträge für das Verb *kommen*. Die Kasusvergabe wird hier durch ein allgemeines syntaktisches Prinzip erfasst. Der Nominativ in (1), der Akkusativ in (2) und der Genitiv beim Nomen in (3) sind strukturelle Kasus. Ein lexikalischer Kasus dagegen ist im Lexikoneintrag vermerkt und bleibt unverändert, wenn man die syntaktische Umgebung ändert. Der Genitiv beim Verb gilt als ein lexikalischer Kasus, weil er beim Passiv unverändert bleibt.

(4) Wir gedenken der Opfer der Flut

(5) Der Opfer der Flut wird gedacht

Nach der traditionellen Auffassung ist ein struktureller Kasus also folgendermaßen definiert:

(6) a. Struktureller Kasus: Kasusvergabe erfolgt nach bestimmten syntaktischen Regeln. Der

Kasus verhält sich struktursensitiv.

b. Lexikalischer Kasus: Kasus ist im Lexikon festgelegt. Der Kasus ist nicht struktursensitiv.

Diese Definition beinhaltet auch, dass ein struktureller Kasus vorhersagbar ist. In dieser Arbeit werde ich von der Definition in 6 ausgehen.[1] Struktursensitivität wird als eine einseitige Relation gesehen. Damit ist Folgendes gemeint: Kasus X ist ein struktureller Kasus, wenn X in einer bestimmten Umgebung zu dem Kasus Y verändert wird.

(7) $X \rightarrow Y$

Es wird nicht verlangt, dass die umgekehrte Relation in (8) auch vorliegt.

(8) $Y \rightarrow X$

In den meisten Arbeiten, die ich betrachten werde, wird die traditionelle Definition zugrunde gelegt. Vogel und Steinbach (1998) und Steinbach (2002) definieren Struktursensitivität anders als hier und beurteilen deswegen die *bekommen*-Konstruktion anders. Im Abschnitt 3.1 werde ich dies ausführlich diskutieren.

Im Deutschen stellt vor allem die Zuordnung des Dativs ein Problem dar, weil die Daten in verschiedene Richtungen weisen. In vielen früheren Arbeiten wird ohne eine wirkliche Diskussion behauptet, der Dativ sei ein lexikalischer Kasus z.B. Haider (1985). Zwei Arbeiten, die sich ausführlich mit der Fragestellung beschäftigen, sind Wegener (1991) und Steinbach (2002). In diesem Abschnitt werde ich die verschiedenen Argumente kritisch beurteilen, um herauszuarbeiten, welchen kasustheoretischen Status der Dativ hat. Ich werde nicht die einzelnen Arbeiten streng chronologisch wiedergeben, sondern versuchen, die verschiedenen Pro- und Kontra-Argumente darzustellen.

---

[1] Nach einer eher untraditionellen Definition wäre nur Vorhersagbarkeit als Kriterium zu verwenden. Dies würde zu einer anderen Zuordnung führen. Beispielsweise wäre der Dativ bei ditransitiven Verben strukturell, wenn Vorhersagbarkeit das einzige Kriterium sein würde.

3.1 Argumente für eine strukturelle Analyse des Dativs

Ein zentrales Argument, das dafür spricht, den Dativ als einen strukturellen Kasus aufzufassen, ist, dass der Dativ nicht mit einer spezifischen Theta-Rolle verbunden wird. Dieses Argument wird u.a. von Wegener erwähnt (Wegener: 1991, 75-77).

Das Hauptargument dafür, dass die meisten Dative strukturell sind, ist die so genannte *bekommen*-Konstruktion.[2]

(9) Der Landkreis Mainz-Bingen hat ihm den Führerschein entzogen

(10) Er bekam den Führerschein entzogen

Das Dativobjekt im aktiven Satz wird in einer passivischen Konstruktion mit *bekommen* als Subjekt realisiert. Die *bekommen*-Konstruktion zeigt, dass der Dativ nicht in jeder syntaktischen Umgebung unverändert bleibt (Wegener: 1991, 74-75).

Der Status der *bekommen*-Konstruktion wird seit langem diskutiert. Die Debatte geht zurück auf den Streit zwischen Haider (1984) und Reis (1985). Haider zieht den Schluss, dass es kein Rezipientenpassiv gibt. Er argumentiert dafür, dass die *bekommen*-Konstruktion als eine prädikative Konstruktion zu analysieren ist (siehe Haider: 1984). Reis (1985) zeigt, dass Haiders Analyse der *bekommen*-Konstruktion aus syntaktischen Gründen nicht aufrechterhalten werden kann. Das Partizip II hat bei den verschiedenen Lesarten einen verschiedenen syntaktischen Status. Bei prädikativen Lesarten verhält sich das Partizip II als Adjektiv, bei resultativen und passivischen Lesarten als Verbalform. Dies wird durch das Stellungsverhalten des Partizips II im Mittelfeld, das Vorfeldverhalten von Objekt und Partizip und das zusätzliche Vorkommen prädikativer Adjektive gezeigt (Reis: 1985, 142f). Es ist hier zu überlegen, welchen Schluss man aus dieser Debatte in Bezug auf den kasustheoretischen Status des Dativs ziehen kann. Wenn man Reis' Argumentation zustimmt, folgt dann daraus notwendigerweise, dass der Dativ strukturell sein muss? Reis hat vor allem gezeigt, dass eine prädikative Analyse der *bekommen*-Konstruktion nicht in Frage kommt. Im zweiten Teil des Aufsatzes argumentiert sie dafür, dass die *bekommen*-Konstruktion mit passivischer Lesart syntaktisch passiv ist, also eine Hilfsverbkonstruktion. Um herauszufinden, ob das Rezipientenpassiv als Evidenz dafür ausreicht, den

[2] In der *bekommen*-Konstruktion kann auch *kriegen* oder *erhalten* statt *bekommen* verwendet werden. Es bestehen jedoch einige Unterschiede (vor allem Unterschiede stilistischer Art) im Gebrauch dieser Hilfsverben (siehe Leirbukt: 1997, Kapitel 4).

Dativ als strukturellen Kasus zu analysieren, muss überlegt werden, ob eine solche Analyse problemlos ist.

In vielen Arbeiten wird dafür argumentiert, dass der Dativ strukturell ist, ohne dass die Folgen einer solchen Analyse bedacht werden – z.B. Czepluch (1988), Wegener (1991) und Dürscheid (1999). Angenommen, dass der Dativ strukturell ist, welche Konsequenzen würde eine solche Analyse haben?

Erstens würde eine strukturelle Analyse zu einem Problem bei der Erklärung des *werden*-Passivs führen. Traditionell gesehen bezieht sich die Erklärung für die fehlende Passivierbarkeit in den folgenden Beispielen auf den Status des Dativs als lexikalischer Kasus.

(11) Fritz hat dem Jungen ein neues Rad versprochen

(12) Dem Jungen wurde ein neues Rad versprochen

Es fragt sich nun, ob man diese Analyse beibehalten kann, wenn der Dativ als ein struktureller Kasus analysiert wird. Wenn man konsequent vorgeht, kann ein adverbaler Kasus entweder strukturell ODER lexikalisch sein. Deswegen muss man die Daten mit dem *werden*-Passiv auf andere Art und Weise erklären, wenn man den Dativ als einen strukturellen Kasus analysieren möchte. Molnárfi (1998) setzt sich mit diesem Problem auseinander. Er schlägt vor, dass strukturelle Dative wegen einer Prioritätsbedingung in einem *werden*-Passiv erhalten bleiben. Die Prioritätsbedingung besagt, dass ein designiertes Argument[3] in einem Transfer immer Priorität hat. In einem *werden*-Passiv hat das Akkusativ-Argument immer Vorrang für einen Transfer (siehe Molnárfi:1998, 562, 570, 572). Diese Prioritätsbedingung ist aber nicht unabhängig von der *bekommen*-Konstruktion motiviert. Sie hat m.E. sehr stipulativen Charakter und kann eigentlich nicht als Erklärung für das Phänomen gewertet werden. Broekhuis und Cornips (1994) lösen das Problem auf andere Weise. Sie argumentieren dafür, dass das Auxiliarverb *werden* in einem Vorgangspassiv den Dativ zuweist. In (14) sorgt *werden* dafür, dass *haar* Kasus zugeschrieben wird (Broekhuis und Cornips: 1994, 179).

(13) Ik bood haar de boeken aan
Ich bot ihr die Bücher an

[3] Im Gegensatz zur traditionellen Auffassung nimmt Molnárfi (1998) an, dass der Akkusativ als designiertes Argument ausgezeichnet wird.

(14) De boeken werden haar aangeboden
Die Bücher werden ihr angeboten
(Beispiele von Broekhuis und Cornips: 1994, 175)

Broekhuis und Cornips (1994) zeigen zwar, dass Auxiliare auch in anderen Kontexten Kasus zuweisen können. Dies wird aber nur für die Auxiliare *krijgen* und *hebben* gezeigt und nicht für *werden*.[4] Die These für *werden* ist also nicht unabhängig motiviert. Darüber hinaus bleibt diese Lösung mit dem Problem behaftet, dass ein entscheidender Zusammenhang verloren geht. Ein deutsches Verb wie *anbieten* selegiert in einem aktiven Satz ein Dativobjekt. In einem passiven Satz weist nach Broekhuis und Cornips (1994) *werden* einer DP Dativ zu. Dies führt dazu, dass der Kasus der DP nichts mit dem Matrixverb zu tun hat. Es scheint ein Zufall zu sein, dass das Matrixverb ein Dativobjekt selegiert. Darüber hinaus muss man auch eine Übergenerierung verhindern, also dass *werden* einer DP Dativ zuschreibt, wenn es nicht möglich ist.

Zweitens könnte eine strukturelle Analyse des Dativs es schwieriger machen, Checking bzw. Zuweisungsregeln für Akkusative und Dative bei zweistelligen Verben zu formulieren. Die *bekommen*-Konstruktion findet man auch bei zweistelligen Dativverben wie z.B. *helfen*:

(15) Ein Teil des diesjährigen Erlöses fließt in die Innenrenovierung der Kirche. Mit einem weiteren Teil bekommen obdachlose Menschen geholfen
(Mannheimer Morgen, 23.11.1998)

(16) Höchstens wenn etwas zu schwer zu tragen sei, dann bekomme man geholfen
(Mannheimer Morgen, 06.07.2001)

(17) Denn an der Keplerschule bekommt er bei den Hausaufgaben geholfen
(Mannheimer Morgen, 01.02.2003)

(18) Mit dem alten Titel von Elvis Presley „I can't help falling in love" bekam Kassier Markus Reiß zum Geburtstag gratuliert (Mannheimer Morgen, 21.04.1999)

Dieser Dativtyp sollte dann wie der Dativ eines ditransitiven Verbs strukturell sein. Dabei entsteht das Problem, dass man beim zweistelligen Verb den Dativ und den Akkusativ nicht unterscheiden kann. Genauer gesagt besteht das Problem darin, wie man sicherstellt, dass eine

[4] Broekhuis und Cornips (1994) nehmen an, dass *krijgen* in einem *bekommen*-Passiv einer DP Akkusativ zuweist.

Objekt-DP den richtigen strukturellen Kasus bekommt. Müller (2007) erwähnt dieses Problem auch (Müller: 2007, 221).

Wegener (1991) behauptet, dass der Dativ zahlreicher zweistelliger Dativverben strukturell sei und damit das *bekommen*-Passiv möglich sein sollte. Sie führt die folgenden Verben an: *auffallen*, *aufgehen*, *aufstoßen*, *einfallen*, *entgehen*, *gelingen*, *schaden*, *ähneln*, *bevorstehen*, *fehlen*, *gefallen*, *gehören*, *gelten* und *genügen* (Wegener: 1991, 99). Auch Ogawa (2003) klassifiziert den Dativ bei Verben wie *helfen*, *folgen*, *antworten*, *gehorchen*, *trotzen* u.a. als einen strukturellen Kasus (Ogawa: 2003, 18). Wenn man aber das Vorkommen des *bekommen*-Passivs bei zweistelligen Dativverben genauer untersucht, stellt sich heraus, dass es sich nur um einige wenige zweistellige Dativverben handelt. Von den im achten Kapitel behandelten D-Verben lassen nur eine sehr geringe Anzahl das *bekommen*-Passiv zu. In seiner umfangreichen Untersuchung des *bekommen*-Passivs kommt Leirbukt (1997) ebenfalls zu dem Schluss, dass die *bekommen*-Konstruktion nur sehr beschränkt bei zweistelligen Dativverben möglich ist. Es ist anzumerken, dass das *bekommen*-Passiv bei zweistelligen Dativverben nur einmal in Leirbukts Korpus belegt ist. Leirbukts eigenes Beispiel ist mit dem Verb *helfen*. Er legt deswegen seiner Diskussion nur konstruierte Beispiele von übrigen linguistischen Arbeiten zugrunde. In den konstruierten Beispiele kommen die folgenden Verben vor: *applaudieren*, *beipflichten*, *danken*, *drohen*, *assistieren*, *schmeicheln*, *heimleuchten*, *zuwinken* und *zuarbeiten* (Leirbukt: 1997, Abschnitt 6.2.1, 143ff).[5]

Da das *bekommen*-Passiv nur bei wenigen zweistelligen Dativverben möglich ist, möchte ich dies als ein vernachlässigbares Problem betrachten. Aus dem Obigen folgt, dass das Vorkommen des *bekommen*-Passivs bei zweistelligen Dativverben kein gravierendes Problem für die Analyse des Dativs als strukturellen Kasus darstellt.

Eine wesentliche Frage ist, ob das *bekommen*-Passiv so ausgelegt werden kann, dass der Dativ struktursensitiv ist. Dies hängt natürlich davon ab, wie Struktursensitivität definiert wird. Wie bereits erwähnt, betrachte ich Struktursensitivität als eine einseitige Relation. Vollständigkeitshalber soll hier auch auf Arbeiten eingegangen, die Struktursensitivität als eine zweiseitige Relation definieren. Nach Broekhuis und Cornips (1994), Steinbach und Vogel (1998) und Steinbach (2002) muss ein struktureller Kasus zwei Bedingungen erfüllen, die man anhand des Akkusativs illustrieren kann. Erstens gibt es Fälle, wo der Akkusativ absorbiert wird und als ein Nominativ realisiert wird.

---

[5] In COSMAS II gibt es keine Belege mit diesen Verben, wenn man den folgenden Suchbefehl verwendet: &bekommen /+w5 Partizip II.

(19) Akkusativ → Nominativ (Vorgangspassiv)

Zweitens gibt es Fälle, in denen ein Nominativ-Argument als ein Akkusativ realisiert wird

(20) Nominativ → Akkusativ (Exceptionel Case Marking)

Broekhuis und Cornips (1994) nehmen an, dass es ECM mit Dativ gibt. Sie klassifizieren deswegen den Dativ als einen strukturellen Kasus. (21) wird die Struktur in (22) zugeschrieben.

(21) Mit diesem Jungen im Tor werden wir sicher gewinnnen

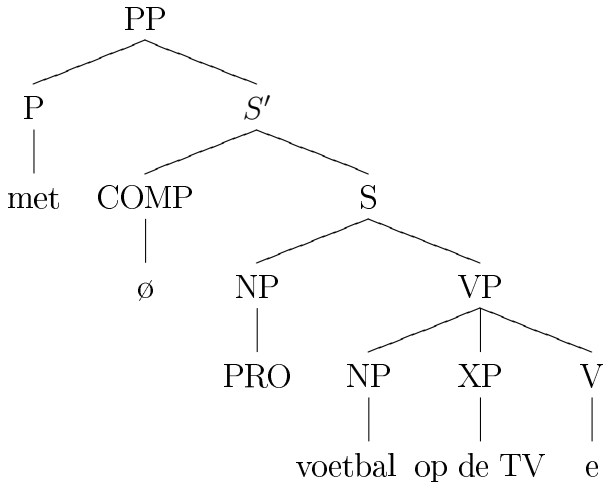
(22) [$_{\text{PP}}$ Mit [$_{\text{SC}}$ diesem Jungen im Tor]]

Wenn man diese Analyse annimmt, dann liegt ECM mit Dativ vor. Dativ wird über eine *Small-Clause*-Grenze einem Nichtargument zugeschrieben. Es stellt sich aber die Frage, ob man (21) wirklich wie (22) analysieren soll. Broekhuis und Cornips (1994) verweisen auf Bennis und Hoekstra (1989), die erwähnen, dass sie Beispiele wie (23) als *Small-Clause* (=SC) analysieren (Bennis und Hoekstra: 1989, 55).

(23) Met [$_{\text{SC}}$ zijn vrouw in het ziekenhuis] voelde Jan zich ontredderd
mit [$_{\text{SC}}$ seiner Frau in Art.def Krankenhaus] fühlte Jan sich verstört

Bennis und Hoekstra (1989) erwähnen meiner Meinung nach keine konkreten Argumente, wieso diese Beispiele als eine SC analysiert werden müssen. In den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln wird jedoch u.a. auf Klein (1983) und Beukema und Hoekstra (1983) verwiesen. Hier sollen kurz einige Argumente dieser Analysen skizziert werden, um die Analyse von Broekhuis und Cornips (1994) beurteilen zu können. Klein argumentiert dafür, dass das Komplement von *met* (*mit)* satzartig ist. Seine Struktur sieht man in (24):

(24)



(Klein: 1983, 153)

(25) Met voetbal op de TV
Mit Fußball in Artikel Fernsehen
Mit Fußball im Fernsehen

Klein führt eine Menge von Argumenten für diese Struktur an. Hier wird nur auf zwei davon eingegangen. Das erste Argument hat mit den Stellungsmöglichkeiten in der *met*-Phrase zu tun.

(26) Met [$_{NP}$ de nieuwe buitenlandse aanwinst van Ajax] [$_{PP}$ in de defensie]
Mit [$_{NP}$ Artikel neue ausländische Zuwachs von Ajax [$_{PP}$ in Artikel Abwehr]
Mit dem neuen ausländischen Zuwachs von Ajax in der Abwehr

(27) Met [$_{PP}$ in die defensie] [$_{NP}$ de nieewe buitenlanse aanwinst van Ajax]
(Beispiele von Klein: 1983, 153)

In diesen Konstruktionen können die PP und die NP vertauscht werden, *met* bleibt jedoch immer auf der gleichen Stelle. Für dieses Phänomen formuliert Klein die folgende Generalisierung: Die Stellungsmöglichkeiten in der *met*-Konstruktion sind genau die gleichen wie die der Konstruktionen mit *hebbend*. Diese Generalisierung folgt nach Klein, wenn man die Struktur in (24) annimmt (Klein: 1983, 152ff). Dieses Argument muss auf der Annahme basieren,

dass einige Elemente im Satz verschoben werden können - jedenfalls in einer Sprache mit freier Wortstellung. Die freien Stellungsmöglichkeiten in der *met*-Konstruktion würden automatisch folgen, wenn die *met*-Konstruktion satzwertig ist.

Als zweites Argument erwähnt Klein das Vorkommen von quantitativem *er* (*da*). *er* kommt in Sätzen vor, aber nicht in PPs. (28) zeigt, dass *er* in einer PP ungrammatisch ist.

(28) (Wat sollicitanten betrefft) [$_{PP}$ van (*er) drie] hebben wij een brief ontwangen
(Was Bewerber betrifft) [$_{PP}$ von welche drei] haben wir einen Brief erhalten
Was Bewerber betrifft von drei haben wir einen Brief erhalten
(Beispiele von Klein: 1983, 158)

In *met*-Konstruktionen kann *er* vorkommen, vgl. (29).

(29) (Over knikkers gesproken) [$_{PP}$ met er nog vijf in haar boekzak] moet Margriet
(Über Murmel gesprochen) [$_{PP}$ mit da welchen fünf in ihrer Hose] möchte Margriet
die potje wel winnen
die Partie gut gewinnen
(Beispiel von Klein: 1983, 158)

Dieses Vorkommen stützt die These, dass die *met*-Konstruktion satzwertig ist (Klein: 1983, 158). Beukema und Hoekstra schlagen vor, Kleins Theorie zu revidieren. Sie nehmen wegen einiger Bindungsdaten an, dass Kleins S' eine SC ist (siehe Beukema und Hoekstra: 1983, 541f).

Die grundlegende Idee in beiden Analysen besteht darin, dass die *met*-Konstruktion satzwertig ist. Die gleiche Analyse soll nach Broekhuis und Cornips (1994) auch auf (21) zutreffen. M.E. handelt es sich um einen Fehlschluss. Wenn man sämtliche Argumente von Klein anschaut, scheinen viele Phänomene nur für die niederländische Konstruktion zu gelten. Beispielsweise lässt (21) nicht verschiedene Stellungsmöglichkeiten zu:

(30) *Mit im Tor diesem Jungen

Eine andere Möglichkeit wäre, dass *diesem Jungen im Tor* eine komplexe DP ist, also eine Struktur hat wie (31):

(31) [$_{PP}$ Mit [$_{DP}$ [$_{DP}$ diesem Jungen [$_{PP}$ im Tor]]]]

Wenn man (21) auf diese Weise analysiert, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass ECM mit Dativ existiert.

Steinbach geht von der gleichen Definition wie Broekhuis und Cornips (1994) aus. Er kommt jedoch zu dem Schluss, dass der Dativ lexikalisch ist. Ihm zufolge ist entscheidend, dass es keine Konstruktionen gibt, in denen ein Nominativ- oder Akkusativ-Argument in eine strukturelle Dativposition bewegt wird (siehe Steinbach: 2002, 252). Schematisch könnte man dies folgendermaßen darstellen:

(32) DATIV → NOMINATIV (*bekommen*-Konstruktion)

(33) NOMINATIV → DATIV (Konstruktion??)

Nach Steinbach müsste die Bedingung in (33) auch erfüllt sein, wenn der Dativ als ein struktureller Kasus gelten sollte. Broekhuis und Cornips (1994) argumentieren dafür, dass es Konstruktionen mit dem Muster in (33) gibt. Strukturensitivität wird von Steinbach und Broekhuis und Cornips (1994) als eine zweigerichtete Relation aufgefasst. Diese Definition eines strukturellen Kasus ist aber zu eng gefasst. Generell herrscht Einigkeit darüber, dass der Genitiv bei Nomina ein struktureller Kasus ist. Wenn man aber Steinbachs, Broekhuis und Cornips' Definition übernimmt, dann kann der Genitiv kein struktureller Kasus sein. Es gibt keine Konstruktionen, bei denen ein Genitiv in eine strukturelle Nominativ- bzw. Akkusativ-Position bewegt wird.

(34) AKKUSATIV → GENITIV

(35) GENITIV → AKKUSATIV

Die Bedingung in (35) ist nie erfüllt. Dies zeigt m.E., dass Steinbach und Broekhuis und Cornips (1994) mit ihrer engen Definition des strukturellen Kasus auf der falschen Fährte sind.

Um zu klären, ob die *bekommen*-Konstruktion ein haltbares Argument für eine strukturelle Analyse des Dativs liefert, muss untersucht werden, ob sich Dative **systematisch** strukturensitiv verhalten. Damit ist gemeint, ob sämtliche Dative ditransitiver Verben zum Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion werden können. Die Frage ist natürlich eng damit verbunden, ob *bekommen* wirklich semantisch leer ist.

Leirbukt (1997) hat die Beschränkungen des *bekommen*-Passivs sorgfältig untersucht.[6] Er arbeitet die These heraus, dass die in einem *bekommen*-Passiv zulässigen Vollverben eines der folgenden Bedeutungsmuster aufweisen:

(36) A macht B: hat C (C = Objektsreferent)

(37) A macht B: hat C (C = implizites Patiens)

Ein Verb wie *schenken* kann durch das Bedeutungsmuster in (36) beschrieben werden. Deswegen ist eine *bekommen*-Konstruktion bei diesem Verb möglich. Das Bedeutungsmuster in (37) betrifft Bildungen mit implizitem Patiens. Es handelt sich um Verben des Mitteilens, wie z.B. *j-m seine Absicht mitteilen*. Er betrachtet die Bedeutungsmuster in (36) und (37) als die zentralen (Leirbukt: 1997, 101). Es gibt eine Reihe von Verben, die die *bekommen*-Konstruktion zulassen, obwohl sie nicht durch die Bedeutungsmuster in (36) und (37) beschrieben werden können. Es handelt sich u.a. um Verben des Nehmens, Glaubens, Verweigerns, Verbergens und Belassens, sowie Verben mit Dativ Commodi und Pertinenzdativ (Leirbukt: 1997, 101). Leirbukt versucht, diese Verben durch leicht veränderte Bedeutungsmuster zu erfassen (Leirbukt: 1997, 61f). Für ein Verb wie *abnehmen* nimmt er das folgende Bedeutungsmuster an (Leirbukt: 1997, 74):

(38) A macht: B hat C nicht mehr (C = Objektsreferent)

Leirbukt argumentiert dafür, dass die Verben *helfen* und *gratulieren* durch das Bedeutungsmuster in (37) beschrieben werden können. Verben, die mit den angenommenen Bedeutungsmustern unvereinbar sind, scheiden aus dem *bekommen*-Passiv aus (Leirbukt: 1997, 56f, 101, 165).

Es handelt sich u.a. um folgende Verben:

- Intransitive Verben
  - *entgleiten*
  - *gehören*, *zustehen*, *gebühren*, *fehlen*, *mangeln* und *abgehen*
  - *geschehen*, *unterlaufen*, *widerfahren* und *zustoßen*
  - *ähneln*, *gleichen*, *gleichsehen* und *entsprechen*

[6] Leirbukts umfangreiche Korpus-Untersuchung der *bekommen*-Konstruktion hat jedoch den Nachteil, dass sie manuell durchgeführt wurde (Leirbukt: 1997, 38).

  - *zuschauen*, *zusehen*, *nachschauen*, *lauschen*, *zuhören* und *zuhorchen*
  - *grollen*, *zürnen*, *dienen*, *nutzen*, *mißtrauen*, *trauen* und *vertrauen*
- Transitive Verben (bei denen kein Dativ Commodi ansetzbar ist)
  - *zutrauen*[7]
  - *anhören*, *anmerken* und *ansehen*
  - *aussetzen*, *unterziehen*, *unterwerfen* und *zuführen*

(Leirbukt: 1997, Abschnitt 6.2)

Wenn man die Bedeutungsmuster in (36) und (37) anschaut, könnte man die Restriktion des *bekommen*-Passivs auch anders formulieren. Bei Vollverben, die ein *bekommen*-Passiv zulassen, ist der Dativreferent Rezipient und das Subjekt Agens. *Bekommen* als Vollverb selegiert ebenfalls einen Rezipienten. Das gilt für auch *kriegen* und *erhalten*. Es ist deswegen nahe liegend, dass diese Verben im *bekommen*-Passiv zum Teil ihre Selektionsbeschränkungen beibehalten. Diese These vertritt Haider (1986). Er führt einige Argumente dafür an, dass *bekommen*, *kriegen* und *erhalten* ihre eigene Theta-Struktur besitzen. Hier soll auf zwei seiner Argumente eingegangen werden. Er vergleicht beispielsweise *kriegen* mit *haben* als Vollverb und Auxiliar.

(39) a. Er hat ein Buch
b. Er hat ein Buch gelesen/zu lesen

(40) a. *Er hat
b. Er hat geschlafen/ zu schlafen

(41) a. *Er hat ihm
b. Er hat ihm geholfen/zu helfen

(42) a. *Er hat ihm etwas

---

[7] Anscheinend gibt es Sprecher, die Beispiele wie (i) und (ii) akzeptabel finden, und deswegen die *bekommen*-Konstruktion bei diesem Verb nicht völlig ausschließen.

(i) Ich kriege schon was zugetraut

(ii) Er kriegt zugetraut, dass er das macht
(Beispiele von Marga Reis)

b. Er hat ihm etwas gegeben/zu geben

(43) a. *Ihm hat
b. Ihm hat geholfen zu werden
(Beispiele von Haider: 1986, 19)

Als Vollverb besitzt *haben* seine eigene Theta-Struktur. Dies sieht man in den obigen a-Beispielen. Die b-Beispiele veranschaulichen, dass die Theta-Struktur vom Matrixverb bestimmt wird, wenn *haben* als Auxiliar verwendet wird. *kriegen* verhält sich anders als *haben*. Die a-Beispiele sind völlig parallel zu den a-Beispielen bei *haben*. Als Vollverb übt *kriegen* bestimmte Selektionsbeschränkungen aus, diese sind in (45-a) und (46-a) nicht erfüllt. Die b-Beispiele zeigen nach Haider, dass *kriegen* in „auxiliarer" Verwendung eine eigene Theta-Struktur besitzt (Haider: 1986, 19).

(44) a. Er kriegt etwas
b. Er kriegt etwas geschenkt

(45) a. *Er kriegt
b. *Er kriegt begegnet

(46) a. Ihm kriegt
b. *Ihm kriegt begegnet
(Beispiele von Haider: 1986, 19)

Als weiteres Argument führt Haider an, dass *kriegen* in der *bekommen*-Konstruktion die thematische Rolle des Subjekts selegiert. Wenn es sich so verhält, dann sollte die *bekommen*-Konstruktion nur bei den Verben möglich sein, deren Subjekt die gleiche Theta-Rolle wie das Vollverb *kriegen* hat. Wenn dies dagegen nicht der Fall ist, dann sollten alle Subjekte der Dativverben in einem *bekommen*-Passiv vorkommen können – egal, welche Theta-Rolle das Subjekt hat. Haider betrachtet dafür Idiome.

(47) a. Er reißt ihr einen Zahn
b. Er reißt der Welt ein Loch

(48) a. Sie kriegt von ihm einen Zahn gerissen

b. Die Welt kriegt von ihm ein Loch gerissen
(Beispiele von Haider: 1986, 21)

Das Beispiel (48-b) hat keine idiomatische Lesart. Haider schließt daraus, dass *kriegen* keine Idiomteile als Subjekt zulässt (Haider: 1986, 20f). Reis (1985) dagegen ist der Meinung, dass Idiome als Subjekt eines *bekommen*-Passivs vorkommen können. Als Beispiele erwähnt sie u.a.:

(49) a. Und von wem kriegt die Katze die Schelle umgehängt?
b. Hier kriegt keine Fliege etwas zuleide getan
(Beispiele von Reis: 1985, 149)

Die Datenlage scheint nicht ganz eindeutig zu sein. Leirbukt diskutiert die Beschränkungen der *bekommen*-Konstruktion im Bereich der Idiome und schließt, dass es schwer ist, genauere Regeln dafür zu formulieren, welche Restriktionsfaktoren am Werk sind (Leirbukt: 1997, 156ff).

Zunächst scheint Haiders Argument nicht ganz haltbar zu sein, wenn man nur Idiome in Betracht zieht. Sein Argument kann aber gerettet werden, wenn man statt Idiomen auch ganz normale ditransitive Dativverben betrachtet. Das Dativobjekt bei einem Verb wie *anhören* ist kein Rezipient. Wenn *kriegen* keine Selektionsbeschränkungen auf das Subjekt ausüben würde, dann sollte es möglich sein, ein *bekommen*-Passiv zu bilden. (51) zeigt, dass dies nicht der Fall ist.

(50) Peter hört ihm die Traurigkeit an

(51) ??Er bekommt Traurigkeit angehört

Cook (2006) und Abraham (2006) gehen auch davon aus, dass der Dativreferent auf eine bestimmte Theta-Rolle beschränkt ist, um das *bekommen*-Passiv zuzulassen. Bayer et al. (2001) und Abraham (2006) teilen ebenfalls die Auffassung, dass *bekommen* nicht semantisch leer ist.

Wegener (1991) hat an Haiders These Kritik geübt. Sie behauptet, dass die folgenden Beispiele zeigen, dass *kriegen* (bzw. *bekommen*) in der *bekommen*-Konstruktion seine Theta-Struktur nicht beibehält (Wegener: 1991, 75).

(52) Er bekam den Führerschein entzogen

(53) Er kriegte ein Bein amputiert

(54) Er kriegte von vielen geholfen, gratuliert, applaudiert

(55) Man kriegt täglich gratuliert
(Beispiele von Wegener: 1991, 74-75)

Wenn Haider recht haben sollte, dann müsste das Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion immer ein Rezipient sein. Wegener klassifiziert aber das Subjekt in (52) und (53) als Opfer und Verlierer. (55) ist nach Wegener auch ein Gegenargument zu Haiders These, weil in diesem Beispiel kein Thema vorkommt. Dies wäre zu erwarten, wenn *kriegen* die eigene Theta-Struktur bewahrt hätte.

Inwieweit man Wegeners Beispiele als Gegenargumente zu Haiders These auffassen möchte, hängt in hohem Grad vom Repertoire an Theta-Rollen ab. Wegeners Argument basiert darauf, dass es Theta-Rollen wie Opfer und Verlierer gibt. Diese Rollen sind aber keine prototypischen Theta-Rollen. Angesichts von Leirbukts Analyse der Verben in (54) und (55) kann man von Wegeners Kritikpunkt absehen.

Abschließend möchte ich kurz darauf eingehen, wie die *bekommen*-Konstruktion zu analysieren ist. Zwei Analysen kommen in Frage: Haider (2001) und Sternefeld (2006). Haider (2001) unterscheidet zwischen drei Verbklassen: Vollverben, Auxiliaren und semilexikalischen Verben. Vollverben haben eine vollständige A-Struktur, Auxiliare dagegen haben keine. Sie haben nur morphosyntaktische Merkmale, die dafür sorgen, dass sie beispielsweise mit einem Partizip II auftreten müssen. Semilexikalische Verben sind eine Zwischenkategorie. Diese Verbklasse ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine unterspezifizierte A-Struktur haben. Haider (2001) analysiert *kriegen* und *bekommen* als semilexikalische Verben. *kriegen* als semilexikalisches Verb hat die A-Struktur in (56), während das Partizip *gezeigt* mit der A-Struktur in (57) versehen ist.

(56) $\text{kriegen}_{semi-lexical}$ ($A^*_{P.Partic} \cup <A_q, A_r, (A_s)>$)
recipient (q), theme (r), causer (s)

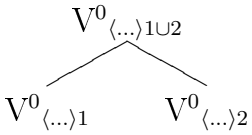
(57) gezeigt: $<A_{x-Dat}, A_y, [A_z]>$
recipient (x), theme (y), agent (z)

Die A-Struktur des semilexikalischen Verbs wird mit der A-Struktur des Partizips verkettet. Danach erfolgt Argument-Identifizierung. Dies geschieht auf die folgende Weise:

(58) identify & merge:
$<A_q, A_r, (A_s)> \cup <A_{x-Dat}, A_y, [A_z]> \rightarrow <A_{q/x}, A_{r/y}, (A_{s/z})>$
recipient (q=x), theme (r=y), causer (s) $\supset$ agent (z) (Haider: 2001, 87)

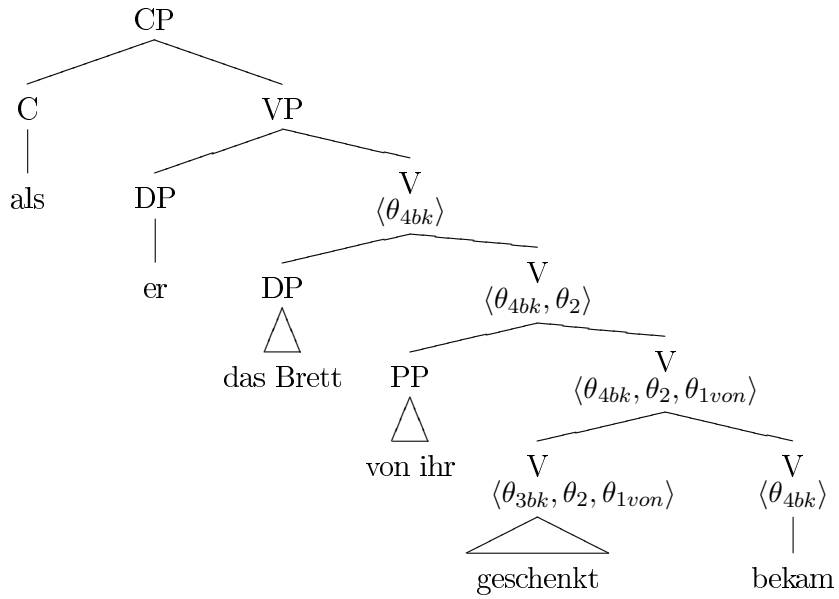
Man könnte die Verkettung der beiden V-Köpfe auch folgendermaßen illustrieren:

(59)



Sternefeld (2006) hat eine andere Analyse vorgeschlagen, die eine Kombination von Passiv und Kontrolle beinhaltet. Da die *bekommen*-Konstruktion auch mit einem freien Dativ möglich ist, schließt Sternefeld, dass eine Reduktion des θ-Rasters nicht möglich ist. Er schlägt deswegen vor, dass *bekommen/kriegen* eine eigene θ-Rolle, θ_{bk}, einführt. Die θ-Rolle - θ_{bk} - beider Verben muss identisch sein
Hier ist die Analyse für den Fall mit einem normalen Dativobjekt abgebildet.

(60)



(von Sternefeld: 2006, 637)

Der größte Unterschied zwischen den Analysen besteht m.E. darin, dass Haider nicht von Absorption spricht. Ich schließe mich Haiders Analyse an, da sie mit der Hauptthese des Kapitels verträglich ist. Am Rande sind noch folgende Bemerkungen notwendig. Am Anfang des Abschnittes habe ich gezeigt, dass *bekommen* bzw. *kriegen* semantisch nicht völlig leer sind und dass einige Beschränkungen vorliegen. Das Vorkommen dieser Beschränkungen wird dazu führen, dass ich später die *bekommen*-Konstruktion nicht als ein Argument für eine strukturelle Analyse bewerten werde. In Sternefelds Analyse wird der Dativ als ein struktureller Kasus analysiert, der absorbiert wird. Trotzdem sind die Subjekt-Beschränkungen in Sternefelds Analyse berücksichtigt. Seine untraditionelle Analyse erhebt die Frage, ob man die systematischen Beschränkungen vielleicht anders beurteilen sollte.

In diesem Abschnitt wurden die bisherigen Argumente für eine strukturelle Analyse des deutschen Dativs dargestellt. Ferner wurden die Folgen einer solchen Analyse näher betrachtet. Es wurde gezeigt, dass eine strukturelle Analyse zwei Folgen hat. Erstens braucht man eine alternative Erklärung für das Vorgangspassiv. Zweitens stellt die Analyse der zweistelligen Dativverben auf den ersten Blick ein Problem dar. Dieses wurde aber als nicht gravierend betrachtet, weil nur sehr wenige zweistellige Dativverben die *bekommen*-Konstruktion zulassen. Schließlich wurde diskutiert, ob die *bekommen*-Konstruktion als Evidenz ausreicht. Es wurde u.a. gezeigt, dass *bekommen* nicht semantisch leer ist. Im nächsten Abschnitt werden die Argumente für eine lexikalische Analyse beschrieben. Sämtliche Argumente werden anschließend im Abschnitt 3.4 ausgewertet.

3.2 Argumente für eine lexikalische Analyse des Dativs

Als Argument dafür, den Dativ im Deutschen als lexikalischen Kasus zu klassifizieren, wird seit langem angeführt, dass Dativobjekte im Gegensatz zu Akkusativobjekten nicht als Satzkomplemente (CPs) realisiert werden können.

(61) Hans leugnet den Diebstahl

(62) Hans leugnet, dass er den Diebstahl begangen hat

(63) Das entspricht nicht dem tatsächlichen Verlauf

(64) *Das entspricht nicht, was tatsächlich verlief

(Beispiele von Wegener: 1991, 71-72)

Dieses Phänomen wird als ein Argument für die kasustheoretische Klassifizierung betrachtet, da es für einen strukturellen Kasus charakteristisch ist, dass er weglassbar ist und dass er nicht morphologisch realisiert sein muss. Daher können strukturelle Kasus auch als Nebensätze realisiert werden, bei denen der Kasus nicht morphologisch realisiert wird. Ein lexikalischer Kasus muss dagegen immer morphologisch realisiert werden, weshalb er nicht als ein Nebensatz realisiert werden kann. (64) zeigt, dass das Dativobjekt nicht als eine CP realisiert werden kann. Dies deutet daraufhin, dass der Dativ ein lexikalischer Kasus ist.

Wegener erwähnt ein weiteres Argument für die Auffassung des Dativs als lexikalischer Kasus. Hoekstra hat darauf hingewiesen, dass Kausativkonstruktionen in anderen Sprachen zeigen, dass der Dativ strukturell ist. Im Deutschen sind solche Kausativkonstruktionen sehr beschränkt.

(65) Er gab ihr den Brief zu tippen/schreiben
(Beispiel von Wegener: 1991, 71)

3.2.1 Unterschiede zwischen Dativ und Akkusativ

Steinbach hat das unterschiedliche syntaktische und morphologische Verhalten von Akkusativ und Dativ als Argument dafür ausgelegt, dass letzterer ein lexikalischer Kasus ist. Nach Steinbach bestehen im morphologischen Bereich die folgenden sechs Unterschiede zwischen Akkusativ und Dativ (Steinbach: 2002, 239-245).

Morphologische Unterschiede

- Dativ und Akkusativ unterscheiden sich bezüglich der morphologischen Markierung. Wenn man einen Blick auf das Paradigma des Artikels und der Pronomina wirft, fällt auf, dass die Nominativ- und die Akkusativformen bis auf eine Form identisch sind. Steinbach betrachtet Nominativ und Akkusativ als unmarkierte Formen im Gegensatz zum Dativ und Genitiv.
- Indeklinierbare Indefinita:
  Einige indeklinierbare Indefinita wie *genug* und *nichts* können nicht als Dativobjekte verwendet werden.

  (66) *Feuchtigkeit schadet genug

(67) *Dieser Unmensch hat das Kind nichts ausgesetzt
(Beispiele von Steinbach: 2002, 241)

- Satzkomplemente:
  Dativobjekte können nicht als CPs realisiert werden (siehe das Beispiel in (64)). Steinbach erklärt dies dadurch, dass Dativobjekte morphologisch markiert sein müssen.
- Freie Relativsätze:
  Ein unterschiedliches Verhalten des Dativs und des Akkusativs kommt bei freien Relativsätzen vor. Steinbach verweist auf Vogel (2001), der dafür argumentiert, dass Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen zwei Beschränkungen unterliegen.

(68) Hier sitzt, *wer/wen das Gericht verurteilt hat

(69) Ich lade ein, *wen/wem ich geholfen habe

(70) Ich helfe, *wem/*wen du eingeladen hast

(71) Ich helfe, wem du vertraust
(Beispiele von Steinbach: 2002, 243)

Die strukturellen Kasus können überschrieben werden. Wenn ein struktureller Kasus im Matrixsatz verlangt wird, bekommt das Relativpronomen den im Relativsatz zugeschriebenen Kasus (siehe (68) und (69)). Wenn der verlangte Kasus im Matrixsatz lexikalisch ist, dann ist der Satz nur grammatisch, wenn der gleiche lexikalische Kasus im Relativsatz zugeschrieben wird (siehe (70) und (71)).[8]

[8] Auch Pittner (1991), (1995) beschäftigen sich mit den freien Relativsätzen. Beide gehen von einer Art Kasushierarchie aus. Vogel (2001) gibt aber ein nuancierteres Bild der Beschränkungen. Pittner betrachtet (i) als ungrammatisch:

(i) Er zerstört, wer ihm in die Quere kommt
(Beispiel von Pittner: 1991, 342)

Vogel dagegen unterscheidet zwischen zwei Gruppen von Sprechern. Die Sprecher A akzeptieren Sätze wie (ii) und (iii), Die Sprecher B schätzen die Sätze wie Pittner ein.

(ii) (*)Ich lade ein, wer mir sympatisch ist

- Nominalisierungen:
  In Nominalisierungen verhalten sich Dativobjekte anders als Akkusativobjekte. Dativobjekte sind von Objekt-Verb-Komposita ausgeschlossen.

  (72) Das Bücherschenken macht Spaß

  (73) *Das Kinderschenken macht Spaß

  (74) *Beim Kinderhelfen wurde Lady Di entdeckt
  (Beispiele von Steinbach: 2002, 244)

- Rektionskomposita:
  Rektionskomposita mit Dativobjekten sind äußerst beschränkt und unproduktiv.

  (75) die *Kindernhelfer,*Armenspender

  (76) Weintrinker, Biertrinker, Milchtrinker, Schnapstrinker

  (77) Arzthelfer,*Krankenhelfer, *Altenhelfer
  (Beispiele von Steinbach: 2002, 245)

Steinbach führt als einen weiteren syntaktischen Unterschied zwischen dem Akkusativ und dem Dativ auf, dass Dative von einigen Konstruktionen ausgeschlossen sind.

Dative können beispielsweise nicht zum Subjekt in einem Satz mit *tough-movement* werden. Es handelt sich um die folgende Konstruktion.

(78) This problem is tough to solve

(79) John is easy to please

(iii) (*)Er tötet, wer immer ihm begegnet
(Beispiele von Vogel: 2001, 344)

Diese Unterschiede wurden später in drei *speeded acceptability judgement*-Experimenten sorgfältig getestet (siehe Vogel (2007)).

Konstruktionen wie (78) und (79) werden *tough-movement* genannt, weil in diesen Konstruktionen Adjektive wie *tough* und *easy* verwendet werden. Diese Konstruktion wird als eine Bewegung analysiert.

Eine einfache Bewegunganalyse von (79) ist in (80) zu sehen:[9]

(80) *John$_1$ is easy [$_{CP}$ PRO to please t$_1$]

Ein Dativobjekt kann nicht zum Subjekt in einer Konstruktion mit *tough-movement* werden, wie man in (83) sieht. Ein Akkusativobjekt dagegen kann zum Subjekt in dieser Konstruktion werden (vgl. (81)).

(81) Der Roman ist leicht zu lesen

(82) *Den Roman ist leicht zu lesen

(83) *Der Peter ist nicht zu helfen (Beispiele von Steinbach: 2002, 251)

Ein Dativobjekt kann auch nicht als Subjekt in einem *werden*-Passiv auftreten, was in (84) illustriert wird.

(84) *Der Mann wurde geholfen
(Beispiel von Steinbach: 2002, 251)

Dativobjekte sind des Weiteren von einem dritten Typ von Konstruktionen, Medialkonstruktionen, ausgeschlossen. Typische Beispiele dieser Konstruktion sind folgende:

(85) Das Buch verkauft sich gut

(86) Das Brot schneidet sich leicht

Charakteristisch für diese Konstruktion ist, dass sie ein Subjekt und ein Akkusativobjekt in Form eines reflexiven Pronomens enthält. Man kann die Medialkonstruktion am besten be-

[9] (80) ist mit einem Stern versehen, weil die Analyse gegen die Bindingstheorie verstößt. Dieses Beispiel ist angeführt, um zu illustrieren, dass solche Beispiele als Bewegungen analysiert werden.

schreiben, indem man sie mit dem aktiven Pendant vergleicht.

(87) Man kann das Brot leicht schneiden

Das syntaktische Subjekt in der Medialkonstruktion in (86) entspricht dem Akkusativobjekt des aktiven Pendants in (87). Das erste semantische Argument des Verbs *schneiden*, das Agens, wird in der Medialkonstruktion syntaktisch nicht realisiert. In (87) wird das erste semantische Argument des Verbs durch das syntaktische Subjekt *man* realisiert. Ein Dativobjekt kann nicht zum Subjekt einer Medialkonstruktion werden:

(88) Wir helfen einem Obdachlosen

(89) Ein Obdachsloser hilft sich leicht
Reflexive Lesart: Ein Obdachloser hilft sich selber leicht
Mediale Lesart: *Du kannst einem Obdachlosen leicht helfen
(Beispiele von Steinbach: 2002, 251)

(89) ist nur grammatisch in der reflexiven Bedeutung.

Dative sind jedoch nicht völlig ausgeschlossen von Medialkonstruktionen. Sie können in unpersönlichen Medialkonstruktionen wie (90) vorkommen.

(90) Einem Obdachlosen hilft es sich leicht
(Beispiel von Steinbach: 2002)

Steinbach erwähnt ferner die folgenden Unterschiede zwischen Akkusativ- und Dativobjekten. Akkusativobjekte können nicht mehrmals in einem Satz vorkommen. Beim Dativ ist das möglich, weil es freie Dative gibt. Es existieren einige Ausnahmen. Die Verben *lehren* und *abfragen* haben zwei Akkusativargumente (Steinbach: 2002, 252f).[10] Es muss angemerkt werden, dass nicht alle Sprecher Steinbachs Sätze mit mehreren Dativen akzeptieren. Des Weiteren ist dieses Phänomen sehr beschränkt. Einige Dativtypen können miteinander kombiniert werden, es gibt z.B. Sätze mit einem normalen Dativobjekt und einem ethischen Dativ (cf. (91)) und solche

[10] Nebenbei soll angemerkt werden, dass sich die beiden Akkusativobjekte bei Verben wie *lehren* keineswegs gleich verhalten. Plank (1987) zeigt, dass sie sich hinsichtlich Abfolge, Passivierung und Attribuierbarkeit des Partizips unterscheiden (Plank: 1987, 41ff).

mit einem normalen Dativobjekt und einem Dativ Iudicantis (cf. (92)).

(91) Gehorch mir bloß den Lehrern!

(92) Der Opa hat mir den Kindern zu viele Süßigkeiten geschenkt

Es ist aber völlig unmöglich, dass zwei „normale“ Dativobjekte gleichzeitig vorkommen (siehe auch Abschnitt 4.3).

Eine Extraktion von Akkusativobjekten ist besser als eine Extraktion von Dativobjekten (Steinbach: 2002, 254).[11] *Topic-Drop* ist bei Akkusativobjekten möglich, bei Dativobjekten dagegen nicht (Steinbach: 2002, 255).

(93) Was ist denn mit dem Kennedy?

(94) Ø-AKK kenne ich nicht

(95) Und wieso hat den Asylanten niemand geholfen?

(96) *Ø-DAT hilft hier doch nie einer
(Beispiele von Steinbach: 2002, 255)

Bayer et al. (2001) haben gezeigt, dass beim Parsing *Garden-Path*-Effekte vorkommen, die mit der Kasuszuschreibung zusammenhängen.

(97) Dirigenten, die ein schweres Werk einstudiert haben, kann ein Kritiker ruhig umjubeln

(98) ¿ Dirigenten, die ein schweres Werk einstudiert haben, kann ein Kritiker ruhig applaudieren (Beispiele von Steinbach: 2002, 256)[12]

(98) ist schwieriger zu parsen als (97). Ein *Garden-Path*-Effekt ist festzustellen. Bayer et al. (2001) nehmen an, dass der Parser strukturelle Kasuszuweisung der lexikalischen Kasuszuweisung vorzieht (Steinbach : 2002, 256)

---

[11] Ich werde im fünften Kapitel dieses Phänomen näher behandeln - auch die Frage, inwiefern es sich in der Tat um Extraktion handelt.

[12] Das Symbol ¿ gibt an, dass der Satz einen *Garden-Path*-Effekt ausgelöst hat.

Steinbach zeigt, dass der Dativ und der Akkusativ im morphologischen und syntaktischen Bereich Unterschiede aufweisen. In einigen Fällen wird ein besprochenes Phänomen direkt mit dem Kasusstatus verbunden. Insgesamt läuft aber Steinbachs Argumentation darauf hinaus, dass diese Unterschiede unerwartet und unerklärbar sind, wenn sowohl der Dativ als auch der Akkusativ ein struktureller Kasus ist. In dem Fall sollten Dativ und Akkusativ sich gleich verhalten (siehe Steinbach: 2002, 257).

3.2.2 Linking

Auch Bader (2000) behandelt die Fragestellung, ob der Dativ lexikalisch oder strukturell ist. Um diese Frage zu beantworten, betrachtet er ein für diese Fragestellung neues Phänomen, das Linking zwischen der semantischen und syntaktischen Struktur. Er vergleicht zwei Ansätze, Haider (1993) und Wunderlich (1997), in Bezug auf Linking. Die Grundidee bei Bader ist, dass man für lexikalische Kasus nur triviale Linkingregeln benötigt, weil diese in der Argumentstruktur schon spezifiziert sind. Bei dem Linking der strukturellen Kasusargumente braucht man dagegen komplexe Linkingregeln. Im Folgenden skizziere ich kurz, wie das Linking bei Wunderlich und Haider funktioniert, und ich komme danach zu dem Vergleich von Bader.

Wunderlich nimmt hierarchische Argumentstrukturen an. Die Kopplung zwischen der lexikalischen semantischen Struktur und der syntaktischen Struktur wird durch die Merkmalpaare [±hr] [±lr] gesteuert. Das Merkmal ±hr gibt an, ob es eine höhere Rolle in der semantischen Struktur gibt. [±lr] gibt an, ob es eine niedrigere Rolle gibt. Strukturelle Kasus haben die folgende Merkmalverteilung: Dativ hat die Merkmale [+hr], [+lr], weil es in der semantischen Struktur eine höhere Rolle und eine niedrigere Rolle gibt. Akkusativ ist mit dem Merkmal [+hr] versehen, da es eine höhere Rolle in der semantischen Struktur gibt. Der Nominativ kann im Grunde genommen, zwei Merkmalstrukturen haben: [-hr], [-lr] oder [-hr], [+lr]. Wunderlich gibt an, dass der Nominativ die folgende Merkmalstruktur hat: []. Diese Schreibweise von Wunderlich könnte man so interpretieren, dass es unnötig ist, die Merkmalstruktur des Nominativs zu spezifieren.

Bei nicht-kanonischen Verben werden die Merkmale lexikalisch zugewiesen, damit die richtige Realisierung zustande kommt, z.B. bei einem Verb wie *helfen*. Hier bekommt das unterste Argument das [+lr], ansonsten würde man einen Akkusativ erwarten (Bader: 2000, 276-278).

Haider nimmt im Gegensatz zu Wunderlich keine hierarchischen Argumentstrukturen an. Dagegen geht er davon aus, dass die Argumente in der Argumentstruktur für einige Merkmale

spezifiziert sind. In der Argumentstruktur wird angegeben, ob die Argumente inhärent oder strukturell sind. Für strukturelle Argumente ferner, ob sie designiert oder nicht-designiert sind (Bader: 2000, 278-279).

Bader betrachtet dann, wie das Linking beim Passiv nach den zwei Theorien verläuft. Bei Haider reicht es aus, als Passivregel anzunehmen, dass das designierte Argument gestrichen wird (Bader: 2000, 280). Bei Wunderlich funktioniert diese Regel auch problemlos bei einfachen transitiven Verben. Ein einfaches transitives Verb hat die folgende Merkmalsverteilung:

(99) **Transitives Verb:**
X :(-hr, +lr)
Y :(+hr, -lr)

Wenn man in diesem Fall das höchste Argument X weglässt, bekommt Y die Merkmale (-hr, -lr). Das Y-Argument wird deshalb als Nominativ realisiert. Bei einem ditransitiven Verb liefert die Passivregel die falsche Vorhersage.

(100) Ditransitives Verb
X : (-hr, +lr)
Y : (+hr, +lr)
Z : (+hr, -lr)

Beim Weglassen des höchsten Arguments bekommt man die folgende Merkmalsverteilung:

(101) Merkmalsverteilung:
Y : (-hr, +lr) → Nominativ
Z : (+hr, -lr) → Akkusativ

Um die richtige Kasusverteilung zu bekommen, muss Wunderlich zwei Stipulationen machen. Das unterste Argument bekommt das Merkmal [-hr], das mittlere Argument das Merkmal [+hr]. Bader stellt dieses Verfahren zu Recht in Frage. Wunderlich betrachtet den Dativ als einen strukturellen Kasus bei ditransitiven Verben. Beim Passiv dieser Verben muss er aber Merkmale lexikalisch zuweisen. Die Verben mit lexikalischem Dativ sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Merkmale lexikalisch festgelegt sind. Im Endeffekt verhält sich der strukturelle Dativ der ditransitiven Verben im Passiv als ein lexikalischer Kasus. Die Frage ist, ob Wunderlich über-

haupt diese Unterscheidung zwischen lexikalischem und strukturellem Dativ aufrechterhalten soll. Bader behauptet, dass das Linking im System Wunderlichs problemlos werde, wenn man annimmt, dass der Dativ lexikalisch ist (Bader: 2000, 281-283).

Dieser Abschnitt über Baders Linking-Argument beendet die Darstellung der Argumente über den Kasusstatus des Dativs. Bevor ich zur Auswertung all dieser Argumente komme, muss überlegt werden, ob es nicht eine andere Möglichkeit gibt, mit dem kasustheoretischen Status des Dativs zurechtzukommen. Der folgende Abschnitt befasst sich mit zwei Ansätzen, die andere Kasustheorien vorschlagen.

3.3 Exkurs: Andere Kasustheorien

3.3.1 Ist eine binäre Aufteilung der Kasustypen ausreichend?

Woolford (2006) ist der Meinung, dass es nicht ausreicht, nur zwischen lexikalischen und strukturellen Kasus zu unterscheiden. Sie behauptet, dass man nicht-strukturelle in zwei Subkategorien aufteilen müsse: in lexikalischen und inhärenten Kasus.

Sie charakterisiert den lexikalischen Kasus als einen echt idiosynkratischen Kasus, der von bestimmten Verben bzw. Präpositionen selegiert wird. Die neue Subklasse, der inhärente Kasus, ist dadurch gekennzeichnet, dass er vorhersagbar ist und mit einer bestimmten Theta-Rolle assoziiert wird (siehe Woolford: 2006, 112). Problematisch an dieser Charakterisierung ist, dass lexikalischer Kasus normalerweise ebenso mit einer bestimmten Theta-Rolle vorkommt.[13]

Woolford sagt, dass sich lexikalische und inhärente Kasus in zwei Eigenschaften unterscheiden (Woolford: 2006, 112f).

- Vorhersagbarkeit und Regularität
- Komplementäre Distribution

Sie weist darauf hin, dass in der Literatur öfter behauptet worden ist, dass einige nicht-strukturelle Kasus vorhersagbar und regulär seien. Sie verweist u.a. auf die Arbeiten von Wunderlich (1997) und Blume (1998). Wunderlich (1997) stuft mit einem einfachen Verweis auf Wegener (1991) den Dativ als strukturellen Kasus ein und beschreibt sein Linkingsystem mit

[13] Ob diese Eigenschaft tatsächlich als eine besondere Eigenschaft der lexikalischen Kasus gilt, wird im Abschnitt 3.4 näher besprochen.

den Merkmalen [±hr] und [±lr] (siehe Abschnitt 3.2.2). Blume (1998) beschäftigt sich nur mit zweistelligen Dativverben. Meiner Meinung nach kann man diese Arbeiten nicht dahingehend interpretieren, dass es einen zweiten nicht-strukturellen Kasustyp gibt, den inhärenten Kasus, der vorhersagbar und regulär ist.

Schauen wir uns nochmal Woolfords Definitionen der verschiedenen Kasustypen an. Kurz gefasst sind sie folgendermaßen beschrieben:

(102) Struktureller Kasus: Vorhersagbar + wird nicht mit einer bestimmten θ-Rolle assoziert

(103) Inhärenter Kasus: Vorhersagbar + wird mit einer bestimmten θ-Rolle assoziert

(104) Lexikalischer Kasus: Idiosynkratischer Kasus, wird von bestimmten Verben selegiert

Im Abschnitt 3.4 werde ich zeigen, dass θ-Rolle-Argument ist nicht aussagekräftig. Wenn diese Dimension wegfällt, kann man strukturellen und inhärenten Kasus nicht unterscheiden. Dies kann nur als ein Argument gegen Woolfords Analyse ausgelegt werden. Es gibt aber auch ein weiteres Argument. Lexikalischer und inhärenter Kasus sollten eine komplementäre Distribution haben. Woolford formuliert zwei Universalien: Erstens kommt ein lexikalischer Kasus nur bei Themen/internen Argumenten vor, aber nicht bei agentiven/externen Argumenten oder DP-Zielen. Zweitens kommt ein inhärenter Kasus bei agentiven/externen Argumenten und DP-Zielen vor, aber nicht bei Themen/internen Argumenten (Woolford: 2006, 113). In Theorien über verwendete Kasusmuster findet man öfter die Generalisierung, dass agentive Argumente niemals einen lexikalischen Kasus bekommen z.B. Fanselow (2000). Woolford behauptet, dass das Gleiche für DP-Ziele gelte - u.a. mit dem Verweis auf die Arbeit von Yip et al. (Woolford: 2006, 114). Yip et al. (1987) beschäftigen sich mit dem Kasusmuster des Isländischen. Sie gehen davon aus, dass ein Verb höchstens einen lexikalischen Kasus markieren kann. Verben mit den folgenden Kasusmuster werden betrachtet:

(105) Nominativ (Agens), Dativ (Ziel), Dativ (Thema)

(106) Nominativ (Agens), Dativ (Ziel), Genitiv (Thema)

Für Verben mit solchen Kasusmuster nehmen sie an, dass die erste Dativ-DP (Ziel) weder einen strukturellen noch einen lexikalischen Kasus bekommt, sondern einen thematischen Kasus. Im Isländischen bekommt die Ziel-DP bei diesen zwei Kasusmustern keinen lexikalischen Kasus

(Yip et al.: 1987, 228f). Das muss aber nicht heißen, dass Ziel-DPs mit lexikalischen Kasus in anderen Kasusmustern anderer Sprachen nie vorkommen. Fürs Deutsche lässt sich leicht eine Ziel-DP mit einem lexikalischen Kasus finden:

(107) Die Polizei ist dem Dieb gefolgt

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es zu wenig Evidenz für eine zweite Art des nichtstrukturellen Kasus gibt. Woolfords Ansatz kann deshalb leider nicht als Ausweg aus dem Dilemma des kasustheoretischen Status des Dativs dienen. Abschliessend könnte man noch überlegen, ob es möglich ist, eine andere mehrdimensionale Begriffsbestimmung zu formulieren. Ich halte dies für unmöglich, da m.E. neben Struktursensitivität und Vorhersagbarkeit keine weiteren Unterschiede bei der Kasusvergabe bestehen, und daher halte ich es für unmöglich, eine andere mehrdimensionale Begriffsbestimmung zu formulieren,

3.3.2 Meinungers Kasustheorie für zweistellige Dativverben

Meinunger versucht eine neue Kasuszuweisungstheorie vorzuschlagen, weil er die traditionelle Kasustheorie der generativen Grammatik für zweistellige Dativverben unzureichend findet.

Sein Erklärungsansatz geht von einer thematischen Hierarchie à la Dowty (1991) aus.[14]

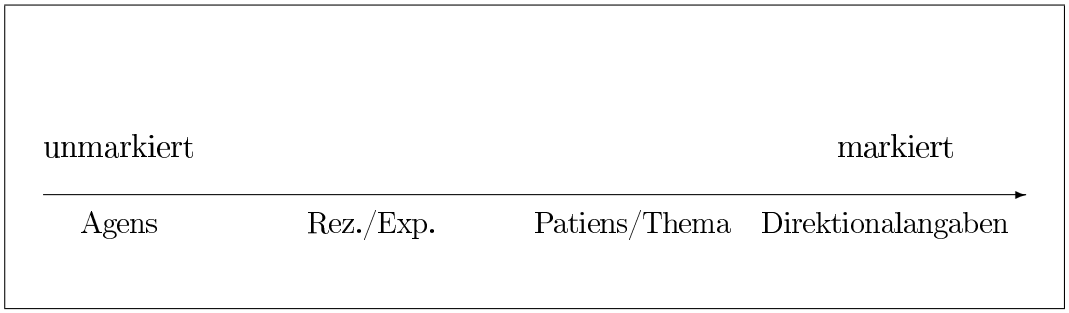


Abbildung 3.1: Thematische Hierarchie

[14] In der Abbildung 3.1 werden die folgenden Abkürzungen verwendet: „Rez." = Rezipient, „Exp." =*Experiencer*.

Meinunger nimmt an, dass die folgende Regel die Relation zwischen Theta-Rolle und Kasus festlegt.

(108) Relation zwischen Theta-Rolle und Kasus:
- •Rezipient, Benefaktiv, *Experiencer*, Possessor ⇔ Dativ
- •Thema, Patiens ⇔ Akkusativ
- •Ziel ⇔ PP

Der Zuschreibungsmechanismus funktioniert folgendermaßen. Zuerst wird festgestellt, welches Argument die markierteste Theta-Rolle hat. Dieses Argument muss morphologisch markiert werden. Dies geschieht nach der Regel in (108). Bei einem normalen transitiven Verb ist das markierteste Argument das Thema. Dieses Argument muss also morphologisch markiert werden und bekommt nach (108) Akkusativ zugewiesen.

Bei einem Verb wie *helfen* funktioniert das System auf die gleiche Weise. Das Rezipient/Benefaktiv-Argument ist das markierteste Argument auf der Theta-Hierarchie und diesem Argument wird Dativ zugeschrieben wegen der Regel in (108)(Meinunger: 2007, 21).[15]

Meinungers Theorie ist mit zwei Problemen behaftet. Erstens kann man nicht ohne weiteres diese Regel für die Relation zwischen Theta-Rolle und Kasus annehmen. Das Problem dabei ist, dass eine eindeutige Thetarollenbeschreibung nicht bei allen Verben möglich ist. Beispielsweise passen Verben wie *folgen*, *entsprechen* und *gleichen* nicht in Meinungers Muster hinein. Deswegen scheint die Kasuszuschreibung bei diesen Verben schwierig zu sein. Zweitens macht die Theorie falsche Vorhersagen für so genannte Thema-Verben wie *stören*, *ärgern*, *interessieren*, *beeindrucken* und *überraschen*. Das Subjekt ist als Thema zu klassifizieren, das Objekt als *Experiencer*. Nach der thematischen Hierarchie ist das markierste Argument der *Experiencer*. Nach der Regel in (108) erfolgt die folgende Kasuszuschreibung:

Thema ⇒ Nominativ
Experiencer ⇒ Dativ

Diese Kasuszuschreibung ist selbstverständlich falsch. Wegen dieser beiden Kritikpunkte kann

[15] Meinunger klassifiziert nicht die Theta-Rolle des Dativarguments bei *helfen*. Er bezeichnet dieses Argument nur als das affizierte Argument. Wenn die richtige Kasuszuschreibung zustande kommen soll, muss Meinunger das Dativobjekt bei *helfen* entweder als Rezipienten, *Experiencer*, Benefaktiv oder Possessor analysieren.

Meinungers Kasustheorie nicht als vertretbare Kasustheorie betrachtet werden.

3.4 Der kasustheoretische Status des deutschen Dativs

In den vorherigen Teilabschnitten sind die zentralen Argumente der Diskussion über den Kasusstatus des Dativs dargestellt worden. Es dürfte klar geworden sein, dass die Daten bzw. die Argumente in entgegensetzte Richtungen weisen. Eine Auswertung der Argumente scheint deshalb vonnöten.

Fangen wir mit dem Linking-Argument an. Bader zeigt überzeugend, dass Wunderlichs Theorie in sich inkonsequent ist. Die entscheidende Frage ist aber, ob er ein schlagkräftiges Argument dafür liefert, dass der Dativ lexikalisch sein muss. Sein Argument ist, dass der Dativ lexikalisch sein muss, weil dies zu einer einfacheren Linkingtheorie führt. Wenn man die Wahl der Linkingtheorie ausblendet, dann sind theorieneutral zwei Möglichkeiten vorstellbar. Eine Möglichkeit besteht darin, dass der Dativ im Lexikon spezifiziert wird, und damit nur eine einfache Regel für das Linking notwendig ist. Die andere Möglichkeit wäre, dass man im Lexikon keine zusätzlichen Informationen über den Dativ vermerken muss. In dem Fall braucht man eine komplexe Linkingregel. Bader geht schlichtweg davon aus, dass eine einfache Linkingregel zu bevorzugen ist. Wie entscheidet man aber, was aufwändiger ist: Zusätzliche Annahmen im Lexikon oder im Bereich des Linkings? Da diese Frage nicht beantwortbar ist, hilft Bader (2000) uns nicht weiter bei der Entscheidung, ob der Dativ lexikalisch ist oder nicht.

Steinbachs Argumentation, dass der Dativ lexikalisch sein muss, weil sich Dativ und Akkusativ morphologisch und syntaktisch unterschiedlich verhalten, ist auch nicht ganz schlüssig. Es bestehen zwar eine Reihe von Unterschieden zwischen Dativ und Akkusativ. Sehr oft sind die Unterschiede aber nicht direkt mit dem Kasus verbunden. Steinbach macht es sich mit der Erklärung dieser Phänomene leicht, indem er alle Phänomene in die gleiche Schublade steckt.

Das thetatheoretische Argument scheint nicht wohl überlegt zu sein. Dieses Argument geht auf Chomsky (1981) zurück. Im Grunde genommen gibt Chomsky keine Begründung dafür an, wieso dieses Verhältnis bestehen soll, sondern stellt es schlichtweg als Behauptung auf:

> Structural case in general is dissociated from θ-Role - it is a structural property of a formal configuration. Inherent Case is presumably closely linked to θ-Role.
>
> (Chomsky: 1981, 171)

Überlegen wir einmal, ob diese Behauptung etwas für sich hat. Ein lexikalischer Kasus soll demnach eng mit der thematischen Rolle verbunden sein, im Gegensatz zu strukturellen Kasus, die nicht mit einer bestimmten Theta-Rolle assoziiert werden. Im Deutschen sollte der Genitiv beim Verb enger mit einer spezifischen Theta-Rolle verbunden sein als der Nominativ und der Akkusativ. Es stimmt zwar, dass die strukturellen Kasus nicht unbedingt mit einer spezifischen Theta-Rolle korrelieren. Der Genitiv ist aber genauso wenig auf eine bestimmte thematische Rolle festgelegt, wie die folgenden Beispiele zeigen.[16]

(109) Man beschuldigte ihn des Verbrechens

(110) Wir gedenken der gestorbenen Opfer

M.E. kann man daher von diesem Argument absehen.

Insgesamt werden vier Argumente dafür angeführt, den Dativ als lexikalischen Kasus zu klassifizieren. Zur Erinnerung: Es handelt sich um die folgenden Argumente:

- Das Dativobjekt bleibt beim Vorgangspassiv erhalten.
- Das Dativobjekt kann nicht als CP realisiert werden.
- Unterschiedliches Verhalten der Akkusative und der Dative bezüglich:
  - morphologischer Markierung
  - Indefinita
  - freier Relativsätze
  - Nominalisierungen
  - der Bildung von Rektionskomposita
  - Passivkonstruktionen
  - Extraktion
  - *Topic-Drop*
  - *Garden-Path*-Effekte
- Linking

Ich habe dafür argumentiert, dass zwei dieser vier Argumente nicht aussagekräftig sind: Baders Linking-Argument und das unterschiedliche Verhalten des Dativs im Vergleich zum Akkusativ.[17] Ein schwerwiegendes Argument für die Einstufung des Dativs als strukturellem Kasus ist

[16] Man könnte an dieser Stelle vielleicht einwenden, dass die Anzahl der Genitivverben begrenzt ist.
[17] Die Kausativkonstruktionen möchte ich als Randphänomen betrachten.

die *bekommen*-Konstruktion. Im Abschnitt 3.1 habe ich versucht zu zeigen, dass eine strukturelle Analyse des Dativs schwerwiegende Folgen hat. Vor allem verliert man die Erklärung für das Vorkommen der Dative im Vorgangspassiv. Die Alternativerklärungen, die Molnárfi (1998) und Broekhuis und Cornips (1994) anbieten, basieren auf Annahmen, die nicht unabhängig motiviert sind. Ein weiteres Problem besteht darin, dass nicht alle Dative in einer *bekommen*-Konstruktion möglich sind. *Bekommen* scheint also doch nicht völlig semantisch leer zu sein. Aus diesen Gründen muss man die strukturelle Analyse des Dativs (leider) aufgeben. Es wird hier vorgeschlagen, dass alle Dative als lexikalische Kasus zu analysieren sind. Die tendenzielle Vorhersagbarkeit des Dativs bei dreistelligen Verben bleibt unter der lexikalischen Analyse bedauerlicherweise unerklärt.

Kapitel 4

Der Dativ - ein Argument oder ein Adjunkt?

Die Klassifizierung der deutschen Dative in Bezug auf die Unterscheidung zwischen Argument und Adjunkt nimmt einen zentralen Platz in den bisherigen Arbeiten zum Dativ ein. In diesem Kapitel werde ich zeigen, wieso eine strikt binäre Klassifizierung der Dative Probleme bereitet. Dabei ist vor allem wichtig, dass man die unterschiedlichen Dativtypen getrennt behandelt. Ich werde deswegen dafür argumentieren, dass einige Dativtypen im Deutschen am Besten durch Lexikonregeln erfasst werden und dass man die binäre Unterscheidung aufgibt.

Argumente sind im Gegensatz zu Adjunkten syntaktisch selegiert. Adjunkte sind daher nie obligatorisch.[1] Zuerst einmal muss man sich klar machen, was die Klassifizierung als Argument oder als Adjunkt bringt. Traditionellerweise wird angenommen, dass Argumente und Adjunkte sich syntaktisch unterschiedlich verhalten. Argumente und Adjunkte haben unterschiedliche Positionen in der VP. Sie verhalten sich unterschiedlich bezüglich Skopus und Extraktion (Ernst: 2002, 458f - Ernst bietet jedoch keine konkreten Beispiele). Eine Klärung der Argument/Adjunkt-Frage der Dative ist auch für Valenztheorien von Bedeutung.

Die Klassifizierung der deutschen Dative als Argumente oder als Adjunkte bereitet vor allem deshalb Probleme, weil es viele unterschiedliche Dativtypen im Deutschen gibt. Verhalten sich alle Dative gleich bezüglich der Einordnung als Argument oder Adjunkt? Um diese Frage beantworten zu können, muss klar sein, welche Dativtypen es gibt. Dies wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

---

[1] In der Literatur sind viele unterschiedliche Definitionen von Argumenten und Adjunkten zu finden, hier nur eine kleine Auswahl Vater (1981), Maienborn (1992), Bierwisch (2003),Dowty (2003).

4.1 Welche Dative sind im Deutschen zu unterscheiden?

In dieser Arbeit wird von einer sehr gängigen Klassifizierung der Subtypen des Dativs ausgegangen. Eine solche Klassifizierung findet man in Wegener (1985a). Seit langem besteht die Tradition, Dative in zwei Gruppen aufzuteilen: Dativobjekte und so genannte freie Dative. Da die meisten Dative fakultativ sind, kann dies nicht als Unterscheidungskriterium zwischen Dativobjekten und freien Dativen dienen. Dagegen unterscheiden sich Dativobjekte und freie Dative in Bezug auf die Selektion. Dativobjekte werden vom Verb selegiert, dies ist bei freien Dativen nicht der Fall.

Der Subklassifizierung der freien Dative liegen ausschließlich semantische Kriterien zugrunde. Ich unterscheide zwischen folgenden sechs Subtypen von freien Dativen:

Dativ Commodi/Dativ Incommodi

(1) Jakob löste den Knoten seiner Krawatte, stand auf, um **ihr** einen Cider zu holen (Katharina, Hacker: Die Habenichtse, S. 149)

Der Dativ Commodi drückt aus, dass etwas zu Gunsten des Dativreferenten geschieht. Der Dativ Incommodi dagegen drückt aus, dass etwas zu Ungunsten des Dativreferenten passiert. Wegener (1985a:100) und Rosengren (1986:285) plädieren dafür, Dativ Commodi und Dativ Incommodi als einen Dativtyp zu betrachten, weil die Deutung des Dativtyps vom Kontext abhängt. Diesem Klassifizierungsvorschlag schließe ich mich an. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass dieser Dativtyp die *bekommen*-Konstruktion zulässt.

(2) Während beispielsweise Herr Müller Frau Meier den Staubsauger repariert, bekommt er dafür die Knöpfe an seiner Jacke wieder angenäht (Frankfurter Rundschau, 27.11.1997, S. 9)

(3) In den teuren Doppelzimmern kriegt man laut Kuß-Führer nämlich die Schuhe geputzt (Frankfurter Rundschau, 05.09.1997, S. 19)

Pertinenzdativ

(4) Tränen liefen **ihr** übers Gesicht (Katharina, Hacker: Die Habenichtse, S. 130)

Der Pertinenzdativ drückt aus, dass eine Pertinenzrelation zwischen dem Dativ und einer anderen DP besteht (Pertinere= „angehen"). Meistens besteht physischer Kontakt zwischen dem Dativ und dem Pertinenzelement. Dieser Dativtyp wird des Öfteren auch als possessiver Dativ bezeichnet. In der Literatur ist vorgeschlagen worden, dass man bei dem Pertinenzdativ nach den semantischen Eigenschaften der Pertinenzelemente differenzieren muss. Krohn (1980) und Helbig (1981) unterscheiden zwischen einem possessiven Dativ und einem Trägerdativ. Der Trägerdativ liegt vor, wenn der Dativ in Verbindung mit einem Kleidungsstücklexem vorkommt (siehe (5)), der possessive Dativ kommt bei Körperteillexemen vor (siehe (6)).

(5) Ich ziehe ihr den Mantel an

(6) Ich habe dem Kind die Hände gewaschen

Krohn behauptet, dass wesentliche Unterschiede zwischen diesen Konstruktionen bestehen, je nachdem ob ein Körperteil oder ein Kleidungsstück vorkommt. Er erwähnt beispielsweise Doppeltmarkierung als Indiz für den Unterschied zwischen dem Trägerdativ und dem possessiven Dativ (Krohn: 1980, 58f).

(7) Ich ziehe ihr ihren Mantel an

(8) ? Ich wasche ihr ihre Hände
(Beispiele von Krohn: 1980, 58)

Krohn zufolge ist (8) semantisch redundant im Gegensatz zu (7). Deswegen schließt er, dass der Dativ in (7) die Funktion hat, den Besitzer zu identifizieren. Dieser Unterschied soll die Annahme eines Trägerdativs motivieren. Diese Motivation ist aber nicht überzeugend. M.E. drückt der Dativ in (7) nicht primär eine possessive Relation zwischen einem Possessor und einem Kleidungsstück aus. Der Dativ in (7) ist eher als ein Dativ Commodi zu analysieren. Die Annahme eines Trägerdativs ist auch von Wegener (1985a:104f) kritisiert worden. Ich werde hier nicht die Klassifizierungen Trägerdativ und possessiver Dativ verwenden, sondern von einer etwas weiteren Definition des Pertinenzdativs ausgehen. Dieser Dativtyp kann Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion sein.

(9) Dorothea steht oben auf dem Treppenabsatz, kriegt unauffällig einen Geldschein in die Hand gedrückt (Frankfurter Rundschau, 17.01.1998, S. 1)

Dativ der Verantwortlichkeit

(10) „Weil ich an dich dachte, mein Schatz, sind **mir** gestern die Ravioli angebrannt“ (Züricher Tagesanzeiger, 07.10.1998, S. 73)

Der Dativ der Verantwortlichkeit kommt nur bei intransitiven Verben vor. Dieser Dativtyp drückt aus, dass der Dativreferent am Geschehen beteiligt ist und gewissermaßen die Verantwortung dafür trägt. Rosengren (1977) fasst die wichtigsten Eigenschaften dieses Dativtyps folgendermaßen zusammen: Der durch die VP ausgedrückte Vorgang betrifft die Dativkonstituente, die [+HUM] sein muss.

(11) Dem Gärtner verwelkten die Blumen

Für das Beispiel in (11) sind die folgenden Präsuppositionen anzunehmen. Erstens sind die Blumen dem Gärtner anvertraut worden. Zweitens wird vorausgesetzt, dass der Gärtner an dem Vorgang in irgendeiner Weise beteiligt ist. Man könnte sich vorstellen, dass die Blumen verwelken, obwohl der Gärtner sie gießt. Drittens wird präsupponiert, dass der Gärtner den Vorgang (das Verwelken der Blumen) nicht beabsichtigt (Rosengren: 1977, 216 f). Dieser Dativtyp kann in einer *bekommen*-Konstruktion nicht zum Subjekt werden, wie das folgende Beispiel zeigt.

(12) Der Gärtner bekommt die Blumen verwelkt (÷ Lesart als Dativ der Verantwortlichkeit)

In (12) ist keine Interpretation mit passivischer Bedeutung möglich.

Dativ Iudicantis (Dativ des Maßstabs)

(13) der Schuh war **ihr** zu klein (Jacob und Wilhelm Grimm: Aschenputtel [Erstveröffentlichung 1819], S. 161)

Der Dativ Iudicantis ist dadurch gekennzeichnet, dass der Dativ durch die Steigerungspartikel

zu oder die Partikel *genug*[2] lizensiert wird. Dieser Dativtyp drückt einen Vergleich aus, der auf eine ausgedrückte Norm bezogen wird. Ferner gilt, dass dieser Dativtyp nicht als Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion fungieren kann.

Der ethische Dativ (Dativ Ethicus)

(14) Doch gib acht, daß du **mir** nichts umstößt und herunterwirfst! Rühre **mir** nichts an! (Patrick Süskind: Das Parfum, S. 101)

Der ethische Dativ drückt eine persönliche Stellungnahme des Dativreferenten aus. Für diesen Dativtyp gilt, dass er auf Pronomina beschränkt ist und in direkter Rede nur bei Pronomina erster und zweiter Person verwendet werden kann. Ferner gilt, dass ein topikalisierter Dativ niemals ein ethischer Dativ ist (Wegener: 1985a, 50f). Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass der ethische Dativ nicht als Subjekt eines *bekommen*-Passivs fungieren kann.

Die Frage stellt sich natürlich, ob man mit weniger Subtypen auskommen könnte. Wunderlich (1996) argumentiert dafür, dass man den Pertinenzdativ und den Dativ Commodi als einen Subtyp behandelt kann. Seine Analyse ist in der lexikalischen Dekompositionsgrammatik formuliert. Für beide Subtypen nimmt er an, dass Prädikatserweiterung vorliegt. Für ein Verb wie *waschen* nimmt Wunderlich an, dass das Prädikat *waschen* mit einem POSS-Prädikat erweitert werden kann.

(15) WASCH(x,y)

(16) {WASCH(x,y) & POSS(z,y) }(s)

Wunderlichs Begründung für seine Analyse ist die Folgende: Die Bedeutung des POSS-Prädikats hängt von der Belegung der y-Variable ab. Wenn y ein relationales Nomen ist, wird die Deutung als Pertinenzdativ bevorzugt. Wenn nicht, ist eine Deutung als Dativ Commodi möglich (Wunderlich: 1996, 339f). Wunderlich illustriert dies mit den folgenden Beispielen:

(17) Sie wusch ihm die Füße

[2] In Ermangelung einer besseren Bezeichnung klassifiziere ich *genug* als Partikel. In der Literatur wird *genug* oft als Gradpartikel bezeichnet, z.B. in Wegener: 1985a, 53 und in Eisenberg und Kunkel-Razum (2005), 826. Die Bezeichnung als Gradpartikel ist aber irreführend, da Altmann (1976) diese ganz anders definiert (Altmann: 1976, 1).

(18) Sie wusch ihm die Hemden

(19) Sie wusch ihm das Gemüse
(Beispiele von Wunderlich: 1996, 339)

Das Problem bei einer solchen Analyse ist, dass der Pertinenzdativ und der Dativ Commodi syntaktisch eine unterschiedliche Distribution haben. Der Dativ Commodi ist eingeschränkter als der Pertinenzdativ. Der Pertinenzdativ kann einem einstelligen Verb hinzugefügt werden, der Dativ Commodi dagegen nur zweistelligen Verben (Wegener: 1985a, 106). Dies wird in den folgenden Beispielen illustriert:

(20) Mir juckt der Rücken

(21) *Fritz tanzt der Frau

4.2 Probleme bei der Klassifizierung der Dative als Argumente

Wegener (1985a) berücksichtigt sämtliche Dativtypen. Hier ist ihre Klassifizierung des Pertinenzdativs und des Dativ Commodi von besonderem Interesse, weil sie dafür plädiert, dass der Pertinenzdativ und der Dativ Commodi Ergänzungen seien. In diesem Abschnitt setze ich mich mit der Frage auseinander, ob eine solche Klassifizierung dieser Dativtypen problemlos ist.

Den Dativ Commodi vergleicht sie mit einem Dativobjekt wie in (23) und freien Akkusativen und Genitiven wie in (24) und (25).

(22) Er putzt dem Vater das Auto

(23) Er schenkt dem Kind ein Auto

(24) Er schrieb den ganzen Abend nur einen Brief
(Beispiele von Wegener: 1985a, 113)

Hinsichtlich der Erfragbarkeit besteht ein Unterschied zwischen Dativobjekten, dem Dativ Commodi und den adverbialen Genitiven und Akkusativen. (30) und (31) zeigen, dass Dativobjekte und der Dativ Commodi durch Pronomina erfragt werden. Dies ist dagegen bei den adverbialen

Genitiven und Akkusativen ausgeschlossen, siehe (27-b) und (29-b).

(25) Eines Abends gedachte er des Freundes

(26) Wessen gedachte er?

(27) a. Des Freundes
b. *Eines Abends

(28) Wen oder was schrieb er?

(29) a. Einen Brief
b. *Den ganzen Abend

(30) Wem putzt er das Auto?

(31) Wem schenkt er das Auto?
(Beispiele von Wegener: 1985a, 114)

Die adverbialen Genitive und Akkusative lassen sich nur durch Adverbien wie *wann* und *wie lange* erfragen.

Anaphorisierbarkeit zieht ebenfalls eine deutliche Trennungslinie zwischen dem Dativ Commodi und den freien Adverbialen. Wie prototypische Akkusativ-, Genitiv- und Dativobjekte kann der Dativ Commodi durch ein Pronomen ersetzt werden, siehe (32), (34), (36) und (37). (33) und (35) zeigen, dass die freien Adverbiale sich dagegen nur durch Adverbien anaphorisieren lassen.

(32) Er gedachte seiner (Freund)

(33) Er gedachte dann

(34) Er schrieb ihn

(35) Er schrieb so lange

(36) Er putzt ihm das Auto

(37) Er schenkt ihm das Auto (Beispiele von Wegener: 1985a, 114)

Bezüglich der Passivierbarkeit haben Dativobjekte und der Dativ Commodi ein anderes syntaktisches Verhalten als die adverbiellen Akkusative und Genitive. Diese lassen sich nicht passivieren, wie (39) und (41) zeigen.

(38) Des Freundes wurde gedacht

(39) *Eines Abends wurde gedacht

(40) Der Brief wurde geschrieben

(41) *Der ganze Abend wurde geschrieben

(42) Dem Vater wurde das Auto geputzt

(43) Dem Kind wurde das Auto geschenkt
(Beispiele von Wegener: 1985a, 114)

Wegen dieser Tests zieht Wegener den Schluss, dass der Dativ Commodi als eine Ergänzung aufzufassen ist.

Wegener distanziert sich von Analysen, die den Pertinenzdativ als ein Attribut analysieren. Sie argumentiert dafür, dass der Pertinenzdativ kein Attribut, sondern ein Argument ist. Das syntaktische Verhalten der possessiven Attribute in (45)-(47) vergleicht sie mit dem Verhalten des Pertinenzdativs in (44) im Hinblick auf diverse Phänomene.

(44) Er tritt dem Kind auf den Fuß

(45) Er tritt auf den Fuß des Kindes

(46) Er tritt auf seinen Fuß

(47) Er tritt auf den Fuß von dem Kind
(Beispiele von Wegener: 1985a, 120)

Da die in diesem Kapitel zu untersuchende Fragestellung ist, ob der Pertinenzdativ als Argument oder als Adjunkt zu analysieren ist, muss man bei den von Wegener betrachteten Tests überlegen, ob sie für diese Fragestellung aussagekräftig sind. Mit anderen Worten, wenn sich

zeigen lässt, dass der Pertinenzdativ sich nicht wie ein Attribut verhält, kann man dann daraus schlussfolgern, dass der Pertinenzdativ ein Argument ist und kein Adjunkt?

Erfragbarkeit: Attribute und Pertinenzdative unterscheiden sich hinsichtlich der Weise, auf die sie erfragt werden können. Der Pertinenzdativ lässt sich allein durch ein w-Wort erfragen wie in (48). (49) zeigt, dass diese Möglichkeit bei Attributen nicht vorhanden ist. Wie man anhand von (50) sieht, kann das Attribut nur gemeinsam mit dem Bezugswort erfragt werden.

(48) Wem tritt er auf den Fuß?

(49) *Wessen tritt er auf den Fuß?

(50) Auf wessen Fuß tritt er?
(Beispiele von Wegener: 1985a, 120)

Dieser Test ist m.E. nicht besonders aussagekräftig für den Argument/Adjunkt-Status. Dass der Pertinenzdativ durch ein w-Wort erfragt werden kann, zeigt nicht, dass dieser Dativtyp Argumentstatus hat. Der Adjunkt *in der Stadt* kann auch allein durch ein w-Wort erfragt werden.

(51) a. Christine hat den Kaffee in der Stadt gekauft
b. Wo hat Christine den Kaffee gekauft?

Anaphorisierbarkeit: Im Hinblick auf Anaphorisierbarkeit besteht ein Unterschied zwischen Attributen und dem Pertinenzdativ. Die Attribute in (45) und (47) lassen sich nur durch ein Possessivpronomen anaphorisieren. Im Gegensatz dazu werden Pertinenzdative durch Personalpronomina ersetzt, wie z.B. in (52).

(52) Er tritt ihm auf den Fuß

(53) Er tritt auf seinen Fuß
(Beispiele von Wegener: 1985a, 120)

Erststellenfähigkeit: Hinsichtlich der Erststellenfähigkeit ist ein Unterschied zwischen Attributen und dem Pertinenzdativ festzustellen. Das Attribut in (55) kann nicht unabhängig vom

Bezugswort topikalisiert werden, ein Pertinenzdativ dagegen schon, siehe (54).

(54) Dem Kind tritt er auf den Fuß

(55) *Des Kindes tritt er auf den Fuß
(Beispiele von Wegener: 1985a, 121)

Dieser Test besagt nichts bezüglich dem Argument/Adjunkt-Status. Sowohl Argumente als auch Adjunkte können im Vorfeld stehen.

Passivierbarkeit: Attribute und Pertinenzdative weisen ein unterschiedliches Verhalten in Passiven auf. Ein Pertinenzdativ kann als Pseudosubjekt eines Passivs fungieren. Attribute können diese Rolle nicht allein ausfüllen. Die Attribute können nur zusammen mit dem Bezugswort passiviert werden.

(56) Dem Kind werden die Haare gewaschen

(57) *Des Kindes werden die Haare gewaschen
(Beispiele von Wegener: 1985a, 121)

Meiner Meinung nach ist dieser Test dem Erststellenfähigkeitstest sehr ähnlich. Wenn man untersucht, was als ein so genanntes Pseudosubjekt fungieren kann, untersucht man eigentlich nur, was im Vorfeld in einem Satz mit Vorgangspassiv stehen kann. Wie oben erwähnt, hat die Erststellenfähigkeit nichts mit dem Argument/Adjunkt-Status zu tun. Deswegen ist dieser Test nicht besonders ergiebig.

Subjektivierbarkeit: Der Pertinenzdativ kann als Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion vorkommen.

(58) Das Kind bekommt die Haare gewaschen
(Beispiel von Wegener: 1985a, 121)

Wegener legt all diese Tests als Argument dafür aus, Pertinenzdative als Ergänzungen zu betrachten. Die Tests sind aber nicht alle aussagekräftig, dies gilt vor allem für den Erfragbarkeits-, der Erststellenfähigkeits- und den Passivierbarkeitstest für den Pertinenzdativ. Auch Rosengren (1988) kritisiert Wegeners Analyse. Rosengrens Haupteinwand besteht darin, dass die

Argument/Adjunkt-Unterscheidung auf semantische Kriterien zurückgeführt werden müsse und diese nicht notwendigerweise in syntaktischen Unterschieden resultiere (Rosengren: 1988, 117).

Abschließend muss noch gesagt werden, dass der Dativ Commodi und der Pertinenzdativ in zwei Hinsichten ein Objekt-ähnliches Verhalten aufweisen. Erstens lassen beide die *bekommen*-Konstruktion zu. Diese Konstruktion ist bei den übrigen freien Dativen nicht möglich (siehe 4.1). Zweitens verhalten sie sich bezüglich der Kombinierbarkeit wie normale Dativobjekte. Es ist nicht möglich, zwei normale Dativobjekte zu kombinieren. Wenn Sätze mit zwei Dativobjekten akzeptabel sind, dann wird entweder ein ethischer Dativ oder ein Dativ Iudicantis mit einem Dativobjekt kombiniert. Vogel und Steinbach (1998) sind der Meinung, dass der Dativ Commodi und der Pertinenzdativ in einem Satz gleichzeitig vorkommen können (siehe Abschnitt 4.3). Ich habe jedoch keine Sprecher gefunden, die tatsächlich Vogels und Steinbachs Beispiele in (102) und (103) akzeptieren. Dieses Verhalten bezüglich Kombinierbarkeit kann als Indiz für den abgeleiteten Argumentstatus des Dativ Commodi und des Pertinenzdativs gedeutet werden (persönliche Mitteilung Marga Reis).

Obwohl einige dieser syntaktischen Tests dafür sprechen, den Pertinenzdativ und den Dativ Commodi als Argumente zu analysieren, bleibt es fragwürdig, ob diese Analyse den Kern der Sache trifft, wenn man die Konsequenzen dieser Analyse bedenkt. Intuitiv möchte man Verben wie *bügeln*, *bauen* und *waschen* nicht als dreistellige Verben behandeln. Dies ist mein Haupteinwand gegen diese Analyse. Wegener ist sich dieser Problematik auch bewusst und stellt ihre Analyse selbst in Frage (Wegener: 1985a, 131f, 135). Diese Problematik hat andere dazu gebracht, eine Analyse der Dative als Adjunkte zu entwickeln. Im nächsten Abschnitt setze ich mich mit Adjunkt-Analysen auseinander.

4.3 Probleme bei der Klassifizierung der Dative als Adjunkte

Vogel und Steinbach (1998) und Sabel (2002) argumentieren dafür, dass Dative Adjunkte bzw. Argument-Adjunkte sind.[3] In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, welche Probleme entstehen, wenn man sämtliche Dativtypen als Adjunkte klassifiziert.

Zuerst schauen wir uns an, was Vogel und Steinbach dazu bewegt, sämtliche Dative als Adjunkte zu analysieren, und wir untersuchen, ob die Argumentation stichhaltig ist. Vogel und Steinbach

[3] Es muss betont werden, dass sowohl Vogel und Steinbach (1998) als auch Sabel (2002) eine uniforme Analyse für sämtliche Dativtypen im Deutschen vorschlagen.

(1998) gehen von einer früheren minimalistischen Kasustheorie aus, in der Kasuschecking durch Bewegung nach Agr-Phrasen erfolgt. Sie wollen zeigen, dass eine Argumentanalyse des Dativs aus dem folgenden Grund nicht aufrechterhalten werden kann. Eine Analyse, in der sowohl Nominativ als auch Akkusativ als auch Dativ in Agr-Phrasen bewegt werden, macht nach Vogel und Steinbach die folgenden falschen Vorhersagen.

1. Es soll eine uniforme unmarkierte Abfolge geben.
2. Akkusativ und Dativ sollen sich syntaktisch gleich verhalten.
3. Die thematische Interpretation sollte auf die gleiche Weise erfolgen (Vogel und Steinbach: 1998, 66).

Im folgenden Abschnitt möchte ich zeigen, wieso Vogel und Steinbach zum Ergebnis kommen, dass die obigen Vorhersagen falsch sind. Dabei sollen auch Unstimmigkeiten bei ihrer Argumentation ans Licht kommen. Vogel und Steinbach (1998) zeigen, dass die Position des Dativs von bestimmten Beschränkungen wie Belebtheit, Definitheit und Agentivität abhängt (Vogel und Steinbach: 1998, 67ff). Wenn diese Beschränkungen für die Position des Dativs ausschlaggebend sind, schlussfolgern Vogel und Steinbach (1998), dass es keine A-Bewegung in eine bestimmte funktionale Projektion geben kann (Vogel und Steinbach: 1998, 66). Diese Argumentation kann m.E. dadurch abgeschwächt werden, dass die Beschränkungen auch die Abfolge der anderen nominalen Satzglieder beeinflussen können. So gilt beispielsweise die Thema-Rhema-Bedingung[4] für die Reihenfolge von Subjekt und Adverbial und von Subjekt und indirektem Objekt.

(59) Wo hat der Präsident übernachtet?

(60) a. Ich glaube, dass der Präsident im HILTON übernachtet hat
b. *Ich glaube, dass im HILTON der Präsident übernachtet hat
(Beispiele von Lenerz: 1977, 97)

(61) Wer hat im Hilton übernachtet?

(62) a. Ich glaube, dass der PRÄSIDENT im Hilton übernachtet hat
b. Ich glaube, dass im Hilton der PRÄSIDENT übernachtet hat[5]
(Beispiele von Lenerz: 1977, 98)

---

[4] Die Abfolge BA zweier NPs A und B kann dadurch gegenüber der Abfolge AB eingeschränkt sein, dass in ihr bei thematischem A das B nicht Rhema sein darf (Lenerz: 1977, 63).

[5] Die Großbuchstaben geben hier an, dass der Primärakzent auf diesem Wort liegt.

Die Abfolge Subjekt > Lokative PP ist hier die unmarkierte Reihenfolge. (60-b) ist ungrammatisch, weil das Rhema vor dem Thema steht und so völlig dem Parallelbeispiel für Objekte entspricht (Lenerz: 1977, 97f). In den folgenden Beispielen sieht man, dass die Abfolge zwischen Subjekt und indirektem Objekt auch Lenerz' Beschränkungen unterliegt.

(63) Wem hat der Playboy eine Diamantenbrosche geschenkt?

(64) a. Ich glaube, dass der Playboy dem FILMSTERNCHEN eine Diamantenbrosche geschenkt hat
b. *Ich glaube, dass dem FILMSTERNCHEN der Playboy eine Diamantenbrosche geschenkt hat

(65) Wer hat dem Filmsternchen eine Diamantenbrosche geschenkt?

(66) a. Ich glaube, dass der PLAYBOY dem Filmsternchen eine Diamantenbrosche geschenkt hat
b. Ich glaube, dass dem Filmsternchen der PLAYBOY eine Diamantenbrosche geschenkt hat (Beispiele von Lenerz: 1977, 100)

Die Abfolge Subjekt vor indirektem Objekt erweist sich als die unmarkierte Reihenfolge. Die Abfolge indirektes Objekt vor Subjekt ist nur in Übereinstimmung mit der Thema-Rhema-Bedingung möglich. (64-b) ist gegenüber (66-b) ungrammatisch, weil das Rhema vor dem Thema steht (Lenerz: 1977, 100). Lenerz nimmt für die Abfolge von Subjekt und Objekt eine zusätzliche Bedingung an. Sie ist dadurch bedingt, dass das Objekt als Mitteilungszentrum betrachtet wird und das Subjekt nicht eindeutig als Agens bestimmt ist (Lenerz: 1977, 108ff, 119). Kurz zusammengefasst zeigen Lenerz' Daten, dass das erste Argument von Vogel und Steinbach (1998) nicht überzeugend ist, weil beispielsweise die Thema-Rhema-Beschränkung auch für prototypische strukturelle Argumente wie Subjekte gilt.

Als zweiten Kritikpunkt an einer Argument-Analyse führen Vogel und Steinbach (1998) an, dass Akkusativ und Dativ sich keineswegs syntaktisch gleich verhalten. Nach Vogel und Steinbach besteht ein syntaktischer Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ im Hinblick auf die Bindung (Vogel und Steinbach: 1998, 73). Es dreht sich um das Bindungsphänomen, dass der Dativ nicht den Akkusativ binden kann. Vogel und Steinbach (1998) betrachten zwei Typen von Bindungsdaten: Bindungsdaten mit Pronomina und Bindungsdaten mit Reziproka.

(67) daß der Arzt$_1$ dem Patienten$_2$ sich$_{1/*2}$ im Spiegel zeigte

(68) daß der Arzt$_1$ den Patienten$_2$ sich$_{1/2}$ im Spiegel zeigte

(69) *daß man den Gästen$_1$ einander$_1$ vorgestellt hat

(70) daß man die Gäste$_1$ einander$_1$ vorgestellt hat
(Alle Beispiele von Vogel und Steinbach: 1998, 73)

Diese Bindungsdaten müssen getrennt behandelt werden.

Fangen wir zunächst mit den Bindungsdaten mit Pronomina an. Featherston und Sternefeld (2003) untersuchen die Bindungsbeispiele mit Pronomina durch die *magnitude estimation methodology*. Im Experiment wird untersucht, welche Rolle die folgenden vier Faktoren spielen: Die Kasusabfolge (Dativ > Akkusativ vs. Akkusativ > Dativ), der Typ der Anapher (Reflexiv versus Pronomen), der Typ des Binders (volle DP versus Pronomen) und das Vorkommen von *selbst* (siehe Featherston und Sternefeld: 2003, 30f).[6] Featherston und Sternefeld leiten vom Experiment ab, dass zwei starke Tendenzen bestehen. Erstens ist ein Pronomen als Antedezens besser als eine NP. Zweitens verbessert das Vorkommen von *selbst* die Grammatikalität. Darüber hinaus zeichnen sich zwei schwache Tendenzen ab. Die Kasusabfolge Dativ vor Akkusativ ist besser als die umgekehrte Reihenfolge. Was den Anapherntyp betrifft, sind Reflexiva besser als Pronomina (Featherston und Sternefeld: 2003, 33f)

Von diesen vier Tendenzen gibt es einige Ausnahmen. Wenn man die Kasusabfolge betrachtet, bilden die Reihenfolgen *ndp* vs. *nap*, *ndps* vs. *naps* und *pdp* vs. *pap* (siehe die folgenden Beispiele) eine Ausnahme von der Tendenz, weil die Abfolge mit Akkusativ vor Dativ (die Beispiele (72), (74) und (76)) besser bewertet werden als die umgekehrte Abfolge (die Beispiele in (71), (73) und (75)).

(71) dem NP ihn (*ndp*)

---

[6] Die Beispiele sind folgendermaßen kodiert: Der erste Buchstabe gibt den Antezedenz-Typ an, *n* für NP und *p* für Pronomen. Der zweite Buchstabe repräsentiert die Kasusfolge. *d* steht für die Abfolge DAT > AKK, und *a* für die Abfolge AKK > DAT. Der dritte Buchstabe gibt den Anapherntyp an, wobei *r* für reflexives Pronomen steht und *p* für Pronomen. Der letzte Buchstabe *s* gibt an, dass *selbst* vorkommt. Wenn *s* in der Kodierung nicht vorkommt, wurde bei dem Beispiel *selbst* nicht verwendet. Diese Abkürzungen sind in der Gesamtübersicht nicht aufgelistet.

(72) den NP ihm (*nap*)

(73) dem NP ihn selbst (*ndps*)

(74) den NP ihm selbst (*naps*)

(75) ihm ihn (*pdp*)

(76) ihn ihm (*pap*)

Bezüglich der Tendenz für den Anapherntyp gibt es zwei Ausnahmen. Ein Pronomen funktioniert besser als Anapher als ein Reflexiv, wenn man die Reihenfolgen *par* vs. *pap* und *nar* vs. *nap* vergleicht.

(77) ihn sich (*par*)

(78) ihn ihm (*pap*)

(79) den NP sich (*nar*)

(80) den NP ihm (*nap*)

Was das Vorkommen von *selbst* betrifft, so sind zwei Ausnahmen von der Tendenz festzustellen. Die Beispiele *nap* und *pap* schneiden besser als *naps* und *paps* ab.

(81) den NP ihm (*nap*)

(82) den NP ihm selbst (*naps*)

(83) ihn ihm (*pap*)

(84) ihn ihm selbst (*paps*)

Es zeigt sich, dass die Ausnahmen ein gewisses Muster bilden. Die Beispiele *nap* und *pap* gehören immer zu den Ausnahmenfällen. Featherston und Sternefeld (2003) erklären dies auf die folgende Weise. In allen Beispielen mit *sich* ist nur eine koreferentielle Lesart erlaubt. Die *nap*- und *pap*-Beispiele unterscheiden sich davon, weil sie eine nicht-koreferentielle Lesart erlauben. Die

intendierte koreferentielle Lesart wird durch den Kontext erzwungen. Der Leser neigt vielleicht zuerst dazu, die *nap*- und *pap*-Beispiele schlechter zu bewerten, weil eine koreferentielle Lesart unakzeptabel ist. Es wird vermutet, dass der Leser letztendlich die Grammatikalitätseinstufung für *nap* und *pap* verbessert, weil die Struktur an sich nicht so schlecht klingt. Die Werte für die *nap*- und *pap*-Beispiele liegen also höher als erwartet, weil die intendierte Lesart durch den Kontext erzwungen wird und die Sätze mit einer nicht-koreferentiellen Lesart kompatibel sind (Featherston und Sternefeld: 2003, 35).

Um den Schluss zu ziehen, dass der Dativ nicht den Akkusativ binden kann, betrachten Vogel und Steinbach (1998) nur die folgenden Beispiele mit Pronomina:[7]

(85) dass der Arzt$_1$ dem Patienten$_2$ sich$_{1/*2}$ im Spiegel zeigte (=*ndr*)

(86) dass der Arzt$_1$ den Patienten$_2$ sich$_{1/2}$ im Spiegel zeigte (=*nar*)

Was die Bindungsdaten mit Pronomina betrifft, vereinfachen Vogel und Steinbach (1998) die Beschreibung der Datenlage. Wenn man mehrere Beispiele betrachtet, erweist sich, dass die Beschreibung der Datenlage unangemessen ist, weil mehr Faktoren im Spiel sind als nur die Kasusabfolge.

Featherston und Sternefeld ziehen den folgenden Schluss:

> We have found no support for such a model, as they clearly predict that binding of an indirect object by a direct object will be better than binding of direct object by an indirect object. In fact in our experimental data the opposite is true: the structures with indirect objects binding direct objects are consistently better than the reverse.
>
> (Featherston und Sternefeld: 2003, 36)

Betrachten wir die Bindungsdaten mit Reziproka. Sternefeld und Featherston (2003) haben Bindungsdaten mit Reziproka in einem Grammatikaltätsexperiment näher untersucht. Dies ergab, dass *einander* präferiert als ein Dativobjekt interpretiert wird (Sternefeld und Featherston:

[7] Diese Beispiele werden im Featherstons und Sternefelds Experiment anders beurteilt, die Reihenfolge *ndr* ist ein bisschen besser als *nar*.

2003, 253). Es wird angenommen, dass ein Dativ-Präferenz-Prinzip die ungrammatischen Beispiele blockiert (Sternefeld und Featherston: 2003, 241). Auf diese Weise ist es möglich, die Bindungsdaten mit Pronomina und Reziproka auf eine einheitliche Weise zu erklären.

Rothmayr (2006) versucht eine semantikbasierte Erklärung für die Bindungsdaten mit Reziproka zu geben. Sie betrachtet die folgenden Beispiele:

(87) *weil die Irmi den Gästen$_i$ einander$_i$ vorstellt

(88) weil die Irmi den Gästen$_i$ Freunde von einander$_i$ vorstellt
(Beispiele von Rothmayr: 2006, 202)

Sie überlegt sich zwei verschiedene Erklärungsweisen. Entweder betrachtet man AKK > DAT als Basisreihenfolge, in dem Fall muss man die Grammatikalität von (88) erklären. Eine andere Möglichkeit ist, dass man von der Annahme ausgeht, dass DAT > AKK die Basisreihenfolge ist. Dann muss man (87) erklären. Rothmayr (2006) verfolgt den zweiten Weg.

Rothmayrs Erklärung basiert auf Kratzer (2005) und Brandt (2003). Kratzer (2005) hat vorgeschlagen, dass distributive Lesarten durch Verwendung eines *-Operator erfasst werden. Kratzer übernimmt diese Idee mit dem *-Operator u.a. von Sternefeld (1998) und Beck (2000).

(89) kann drei verschiedene Lesarten haben.

(89) Two children lifted two boxes

(89) kann eine kumulative/kollektive Lesart haben. In dieser Lesart wird ein Ereignis beschrieben, wo zwei Kinder zwei Schachteln aufheben. Darüber hinaus kann (89) zwei verschiedene distributive Lesarten haben. (89) kann ein Ereignis beschreiben, bei dem jeweils ein von den Kindern zwei Schachteln aufhebt. Bei einem solchen Ereignis könnte es um insgesamt vier verschiedene Schachteln gehen. In dieser Lesart wird über das Subjekt distribuiert. Diese Lesart wird durch (90) beschrieben. (89) kann auch ein Ereignis beschreiben, in dem es für zwei Schachteln gilt, dass sie von zwei Kindern aufgehoben werden. In einem solchem Ereignis könnte es sich also um vier verschiedene Kinder handeln. Diese Lesart wird durch (91) beschrieben. Das Objekt ist hier herausbewegt worden und dann ist der *-Operator auf das Schwesterprädikat angewendet worden (Kratzer: 2005, 16).

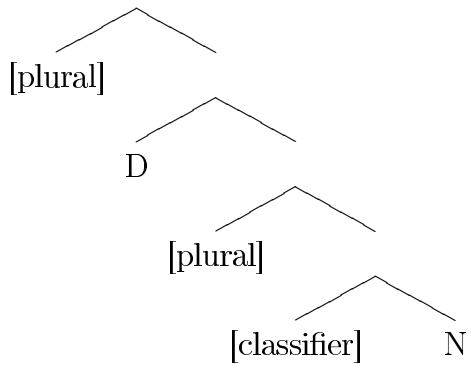
(90) (2 children) *[lifted two boxes]

(91) (2 boxes) *λ_1 [2 children lifted t_1]

Generell gilt also, dass man distributive Lesarten bekommt, wenn der *-Operator auf das Komplement der DP verwendet wird.

Kratzer argumentiert dafür, dass der *-Operator nicht frei eingesetzt werden kann, weil dies dann zu Übergenierungen führen würde (Kratzer: 2005, 19f). Sie schlägt vor, dass der *-Operator vom Vorkommen einer Plural-DP abhängt. Für die DP schlägt Kratzer die semantische Struktur in (92) vor:

(92)



(Kratzer: 2005, 25)

In dieser Struktur finden sich zwei Plural-Projektionen. Die erste sorgt für die Pluralisierung des Nomens. Die zweite geht auf eine Analyse von Sauerland (2005) zurück. Sauerlands Motivation für die zweite Plural-Projektion sind DPs wie *Spencer and Webster*, die sich wie eine Plural-DP verhält. Die zweite Plural-Projektion trägt nach Kratzer ein uninterpretierbares [Plural]-Merkmal und muss herausbewegt werden. Im Prinzip spezifiziert Kratzer nicht, wohin das Merkmal bewegt werden muss (Kratzer: 2005, 25f). Rothmayr (2006) nimmt an, dass das Plural-Merkmal in einen ν-Spezifikator bewegt wird (Rothmayr: 2006, 205). Kratzer macht darüber hinaus die folgende Annahme: Wenn das Plural-Merkmal aus der DP herausbewegt wird, dann bekommen wir einen *-Operator, der die Schwester der DP pluralisiert.

Als zweites Ingredienz in ihrer Analyse braucht Rothmayr eine semantische Analyse der Reziproka. Sie nimmt an, dass reziproke Ausdrücke aus vier Teilen bestehen: einem Gruppe-denotierenden Antezedens, einem Distributor, einem Reziprokator und einem Prädikat. Ent-

scheidend an Rothmayrs semantischer Analyse der Reziproka ist, dass die distributive Lesart durch die Anwendung des *-Operators zustande kommt (Rothmayr: 2006, 205f).

Als drittes Ingredienz ihrer Analyse benötigt Rothmayr eine semantische Analyse der Dative. Sie verweist auf Brandt (2003), der vorschlägt, dass Dative zur Domäne der Lokationen gehören und nicht zur der Domäne der Individuen. Sie schlussfolgert, dass Dative nicht pluralisiert werden können, weil nur Atome bei Summenbildung verwendet werden können. Rothmayr argumentiert dafür, dass Dative im Plural semantisch gesehen anders als Nominative und Akkusative im Plural interpretiert werden (Rothmayr: 2006, 206).

Sie erwähnt zwei Phänomene, die zeigen sollen, dass der Plural bei Dativen fehlt. Passivkonstruktionen zeigen nach Rothmayr, dass Dative nicht Numerus-Kongruenz aufweisen, weil der Dativ nicht mit dem Hilfsverb im Numerus kongruiert (Rothmayr: 2006, 207).

(93) Die Irmi hilft den Kindern

(94) Den Kindern wird (von der Irmi) geholfen

(95) Die Irmi dankt den Helfern

(96) Den Helfern wird von der Irmi gedankt
(Beispiele von Rothmayr: 2006, 207)

M.E. interpretiert Rothmayr diese Daten falsch. In (94) und (96) sind *den Kindern* und *den Helfern* keine Subjekte und müssen/können nicht mit dem Hilfsverb kongruieren. Die Form des Hilfsverbs hat hier nichts mit dem Dativ zu tun. Als zweites Argument erwähnt Rothmayr Kopulakonstruktionen. In Kopulakonstruktionen kongruiert das Verb mit dem Subjekt. (98) soll nach ihr zeigen, dass keine Kongruenz vorliegt, wenn eine Dativ-DP vorkommt (Rothmayr: 2006, 208).

(97) Die Kinder sind frech

(98) Den Kindern ist kalt
(Beispiele von Rothmayr: 2006, 208)

M.E. kann man aber die Konstruktionen in (97) und (98) nicht gleich behandeln. *Den Kindern*

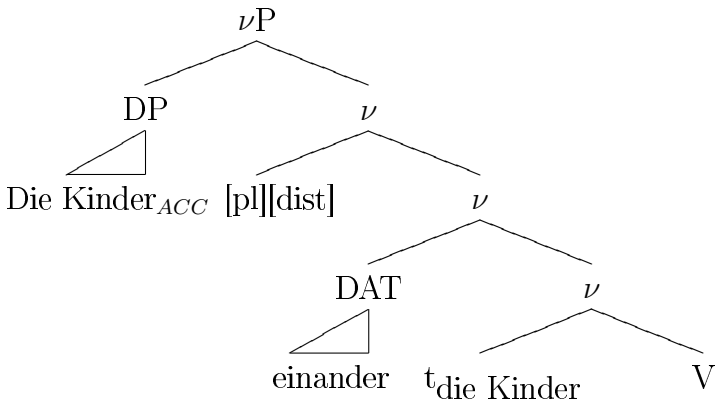
ist nicht als Subjekt zu analysieren. In Konstruktionen ohne Subjekt wie (98) wird einfach als Default ein Hilfsverb in der dritten Person Singular verwendet.

Rothmayr kann mit diesen Basisannahmen die folgende Erklärung für (99) geben:

(99) weil die Irmi die Kinder$_i$ einander$_i$ vorstellt

Sie nimmt für (99) die Struktur in (100) an:

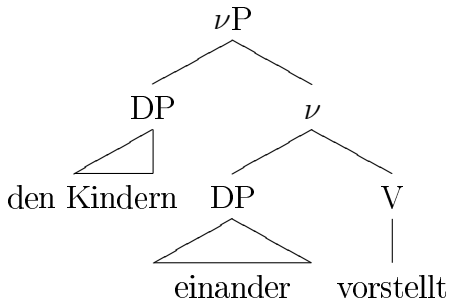
(100)



(Rothmayr: 2006, 211)

Das Akkusativobjekt wird in den ν-Spezifikator angehoben, dabei wird das uninterpretierbare Plural-Merkmal von D gecheckt. Dies bewirkt, dass wir einen *-Operator bekommen, der das Komplement pluralisiert. Der *-Operator wird in (100) durch die Merkmale [pl] und [dist] angegeben. Das Reziprok befindet sich im Skopus des Distributionsoperators, deswegen erfolgt die reziproke Interpretation und die Konstruktion ist also wohlgeformt (siehe Rothmayr: 2006, 211).

(101)



(Rothmayr: 2006, 212)

In (101) findet keine Bewegung statt. Das Dativobjekt hat kein Pluralmerkmal und kann das entsprechende Merkmal an ν nicht checken. Deswegen steht das Reziprok nicht im Skopus eines *-Operators und daher kann die reziproke Interpretation nicht erfolgen (Rothmayr: 2006, 211f).

Wie oben gezeigt, ist Rothmayrs Annahme, dass Dative semantisch gesehen keine Plural-Markierung haben, nicht gut motiviert. Lässt man diese Annahme fallen, so kann Rothmayrs Analyse nicht aufrechterhalten werden. Im Prinzip stimmt Rothmayrs Schlussfolgerung mit der in der vorliegenden Arbeit vertretenen These überein, dass DAT > AKKdie Basisreihenfolge bei ditransitiven Dativverben (D-A-Verben) ist. Da die Motivation für die fehlende Pluralinterpretation der Dative nicht überzeugend ist, scheint die Erklärung von Sternefeld und Featherston (2003) für die Reziproka-Daten besser.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Bindungsdaten mit Pronomina nicht darauf reduzieren lassen, dass der Akkusativ den Dativ nicht binden kann. Was die Bindungsdaten mit Reziproka betrifft, bieten Sternefeld und Featherston eine einheitliche Erklärung für Pronomina und Reziproka. Aus diesen Gründen kann der von Vogel und Steinbach behauptete Unterschied außer Acht gelassen werden.

Der zweite syntaktische Unterschied zwischen Akkusativen und Dativen betrifft die Extraktion. Vogel und Steinbach (1998) weisen darauf hin, dass Dative als Extraktionsinseln gelten (Vogel und Steinbach: 1998, 74). Zunächst soll davon ausgegangen werden, dass die Beispiele als Extraktionen zu behandeln sind. Im fünften Kapitel werde ich dazu Stellung nehmen, inwiefern eine Extraktions- oder eine Reanalysetheorie für diese Fälle angebracht ist und eine Analyse für diese Fälle geben. Was diesen zweiten syntaktischen Unterschied betrifft, kann man Vogel/Steinbachs Beurteilung zustimmen. Es ist leichter eine Präpositionalphrase aus einem Akkusativobjekt zu extrahieren als aus einem Dativobjekt.

Die dritte Vorhersage hat mit dem Vorhandensein von freien Dativen zu tun. Nach Vogel und Steinbach kann eine Argumentanalyse nicht vorhersagen, ob mehrfaches Vorkommen von Dativen möglich ist (Vogel und Steinbach: 1998, 77).

(102) ?Ich habe der Maria dann ihre Falafel dem Oliver mit auf den Teller legen lassen

(103) Dem Peter habe ich gestern seinem Auto einen neuen Motor eingebaut

(104) Helf mir mal deinem Vater in der Küche

(105) Der David hat mir der Claudia schon zuviele Geschenke gegeben

(Beispiele von Vogel und Steinbach: 1998, 77)

Vogel und Steinbach betrachten (102)-(105) als grammatisch. Diese Einschätzung wird aber nicht von allen Sprechern geteilt (dies gilt insbesondere für (102) und (103)). Die Beispiele von Vogel und Steinbach können folgendermaßen klassifiziert werden. In (104) ist *deinem Vater* als ein normales vom Verb verlangtes Dativobjekt und *mir* als ein ethischer Dativ zu analysieren. In (105) ist *Claudia* ein normales Dativobjekt, *mir* ein Dativ Iudicantis. In (102) und (103) gehören *der Maria* und *dem Peter* zum Typ des Dativ Commodi, *seinem Auto* und *dem Oliver* sind Pertinenzdative. Es gelten gewisse Beschränkungen für das Vorkommen von mehreren Dativen. Es ist völlig unmöglich, dass zwei **normale** Dativobjekte im selben Satz vorkommen.

(106) *Er hat ihr der Mutter Unsachlichkeit vorgeworfen

Es ist auch nicht möglich, den Beispielen (102)-(105) einen dritten Dativ hinzuzufügen.

(107) *Hilf mir mal deinem Vater dem Haus in der Küche

In Vogels und Steinbachs Analyse sind Dative nur im syntaktischen Sinne Adjunkte, semantisch gesehen sind sie Argumente. Die fehlende Iterierbarkeit bestimmter Dativtypen soll aus der semantischen Analyse folgen (vgl. Vogel und Steinbach (1998)). Vogel und Steinbach (1998) erläutern aber an keiner Stelle ihre genaue semantische Analyse. Um eine Übergenierung zu verhindern, hätte die semantische Analyse spezifiziert werden sollen.

Sabel (2002) weist gewisse Ähnlichkeiten mit Vogel/Steinbachs Analyse auf. Da Dative Extraktionsinseln sind (eine PP kann aus einem Dativobjekt nicht extrahiert werden) nimmt er an, dass Dative in einer Adjunktionsposition basisgeneriert werden (Sabel: 2002, 233f). Sabel vergleicht Dative mit Possessiv-NPs wie in (108) und mit *von*- bzw. *by*-Phrasen in Passivkonstruktionen wie in (109).

(108) The enemy's destruction of the city was unexpected

(109) The city was destroyed by the enemy
(Beispiele von Grimshaw: 1990, 108)

Grimshaw (1990) hat vorgeschlagen, Possessiv-NPs und *by*-Phrasen als Argument-Adjunkte

zu analysieren. Sabel behauptet, dass Dative und possessive NPs und *von-* bzw. *by*-Phrasen sich gleich verhalten. Bezüglich der Argument-Adjunkt-Frage analysiert Sabel deswegen Dative als Argument-Adjunkte. Die Motivation für diese Klassifizierung und die Erläuterung dieses Begriffs sind aber äußerst sparsam.

Halten wir uns erst einmal vor Augen, was Grimshaws Konzept der Argument-Adjunkte genau beinhaltet. Grimshaw legt ihrer Analyse eine traditionelle Auffassung von Argumenten und Adjunkten zugrunde. Charakteristisch für Argumente ist, dass sie subkategorisiert und lizensiert werden. Argumente sind auch theta-markiert. Adjunkte dagegen werden weder subkategorisiert noch theta-markiert. Adjunkte sind frei, d.h. sie werden nicht lizensiert. Grimshaw betrachtet als Ausgangspunkt die Beispiele (108), (109) und (110):

(110) The enemy destroyed the city
(Beispiel von Grimshaw: 1990, 108)

Es scheint, dass die *by*-Phrase und die possessive NP dem Subjekt im aktiven Satz entsprechen. Die *by*-Phrase und die possessive NP können jedoch nicht Argumentstatus haben, da das Agens-Argument blockiert worden ist. Grimshaws Lösung für diese Beispiele besteht darin, die binäre Klassifizierung durch die Mischkategorie Argument-Adjunkte zu erweitern (Grimshaw: 1990, 108). Grimshaw definiert Argument-Adjunkte auf die folgende Weise: Argument-Adjunkte bilden eine Subklasse von Adjunkten. Sie besitzen zum einen prototypische Eigenschaften der Argumente und zum anderen prototypische Eigenschaften der Adjunkte. Argument-Adjunkte haben mit Argumenten gemeinsam, dass sie zur Interpretation der Argument-Positionen des Prädikats beitragen.[8] Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Argumenten und Argument-Adjunkten ist, dass sie lizensiert werden müssen.[9] Zwischen Argument-Adjunkten und Adjunkten bestehen die folgenden Gemeinsamkeiten: Sie sind beide fakultativ und werden nicht durch das Verb theta-markiert. In (109) nimmt Grimshaw an, dass *the enemy* nicht durch das Verb *destroy* theta-markiert wird, weil das Argument blockiert ist (Grimshaw: 1990, 107f).[10]

Von diesen charakteristischen Eigenschaften erwähnt Sabel nur zwei Eigenschaften, nämlich dass Dative optional sind und dass sie die Interpretation von Argumentpositionen restringieren

---

8 Was auch immer das genau heißen soll...

9 Grimshaw geht von einer sehr einfachen Auffassung von Adjunkten aus, der zufolge Adjunkte völlig frei sind und nicht lizensiert werden. In den meisten neueren Arbeiten über Adjunkte wird angenommen, dass Adjunkte ebenfalls lizensiert werden müssen (vgl. Cinque: 1999 und Ernst: 2002).

10 Es wird nicht näher spezifiziert, wie *the enemy* in dem Fall eine Theta-Rolle zugewiesen bekommt.

(Sabel: 2002, 236f). Sabel reichen diese Eigenschaften als Motivation dafür aus, Dative als Argument-Adjunkte zu analysieren.

Er übersieht dabei, dass die Lizensierungsweise der Argument-Adjunkte nicht auf Dative passt. Argument-Adjunkte werden durch blockierte Positionen lizensiert. Im Passiv wird angenommen, dass das Agens-Argument blockiert ist. Im Fall des Dativs gibt es kein blockiertes Argument, das das Vorkommen des Dativs lizensiert. Grimshaw betont, dass Argument-Adjunkte in aktiven Sätzen nicht vorkommen können (Grimshaw: 1990, 109). Eine Klassifizierung der Dative als Argument-Adjunkte steht im Widerspruch dazu, dass Dative durchaus in aktiven Sätzen erlaubt sind.

Gegen die Klassifizierung der Dative als Argument-Adjunkte spricht auch, dass letztere nicht theta-markiert werden. Diese Eigenschaft trifft auf Dative nicht zu. Dative werden theta-markiert.

(111) Die Nachbarn pflücken uns die Kirschen vom Baum

(112) Anne schickte ihrer Schwester ein Päckchen

In den Beispielen bekommt der Dativ jeweils die Theta-Rolle Bene- bzw. Malefizient und Rezipient. Abschließend könnte man noch überlegen, ob man Argument-Adjunkte anders als bei Sabel (2002) und Grimshaw (1990) definieren könnte. Als Kriterien betrachten wir syntaktische und semantische Selektion. Dies führt zu der folgenden Klassifizierung.

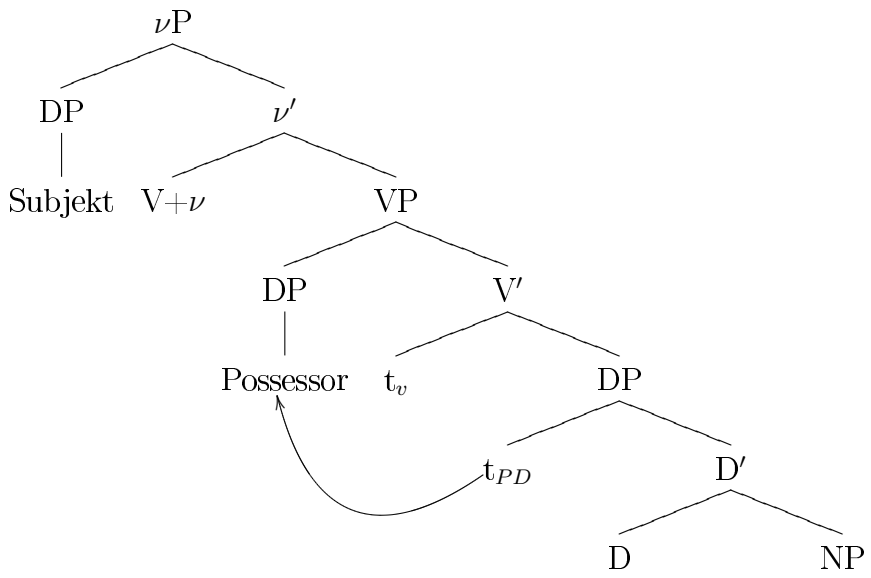
	Syntaktische Selektion	Semantische Selektion
Subjekte, Akk.Obj, normale Dat.Obj	+ syn	+ sem
Expletiva	+ syn	÷ sem
Freie Dative und prototypische Adjunkte	÷ syn	+ sem
-	÷ syn	÷ sem

Das Problem bei einer solchen Definition ist, dass man freie Dative und prototypische Adjunkte nicht unterschieden kann. Deswegen ist diese Definition nicht besonders fruchtbar. M.E. gibt es keine anderen Möglichkeiten, Argument-Adjunkte zu definieren.

Ein anderer Aufsatz, der sich von einer Argument-Analyse distanziert, ist Landau (1999), der eine Anhebungsanalyse für possessive Dative im Hebräischen vorgeschlagen hat. Diese Analy-

se ist teilweise von Lee-Schönfeld (2005) für den Pertinenzdativ im Deutschen übernommen worden. Obwohl die beiden Analysen die Frage bezüglich der Klassifizierung als Adjunkte oder Argumenten nicht in den Vordergrund stellen, ist diesen Analysen eine klare Aussage zu entnehmen, denn Landau schlägt die Struktur in (113) für possessive Dative vor:

(113)



(Landau: 1999, 10)

Der Possessor wird mit Dativ-Merkmalen in einer kasuslosen Spec-DP-Position generiert. Der Possessor wird nach Spec-V angehoben, um Kasusmerkmale abzuchecken (Landau: 1999, 9f). Aus dieser Analyse kann man den Status des possessiven Dativs ableiten. Nach dieser Analyse stellt der possessive Dativ kein Argument des Verbs dar, sondern ein Attribut des direkten Objekts. Diese Auffassung ist auch dem folgenden Zitat zu entnehmen:

> Notice that we no longer appeal to the claim that PD (=possessive Dative) bears a BENEFACTIVE θ-role, as PD is not an argument of the verb on our proposal.

(Landau: 1999, 14)

Die von Landau vorgeschlagene Struktur wird dadurch motiviert, dass sie die charakteristischen Eigenschaften des possessiven Dativs adäquat erfassen kann. Nach Landau zeichnet sich der

possessive Dativ im Hebräischen durch die folgenden Eigenschaften aus:

1. Ein possessiver Dativ kann nicht als Thema interpretiert werden.
2. Die possessive Interpretation ist obligatorisch.
3. Die DP, die den Besitz bezeichnet, kann kein externes Argument sein.
4. Der possessive Dativ muss das Possessum (=die besessene DP) c-kommandieren.
5. Die possessive Interpretation ist durch Lokalität beschränkt (Landau: 1999, 9).

Lee-Schönfeld (2005) behauptet, dass diese Analyse auch auf den deutschen Pertinenzdativ zutreffe. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, ob eine solche Anhebungsanalyse völlig unproblematisch ist.

Zunächst muss genau untersucht werden, ob die deutsche Konstruktion die gleichen Eigenschaften besitzt wie die hebräische.

Landau illustriert die erste Eigenschaft der Possessor-Konstruktion mit den folgenden Beispielen:[11]

(114) Gil higdil et ha-tmuna šel Rina
Gil enlarged AKK the-picture of Rina
Gil enlarged Rina's picture [Rina=possessor/creator/theme]

(115) Gil higdil le-Rina et ha-tmuna
Gil enlarged to-Rina AKK the-picture
Gil enlarged Rina's picture [Rina ≠ theme]
(Beispiele von Landau: 1999, 5)

In (114) kann der postnominale Genitiv auch als Thema interpretiert werden, dies ist in (115) ausgeschlossen. Dieser Unterschied wird so ausgelegt, dass verlangt wird, dass der possessive Dativ als Subjekt der anderen DP interpretiert wird (Landau: 1999, 5). Hinter dieser Forderung steht die Annahme, dass die thematischen Rollen in der DP auf eine bestimmte Weise verteilt sind. Genauer gesagt kann die Spec-DP-Position mit keiner Thema-Interpretation verbunden werden.

Im Deutschen unterliegt die Verteilung der thematischen Rollen in einer DP zwar auch gewissen Beschränkungen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass das Thema als pränominaler Genitiv

[11] Wenn Beispiele aus anderen Aufsätzen stammen, sind die Glossierungen immer auf Englisch.

ausgedrückt wird wie in (116).[12]

(116) Amerikas Entdeckung durch Kolumbus

Wenn man annimmt, dass ein possessiver Dativ im Deutschen in der Spec-DP-Position basisgeneriert ist, folgt nicht, dass eine Thema-Interpretation ausgeschlossen ist. Landau behauptet, dass die possessive Interpretation in der hebräischen Konstruktion immer obligatorisch sei (Landau: 1999, 6). Dative im Deutschen scheinen sich anders zu verhalten. Im Deutschen besteht die Möglichkeit, dass eine Dativkonstruktion zwischen verschiedenen Lesarten ambig sein kann.

(117) Er stahl ihr die schöne Kette

In (117) kann der Dativ je nach Kontext entweder als Dativ Commodi oder als Dativobjekt bzw. Pertinenzdativ interpretiert werden. Die Behauptung, dass der Dativ immer nur eine possessive Interpretation erfährt, ist deswegen nicht angebracht.

Die dritte und vierte Eigenschaft hängen damit zusammen, auf welches Argument sich der Possessor bezieht. Für das Hebräische wird behauptet, dass die Possessor-DP keine Besitzrelation mit dem externen Argument bilden kann.

(118) a. ha-kelev ne'elam le-Rina
the-dog disappeared to-Rina
Rina's dog disappeared

b. *ha-kelev hitrocec le-Rina
the-dog ran-around to-Rina
Rina's dog ran-around

(Beispiele von Landau: 1999, 7)

In (118-a) wird ein ergatives Verb verwendet, deswegen ist ein possessiver Dativ im Hebräischen möglich, weil *kelev* (=Hund) hier kein externes Argument ist. In (118-a) dagegen wird ein unergatives Verb verwendet. Hier ist der possessive Dativ nicht möglich, weil das Possessum kein externes Argument sein kann.

In Landaus Analyse wird diese Eigenschaft dadurch erfasst, dass der Possessor die andere DP

[12] In den meisten anderen Fällen ist eine solche Interpretation nicht die präferierte Lesart.

c-kommandiert. Es ist somit eindeutig, dass Dative die von den externen Argumenten belegten höheren Positionen nicht c-kommandieren können (Landau: 1999, 7). Im Deutschen sollten nach Lee-Schönfeld ähnliche Verhältnisse vorliegen, die Besitzrelation komme nur mit direkten Objekten oder Präpositionalphrasen vor.

(119) Die Mutter hat ihr die Zähne geputzt

(120) Der Vater hat ihm auf die Schulter geklopft

Es stellt sich die Frage, ob es sich tatsächlich so verhält. Lee-Schönfeld liegt in dieser Hinsicht falsch, da ein Pertinenzdativ auch bei einstelligen Verben möglich ist.

(121) Ihm läuft die Nase

Die fünfte, von der Anhebungsanalyse erfasste Eigenschaft betrifft die Beschränkung der Konstruktion durch Lokalität. Wenn das direkte Objekt eine komplexe DP ist, kann der possessive Dativ nur mit der „Matrix-DP“ assoziiert werden.

(122) a. Gil ripe le-Rina et ha-gur šel ha-kalba
Gil cured to-Rina AKK the-puppy of the-dog.FEM
Gil cured the dog's puppy which belongs to Rina

b. Gil ripe le-Rina et ha-ima šel ha-gur
Gil cured to-Rina AKK the-mother of the-puppy
Gil cured the puppys mother which belongs to Rina

(Beispiele von Landau: 1999, 9)

Lee-Schönfeld (2005) gibt die folgenden Parallelbeispiele an:[13]

(123) Tim pflegte Lena [das Fohlen [der Stute]] gesund

(124) Tim pflegte Lena [die Mutter [des Fohlens]] gesund

(Beispiele von Lee-Schönfeld: 2005, 69)

[13] Lee-Schönfeld betrachtet diese Beispiele und etliche andere Beispiele von ihr als Pertinenzdative. Mit dieser Analyse bin ich nicht einverstanden. Dies wird am Ende dieses Abschnittes diskutiert.

Lee-Schönfeld (2005) zeigt aber, dass die Beschränkung im Deutschen komplexer als im Hebräischen ist. In (125) könnte *mir* als Possessor der eingebetteten DP interpretiert werden.

(125) Dann stecke ich mir einen Ring auf [einen Finger [der linken Hand]]
(Beispiel von Lee-Schönfeld: 2005, 69)

Lee-Schönfeld plädiert dafür, dass die Possessor-Interpretation in (125) nicht syntaktisch enkodiert sein muss (Lee-Schönfeld: 2005, 69f). Sie zieht unmittelbar den Schluss, dass die Konstruktion im Hebräischen und Deutschen ähnlichen Lokalitätsrestriktionen unterliegt (Lee-Schönfeld: 2005, 73).

Die Anhebungsanalyse beinhaltet, dass die Konstruktion eine leere Kategorie enthält. Landau behauptet, dass die leere Kategorie eine Spur sei. Die Evidenz dafür ist das unterschiedliche Verhalten der Possessor-Konstruktion in Kombination mit Argumenten und Adjunkten.

(126) Gil niškav le-Rina al ha-mita
Gil lied-down to-Rina on the-bed
Gil lied down on Rina's bed

(127) *Gil hitkaleax le-Rina bli ha-sabon
Gil bathed to-Rina without the-soap
Gil took a shower without Rina's soap

(128) *Gil azav le-Rina lamrot ha-'iyumim
Gil left to-Rina despite the-threats
Gil left despite Rina's threats
(Beispiele von Landau: 1999, 18)

(127) und (128) zeigen, dass die Possessor-DP sich nicht auf eine Adjunkt-PP beziehen kann. Die Besitzrelation kann aber zwischen einer DP und einer Argument-PP bestehen wie in (126). Wenn man eine Anhebungsanalyse der Possessor-Konstruktion annimmt, dann folgt dieser Unterschied daraus, dass Extraktion aus Adjunkten nicht möglich ist (Landau: 1999, 17f). Im Deutschen kommt ebenfalls keine Besitzrelation zwischen einer DP und einer Adjunkt-PP zustande.

Als Beispiele dafür, dass der Possessor-Dativ nicht mit PP-Adjunkten vorkommen kann, führt

Lee-Schönfeld (2005) die folgenden Beispiele an:

(129) a. *Tim musste seiner Schwester wegen der Katze aufräumen
b. Tim musste Lena die Küche aufräumen

(130) a. *Tim aß der Mama trotz der Bitte nicht auf
b. Tim aß Lena netterweise den Spinat auf

(131) a. *Tim hat der Mama ohne Geschirrspülmittel abgewaschen
b. Tim hat Lena den Teller abgewaschen
(Beispiele von Lee-Schönfeld: 2005, 81)

In dieser Hinsicht verhalten sich die hebräischen und die deutschen Konstruktionen gleich.

Lee-Schönfelds Analyse unterscheidet sich von Landaus Analyse in der folgenden Hinsicht. Landau lehnt ab, dass Betroffenheit eine Bedingung der Konstruktion darstellt. Im Hebräischen ist ein possessiver Dativ auch möglich, wenn das direkte Objekt unbetroffen ist (Landau: 1999, 27f). Lee-Schönfeld hat deswegen auch eine andere Auffassung davon, worin das Grundproblem der Konstruktion besteht. Landau betrachtet als Hauptproblem der Analyse der possessiven Dative, dass es unklar ist, wovon ein possessiver Dativ Argument ist. Ein possessiver Dativ leitet seine thematische Rolle von einem Argument ab und sein syntaktisches Verhalten vom Prädikat (Landau: 1999, 5). Es wird ohne weiteres angenommen, dass Prädikate keine thematische Rolle als Possessor vergeben können. Nach Lee-Schönfeld besteht das Hauptproblem darin, dass zwei Theta-Rollen zugewiesen werden und damit das θ-Kriterium verletzt wird.

(132) Tim hat der Nachbarin das Auto gewaschen

Sie behauptet, dass der Dativ in der Possessor-Konstruktion nicht nur ein Possessor sei, sondern auch ein *Affectee*-Argument des Verbs. Sie verwendet die folgenden Beispiele, um zu zeigen, dass die Possessor-Konstruktion immer ein *Affectee*-Argument enthält.

(133) *Tim wohnt Lena im Garten

(134) ?Tim steht Lena im Garten herum

(135) Tim ruiniert Lena den schönen Garten

(136) Tim gräbt Lena den Garten um
(Beispiele von Lee-Schönfeld: 2005, 59)

Nach Lee-Schönfeld muss eine *Affectee*-Rolle in der Possessor-Konstruktion immer zugewiesen werden, weil die Possessor-Konstruktion in (133)-(136) wesentlich besser funktioniert, je deutlicher der negative oder positive Effekt auf den Dativ-Referenten zum Ausdruck kommt (Lee-Schönfeld: 2005, 58f).

M.E. verdreht Lee-Schönfeld die Tatsachen, weil sie den Blick schlichtweg auf die falschen Beispiele lenkt. So wie die Beispiele (135)-(136) sind viele von Lee-Schönfelds Beispiele für possessive Dative im Grunde genommen eher als Dativ Commodi zu analysieren, siehe u.a. die folgenden Beispiele (123), (124), (129-b),(130-b),(131-b) und (132).

Wahrscheinlich kommt es zu dieser Fehldeutung, weil der Dativ Commodi und der Pertinenzdativ semantisch eng beieinander liegen. Bei einem Dativ Commodi wie z.B. (132) kann man implizit die Schlussfolgerung ziehen, dass das Auto auch der Nachbarin gehört. Der wesentliche Unterschied zu dem Pertinenzdativ ist aber, dass bei einem Dativ Commodi die Besitzrelation nicht vorliegen muss. Je nach Kontext hätte das Auto auch einer anderen Person gehören können. Bei einem Pertinenzdativ ist es öfter der Fall, dass der Possessor auch vom Geschehen in irgendeiner Weise profitiert.

Die Fehldeutung hängt natürlich auch damit zusammen, dass die hebräischen Beispiele des possessiven Dativs nicht völlig äquivalent zum deutschen Pertinenzdativ sind. Wenn man Landaus Analyse aufs Deutsche übertragen möchte, erweist es sich m.E. als Problem, dass die im Hebräischen als possessiver Dativ zu analysierende Konstruktion nicht immer einem possessiven Dativ im Deutschen entspricht.

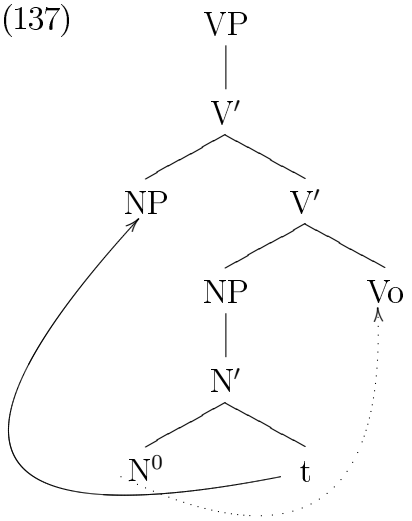
Die Possessor-Anhebungsanalyse ist darüber hinaus noch mit einer weiteren Schwierigkeit behaftet. M.E. ist die Anhebungsanalyse mit einer schwerwiegenden Vorhersage verbunden. Wenn der possessive Dativ in [Spec, DP] generiert wird, wird er automatisch mit einem Genitivattribut gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung ist unangemessen, da Wegener (1985a) anhand zahlreicher Tests gezeigt hat, dass der possessive Dativ sich deutlich von Genitivattributen unterscheidet.

Als Schlussfolgerung ist zu sagen, dass gegen die Anhebungsanalyse des possessiven Dativs im Deutschen, die von Landau und Lee-Schönfeld vorgeschlagen wird, Folgendes spricht. Die Annahme, dass der Possessor in der [Spec, DP] basisgeneriert ist, kann erstens nicht als Erklärung dafür funktionieren, dass eine Thema-Interpretation nicht vorkommen kann. Zweitens

wird man den ambigen Fällen nicht gerecht, wenn gefordert wird, dass eine possessive Interpretation immer obligatorisch ist (Landaus zweite Eigenschaft). Drittens impliziert die Analyse fälschlicherweise, dass der Possessor mit einem Genitivattribut gleichzusetzen ist. Wegen dieser Einwände kann man die aus der Anhebungsanalyse folgende Klassifizierung der Dative nicht übernehmen.

Abschließend soll kurz auf Gallmann (1992) eingegangen werden, da auch er eine Possessor-Anhebungsanalyse für den Pertinenzdativ im Deutschen vorgeschlagen hat. Gallmann (1992) plädiert für die Struktur in (137):

(137)



(Gallmann: 1992, 101)

In (137) ist der Dativ in einer kasuslosen Komplementposition zum direkten Objekt basisgeneriert. Das direkte Objekt wird in das Verb abstrakt inkorporiert, deswegen kann der Dativ angehoben werden (Gallmann: 1992, 100f). Die Dativanhebung findet nicht nur beim Pertinenzdativ statt, sondern auch bei ditransitiven Dativverben wie *geben*, wie in (138) gezeigt wird.

(138) $[_{V'}$ NP $[_{V'}$ NP $[_{V'}$ $[_{PP}$ t P^0] V^0]]]

Gallmann kommt zu dieser Struktur, weil er Teilelemente der Analysen von Wegener (1991) und Baker (1988) kombiniert. Wegener (1991) nimmt für ditransitive Dativverben die Struktur in (139) an.

(139) Wegeners Analyse: $[_{V'}\ NP_1\ [_{V'}\ NP_2\ V^0\ ]]$

Baker (1988) plädiert dafür, dass Doppelobjekt-Konstruktionen von der PP-Konstruktion in (140) abgeleitet werden.

(140) $[_{VP}\ [_{V'}\ V\ NP\ PP]]$

Gallmanns Analyse in (138) ist unannehmbar, weil im Deutschen keine Alternation zwischen einer PP-Konstruktion und einer Doppelobjekt-Konstruktion besteht (siehe auch Abschnitt 5.4). Gallmanns Analyse des Pertinenzdativs basiert auf einer Reihe unmotivierter Basisannahmen. Es fehlt eine Begründung für die Annahmen, dass der Dativ ein Komplement zum Akkusativobjekt ist und das direkte Objekt abstrakt inkorporiert wird. Gallmanns Anhebungsanalyse erscheint zweifelhaft, weil er seine Annahmen nicht näher begründet.

4.4 Eine Klassifizierung der deutschen Dativtypen

In den zwei vorherigen Abschnitten haben wir gesehen, dass weder eine Analyse sämtlicher Dative als Adjunkte noch als Argumente optimal ist. Dabei ist klar geworden, dass die unterschiedlichen Dativtypen getrennt analysiert werden müssen. Normale Dativobjekte haben eindeutig Argumentstatus. Die Dativtypen Dativ Commodi, der Pertinenzdativ und der Dativ der Verantwortlichkeit lassen sich dagegen nicht in einer binären Klassifizierung einordnen. Es bleibt die Möglichkeit, eine lexikalische Operation für diese Dative anzunehmen.

Der ethische Dativ und der Dativ Iudicantis verhalten sich anders als die übrigen freien Dative. Wegener behauptet, dass der ethische Dativ bei allen Verben vorkommen könne (Wegener: 1985a, 50 und Wegener: 1989, 59). Sie begründet diese Aussage auf die folgende Weise. Das Verwenden des ethischen Dativs setzt eine Aufforderung oder einen Ausruf voraus. Da sämtliche Verben des Deutschen Aufforderungen bzw. Ausrufe ausdrücken können, scheint es plausibel, dass der ethische Dativ auch bei sämtlichen Verben vorkommen kann (Wegener: 1985a, 52). Dieses Verhalten legt nahe, dass der ethische Dativ als ein Adjunkt zu analysieren ist (Wegener: 1985a, 50 und Wegener: 1989, 62). Im Gegensatz zu dem Dativ Commodi und dem Pertinenzdativ lässt der ethische Dativ keine *bekommen*-Konstruktion zu. Ich fasse den ethischen Dativ als eine Art Adjunkt auf und werde deswegen in meiner Analyse diesen Dativtyp nicht weiterbehandeln. Obwohl der Dativ Iudicantis sich wesentlich von den anderen freien Dativtypen

unterscheidet (die *bekommen*-Konstruktion ist ausgeschlossen und der Dativ wird durch *zu* und *genug* lizensiert), kann eine ähnliche lexikalische Regel für diesen Dativtyp eingeführt werden. Ich werde diesen Dativtyp jedoch nicht ausführlich behandeln.

In diesem Abschnitt soll versucht werden, lexikalische Regeln für den Pertinenzdativ, den Dativ Commodi und den Dativ der Verantwortlichkeit zu formulieren. Die Vorstellung, dass die freien Dative durch eine lexikalische Regel eingeführt werden, ist nicht neu. Höhle hat schon 1978 einen sehr spekulativen Vorschlag für eine solche Regel gemacht. Er hat die folgende Regel formuliert (nebenbei ist noch zu bemerken, dass er nicht zwischen Dativ Commodi und Pertinenzdativ unterscheidet).

> i) KC: NP^n_1, NP^d_2, x_3, V_4
> LC: BETROFF($\hat{x}_2$,$\hat{x}_4$)
> ii) KC: NP^n_1, (NP^d_5), x_3, V_4
>
> (Höhle: 1978, 183)

Diese Regel besagt Folgendes: Wenn ein Verb in der Umgebung ii) vorkommt, kann es auch in der Umgebung i) vorkommen. Höhles Regel ist zu unspezifisch, um sie einfach zu übernehmen zu können.

4.4.1 Liefert Pustejovskys Lexikontheorie eine Lösung?

Viele linguistische Arbeiten setzen die Existenz eines Lexikons voraus. Die Struktur des Lexikons und die Beschaffenheit der lexikalischen Operationen werden aber meistens nicht näher spezifiziert. Pustejovsky (1995) bildet eine Ausnahme , weil er sehr ausführlich seine Vorstellungen vom Aufbau des generativen Lexikons beschreibt. Deswegen bietet es sich an zu prüfen, ob von dieser Lexikontheorie eine lexikalische Operation für einige der freien Dative gewonnen werden könnte. Mit anderen Worten: Dieser Abschnitt untersucht, inwiefern Pustejovskys Lexikontheorie eine sinnvolle Analyse für den Dativ Commodi und den Pertinenzdativ erlaubt.

Pustejovsky geht davon aus, dass vier Repräsentationsebenen in einem Lexikoneintrag vorhanden sind. Es handelt sich um die Argumentstruktur, die Eventstruktur, die QUALIA-Struktur

und die lexikalische Vererbungsebene.[14]

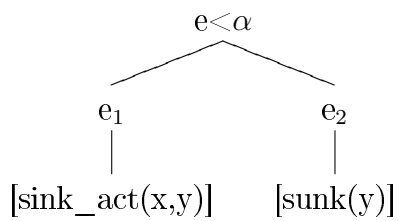
Die Event-Struktur wird im Lexikoneintrag angegeben. Pustejovsky unterscheidet zwischen Zuständen, Prozessen und *Transitions*. Des Weiteren gibt er die interne Eventstruktur an, d.h. die Relation zwischen den Subeventen (Pustejovsky: 1995, 67f). Pustejovsky benötigt u.a. die Angabe der Eventstruktur, um die Polysemie der unakkusativen Verben zu erklären. Das italienische Verb *affondare* kann als kausatives transitives Verb wie in (141-a) und als unakkusatives Verb wie in (141-b) vorkommen.

(141) a. I nemici hanno affondato la nave
Die Feinde haben versenkt das Boot
Die Feinde haben das Boot versenkt

b. La nave è affondata
ART.FEM Boot ist gesunken.FEM
Das Boot ist gesunken
(Beispiele von Pustejovsky: 1995, 189)

Pustejovsky schlägt für das Verb *affondare* die folgende Eventstruktur vor:

(142)



In dieser Eventstruktur ist nicht spezifiziert, welcher Subevent den Kopf der Eventstrukutur bildet. Wegen dieser Unspezifiziertheit kann das Verb auf zwei Weisen syntaktisch realisiert werden. Im einen Fall wird der Prozess fokussiert und der Prozess ist der Kopf der Eventstruktur. Im anderen Fall wird der Zustand fokussiert und die Eventstruktur ist rechtsköpfig (Pustejovsky: 1995, 189-192).

Es stellt sich die Frage, ob man mit Bezug auf die Eventstruktur in ähnlicher Weise erklären

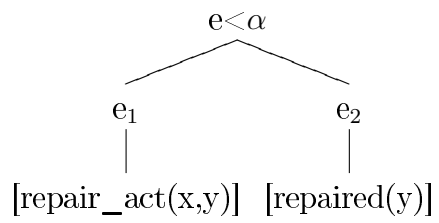
[14] Diese Ebene wird in Pustejovsky nicht sehr eingehend behandelt. Aus diesem Grund wird auf sie nicht näher eingegangen.

kann, dass ein Verb wie *reparieren* manchmal mit zwei Argumenten (Subjekt und Objekt) und manchmal zusätzlich mit einem Dativobjekt vorkommt.

(143) Jörg repariert dem Vater das Auto

Nehmen wir an, dass die Eventstruktur für (143) folgendermaßen aussieht:

(144)



Wenn man hier davon ausgeht, dass die Eventstruktur unspezifiziert ist, d.h. dass je nach Kontext der eine oder der andere Subevent Kopf der Eventstruktur sein kann, ergibt das keine Lösung für den Dativ Commodi, da die Eventstruktur sich nicht auf das Dativobjekt bezieht.

Außer der Event-Struktur spielt die QUALIA-Struktur eine zentrale Rolle in Pustejovskys Lexikoneinträgen. Die QUALIA-Struktur enthält vier zusätzliche Informationen über die Bedeutung des lexikalischen Elements. In der ersten Angabe, die Pustejovsky *CONSTITUTIVE* benennt, wird die Relation zwischen dem lexikalischen Element und den übrigen Elementen definiert. Die Angabe *FORMAL* bezeichnet, worin sich ein Element von anderen unterscheidet. Für das Nomen *Milch* könnte in der QUALIA-Struktur für den *FORMAL*-Wert angegeben werden, dass Milch ein flüssiges Objekt ist. Die Angabe *TELIC* gibt den inhärenten Zweck des Objekts an. So wird beim Nomen *Kuchen* angegeben, dass der Zweck normalerweise darin besteht, dass er gegessen wird. Die agentive Angabe enthält Informationen darüber, wie das Objekt entstanden ist. So wird beim Nomen *Buch* angegeben, dass es durch Schreiben entstanden ist (Pustejovsky: 1995, 85ff).

Die Annahme der QUALIA-Struktur erweist sich z.B. in den folgenden Fällen als nützlich.

(145) a. Mary began the book
b. ?John began the dictionary
(Beispiele von Pustejovsky: 1995, 41)

Das Beispiel (145-a) kann prototypisch auf zwei Weisen verstanden werden. Man kann (145-a)

so verstehen, dass Mary anfängt, ein Buch zu lesen. Andererseits könnte man (145-a) auch so verstehen, dass Mary mit dem Schreiben des Buches beginnt. Aus einer semantischen Perspektive ist (145-b) merkwürdig im Vergleich zu (145-a), weil normalerweise andere Assoziationen mit einem Wörterbuch verbunden sind. Der semantische Unterschied zwischen (145-a) und (145-b) kann durch die unterschiedlichen QUALIA-Strukturen erklärt werden (Pustejovsky: 1995, 41). In der QUALIA-Struktur von *book* würde bei der TELIC-Angabe stehen, dass es die Funktion eines Buches ist, gelesen oder geschrieben zu werden. Dies würde in der QUALIA-Struktur für *dictionary* nicht stehen.

(146) a. John used the new knife on the turkey
b. My wife uses the subway every day
(Beispiele von Pustejovsky: 1995, 87)

Die QUALIA-Struktur kann erklären, wieso die richtige Interpretation in (146-a) und (146-b) entsteht. Die Bedeutung von *use* ist unterspezifiziert. Durch die Komplemente wird die Interpretation des Verbs spezifiziert. In (146-a) und (146-b) kommt die richtige Interpretation zustande, weil die QUALIA-Struktur jeweils Informationen über die Funktion der U-Bahn und über den Zweck eines Messers enthält (Pustejovsky: 1995, 87f).

Die QUALIA-Struktur kann des Weiteren zwischen Eigenschaftsprädikaten (=*Individual Level Predicates*) und Zustandsprädikaten (=*Stage Level Predicates*) differenzieren. Ein Zustandsprädikat enthält eine Referenz zum agentiven QUALIA-Wert (Pustejovsky: 1995, 225f).

Es wird angenommen, dass jedes lexikalische Element eine QUALIA-Struktur hat. Es muss nicht jeder Wert in der QUALIA-Struktur spezifiert sein (Pustejovsky: 1995, 76).

Pustejovsky führt zwei Prinzipien für die QUALIA-Struktur ein:

QUALIA-SATURATION: A qualia structure is saturated only if all arguments in the qualia are covered.

COVERING: An argument x is covered only if:

- x is linked to a position in s-structure; or
- x is logically dependent on a covered argument y; or
- x is existentially closed by virtue of its type.

(Pustejovsky: 1995, 103)

Wenn Pustejovskys QUALIA-Struktur eine Lösung darstellen soll, dann muss eine der QUALIA-Strukturen des Lexikoneintrags für *reparieren* sich auf das Dativobjekt beziehen. Eine Referenz auf das Dativobjekt müsste dann in der QUALIA-Struktur des Subjekts oder des direkten Objekts vorzufinden sein. Wie sind die QUALIA-Strukturen für das Subjekt *Jörg* und das Objekt *Auto* in (143) aufgebaut? Wenn man die einzelnen Angaben durchgeht, bietet es sich nicht an, in den Angaben für *FORMAL*, *TELIC*, *CONSTITUTIVE* und *AGENTIVE* eine Referenz auf die Dativphrase vorzunehmen. Daher könnte der Lexikoneintrag für *Auto* folgendermaßen aussehen:

$$\begin{bmatrix} \textsc{car} & & \\ \text{ARGSTR} = \begin{bmatrix} \text{ARG1} = & \textsc{x:vehicle} \end{bmatrix} & & \\ \text{QUALIA} = & & \begin{bmatrix} \text{FORMAL} = & \text{x} \\ \text{TELIC} & \text{drive(e,y,x)} \\ \text{AGENTIVE} & \text{create(e,z,x)} \end{bmatrix} \end{bmatrix}$$

Nicht nur Nomina haben eine QUALIA-Struktur, sondern auch Adjektive und Verben. Eine andere Möglichkeit könnte deswegen darin bestehen, dass die QUALIA-Struktur des Verbs eine Referenz auf das Dativobjekt enthält.

Wenn man für das Verb *repair* die folgende QUALIA-Struktur annimmt, scheint eine solche

Möglichkeit nicht vorhanden zu sein.

$$\begin{bmatrix} \text{repair} & \\ \text{EVENTSTR} = & \begin{bmatrix} \text{E}_1 = \text{e}_1 \text{ process} \\ \text{E}_2 = \text{e}_2 \text{ state} \\ \text{Rest} = <\alpha \end{bmatrix} \\ \text{ARGSTR} = & \begin{bmatrix} \text{ARG1} = & \text{x:human} \\ \text{ARG2} = & \text{y:phys.object} \end{bmatrix} \\ \text{QUALIA} = & \begin{bmatrix} \text{FORMAL} = & \text{x} \\ \text{TELIC} & \text{repaired}(\text{e}_2,\text{y}) \\ \text{AGENTIVE} & \text{repair-act}(\text{e}_1,\text{x},\text{y}) \end{bmatrix} \end{bmatrix}$$

Für den Dativ Commodi scheint es nicht möglich zu sein, aus Pustejovskys Lexikontheorie eine Operation für den Dativ zu gewinnen. Wie verhält es sich mit dem Pertinenzdativ wie in (147)?

(147) Die Mutter wäscht dem Kind die Haare

In der QUALIA-Struktur für *Haare* könnte es einen Bezug auf die Dativphrase geben. Eine QUALIA-Struktur könnte folgendermaßen aussehen:

$$\begin{bmatrix} \text{HAARE} & \\ \text{ARGSTR} = & \begin{bmatrix} \text{ARG1} = & \text{x:hair} \end{bmatrix} \\ \text{QUALIA} = & \begin{bmatrix} \text{FORMAL} = & \text{x:phys.object} \\ \text{CONSTITUTIVE} & \text{part_of(x,y: person)} \end{bmatrix} \end{bmatrix}$$

Die QUALIA-Struktur wird im Fall des Pertinenzdativs erfüllt, weil das y-Argument in der QUALIA-Struktur mit der Position der Dativ-Phrase gekoppelt wird. Es folgt dann aus der QUALIA-Struktur, dass die Dativ-DP bei einem Pertinenzdativ immer belebt ist.

Es scheint also, dass der Pertinenzdativ durch Pustejovskys Lexikontheorie erfasst werden kann.

Die Frage ist, ob eine solche Lösung wirklich optimal ist. Man könnte sich vorstellen, dass man dafür eine Redundanzregel wie die folgende einführt:

Lexikonregel für den Pertinenzdativ
Für Nomina, die Körperteile oder Bekleidungsgegenstände bezeichnen, hat das Nomen die folgende QUALIA-Struktur:

$$\left[\text{QUALIA} = \begin{bmatrix}\text{FORMAL} = & \text{x:phys.object} \\ \text{CONSTITUTIVE} & \text{part_of(x,y: person)}\end{bmatrix}\right]$$

Der Pertinenzdativ muss nicht immer vorkommen, wenn ein Körperteil oder ein Bekleidungsgegenstand in einem Satz erwähnt wird. Das y-Argument kann auch existentiell gebunden werden. Wenn eine DP, die einen Körperteil oder einen Bekleidungsgegenstand bezeichnet, zusammen mit einer Dativ-DP vorkommt, liegt nicht immer ein Pertinenzdativ vor. Es kann sich auch um einen Dativtyp handeln wie in (148).

(148) Mir ist das T-Shirt beim Waschen eingegangen

Deswegen ist es auch unproblematisch, dass es Überlappungen zwischen dem Pertinenzdativ und dem Commodi gibt, also Fälle, in denen sowohl eine Pertinenzdeutung oder/und auch eine Dativ-Commodi-Deutung in Frage kommt.

Es ist zu bemerken, dass die Lexikonregel für den Pertinenzdativ nicht ganz optimal ist. Die Lexikonregel impliziert, dass der Pertinenzdativ nur nomenabhängig ist. Es verhält sich nicht immer so, wie die folgenden Beispiele zeigen.

(149) *Anna sieht mir die Hand

(150) Anna wäscht mir die Hand

(149) und (150) legen nahe, dass der Pertinenzdativ nicht bei statischen Verben vorkommen kann. Es ist mir nicht klar, wie dieser Aspekt in die Lexikonregel integrieren werden kann. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass man zwischen Typen von Pertinenzdativen unterscheiden muss:

(151) a. Verb + DP_{DAT} + DP
b. Verb + DP_{DAT} + PP

Der zweite Typ ((151-b) kann durchaus bei statischen Verben vorkommen, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

(152) Ihr stehen die Tränen in den Augen

(153) Die Kälte steckt ihm noch in den Knochen

4.4.2 Lexikonregel für Dativ Commodi

In diesem Abschnitt wird die lexikalische Operation für den Dativ Commodi herausgearbeitet. Zunächst muss überlegt werden, welchen Beschränkungen das Vorkommen des Dativ Commodi unterliegt.

Generell wird angenommen, dass ein Dativ Commodi bei einem Verb vorkommen kann, das ausdrückt, dass die Verbhandlung zu Gunsten oder Ungunsten von irgendjemandem geschieht. Der Dativ Commodi kann bei einstelligen Verben oder solchen ohne ein realisiertes Akkusativobjekt nicht hinzugefügt werden. Dies wird in (154) und (155) illustriert.[15]

(154) *Fritz tanzt der Frau

(155) *Die Mutter kocht dem Kind

In ihrer allgemeinen Untersuchung von Verben, die einen Dativ fordern, zulassen oder verlangen, kommt Wegener (1985a) zu dem Schluss, dass diese Verben das Merkmal Resultativität haben (Wegener: 1985a, 69-74). Wegener (1985a) und Höhle (1978) haben darauf hingewiesen, dass

[15] Es existieren aber einige Ausnahmen. Es gibt süddeutsche Sprecher, die die folgenden Beispiele akzeptieren:

(i) und wenn ich dir putze? (Beispiel von Marga Reis)

(ii) Können Sie mir drücken? (Hörbeleg vom Bus)

Dative bei den folgenden Verben NICHT vorkommen (Wegener: 1985a, 68 und Höhle: 1978, 182):

- Verben die zum Teil abstrakte Relationen ausdrücken:
  lieben, *hassen*, *betrügen*, *verachten*, *verstehen*, *verwundern*, *achten*, *beachten*, *beneiden*, *verteidigen*[16], *berücksichtigen*, *konstatieren*, *beeinflussen*, *bedauern*, *respektieren*, *kennen*, *erfahren*, *lernen*, *wissen*, *unterstützen*, *diskutieren* und *besprechen*
- Verben der Wahrnehmung:
  sehen, *beobachten* und *bestaunen*
- Besitzverben:
  erhalten und *besitzen*

Diese Verben zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht kausativ sind. Um zu erfassen, dass der Dativ Commodi bei diesen Verben nicht möglich ist, schlage ich vor, dass die Beschränkung besteht, dass das Verb kausativ sein muss. Auf diese Weise kann man ausschließen, dass ein Dativ Commodi bei den obigen Verben hinzugefügt wird.[17]

In diesem Abschnitt möchte ich untersuchen, welche Beschränkungen in Bezug auf Aktionsarten bestehen. Betrachten wir dazu ein paar Beispiele. (156) ist als Zustand zu klassifizieren. (156) kann nicht mit einem Rahmenadverbial kombiniert werden (siehe (157)), sondern nur mit einem Spannenadverbial (siehe (158)). Dieses Verhalten ist charakteristisch für Zustände und

---

[16] Beim Verb *verteidigen* kann ein Dativ Commodi vorkommen, wie (i) zeigt.

(i) Kannst du mir den Platz verteidigen?

[17] Es besteht jedoch ein Problem mit den Verben *finden* und *entdecken*. Diese Verben sind als kausative Prozesse einzustufen - und dennoch ist ein Dativ Commodi bei diesen Verben nicht unmittelbar möglich. Bei dem Verb *finden* könnte man vielleicht einen Dativ Commodi nicht völlig ausschließen, wenn man das folgende Beispiel akzeptiert:

(i) Die Freundin hat ihr das richtige Kleid für die Feier gefunden

Tätigkeiten.[18]

(156) Das Baby war krank

(157) *Das Baby war in zwei Stunden krank

(158) Das Baby war die ganze Woche krank

Zustände und Tätigkeiten unterscheiden sich hinsichtlich der zeitlichen Ausdehnung. Dieses Kritierium kann man anhand zweier Tests überprüfen. Zum einen lassen Tätigkeiten (im Gegensatz zu Zuständen) eine punktuelle zeitliche Spezifizierung zu, zum anderen kann man bei Tätigkeiten auf verschiedene Phasen des Ereignisses Bezug nehmen.

(159) ?Das Baby war gestern abend um 21 Uhr krank

(160) ?Das Baby fängt an, krank zu sein

Aus dem Verhalten in (159) und (160) kann man schließen, dass (156) als ein Zustand zu klassifizieren ist. (161) zeigt, dass (156) nicht ein Dativ Commodi hinzugefügt werden kann.

(161) *Das Baby war der Mutter krank

Es ist also auszuschließen werden, dass bei einem Zustand ein Dativ Commodi hinzugefügt werden kann.

[18] Die Klassifizierung der Aktionsarten geht auf Vendler (1967) zurück. Er hat u.a. die Tests mit den verschiedenen Adverbialen vorgeschlagen (Vendler: 1967, 100f). Vendlers Test für zeitliche Ausdehnung (Progressivierbarkeit) lässt sich unmittelbar nicht fürs Deutsche verwenden. Hier wird im Anschluss an Dowty (1979) untersucht, ob man auf verschiedene Phasen des Ereignisses Bezug nehmen kann (Dowty: 1979, 59).

Der Dativ Commodi kann zum Teil bei *achievements* vorkommen. Hier muss zwischen nicht-kausative und kausative *achievements* unterschieden werden. (162) und (166) sind als *achievements* zu klassifizieren, dies zeigen die Tests mit den Adverbialen. *Erbleichen* bzw. *zuschlagen* kann nicht durch ein Spannenadverbial modifiziert werden (siehe (164), bzw. (168)).

(162) Das Mädchen erbleichte

(163) ?Das Mädchen erbleichte in zwei Minuten

(164) *Das Mädchen erbleichte den ganzen Tag

(165) *Das Mädchen fängt an, zu erbleichen

(166) Fritz hat die Tür zugeschlagen

(167) ? Fritz hat die Tür in zwei Sekunden zugeschlagen

(168) * Fritz hat den ganzen Tag die Tür zugeschlagen

(169) * Fritz fängt an, die Tür zuzuschlagen

(165) und (169) zeigen, dass man nicht auf verschiedene Ereignisphasen Bezug nehmen kann. Diese Tests legen nahe, dass in (162) und (166) ein *achievement* vorliegt. (166) ist im Gegensatz zu (162) kausativ. Dieser Unterschied ist entscheidend. Ein Dativ Commodi kann bei kausativen *achievements* vorkommen, bei nicht-kausativen *achievements* nicht. Dies sieht man in (170) und (171).

(170) Fritz hat dem Kollegen die Tür zugeschlagen

(171) *Das Mädchen erbleichte dem Vater

Was Tätigkeiten betrifft, scheint es sich so zu verhalten, dass ein Dativ Commodi nur in wenigen Fällen hinzugefügt werden kann, z.B. wenn das Verb zwischen einer Prozess- und einer Tätigkeitslesart schwankt. Die Aktionsart eines Verbs wie *bauen* hängt in hohem Grade von den Komplementen ab.

(172) Franz hat ein Haus gebaut

(173) Franz baut Häuser überall auf der Welt

Mit einem indefiniten Objekt verhält sich *bauen* wie ein *accomplishment*, (172) lässt das Vorkommen eines Rahmenadverbials zu (siehe (174)), jedoch kein Spannenadverbial (siehe (175)). (176) zeigt, dass man sich auf eine Phase des Ereignisses beziehen kann.

(174) Franz hat in einem halben Jahr ein Haus gebaut

(175) *Franz hat das ganze Jahr ein Haus gebaut

(176) Franz fing an, das Haus zu bauen

Die Tests in (177) und (178) zeigen, dass (173) sich wie eine Tätigkeit verhält.

(177) *Franz baut in einem halben Jahr Häuser überall auf der Welt

(178) Franz baut das ganze Jahr Häuser

Wenn ein Verb zwischen einer Prozess- und einer Tätigkeitslesart schwankt, kann ein Dativ Commodi bei einer Tätigkeit vorkommen. Dies sieht man in (179).

(179) Franz baut ihr Häuser überall auf der Welt

In diesem Teilabschnitt haben wir gesehen, dass ein Dativ Commodi bei *accomplishments* und kausative *achievements* vorkommen kann.

Es stellt sich die Frage, ob die Aktionsart allein ausreicht, um das Vorkommen dieses Dativtyps zu erklären. Ich habe ein Gegenbeispiel zu der These gefunden, dass der Dativ Commodi immer bei Prozessen vorkommt kann. Ein Verb wie *essen* wird in der Verwendung in (180) normalerweise als ein Prozess eingestuft.

(180) Anna hat den Kuchen in 10 Minuten gegessen

Jedoch ist ein Dativ Commodi bei *essen* nicht möglich:

(181) ??Anna hat mir den Kuchen gegessen

Bei den Verben *wegessen* und *aufessen* ist ein Dativ Commodi problemlos vorstellbar.

(182) Anna hat mir den Kuchen weggegessen

(183) Anna hat mir den Kuchen aufgegessen

Diese Beispiele legen nahe, dass eine weitere Beschränkung gelten muss. Die Unakzeptabilität von (181) kann dadurch erfasst werden, dass das Vorkommen dieses Dativtyps voraussetzt, dass der Prozess eine Handlung ausdrückt, bei der der Dativreferent von der Handlung betroffen wird. Dies ist der ausschlaggebende Unterschied zwischen *wegessen* und *essen*.

Um zu berücksichtigen, dass einige Verben mit einem Dativ Commodi vorkommen, schlage ich die folgende allgemeine Lexikonregel vor:

Lexikonregel für Dativ Commodi

Für kausative Verben, die keine Zustände ausdrücken und die einen Vorgang bezeichnen, die eine Zweitperson betreffen kann, kann das Theta-Raster in der folgenden Weise verändert werden:

$(\theta_1,\theta_2) \longrightarrow (\theta_1, \theta_{Benefizient-Malefizient}, \theta_2)$

$\theta_{Benefizient-Malefizient}$ ist vom Verbalgeschehen betroffen.

Die Lexikonregel hat Ähnlichkeiten mit der Analyse von Wunderlich (1996). Er nimmt aber als Beschränkung nur an, dass die POSS-Erweiterung (siehe Abschnitt 4.1) konzeptuell lizensiert sein müsse (Wunderlich: 1996, 343).

4.4.3 Lexikonregel für den Dativ der Verantwortlichkeit

Um eine Lexikon-Regel für den Dativ der Verantwortlichkeit zu formulieren, muss überlegt werden, welchen Beschränkungen dieser Dativtyp unterliegt. Der Dativ der Verantwortlichkeit wird bei intransitiven Verben wie z.B. *anbrennen* und *zerbrechen* hinzugefügt. Was die Aktionsart betrifft, kann Folgendes festgestellt werden: Der Dativ der Verantwortlichkeit kommt nicht bei Tätigkeiten und Zuständen vor. (184) kann als Zustand charakterisiert werden, (186) als Tätigkeit. (185) und (187) zeigen, dass der Dativ der Verantwortlichkeit bei diesen Aktionsarten nicht vorkommen kann.

(184) Das Kind sitzt

(185) *Das Kind sitzt mir

(186) Der Junge läuft durch den Park

(187) *Der Junge läuft mir durch den Park

Dieser Dativtyp ist auf Prozesse oder Zustandsveränderungen beschränkt, was man an den Beispielen (188)-(192) sieht:

(188) Mir ist die Briefbombe explodiert (*achievement*)

(189) Mir ist das Handy ins Wasser gefallen (*achievement*)

(190) Sonst werden mir die Schüler einschlafen (*achievement*/*accomplishment* -Hörbeleg)

(191) Dem Arzt ist die Patientin erkrankt (*accomplishment*)

(192) Der Köchin ist die Suppe angebrannt (*accomplishment*)

Wenn man die Beispiele in (191) und (192) betrachtet, fällt auf, dass die Verben beide ergativ sind. Der Dativ der Verantwortlichkeit scheint nur bei ergativen Verben zu vorkommen. Bei unergativen Verben ist ein Dativ der Verantwortlichkeit nicht möglich. Dies wird in (193) und (194) illustriert.

(193) *Das Kind hat mir gelächelt (Lesart als Dativ der Verantwortlichkeit ÷)

(194) *Die Frau hat mir getanzt (Lesart als Dativ der Verantwortlichkeit ÷)

Die Bedingung, dass der Dativ der Verantwortlichkeit bei ergativen Verben vorkommen muss, ist jedoch nicht ausreichend. Dieser Dativtyp kann nicht bei allen ergativen Verben vorkommen. Dies sieht man in den folgenden Beispielen:

(195) *Der Zug ist mir angekommen

(196) *Die Schritte sind mir verhallt

(197) *Die Maschinengewehre sind mir plötzlich verstummt

Rosengren (1977) geht auch auf diesen Aspekt ein. Sie betont, dass die Verwendung dieses Dativtyps voraussetze, dass die Person am Vorgang beteiligt sei und eine kausale Beziehung zwischen der Person und dem Vorgang bestehe. Schließlich erwähnt Rosengren, dass die Beschränkung bestehe, dass „die Veränderung von einem menschlichen Wesen beeinflußt werden kann“ (Rosengren: 1977, 214). M.E. kann man diese Beschränkung nicht näher definieren. Der ausschlaggebende Unterschied zwischen (188)-(192) und (195)-(197) besteht darin, dass in den ersten Beispielen einen Vorgang ausgedrückt wird, die von einer Person beeinflusst werden kann. Dies ist in (195)-(197) nicht der Fall. Es ist unklar, welche thematische Rolle der Dativ beim Dativ der Verantwortlichkeit innehat. Der Dativ der Verantwortlichkeit hat von der Bedeutung her gewisse Ähnlichkeiten mit dem Dativ Incommodi, es gibt jedoch einige Bedeutungsunterschiede. Deswegen möchte ich vorschlagen, die thematische Rolle beim Dativ der Verantwortlichkeit als „Malefizient“ zu bezeichnen. Es ist zu bemerken, dass diese Theta-Rolle den Aspekt der Verantwortlichkeit nicht ausdrückt. Auf Grund dieser Überlegungen möchte ich die folgende Lexikonregel für den Dativ der Verantwortlichkeit vorschlagen:

Lexikonregel für den Dativ der Verantwortlichkeit

Für ergative Verben, die Prozesse oder Zustandsveränderungen ausdrücken und die einen Vorgang bezeichnen, die von einer Person beeinflusst werden kann, kann das Theta-Raster in der folgenden Weise verändert werden:
$(\theta_1) \longrightarrow (\theta_1, \theta_{Malefizient})$
$\theta_{Malefizient}$ ist vom Verbalgeschehen betroffen.

Der Dativ der Verantwortlichkeit lässt sich nicht passivieren. Dies muss in der Lexikonregel nicht spezifisch angemerkt werden. Es folgt daraus, dass der Dativ der Verantwortlichkeit nur bei ergativen Verben vorkommt.

4.4.4 Lexikonregel für den Dativ Iudicantis

Der Dativ Iudicantis unterscheidet sich grundlegend von den übrigen freien Dativen. Wie im Abschnitt 4.1 erwähnt wurde, wird er durch die Partikeln *zu* oder *genug* lizensiert. Es bietet sich deswegen an, diesen Dativ in den Lexikoneinträgen für *genug* und *zu* anzumerken.[19]

Die Lexikonregeln wurden anhand einschlägiger Arbeiten zu freien Dativen getestet. Aus meiner Sicht stellen aus zwei Gründen die Lexikonregeln die einzige Lösung dar, die freien Dative zu erfassen. Erstens sind alle andere Analysen ausgeschlossen (eine Argument-Analyse, eine

[19] Man könnte überlegen, ob die folgenden Dative auch als Dativ Iudicantis analysiert werden können.

(i) Mir passt es ...

(ii) Mir reicht es ...

(iii) Mir ist es egal ...

Der Dativ in den obigen Beispielen hat zwar eine ähnliche semantische Bedeutung wie der Dativ Indicantis. Trotzdem werden sie hier nicht als solche analysiert, da diese nicht durch die Lexikonregel erfasst werden können.

Adjunkt-Analyse und eine Argument-Adjunkt-Analyse kommen nicht in Frage). Zweitens lassen sich die selektionalen Forderungen dieser Dative nur in einer lexikalischen Theorie formulieren. In dieser Hinsicht ist eine Analyse wie Steinbach/Vogel (1998) zu vage, die einfach das Problem dadurch erfasst, dass die Dative semantisch gesehen Argumente sind. Es wäre natürlich wünschenswert, nur eine Regel für die verschiedenen Dativtypen anzunehmen. M.E. ist dies in der Praxis nicht möglich, weil die Beschränkungen der Dative zu unterschiedlich sind.

Abschließend muss noch gesagt werden, dass diese Lösung, die freien Dative durch Lexikonregeln zu erfassen, nicht besonders minimalistisch ist und daher von einigen minimalistischen Arbeiten abweicht, die kein Lexikon annehmen wie z.B. Borer (2005a) und Borer (2005b).

4.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden zuerst bisherige Analysen der Dativobjekte in Bezug auf den Argument/Adjunkt-Status dargestellt. Dabei wurde gezeigt, dass all diese Analysen problematisch sind. Wegeners Argumentanalyse des Dativ Commodi und des Pertinenzdativs kann aus zwei Gründen nicht zugestimmt werden. Erstens sind ihre Tests nicht alle aussagekräftig. Zweitens ist eine Argumentanalyse dieser Dativtypen intuitiv falsch. Gegen Vogels und Steinbachs Analyse ist einzuwenden, dass ihre Einwände gegen die Vorhersagen einer strukturellen bzw. einer Argumentanalyse nicht alle stimmig sind. Darüber hinaus ist Vogel und Steinbachs Analyse vor allem mit dem Problem behaftet, dass Dativobjekte und freie Dative nicht gleich behandelt werden können. Sabels Analyse bietet keine Lösung für die Klassifizierung der Dative, weil die neue Kategorie „Argument-Adjunkte“ nicht auf Dative zutrifft. Es wurde gezeigt, dass Landaus und Lee-Schönefelds Anhebungsanalysen aus verschiedenen Gründen nicht angemessen sind. Als letzte Analyse wurde Gallmann (1992) behandelt. Diese Analyse wurde nicht übernommen, weil sie überwiegend auf unmotivierten Annahmen basiert.

Die Auseinandersetzung mit den bisherigen Arbeiten über diese Fragestellung führte zu dem Schluss, dass der Dativ Commodi, der Pertinenzdativ und der Dativ der Verantwortlichkeit weder als Argumente noch als Adjunkte zu analysieren sind. Der Dativ Commodi und der Pertinenz Dativ sind keine Ergänzungen, sie können trotzdem wie Objekte fungieren, beispielsweise lassen sie beide eine *bekommen*-Konstruktion zu. Als Aporie-Lösung wurde vorgeschlagen, dass diese Dativtypen durch Lexikonregeln zu erfassen sind. Diese Analyse hat gewisse Ähnlichkeiten mit Rosengren (1986).

Kapitel 5

Charakteristische syntaktische Eigenschaften des Dativs?

Die syntaktische Struktur von Sätzen mit Dativen muss erkennen lassen, welche syntaktischen Eigenschaften diese Dative besitzen. In diesem Kapitel wird untersucht, was als charakteristische syntaktische Eigenschaft des Dativs gilt und was nicht. Die folgenden vier Phänomene werden betrachtet: Das unterschiedliche Klassenbild der ditransitiven Dativverben, das Extraktionsverhalten, das Verhalten bezüglich Bindung und das eventuelle Vorhandensein einer Dativalternation im Deutschen. In diesem Kapitel werden überwiegend normale Dativobjekte bei ditransitiven Verben betrachtet. Im Prinzip hätte ich auch freie Dative betrachten können. In den hier untersuchten Phänomenen verhalten sie sich wie die normalen Dativobjekte. Die Ergebnisse gelten somit auch für die freien Dative.

5.1 Die Analyse der unterschiedlichen ditransitiven Dativverben

In diesem Abschnitt soll geklärt werden, wie die Klassenbildung der ditransitiven Dativverben aussieht. Seit Haider (1992) werden ditransitive Dativverben öfter in mindestens drei Gruppen aufgeteilt.

- Verben, bei denen die unmarkierte Reihenfolge Dativ vor Akkusativ ist (=D-A-Verben).
- Verben, bei denen die unmarkierte Reihenfolge Akkusativ vor Dativ ist (=A-D-Verben).
- Verben, bei denen beide Reihenfolgen als unmarkiert gelten.

Als Motivation für diese Klassifizierung verwendet Haider (1992) einen Fokustest von Höhle (1982).

Höhle hat die folgende Regel zur Feststellung der normalen Wortstellung vorgeschlagen:

> Um zu prüfen, ob ein Satz S_i normale Wortstellung hat, muß man also feststellen: (1) welche S_j in der EB_i zu der S_i gehört, normalbetont sind, (2) ob eine andere Konstituentenfolge unter Normalbetonung mehr mögliche Foki als S_j zuläßt. Ist dies nicht der Fall, hat S_i eine stilistisch normale Wortstellung.[1]

(Höhle: 1982, 124)

Haider (1992) verwendet die folgenden Beispiele:

(1) a. daß er sein Geld_{AKK} seiner Frau_{DAT} nicht gönnte
b. daß er seiner Frau_{DAT} sein Geld_{AKK} nicht gönnte

(2) a. daß er seine $\text{Kinder}_{\text{AKK}}$ ihrem $\text{Einfluß}_{\text{DAT}}$ aussetzte
b. daß er ihrem $\text{Einfluß}_{\text{DAT}}$ seine $\text{Kinder}_{\text{AKK}}$ aussetzte
(Beispiele von Haider: 1992, 7)

Haider schließt aus diesen Beispielen, dass bei dem Verb *gönnen* die normale Wortstellung Dativ vor Akkusativ ist, weil (1-b) mehr mögliche Foki hat im Vergleich zu (1-a). *Aussetzen* dagegen hat Akkusativ vor Dativ als normale Wortstellung, weil (2-a) ein größeres Fokus-Potenzial hat als (2-b) (Haider: 1992, 7f).

Als D-A-Verben[2] betrachtet Haider u.a. die folgenden Verben: *abgewöhnen*, *beibringen*, *gönnen*, *verübeln*, *verweigern* und *zutrauen*. Er rechnet die folgenden Verben zu den A-D-Verben: *aussetzen*, *ausliefern*, *entziehen*, *unterziehen*, *unterwerfen* und *zuführen*. Zu Haiders dritter Verbgruppe gehören die folgenden Verben: *empfehlen*, *erklären*, *geben*, *schicken* und *vorstellen*.

Die obige Klassifikation hat eine Diskussion über das Klassenbild der ditransitiven Dativverben ausgelöst. Dabei sind zwei Fragen zu differenzieren. Erstens: Ist es notwendig zwischen D-A-

---

1 EB_i ist folgendermaßen definiert:
EB_i: Eine Menge von Sätzen S_{i1}, S_{i2}, ..., S_{in}, die sich (abgesehen von möglichen Foki) nur hinsichtlich der Konstituentenbetonung unterscheiden (Höhle: 1982, 102).

2 Die meisten ditransitiven Dativverben gehören zu den D-A-Verben. Ich werde die D-A-Verben nicht im Einzelnen auflisten. Ich verweise auf Abschnitt 5.1.1, wo die A-D-Verben angeführt werden. Alle ditransitiven Dativverben, die nicht bei den A-D-Verben aufgelistet sind, gehören zu den D-A-Verben.

Verben und A-D-Verben zu unterscheiden? Zweitens: Kann man die Unterscheidung zwischen D-A-Verben und den Verben aus der dritten Gruppe der obigen Klassifizierung rechtfertigen?

Es gibt eine Reihe von Arbeiten, in denen die Unterscheidung zwischen D-A- und A-D-Verben in Frage gestellt wird. Dazu gehören u.a. Vogel und Steinbach (1998), Müller (1999)und Heck (2001).

Vogel und Steinbach (1998) führen einige Beispiele als Gegenevidenz zu Haiders These auf. Beim Verb *vorstellen* sind beide Reihenfolgen nach Haider unmarkiert. Vogel und Steinbach (1998) dagegen sind der Meinung, dass dieses Verb sich im folgenden Beispielpaar anders verhält.

(3) Es hat ein Autor einem Journalisten ein Buch vorgestellt =unmarkierte Abfolge

(4) Es hat ein Autor ein Buch einem Journalisten vorgestellt
(Beispiele von Vogel und Steinbach: 1998, 70)

Diese Beispiele betreffen nur die These, dass man nicht zwischen D-A-Verben und Verben, die beide Reihenfolgen zulassen, unterscheiden soll. Vogel und Steinbach (1998) betrachten die folgenden Beispiele als Gegenevidenz zu der Annahme der A-D-Verben. Das Verb *entziehen* weist unterschiedliche Reihenfolgen mit verschiedenen Objekten auf.[3]

(5) Es hat ein Mann ein Kind einem schlechten Einfluß entzogen =unmarkierte Abfolge

(6) ^{m}Es hat ein Mann einem schlechten Einfluß ein Kind entzogen

(7) ^{m}Es hat eine Frau einen Mordfall einem Detektiv entzogen

(8) Es hat eine Frau einem Detektiv einen Mordfall entzogen =unmarkierte Abfolge
(Beispiele von Vogel und Steinbach: 1998, 70)

Deswegen schlußfolgern sie, dass die unmarkierte Reihenfolge ausschließlich von der Belebtheit der Objekte abhängt und nicht vom Verb (Vogel und Steinbach: 1998, 69-70).

Müller (1999) gibt eine optimalitätstheoretische Erklärung für die freie Abfolge im Deutschen. In Müllers Analyse wird angenommen, dass alle ditransitiven Dativverben die gleiche D-Struktur

[3] Das Zeichen ^{m}= markiert

haben, in der das Akkusativobjekt vor dem Dativobjekt steht. Bei der Mehrheit der Verben muss das Dativobjekt also immer gescrambelt werden. Diese Bewegung wird durch eine Verletzung des Scrambling-Kriteriums erzwungen, konkreter wird die Beschränkung DAT postuliert, die vorsieht, dass Dativobjekte vor Akkusativobjekten stehen. Müller (1999) führt eine Reihe von Argumenten gegen Haiders Analyse an. Drei seiner Argumente sollen belegen, dass es richtig ist, für Verben wie *gönnen* eine D-Struktur mit AKK > DAT anzunehmen. Als erstes Argument erwähnt Müller die Bindungsdaten. Er behauptet, dass die Bindungsdaten nahe legen, dass die D-Struktur in allen Fällen AKK > DAT sei (Müller: 1999, 785). Da Kasus nicht der einzige Faktor bei den Bindungsdaten ist, kann bezweifelt werden, dass man an dieser Annahme festhalten muss (siehe Abschnitt 4.3 für eine ausführliche Diskussion der Bindungsdaten). Müllers übrige Argumente betreffen das Verhalten der Pronomina. In Sätzen mit zwei Pronomina als Objekte, ist die Reihenfolge immer Akkusativ vor Dativ unabhängig vom Verbtyp. Auch in Sätzen mit nur einem Pronomen findet man das gleiche Verhalten (Müller: 1999, 785). Müllers Analyse der D-A-Verben funktioniert zwar, m.E. sollte man jedoch eventuell bedenken, dass die Analyse äußerst unökonomisch ist. Bei dem größten Teil der ditransitiven Dativverben (also bei den in dieser Arbeit als D-A-Verben bezeichneten Verben) muss bei Müllers Analyse immer bewegt werden, weil die zugrunde liegende D-Struktur [DP_{AKK} DP_{DAT}] ist.

Müller spricht sich gegen die Annahme von zwei unterschiedlichen Klassen der ditransitiven Dativverben aus, weil er der Meinung ist, dass der Verbtyp an sich nicht der ausschlaggebende Faktor für die markierte Reihenfolge in (9) sei.

(9) ?daß man diesem Einfluß$_2$ die Kinder$_1$ t$_2$ entzogen hat

(10) daß man die Kinder$_1$ diesem Einfluß$_2$ entzogen hat

Wenn man Sätze mit zwei belebten Objekten betrachtet, ist die Lage anders.

(11) daß man der Maria$_2$ die Kinder$_1$ t$_2$ entzogen hat

(12) ?dass man die Kinder$_1$ der Maria$_2$ entzogen hat
(Beispiele von Müller: 1999, 786)

Müller zufolge zeigen die obigen Beispiele, dass die unterschiedlichen Abfolgen auf die Belebtheit der Objekte zurückzuführen sind. Er findet es problematisch, wenn man in einem so

genannten DTC-basierten Ansatz (DTC= *Derivation Theory of Complexity*) zwei verschiedene Lexikoneinträge für das Verb *entziehen* annimmt (Müller: 1999, 786).

Bei seiner konkreten Analyse dieser Verben wird seine Ansicht noch deutlicher, was das folgende Zitat zeigt:

> What distinguishes verbs like *geben* ('give') from verbs like *entziehen* ('take away') or *aussetzen* ('expose') in this view is not a different D-structure order of arguments (which we have seen evidence against), but rather the fact that the first class of verbs tends to have an IO that is [+animate] and a DO hat is [-animate], whereas the second class often selects an IO that is [-animate] and a DO that is [+animate].
>
> (von Müller: 1999, 799)

Heck (2001) beschäftigt sich primär mit Quantorenskopus. In seiner Analyse nimmt er jedoch einen Belebtheits-*constraint* an (Heck: 2001, 179, 181). Dies deutet darauf hin, dass Heck anscheinend A-D-Verben nicht als echte Klasse von ditransitiven Dativverben betrachtet.

McFadden (2004) befürwortet die Unterscheidung zwischen D-A- und A-D-Verben. Mit Verweis auf Wegener (1991) führt er außer der Reihenfolge drei andere Tests an, die die Unterscheidung motivieren sollen. McFadden geht von den folgenden Tests aus:

- Reihenfolge von Akkusativ- und Dativobjekt
- Topikalisierung
- Stellung von *nicht* als Satzadverbial
- *bekommen*-Konstruktion

McFadden erwähnt als zweiten Test Topikalisierungsdaten. Er behauptet, dass sich die beiden Verbgruppen im Hinblick auf Topikalisierung unterscheiden. Bei einem D-A-Verb kann das direkte Objekt zusammen mit dem Verb topikalisiert werden. Dagegen ist eine Topikalisierung des Dativobjekts und des Verbs nicht möglich, wie (14) zeigt. Das umgekehrte Muster findet man bei A-D-Verben. Das Akkusativobjekt kann nicht zusammen mit dem Partizip topikalisiert werden, wie man anhand von (16) sieht.

(13) [Blumen kaufen]$_i$ kann man einer Frau immer t$_i$

(14) *[Einer Frau kaufen]$_i$ kann man Blumen immer t$_i$

(15) [Der Kälte ausgesetzt]$_i$ hat er das Kind t$_i$

(16) *[Das Kind ausgesetzt]$_i$ hat er der Kälte t$_i$
(Beispiele von McFadden: 2004, 106)

Nach McFadden gibt es auch in Bezug auf das Negationsverhalten einen Unterschied zwischen den beiden Verbgruppen. Als Satznegation kann *nicht* bei einem A-D-Verb nur vor dem Dativobjekt stehen, wie man in (18) sieht. Bei einem D-A-Verb kann *nicht* auch direkt vor dem infiniten Verbteil stehen (siehe (17)).

(17) Sie hat dem Jungen (?nicht) das Buch (nicht) gegeben

(18) Sie hat das Kind nicht der Kälte (nicht?) ausgesetzt
(Beispiele von McFadden: 2004, 105)

McFadden erwähnt als vierten Test die *bekommen*-Konstruktion. Die D-A-Verben und A-D-Verben verhalten sich unterschiedlich in der *bekommen*-Konstruktion. Das Dativobjekt eines D-A-Verbs kann Subjekt einer *bekommen*-Konstruktion werden ((19)). Die *bekommen*-Konstruktion ist bei einem A-D-Verb nicht möglich, wie (20) zeigt (McFadden: 2004, 104-108).

(19) Der Junge bekam eine Lederhose geschenkt

(20) *Die Kälte bekommt das Kind ausgesetzt
(Beispiele von McFadden: 2004, 108)

Zu diesen Tests ist Folgendes zu sagen: Die von McFadden angeführten Beispiele für Topikalisierung sind zwar schlecht ((14) und (16)), aber die Datenlage ist komplizierter als von ihm angenommen wird. Topikalisierung eines Dativobjekts zusammen mit dem Verb ist unter bestimmten Umständen möglich. Dies ist u.a. in den folgenden Arbeiten beobachtet worden: Uszkoreit (1987), S. 159, Sternefeld (1985), S. 429, Stechow und Sternefeld (1988), S.459, Müller (1998), S. 5 und Müller (2005), S. 311.

Man kann den Topikalisierungstest nicht als einen „rein“ syntaktischen Test verwenden, da die Topikalisierung in hohem Grad von der Informationsstruktur abhängt. Sternefeld und Stechow (1988) illustrieren dies mit den folgenden Beispielen:

(21) Was hat er wohl mit den Büchern gemacht?

(22) Seinen Freunden geschenkt hat er sie jedenfalls nicht
(Beispiele aus Stechow und Sternefeld: 1988, 459)

Wenn ein passender Kontext wie z.B. (21) vorliegt, ist die Topikalisierung von einem Dativobjekt und Partizip durchaus möglich. Deswegen kann der Schluss gezogen werden, dass man vom Topikalisierungstest als Test für Verbklassenzugehörigkeit absehen muss.

McFadden stellt die Negationsdaten in einer Art dar, die den Eindruck erweckt, dass diese Datenlage allgemein akzeptiert bzw. erklärt ist.[4] Es verhält sich aber nicht so. Wenn man mehr solche Negationsdaten betrachtet, liefern sie kein so ganz klares Bild. Sehr oft sind beide Positionen möglich oder es bestehen nur ganz minimale Unterschiede.

(23) a. Löw hat Lehmann nicht Kahn vorgezogen
b. Löw hat Lehmann Kahn nicht vorgezogen

(24) a. Der Einzelhändler hat seine Preise nicht dem neuen Supermarkt angeglichen
b. Der Einzelhändler hat seine Preise dem neuen Supermarkt nicht angeglichen

(25) a. Die Zürcherinnen haben sich noch nicht dem höheren Rhythmus angleichen können
b. Die Zürcherinnen haben sich dem höheren Rhythmus noch nicht angleichen können
(St. Galler Tagblatt, 15.10.1998)

Die Leute, die ich zu diesen Sätzen befragt habe, fanden sowohl die a-Beispiele als auch die b-Beispiele akzeptabel. Man muss auch beachten, dass die Diskurseigenschaften eine Rolle für die Position der Negation spielen.

---

[4] Ich möchte mich an dieser Stelle bei Doris Penka und Heike Zinsmeister bedanken, die mir beim Ausarbeiten dieses Abschnitts sehr geholfen haben.

(26) Trotzdem sah sie sich immer wieder dem Druck vorab der österreichischen, französischen oder preussischen Diplomatie ausgesetzt, wenn sie sich den Bedingungen dieses Machtsystems nicht unterordnen wollte (St. Galler Tagblatt, 04.06.1998)[5]

In (26) ist *dieses Machtsystems* vorher im Diskurs erwähnt worden. Deswegen ist die Position der Negation direkt vor dem Verb möglich.

(27) Die aktuellen Konstellationen könnten ausserdem zu Machtkonflikten in Beziehungen führen, weil man ziemlich eigenwillig ist und sich nicht den Vorstellungen seines Partners unterordnen will (St. Galler Tagblatt, 11.04.2000)

In (27) wird das Dativobjekt (*den Vorstellungen seines Partners*) hier in den Diskurs eingeführt, deswegen steht das Objekt hier nach der Negation.

Der Grund, warum die verbnahe Stellung der Negation in einigen Fällen schlecht ist, könnte damit zu tun haben, dass man in einigen Fällen das Dativobjekt in den Diskurs nicht einführen muss. Dies gilt für phrasale Ausdrücke wie „jemanden dem Tod überantworten“ und „jemanden der Kälte aussetzen“.

(28) a. Es hätte anders kommen können, hätte die Schweizer Grenzpolizei die drei Jugendlichen Mitte November 1943 nicht dem Tod überantwortet
(Züricher Tagesanzeiger, 27.01.1999, S. 13)
b. ?Es hätte anders kommen können, hätte die Schweizer Grenzpolizei die drei Jugendlichen Mitte November 1943 dem Tod nicht überantwortet

Dies könnte der Grund sein, wieso (28-a) viel besser als (28-b) ist.

Unmittelbar scheint das Verhalten bezüglich der *bekommen*-Konstruktion ein starkes Argument für die Unterscheidung zwischen D-A- und A-D-Verben zu sein. Man muss aber überlegen, ob das unterschiedliche Verhalten wirklich als ein syntaktisches Argument für die Unterscheidung

---

[5] Der Kontext für (26) ist:
Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft sollte in Europa ein Gleichgewicht der Mächte installiert und auch verteidigt werden. Das von Metternich geprägte konservative Garantie-system fand seine Form in der sogenannten Heiligen Allianz. Sie richtete sich insbesondere gegen alle demokratischen und nationalstaatlichen Bestrebungen, wo immer diese sich regten. Die Schweiz war 1817 der Heiligen Allianz beigetreten, allerdings mit einem Vorbehalt gegenüber der Interventionspolitik.

betrachtet werden kann. Die Auseinandersetzung mit der *bekommen*-Konstruktion im Abschnitt 3.1 hat gezeigt, dass sie überwiegend semantisch bedingt ist. Es ist deswegen zu erwarten, dass das unterschiedliche Verhalten aus der semantischen Analyse folgt und nicht aus einer bestimmten syntaktischen Struktur.

M.E. gibt es zwei gute Gründe für die Annahme von A-D-Verben - im Gegensatz zu Vogel und Steinbach (1998), Müller (1999) und Heck (2001). Erstens ist das Hauptargument dagegen nur anhand des Verbs *entziehen* illustriert. *entziehen* wurde aber von Haider fälschlicherweise als A-D-Verb klassifiziert. *entziehen* kommt erstaunlich häufig mit der Abfolge DAT > AKK vor (siehe die Korpusuntersuchung zu Cooks These über dieses Verb im Abschnitt 5.1.1). Meinunger (2000) ist auch der Meinung, dass dieses Verb eigentlich kein A-D-Verb sei (Meinunger: 2000, 58f). Die Frage ist, ob man auch anhand anderer A-D-Verben zeigen kann, dass die Reihenfolge von der Belebtheit der Objekte abhängt. Bei einigen der A-D-Verben ist es schwierig, den Belebtheitsfaktor zu testen, da diese Verben – wie Müller (1999) schreibt – eindeutig ein belebtes Akkusativobjekt und ein unbelebtes Dativobjekt bevorzugen.[6] Bei einem Verb wie *vorziehen* ist es möglich.

(29) a. Der zerstreute Professor zieht Bücher Menschen vor
b. ^{m}Der zerstreute Professor zieht Menschen Bücher vor

(30) a. Die ausgelaugte Mutter zieht Bücher Kindern vor
b. ^{m}Die ausgelaugte Mutter zieht Kindern Bücher vor

Die „Belebtheitstheorien“ würden in diesem Fall vorhersagen, dass die Abfolgen in (29-b) und (30-b) besser als die in (29-a) und (29-b) sind. Es verhält sich aber umgekehrt. Diese Beispiele deuten darauf hin, dass Belebtheit nicht der ausschlaggebende Faktor ist.

---

[6] Dies ist der Fall bei den Verben *aussetzen* und *unterziehen*. Man könnte vielleicht Beispiele wie die folgenden betrachten:

(i) Der Redaktionsleiter hat das Manuskript dem strengsten Lektor ausgesetzt

(ii) ^{m}Der Redaktionsleiter hat dem strengsten Lektor das Manuskript ausgesetzt

Die Leute, die ich zu diesen Sätzen gefragt haben, fanden die Unbelebtheit des Akkusativobjekts problematisch. Jedoch wurde (ii) für völlig unmöglich gehalten.

Zweitens sollten nach Vogel und Steinbachs Analyse A-D-Verben mit Objekten vom gleichen Typ zwei unmarkierte Reihenfolgen aufweisen.

(31) a. Nach amtlichen Angaben vom Mittwoch will die Schweiz schon ab Anfang 1992 per Verordnung verwendbare Mehrzweckgüter strengen Exportkontrollen unterwerfen (Salzburger Nachrichten, 08.08.1991[7])
b. ^{m}Nach amtlichen Angaben vom Mittwoch will die Schweiz schon ab Anfang 1992 per Verordnung strengen Exportkontrollen verwendbare Mehrzweckgüter unterwerfen

(32) a. Nordkorea unterwirft atomare Anlagen der IAEO-Kontrolle (Salzburger Nachrichten, 31.01.1992)
b. ^{m}Nordkorea unterwirft der IAEO-Kontrolle atomare Anlagen

(33) a. In den Jahren nach der Erstaufführung hat Bach die Johannespassion unterschiedlichen Bearbeitungen unterzogen (Frankfurter Rundschau, 29.03.1997)
b. ^{m}In den Jahren nach der Erstaufführung hat Bach unterschiedlichen Bearbeitungen die Johannespassion unterzogen

Die a-Sätze sind alle authentische Beispiele. In den b-Sätzen habe ich die Reihenfolge der Objekte umgetauscht. Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen den a- und den b-Sätzen. Wenn man die Existenz von A-D-Verben ablehnt, hat man keine Erklärung dafür.

Wegen dieser Argumente werde ich davon ausgehen, dass man mindestens zwei unterschiedliche Gruppen von Dativverben unterscheiden muss: A-D-Verben und D-A-Verben.

5.1.1 Bestand und Charakteristika der A-D-Verben

A-D-Verben haben im Vergleich zu D-A-Verben eine sehr niedrige Frequenz. Die Gruppe der D-A Verben umfasst viele Verben, die Gruppe der A-D-Verben dagegen ist relativ klein. In diesem Abschnitt soll vor allem geklärt werden, welche Verben zu den A-D-Verben gehören.

Als A-D-Verben werden öfter nur *aussetzen* und *unterziehen* erwähnt (z.B. Mergel (1994)). Diese Verben scheinen nur mit einer sehr begrenzten Anzahl von DPs vorzukommen. Es ist daher nahe liegend anzunehmen, dass diese Verben etwas Idiomatisches haben. Ich möchte aus

[7] Dieses Beispiel wurde leicht verändert.

zwei Gründen eine Analyse der A-D-Verben als Idiome ablehnen. Erstens ergibt eine einfache Korpusrecherche, dass die Verben *aussetzen* und *unterziehen* nicht auf DPs wie *Kälte* bzw. *Operation* und *Prüfung* beschränkt sind. Zweitens ist eine solche Analyse ausgeschlossen, wenn man davon ausgeht, dass noch weitere Verben wie z.B. *vorziehen* zu den A-D-Verben gehören (siehe die Liste am Ende dieses Abschnitts auf Seite 134).

Eine andere Frage ist, ob A-D-Verben eventuell zu Funktionsverbgefügen gehören. Ein Funktionsverbgefüge besteht aus einem Vollverb und einer DP bzw. NP oder aus einem Vollverb und eine Präpositionalphrase - z.B. *Stellung nehmen* oder *in Frage stellen*. Charakteristisch für Funktionsverbgefüge ist, dass das Verb semantisch leer ist. Der semantische Inhalt kommt daher vom nominalen Bestandteil des komplexen Prädikats. In diesem Abschnitt möchte ich untersuchen, inwiefern A-D-Verben zu Funktionsverbgefügen gehören. In der Literatur sind zahlreiche Kriterien vorgeschlagen worden, mit denen man feststellen kann, ob ein Funktionsverbgefüge vorliegt oder nicht. Ich werde untersuchen, wie A-D-Verben sich bezüglich diesen Kriterien verhalten.

Ein Funktionsverbgefüge lässt sich oft durch ein Vollverb substituieren, so kann das Funktionsverbgefüge *etwas in Ordnung bringen* durch das Vollverb *ordnen* substituiert werden (vgl. (34-a) und (34-b)).

(34) a. Er brachte seine Papiere in Ordnung
b. Er ordnete seine Papiere

Betrachten wir, wie prototypische A-D-Verben sich verhalten.

(35) a. Das Verwaltungsgericht unterzog den Sachverhalt einer Überprüfung
b. Das Verwaltungsgericht überprüfte den Sachverhalt

(36) a. Die Kirche setzte die Mystiker Verfolgungen aus
b. Die Kirche verfolgte die Mystiker

Unmittelbar zeigen die Beispielspaare (35-a)/(35-b) und (36-a) und (36-b), dass einige A-D-Verben sich durch Vollverben ersetzen lassen. Dies gilt aber nicht für die übrigen A-D-Verben. Verben wie *angleichen* und *überantworten* können nicht durch ein anderes Vollverb substituiert werden.

Ein anderes Kriterium ist Anaphorisierbarkeit.

(37) a. Er gab dem Kind Antwort
b. *Er gab sie dem Kind

Das Substantiv in einem Funktionsverbgefüge kann nicht anaphorisiert werden. wie man in (37-b) sieht. Wie sieht es bei den A-D-Verben aus?

(38) Löw will die Mannschaft dem Härtetest im Juli unterziehen

(39) a. [Ein weiterer Härtetest ist geplant]
b. ?Löw will ihm die Mannschaft im Juli unterziehen
c. ?Löw will die Mannschaft ihm im Juli unterziehen

(40) Die Politiker wollen die Ost-Löhne dem Westniveau angleichen

(41) a. [Das Westniveau ist wieder gestiegen]
b. ?Die Politiker wollen ihm die Ost-Löhne angleichen
c. ?Die Politiker wollen die Ost-Löhne ihm angleichen

In den obigen Beispielen sind die b- und c-Sätze nicht besonders gut. Bei anderen A-D-Verben lässt das Dativobjekt ohne Weiteres anaphorisieren, wie die folgenden Beispiele zeigen.

(42) Jedenfalls spricht er (=Pfarrer Brand) immerzu mit fanatisch glänzenden Augen von dem Willen und dass man ihm alles unterordnen müsse
(Mannheimer Morgen, 07.03.2002)

(43) Das U-18-Team hat man ihm überantwortet (Salzburger Nachrichten, 26.11.1997)

(44) So sei im Jahr 1991 einmal ein Großtank des Pestizides ausgeflossen, rund 240 Personen seien ihm über Tage ausgesetzt gewesen (Die Presse, 29.05.1995)

(45) Der Blick geht auf den Ramses-Platz hinaus; dort steht die riesige Statue des gleichnamigen Pharao aus rosa Granit verloren im Gewirr der Boulevards, Überführungen und Autobahnen, die kreuz und quer über das städtische Gewebe verlaufen oder sich ihm angleichen (Frankfurter Rundschau, 14.02.1998, S. 2)

Bezüglich Anaphorisierbarkeit verhalten sich die A-D-Verben also nicht einheitlich.

Als ein weiterer Test gilt, dass Attribute selten bei Funktionsverbgefügen vorkommen können, wie in (46) illustriert ist.

(46)*Wir nehmen schnelle Aufstellung

Bei den A-D-Verben sieht es anders aus, hier sind Attribute gut möglich.

(47) Der Trainer setzte die Mannschaft extremen körperlichen Belastungen aus

Des Weiteren wurde eine Korpusrecherche ausgeführt, die ergab, dass Attribute beim Dativobjekt sehr oft vorkommen. Auf diese Korpusrecherche wird später noch eingegangen.

Beim Substantiv im Funktionsverbgefüge gibt es Beschränkungen beim Artikelgebrauch. Der bestimmte und unbestimmte Artikel sind beim Funktionsverbgefüge *Anwendung finden* nicht möglich (vgl. (48-a) und (48-b)).

(48) a. Die neue Technik findet Anwendung
b. *Die neue Technik findet eine/die Anwendung

Betrachten wir ein A-D-Verb wie *unterziehen*:

(49) Der Arzt unterzog den Patienten einer/der Untersuchung

(49) zeigt, dass es bei A-D-Verben keine Beschränkungen beim Artikelgebrauch zu geben scheint.

Das Substantiv in der PP in einem Funktionsverbgefüge lässt sich nicht erfragen (vgl. (50-b)).

(50) a. Er versetzt das Kind in Schrecken
b. *Wohin versetzt er das Kind?

In dieser Hinsicht verhält sich das Dativobjekt bei A-D-Verben gleich. Das Dativobjekt lässt sich bei A-D-Verben ebenfalls überwiegend nicht erfragen (siehe Abschnitt 5.1).

Charakteristisch für Funktionsverbgefüge ist, dass eine deverbale oder eine deadjektivische Nominalisering als Substantiv verwendet wird. Als Letztes möchte ich anhand einer Korpusrecherche überprüfen, ob das Dativobjekt bei A-D-Verben überwiegend durch Nominaliserungen belegt wird.

Die Korpusrecherche ist auf drei Verben - *unterziehen*, *unterwerfen* und *aussetzen* beschränkt, weil diese drei Verben die größte Ähnlichkeit mit Funktionsverbgefügen aufweisen. Jeweils 100 Belege mit den drei Verben aus dem Korpus Frankfurter Rundschau 1997-1999 wurden untersucht. Bei der Klassifizierung wird zwischen 4 Gruppen unterschieden: Deverbale Nominalisierungen, deadjektivische Nominaliseriungen, komplexe Nominaliserungen und Substantive, die nicht Nominalisierungen sind. Komplexe Nominalisierungen enthalten Nominaliserungen mit vielen Attributen. Bei einigen Beispielen besteht das Dativobjekt aus Konjunkten mit mehreren Substantiven unterschiedlicher Art. Dies ist bei der Aufzählung berücksichtigt. Deswegen kommen bei der Aufzählung nicht nur ganze Zahlen vor. Bei einem Konjunkt von 2 Substantiven werden sie mit 0,5 gewertet usw. Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

	Keine Nom.	Komplexe Nom.	Deverbale Nom.	Deadjektivische Nom.
unterwerfen	48	43,5	6,5	2
unterziehen	44	15	41	0
aussetzen	38,25	11	44	6,75

Tabelle 5.1: Vorkommen von Nominalisierungen

Die Untersuchung der Dativstellen bei den Verben *unterziehen*, *unterwerfen* und *aussetzen* zeigte keine hohe Tendenz zu einer Belegung der Dativstelle durch eine Nominalisierung.

Fassen wir kurz zusammen. Insgesamt wurde untersucht, wie sich A-D-Verben bezüglich 6 Tests verhalten.[8]

- Substitution durch Vollverb
- Anaphorisierbarkeit
- Attribute
- Beschränkungen beim Artikelgebrauch

[8] Dies ist nur eine Auswahl von Tests. In der Literatur werden noch mehr Tests vorgeschlagen.

- Fehlende Erfragbarkeit
- Substantiv = Nominaliserung

Die A-D-Verben verhalten sich nur bezüglich Erfragbarkeit wie Funktionsverbgefüge. Bei drei Tests verhalten sich die A-D-Verben anders als Funktionsverbgefüge. Bei zwei Tests verhalten sich die A-D-Verben uneinheitlich. Insbesondere muss man dem Ergebnis der Korpusrecherche einen großen Wert beimessen. Dass die Dativ-Stelle nicht überwiegend durch eine Nominalisierung belegt wird, spricht dagegen, dass A-D-Verben eine gewisse Nähe zu Funktionsverbgefügen aufweisen. Insgesamt kann deswegen aus dieser Untersuchung der Schluss gezogen werden, dass die A-D-Verben nicht primär zu den Funktionsverbgefügen gehören.

Nebenbei muss noch erwähnt werden, dass die obigen Tests mit Vorsicht zu genießen sind. Winhart (2005) hat dafür argumentiert, dass die Tests nicht ausreichen, um Funktionsverbgefüge als eigenständige Konstruktion abzugrenzen (Winhart: 2005, 33f). Beispielsweise können die Beschränkungen beim Artikelgebrauch auf andere Gründe wie Zählbarkiet zurückgeführt werden (Winhart: 2005, 19).

Kommen wir zurück zu der Frage, welche Verben zu den A-D-Verben gehören. Die Zugehörigkeit von *entziehen* und *zuführen* zu den A-D-Verben ist umstritten. Haider (1992) rechnet dieses Verb zu den A-D-Verben. Er erwähnt aber keine konkreten Beispiele mit *entziehen* (Haider: 1992, 7). Meinunger behauptet, dass Haider das Verb *entziehen* falsch eingestuft habe (Meinunger: 2000, 58f). Cook (2006) hat die These vorgebracht, dass die Verben *entziehen* und *zuführen* je nach Bedeutung ein unterschiedliches Verhalten aufweisen. Meinunger (2006) schließt sich dieser Theorie von Cook an (Meinunger: 2006, 21). Das Verb *entziehen* kann nach Cook zwei Bedeutungen haben. *entziehen* kann entweder neutral oder negativ sein (kann entweder einen negativen Transfer oder einen neutralen Transfer ausdrücken). Sie weist darauf hin, dass dieser Unterschied im Englischen lexikalisiert ist. Das negative Entziehen wird im Englischen mit dem Verb *deprive* ausgedrückt, das neutrale Entziehen mit dem Verb *withdraw*. Um ihre These zu testen, konstruiert Cook Beispiele, die ihr zufolge nur eine Bedeutung zulassen.

(51) a. Es hat eine unheilbare und schwere Krankheit dem Patienten die Hoffnung entzogen
b. ^{m}Es hat eine unheilbare und schwere Krankheit die Hoffnung dem Patienten entzogen

(52) a. Es hat eine intensive und isolierende Behandlung dem Menschen die Würde entzogen

b. ^{m}Es hat eine intensive und isolierende Behandlung die Würde dem Menschen entzogen
(Beispiele von Cook: 2006, 150)

Cook behauptet, dass (51-a)-(52-b) nur eine *deprive*-Lesart zulassen. Die b-Beispiele betrachtet sie als markierter als die a-Beispiele. Sie schließt deswegen daraus, dass in dieser Lesart die unmarkierte Reihenfolge Dativ vor Akkusativ ist (siehe Cook: 2006, 149f). In Beispielen mit einer *withdraw*-Bedeutung soll es sich umgekehrt verhalten. In den folgenden Beispielen hält Cook eine *deprive*-Lesart für ausgeschlossen.

(53) a. Es hat der Deserteur seine Unterstützung dem verbrecherischen Regime entzogen
b. ^{m}Es hat der Deserteur dem verbrecherischen Regime seine Unterstützung entzogen

(54) a. Es hat die Beschuldigte das Tier der öffentlichen Beobachtung entzogen
b. ^{m}Es hat die Beschuldigte der öffentlichen Beobachtung das Tier entzogen
(Beispiele von Cook: 2006, 154)

Die Beispiele (53-a) und (54-a) sollen zeigen, dass *entziehen* in dieser Bedeutung die unmarkierte Reihenfolge AKK $>$ DAT hat (Cook: 2006, 154f). Cook (2006) verwendet des Weiteren zwei Tests, um die Basisabfolge der beiden Verbvarianten festzustellen, einen Fokustest und einen Skopustest. Der Fokustest geht auf Höhle (1982) zurück. Ein weiter Fokus ist bei einer unmarkierten Reihenfolge möglich, in diesem Fall spricht man von *Fokus-Spreading*. Bei einer abgeleiteten Abfolge ist nur enger Fokus möglich.

(55) a. weil die Beschuldigte das Tier der öffentlichen BeObachtung entzog
b. weil die Beschuldigte der öffentlichen Beobachtung das TIER entzog
(Beispiele von Cook: 2006, 155)

In (55-a) sei *Fokus-Spreading* möglich, in (55-b) dagegen sei nur enger Fokus möglich. Dies kann nach Höhle (1982) als ein Argument dafür ausgelegt werden, dass (55-a) die unmarkierte Abfolge ist.

Der Skopustest geht auf Frey (1993) zurück. Er hat dafür argumentiert, dass Basisabfolgen bezüglich Quantorenskopus nicht ambig sind und dass abgeleitete Abfolgen ambig sind (Frey: 1993, 183ff).

(56) a. weil die Tierhalterin mindestens ein Tier fast jeder Gesundheitsüberprüfung entzog
b. weil die Tierhalterin fast jeder Gesundheitsüberprüfung mindestens ein Tier entzog
(Beispiele von Cook: 2006, 155)

Cook schreibt (56-b) zwei Lesarten zu: $\forall > \exists$ und $\exists > \forall$. Cook bekommt in (56-a) nur die Lesart, in der der Existenzquantor Skopus über den All-Quantor hat ($\exists > \forall$). Sie betrachtet die Skopussätze als ein Argument dafür, dass *entziehen* in dieser Bedeutung die unmarkierte Abfolge Akkusativ vor dem Dativ hat (Cook: 2006, 155f).

Das Verb *zuführen* hat nach Cook (2006) zwei Bedeutungen: *bring to* und *supply with*. In (57-a) und (57-b) soll die Bedeutung *supply with* nicht plausibel sein.

(57) a. ^{m}Es hat die Regierung die EU-Unterstützungsfonds dem Unternehmen zugeführt
b. Es hat die Regierung dem Unternehmen die EU-Unterstützungsfonds zugeführt
(Beispiele von Cook: 2006, 157)

Mit dem Vergleich zwischen (57-a) und (57-b) möchte Cook zeigen, dass bei dieser Bedeutung die unmarkierte Reihenfolge Dativ vor Akkusativ ist. Sie behauptet, dass dies auch vom Fokustest und dem Skopus-Ambiguität-Test bestätigt werde.

(58) a. Es hat die Regierung die EU-Unterstützungsfonds dem UnterNEHmen zugeführt
b. Es hat die Regierung dem Unternehmen die EU-UnterSTÜTZungsfonds zugeführt
(Beispiele von Cook: 2006, 157)

Zuführen ist in (58-a) und (58-b) mit der *supply*-Bedeutung verwendet worden. Die *Fokus-Spreading* ist nur in (58-b) möglich. Dies unterstützt die These, dass die Abfolge Dativ vor dem Akkusativ die Basisabfolge für diese Verbvariante ist.

(59) a. Es hat die Regierung mindestens einem Unternehmen fast jeden EU-Unterstützungsfonds zugeführt
b. Es hat die Regierung fast jeden EU-Unterstützungsfonds mindestens einem Unternehmen zugeführt (Beispiele von Cook: 2006, 158)

Cook behauptet, dass zwischen (59-a) und (59-b) folgende Unterschiede bestünden. (59-a) lässt nur die Lesart zu, in der der Existenz-Quantor Skopus über den All-Quantor hat. (59-b) dagegen

sollte ambig sein($\forall > \exists$ und $\exists > \forall$). Diese Unterschiede betrachtet sie als Argument dafür, dass diese Verbvariante von *zuführen* DAT > AKK als unmarkierte Abfolge hat (Cook: 2006, 156f).

Es stellt sich die Frage, ob man Cooks These über die Verben zustimmen kann. Zuerst muss man sich klar machen, dass die Feststellung der unmarkierten Reihenfolge nicht ganz einfach ist. Cook betrachtet die Sätze, ohne den Kontext zu berücksichtigen. Bei der Feststellung der unmarkierten Reihenfolge sollte man vielleicht auch diskursbezogene Faktoren in Betracht ziehen, wie z.B. die Fokus-Hintergrund-Struktur und die Thema-Rhema-Struktur.

In Cooks Beispielsätzen könnte die Thema-Rhema-Struktur den folgenden Effekt haben. In den Beispielen (51-b) und (52-b) könnte die Abfolge von Anfang an schlecht sein, wenn *Hoffnung* bzw. *Würde* das Rhema darstellt. Die Wichtigkeit der Thema-Rhema-Struktur sieht man auch im folgenden Beispiel von Cook[9]

(60) Die Dschungelbewohner entziehen das Pfeilgift dem Baumharz
(Beispiel von Cook: 2006, 152)

Alle Personen, die ich zu diesem Satz befragt hatte, fanden (60) gut und erwähnten als Bedingung, dass vorher über Pfeilgift gesprochen worden sein musste (Pfeilgift ist also thematisch).

Die Einschätzung eines Satzes kann auch davon beeinflusst werden, ob es einen kontrastierenden Kontext gibt. Einige Objekte lassen sich leichter kontrastieren, wie z.B. *die besten Arbeitskräfte*.

(61) Es hat die Regierung der Firma die besten Arbeitskräfte zugeführt
(Beispiel von Cook: 2006, 157)

Diese Vorbehalte muss man im Hinterkopf behalten, wenn man Cooks Theorie bewertet.

Kommen wir zurück zu der Frage, ob Cook überzeugend gezeigt hat, dass man bei den Verben *entziehen* und *zuführen* zwischen zwei Verbvarianten unterscheiden muss. Zur Stützung ihrer These verwendet Cook einen Skopustest und einen Fokustest. Ich habe den Eindruck, dass es sich bei dem Skopustest um keinen starken Test handelt, wenn man feststellen will, was als unmarkierte Reihenfolge gilt. Daher wird er bei der Bewertung von Cooks These nicht weiter

[9] Cook erwähnt, dass *entziehen* auch eine andere Bedeutung als die *deprive*- und die *expose*-Bedeutung haben kann. In (i) bedeutet *entziehen* „gewinnen aus“ (*expose*)(Cook: 2006, 151f). Ich gehe nochmals in diesem Abschnitt auf diese Variante auf S.132 ein.

berücksichtigt. Gegen die Aussagekraft des Fokustests kann man nichts einwenden. Betrachten wir zuerst das Verb *entziehen*. Erstens scheint die Definition des Bedeutungsunterschiedes zwischen den beiden Lesarten (*deprive* versus *withdraw*) ein bisschen schwammig zu sein. Ist der ausschlaggebende Faktor für die Abfolge wirklich der von Cook behauptete Bedeutungsunterschied? Entscheidend für Cooks These ist selbstverständlich, ob man ihre Einschätzung der Sätze hinsichtlich Markiertheit/Unmarkiertheit teilt. Ich habe zehn Personen darum gebeten, Cooks Beispielssätze zu beurteilen. Leider schätzten diese Befragten einige der Beispielsätze zum Teil anders ein als Cook (2006). Alle Befragten betrachten (53-b) als die unmarkierte Reihenfolge im Vergleich zu (53-a) - dies stimmt mit Cooks Einschätzung nicht überein. Damit bilden nur die folgenden Beispielspaare die Grundlage für Cooks erste These (zwei Verbvarianten: *deprive* versus *withdraw*).

(62) a. Es hat eine unheilbare und schwere Krankheit dem Patienten die Hoffnung entzogen
b. ^{m} Es hat eine unheilbare und schwere Krankheit die Hoffnung dem Patienten entzogen

(63) a. Es hat die Beschuldigte das Tier der öffentlichen Beobachtung entzogen
b. ^{m} Es hat die Beschuldigte der öffentlichen Beobachtung das Tier entzogen

Auf Grund des nur geringen Basismaterials für die These bietet es sich an, zu untersuchen, ob man in Textkorpora weitere Beispiele findet, die Cooks These untermauern können. Deswegen wurde eine kleine Korpus-Untersuchung in der Frankfurter Rundschau durchgeführt (Suchbefehl:&entziehen nicht sich).[10] Von 91 Treffern gab es nur drei Beispiele mit der Abfolge Akkusativ vor Dativ. Diese niedrige Anzahl ist überraschend, wenn die Abfolge eine selbständige Verbvariante darstellen sollte.

(64) Das häufig vorgebrachte Argument, Stief entziehe die Fläche der Allgemeinheit, wenn er die Figuren einzäune und Eintritt für deren Besichtigung verlange, läßt Stief nicht gelten (Frankfurter Rundschau, 09.07.1998, S. 12)

(65) (Das Parlament in Ljubljana hat Innenminister Mirko Bandelj mit einem Mißtrauensvotum aus dem Amt entfernt).
Dem Politiker der Liberaldemokratischen Partei wurde vorgeworfen, daß er seine Arbeit der Aufsicht des Parlaments entziehen wollte (Frankfurter Rundschau, 18.02.1999, S. 2)

(66)

[10] Dieser Suchbefehl ergibt 283 Treffer. Beispiele mit Passiv, Pronomina, Infinitiven, sowie weitere irrelevante Beispiele (z.B. Überschrift: „Führerschein entzogen“) wurden wegsortiert.

> Der Bundesgerichtshof hatte Anfang dieser Woche die Strafbarkeit auch des Elternteils bestätigt, der das alleinige Sorgerecht hat und das Kind dem Umgangsberechtigten entzieht (Frankfurter Rundschau, 19.03.1999, S. 40)

Die Korpusuntersuchung wirft die Frage auf, ob es wirklich berechtigt ist, zwischen zwei Verbvarianten zu unterscheiden. Vielleicht ist der Unterschied zwischen (51-a) und (54-b) auf einen anderen Unterschied zurückzuführen. In (54-b) könnte der ausschlaggebende Faktor sein, dass die Reihenfolge gegen das Prinzip der Belebtheit verstößt.

Wenn man den Topikalisierungstest und den *bekommen*-Test auf Cooks Verbvarianten anwendet, ergibt sich Folgendes:

(67) Hoffnung entziehen kann man dem Patienten immer

(68) *Dem Patienten entzogen hat er die Hoffnung

(69) ?Der Patient bekommt die Hoffnung entzogen[11]

(70) Der öffentlichen Beobachtung entziehen sollte man das Tier

(71) *Das Tier entzogen hat er der öffentlichen Beobachtung

(72) *Die öffentliche Beobachtung bekommt das Tier entzogen

Wenn man die *bekommen*-Konstruktion und die Topikalisierungsmöglichkeiten als gute Tests für die Zugehörigkeit eines ditransitiven Verbs auffasst, dann unterstützen diese Beispiele im Prinzip Cooks These. Trotz dieser Tests wird angenommen, dass es keine A-D-Verbvariante vom Verb *entziehen* gibt, weil die Korpusuntersuchung gezeigt hat, dass Cooks These über *entziehen* auf äußerst dünnem empirischen Material basiert.

Cook behauptet, dass es eine weitere Variante des Verbs *entziehen* gibt. Die eine Verbvariante nennt sie *strip of*, *entziehen* soll diese Bedeutung in den Beispielen (73-a)-(73-b) haben. *entziehen* in (74-a)-(74-b) soll die zweite Lesart illustrieren, die Cook *extract from* nennt.

---

[11] Ich bin hier von Cooks Beispielssätzen ausgegangen (siehe (51-a)). Es ist zu betonen, dass Cook vielleicht nicht die besten Beispiele gewählt hat. Viele Sprecher sind von den Beispielen mit „dem Patienten Hoffnung entziehen“ nicht begeistert.

(73) a. Die andauernde Dürre entzieht allmählich dem Boden die Feuchtigkeit
b. Die andauernde Dürre entzieht allmählich die Feuchtigkeit dem Boden
(Beispiele von Cook: 2006, 151)

(74) a. Die Dschungelbewohner entziehen das Pfeilgift dem Baumharz
b. Die Dschungelbewohner entziehen dem Baumharz das Pfeilgift
(Beispiele von Cook: 2006, 152)

Diese Bedeutungsvariante paraphrasiert sie auf die folgende Weise.

> Whereas in the 'strip of' reading, y is negatively affected, the 'extract from' reading denotes a neutral removal process whereby the agent wishes to keep the extracted material and the substance from which it is extracted remains unchanged.
>
> (von Cook: 2006, 152)

Ich möchte von dieser zweiten Verbvariante absehen, weil ich der Meinung bin, dass der Unterschied zwischen diesen Beispielen mit anderen Faktoren zu tun hat (siehe oben).

Cooks zweite These, dass es zwei Verbvarianten des Verbs *zuführen* gibt, wird nur äußerst kurz beschrieben. Beispielsweise erwähnt sie keine konkreten Beispiele für die Verbvariante mit der Reihenfolge Akkusativ vor Dativ. Das Verb *zuführen* wird deswegen in dieser Arbeit nicht als ein prototypisches A-D-Verb betrachtet.

In diesem Abschnitt ist dafür argumentiert worden, dass es keine zwei Verbvarianten von dem Verb *entziehen* gibt. *entziehen* gehört zu den D-A-Verben. Beispiele mit der Reihenfolge Akkusativ vor Dativ stellen keine Verbvariante dar. Diese Reihenfolge ist auf andere Faktoren zurückzuführen, wie Länge der DP, Thema-Rhema-Struktur und Belebtheit etc.

Ich gehe davon aus, dass u.a. die folgenden Verben zu der A-D-Verben gehören:

A-D-Verben
angleichen, *anpassen*, *aussetzen*, *ausliefern*, *einverleiben*, *gleichstellen*, *nachempfinden*, *preisgeben*, *vorziehen*, *überantworten*, *unterordnen*, *unterstellen* (nur in der Bedeutung *unterordnen*), *unterziehen*, *unterwerfen*, *zuordnen*

Beim Verb *nachempfinden* muss noch Folgendes bemerkt werden. Das Verb hat zwei Bedeutungsvarianten:

I. sich so in einen anderen Menschen hineinversetzen, dass man das Gleiche empfindet wie er; etwas, was ein anderer empfindet, in gleicher Weise empfinden
II. ein Kunstwerk o.Ä. in Anlehnung an das Werk eines (berühmten) Künstlers gestalten

Wenn *nachempfinden* in der Bedeutung I. verwendet wird, verhält sich das Verb als ein D-A-Verb. Dies sieht man, wenn man die folgenden Beispiele betrachtet.

(75) Ich konnte den Angehörigen die Trauer nachempfinden

(76) ?Ich konnte die Trauer den Angehörigen nachempfinden

(75) ist eindeutig unmarkierter als (76). *nachempfinden* in der Bedeutung II. verhält sich als ein A-D-Verb. Die a-Beispiele sind authentische Beispiele, in den b-Beispielen ist die Abfolge geändert.

(77) a. Opel hat die Stromlinien des Calibra dem Meeressäuger nachempfunden (Neue Kronen-Zeitung, 14.04.1996, S. 28)[12]
b. ?Opel hat dem Meeressäuger die Stromlinien des Calibra nachempfunden

(78) a. Die Softwareprogrammierer haben diese Objekte üblichen Geschäftsprozessen nachempfunden (COMPUTER ZEITUNG, 05.05.1994, S. 12)

[12] Das Beispiel ist leicht verändert. Im ursprünglichen Beispiel steht *Meeressauger*.

b. ?Die Softwareprogrammierer haben üblichen Geschäftsprozessen diese Objekte nachempfunden

Die b-Beispiele sind deutlich schlechter als die a-Beispiele. Wegen dieser Unterschiede gehe ich davon aus, dass *nachempfinden* in der Bedeutung II. zu den A-D-Verben gehört.

5.2 Extraktionsverhalten der Dative

Es gibt zahlreiche Phänomene, die Extraktion involvieren. Im Deutschen gibt es die folgenden Extraktionstypen:

1. Lange Topikalisierung aus dass-Satz

   (79) In Hannover glaube ich nicht, dass man das sagt

2. Lange Topikalisierung aus Fragesätzen

   (80) Radios weiß ich nicht wer repariert

   (81) Morgen weiß ich nicht ob ich komme

3. Lange wh-Bewegung

   (82) Wem glaubst du dass man diesen Posten anvertrauen könnte?

   (83) Was glaubt Hans dass Fritz gestohlen hat?

   (84) *Wer glaubt Hans dass das Auto gestohlen hat?

   (85) Wann glaubt Hans dass Fritz das t_i tun wird?

4. Topikalisierung von PP aus einer NP ohne wh
5. Topikalisierung von PP aus einer NP mit wh
6. *Was-für*-Splits

In den ersten drei Gruppen wird eine Phrase extrahiert. In den letzten drei Gruppen wird ein Element aus einer Phrase extrahiert. Dreierlei Fragen müssen beantwortet werden. Erstens, wie verhalten sich Dative in diesen Konstruktionen? Zweitens, handelt es sich in allen Fällen um Extraktionen? Drittens, müssen alle Phänomene durch die gleiche Theorie erklärt werden?

In den meisten deutschen Arbeiten zum Dativ (Müller (1995), Vogel und Steinbach (1998) und Sabel (2002)) wird Extraktionsunfähigkeit als eine Eigenschaft der Dativphrasen betrachtet.[13] Generell werden nur zwei Phänomene aus der obigen Liste betrachtet: Topikalisierung einer PP aus einer NP mit/ohne *wh*.

Es geht um Beispiele wie (86)-(89):

(86) *[$_{PP}$ Über wen]$_1$ hat der Verleger [$_{DP}$ einem Buch t_1] keine Chance gegeben?

(87) [$_{PP}$ Über wen]$_1$ hat der Fritz der Anna [$_{DP}$ ein Buch t_1] gegeben?

(88) [$_{PP}$ Über Scrambling]$_1$ habe ich einem Buch über Optionalität [$_{DP}$ einen Aufsatz t_1] hinzugefügt

(89) *[$_{PP}$ Über Optionalität]$_1$ habe ich einen Aufsatz über Scrambling [$_{DP}$ einem Buch t_1] hinzugefügt

Für die Ungrammatikalität in (86) und (89) werden unterschiedliche Erklärungen gegeben. Die Erklärung, die Vogel und Steinbach (1998) und Sabel (2002) geben, läuft im Prinzip auf das Gleiche hinaus (siehe auch Abschnitt 4.3). Vogel und Steinbach (1998) stellen keine explizite Extraktionstheorie vor. Sie ziehen ohne weitere Überlegungen den Schluss, dass die Extraktionsunfähigkeit des Dativs automatisch folgt, wenn man Dative als Adjunkte analysiert (Vogel und Steinbach: 1998, 65, 79f). Sabel (2002) leitet die Extraktionsunfähigkeit des Dativs von den Annahmen in Chomsky (1995) ab. In diesen Arbeiten wird behauptet, dass Extraktion nur aus Komplementen erfolgen kann. Dies geht auf Huangs *Condition on Extraction Domain* zurück (Huang: 1982, 505). Da Dative sich nach Sabel (2002) in einer Adjunktionsposition befinden, ist Extraktion ausgeschlossen (Sabel: 2002, 233). In diesen zwei zentralen Arbeiten über Dative wird nicht diskutiert, ob etwas anderes von vornherein gegen eine Extraktionsanalyse der Beispiele spricht. Seit Fanselow (1987) gibt es aber eine Tendenz dazu, eine Extraktionsanalyse für die Beispiele abzulehnen, u.a. in Grewendorf (1989) und De Kuthy (2002).

Nach Fanselow (1987) gibt es zwei Argumente gegen eine Extraktionsanalyse.

[13] Extraktionsunfähigkeit soll hier heißen, dass man etwas (z.B. eine PP) nicht aus einem Dativobjekt extrahieren kann.

(90) Es hängen sicherlich von Rubens mehr Bilder bei mir als bei dir
(Beispiel von Fanselow: 1987, 74)

In (90) steht die PP *von Rubens* im Mittelfeld. Eine Extraktionserklärung ist für solche Fälle nur schwer, da das Mittelfeld normalerweise kein Landeplatz für Extraktion ist. Als zweites Argument gegen eine Extraktionsanalyse führt Fanselow die folgenden Beispiele auf:

(91) Den Vater habe ich von Karl noch nicht gesehen[14]

(92) Zehn Kopien wurden von diesem Artikel gemacht
(Beispiele von Fanselow: 1987, 74)

Diese Beispiele sind deshalb problematisch, weil es unklar ist, wie sie durch Extraktion abgeleitet werden können. Die PP kann nicht extrahiert worden sein, da sie sich in einer Position befindet, die kein Landeplatz für Extraktion ist. Die Voranstellung von *den Vater* kann auch nicht durch Extraktion erfolgt sein, weil *den Vater* keine Konstituente bildet.

Fanselow schlägt eine Reanalyse-Regel vor. Diese Regel bricht die DPs auf die folgende Weise auf. Eine Reanalyse von (93) resultiert in die Struktur (94).

(93) $[_{VP}\ [_{NP}$ det N PP] V]

(94) $[_{VP}\ [_{NP}$ det N] [PP] V]

In (94) können sowohl die NP als auch die PP problemlos extrahiert werden (Fanselow: 1987, 74 und De Kuthy: 2002 , 46f).

Fanselows Idee ist von De Kuthy aufgenommen worden. Sie hat eine Analyse in HPSG ausgearbeitet, in der ein besonderer Mechanismus, Argument-Anhebung, verwendet wird. Hier soll auf die technischen Details der Analyse nicht ausführlicher eingegangen werden. Zur Analyse sind aber die folgenden Bemerkungen zu machen. Der Mechanismus Argument-Anhebung scheint kaum beschränkt zu sein. De Kuthy (2002) schreibt: „Note that any argument can be argument-raising source - including the subject“ (De Kuthy: 2002, 74).

[14] Nicht alle betrachten diesen Satz als grammatisch.

Sie zielt darauf ab, dass NP-PP-Splits auch bei Subjekten möglich sind, z.B. in (95).

(95) Über Strauß hat ein Witz die Runde gemacht
(Beispiel zitiert von De Kuthy: 2002, 63)

Die Analyse sagt damit gleichzeitig voraus, dass NP-PP-Splits auch bei Dativobjekten möglich sind, was ja nicht der Fall ist. Eine zusätzliche Beschränkung ist daher notwendig. Ich nehme wegen Fanselows Argumenten an, dass die Beispiele in (86)-(89) nicht durch eine Extraktionstheorie, sondern eine Reanalyse-Theorie im Stil von De Kuthy erfasst werden.

Wenn die Analyse dieser Beispiele geklärt ist, muss überlegt werden, ob damit alles zum Extraktionsverhalten der Dative gesagt worden ist. Wie die Liste auf Seite 135, zeigt, gibt es aber auch andere Extraktionsphänomene. In den zwei folgenden Abschnitten soll das Verhalten der Dative bei langer wh-Bewegung und *Was-für*-Splits untersucht werden.

5.2.1 Lange wh-Bewegung

Bisher war bei langer wh-Bewegung das Augenmerk vor allem auf Asymmetrien zwischen Subjekten und direkten Objekten gerichtet. Dativobjekte schienen weniger interessant. Es finden sich nur sehr sporadisch Kommentare zur wh-Bewegung der Dativobjekte. Haider (1993) betrachtet z.B. wh-Bewegung eines Dativobjekts als ungrammatisch. Um ein genaueres Bild der Datenlage zu bekommen, habe ich ein Experiment über Grammatikalitätsurteile von Sätzen mit wh-Bewegung durchgeführt.[15] Im Experiment sollte getestet werden, ob lange Extraktion eines Dativobjekts als grammatisch betrachtet wird. Dabei musste untersucht werden, wie sich die Extraktion eines Dativobjekts im Vergleich zur Extraktion anderer Elemente (Subjekte, direkte Objekte und Adjunkte) verhält. Konkret ging es also darum, wie Sätze wie (96) im Vergleich zu (97), (98) und (99) eingeschätzt werden.

(96) Wem meinst du dass der Millionär den Wagen verkauft hat?

(97) Was meinst du dass der Millionär dem Freund verkauft hat?

(98) Wer meinst du dass dem Freund den Wagen verkauft hat?

[15] Dieses Experiment wurde in Zusammenarbeit mit Tanja Kiziak ausgeführt. Ich bedanke mich ganz herzlich für ihre Bereitschaft, ein gemeinsames Experiment durchzuführen.

(99) Wann meinst du dass der Millionär dem Freund den Wagen verkauft hat?

Aus dem Abschnitt 5.1 dürfte hervorgehen, dass sich D-A-Verben und A-D-Verben syntaktisch unterschiedlich verhalten. Deshalb bietet es sich an, zu ermitteln, ob D-A-Verben und A-D-Verben sich auch hinsichtlich Extraktion unterschiedlich verhalten. Um ein vollständiges Bild von Dativobjekten zu bekommen, sollten nicht nur ditransitive Dativverben untersucht werden, sondern auch zweistellige Dativverben (in diesem Experiment werden sie als D-Verben bezeichnet).

5.2.1.1 Design

In diesem Abschnitt wird beschrieben, wie das verwendete Beispielmaterial konstruiert ist und was dabei zu berücksichtigen war.

In allen Beispielssätzen wurde als Matrixsatz „meinst du“ verwendet. Dieses Matrixverb wurde gewählt, weil es als ein gutes Brückenverb gilt (dies wurde u.a. in Experimenten von Sam Featherston getestet). Außerdem wurde Wert darauf gelegt, ein Verb zu wählen, das semantisch gesehen nicht komplex ist.

Das Experiment hat zwei Parameter: Verbtyp und extrahiertes Element.[16]

[16] Ursprünglich war geplant, die Wahl des Matrixverbs als Bedingung zu testen. Die Idee war, zu überprüfen, ob ein signifikanter Unterschied zwischen dreistelligen und zweistelligen Matrixprädikaten besteht. Fanselow und Frisch (2006) haben in Sätzen wie (i) und (ii) untersucht, inwiefern die Kompatibilität (Verträglichkeit) des extrahierten Elements mit dem Matrixsatz eine Rolle für die Akzeptabilität spielt.

(i) Was denken Sie, dass die Entwicklung beeinflusst hat?

(ii) Wer denken Sie, dass die Entwicklung beeinflusst hat ?

In (i) könnte *was* das Objekt vom Matrixverb *denken* sein, in (ii) kann *wer* nicht als Subjekt oder Objekt des Matrixsatzes fungieren. Das Experiment hat ergeben, dass (i) viel besser als (ii) eingeschätzt wird. Eine lokale Ambiguität kann die Akzeptabilität des Gesamtssatzes verbessern (Fanselow und Frisch: 2006, 512ff). Analog dazu könnte man sich vorstellen, dass Dativ-Extraktion bei einem dreistelligen Matrixprädikat besser bewertet wird, also dass ein Satz wie (iv) besser beurteilt wird als (iii).

(iii) Welchem Fußballer meinst du, dass der Trainer den Sportschuh empfohlen hat?

Drei Verbtypen wurden getestet:

- D-A-Verben
- A-D-Verben
- D-Verben (zweistellige Dativverben mit Nominativ und Dativ).

Vier unterschiedliche Typen von extrahierten Elementen wurden getestet:

- Subjekt
- Akkusativobjekt
- Dativobjekt
- Adjunkt

Material

Wir haben insgesamt 36 Lexikalisierungen konstruiert, die mit den vier verschiedenen Extraktionselementen kombiniert wurden. Schematisch lässt sich dies folgendermaßen darstellen.

Verbtyp	**Extraktionselement**	**Anzahl der Sätze**
DA: 12 Verben	4 Bedingungen	48
D: 12 Verben	4 Bedingungen	48
AD: 3 Verben 4 DP-Paare 12	4 Bedingungen	48
		144

Tabelle 5.2: Materialübersicht

Das Material enthält also 144 Beispielsätze. Dieses Material ist in vier verschiedene Dateien aufgeteilt, jede Datei enthält jede Lexikalisierung einmal. Die vier Dateien unterscheiden sich von einander in allen Verbtyp-Extraktionselement-Kombinationen. Im Anhang A.1 findet sich

(iv) Welchem Fußballer sagst du, dass der Trainer den Sportschuh empfohlen hat?

Das Problem mit solchem Beispielmaterial ist, dass (iv) die Lesart haben kann, dass das Dativobjekt zum Matrixsatz gehört und dass keine Extraktion vorliegt. Da das Dativobjekt bei vielen Verben fakultativ ist, scheint es fast unmöglich, Sätze zu konstruieren, die präferiert als Extraktionen aufgefasst werden. Bei der Durchführung eines solchen Experiments würden die Beispielsätze aus den falschen Gründen als gut bewertet werden. Ein Beispiel wie (iv) würde wahrscheinlich gut abschneiden - aber der Beweggrund der Versuchsperson für diese Einstufung bleibt unklar. Vielleicht hat das Matrixverb einen verstärkenden Effekt, oder vielleicht wird das Beispiel nicht als eine Extraktion verstanden. Es scheint deswegen wenig sinnvoll, das Matrixverb als einen Parameter des Experiments zu wählen.

ein Beispiel des Testmaterials. Die zu beurteilenden Sätze wurden in randomisierter Reihenfolge gezeigt. Deswegen kann ausgeschlossen werden, dass die Präsentationsreihenfolge und Lexik das Gesamtergebnis beeinflussen.

Jede Versuchsperson beurteilte 51 Sätze, 36 Materialsätze und 15 Distraktoren. Als Distraktoren wurden so genannte Eichsätze verwendet. Man hat versucht, repräsentative Sätze für das ganze Spektrum der Akzeptabilitätsurteile zu finden. Die Verwendung der Eichsätze ermöglicht einen Vergleich mit anderen ähnlichen Experimenten. Mit Hilfe der Eichsätze kann zudem überprüft werden, ob eine Versuchsperson das Bewertungssystem verstanden hat.

Bei der Verbauswahl ist u.a. von der Untersuchung in Mergel (1994) ausgegangen worden. In jeder Verbgruppe sind 12 verschiedene Prädikate. Bei den A-D-Verben wurde davon abgewichen – hier wurden nur drei Verben getestet. Dies liegt daran, dass die Verbklasse der A-D-Verben relativ klein ist. Es wäre im Prinzip möglich, auch die A-D-Verben *vorziehen*, *unterordnen* und *angleichen* zu testen. Damit würde sich aber ergeben, dass die Gruppe der A-D-Verben nicht mehr homogen wäre. Das Akkusativobjekt bei den Verben *aussetzen*, *unterziehen* und *ausliefern* ist prototypisch belebt, das Dativobjekt unbelebt. Bei den A-D-Verben *angleichen*, *vorziehen* und *unterordnen* sind die Objekte prototypisch vom gleichen Typ, entweder zwei unbelebte Objekte oder zwei belebte Objekte. Um den Vergleich der A-D-Verben mit den beiden anderen Verbgruppen so einfach wie möglich zu gestalten, ist jedes einzelne A-D-Verb mit vier unterschiedlichen Paaren von Nomina getestet worden.

- D-A-Verben:
  schenken, zeigen, empfehlen, vermitteln, verkaufen, anbieten, anvertrauen, geben, versprechen, leihen, schicken, liefern
- A-D-Verben:
  unterziehen, aussetzen, ausliefern
- D-Verben:
  gratulieren, begegnen, folgen, helfen, drohen, horchen, ausweichen, gefallen, danken, nachlaufen, zuhören, fehlen

Man könnte einwenden, dass ein Vergleich zwischen den D-A-Verben und A-D-Verben nicht ohne Weiteres möglich ist, weil der Objekttyp nicht konstant ist. Wie eben erwähnt hat ein D-A-Verb prototypisch ein unbelebtes Akkusativobjekt und ein belebtes Dativobjekt, während es bei einem A-D-Verb genau umgekehrt ist. Wenn sich ein Unterschied zwischen A-D-Verben

und D-A-Verben ergibt, wäre es möglich, dass der Unterschied mit dem Objekttyp zusammenhängt. Es schien aber unmöglich, Beispiele mit A-D- und D-A-Verben zu konstruieren, in denen der Objekttyp identisch ist. Wenn man die Thetarollen-Verteilung anschaut, ist der Objekttyp des Akkusativobjekts konstant. Das Akkusativobjekt kann bei D-A- und A-D-Verben als Thema/Patiens charakterisiert werden.

Bei den D-Verben kann man selbstverständlich keine Extraktion eines Akkusativs testen. Bei diesen Verben sind Adjunkte zweimal getestet worden, nämlich *wann* und ein anderes Adverbial wie z.B. *wo*.

Das extrahierte Element war entweder vom Typ „welch- XP“ oder ein wh-Adjunkt (z.B. *wann*). Die Wahl fiel aus zwei Gründen auf „welch- XP“. Erstens ist „welch- XP“ nicht ambig im Gegensatz zu anderen *wh*–Wörtern wie *was*. Zweitens kann das Dativobjekt eines A-D-Verbs meistens nicht mit *wem* erfragt werden.[17]

(100) Der Lehrer hat den Studenten der Prüfung ausgesetzt

In (100) kann man nur das Dativobjekt mit *welcher Prüfung* erfragen.

Beim Ausarbeiten des Testmaterials haben wir des Weiteren auf Folgendes geachtet. Hauptsächlich DPs, die Maskulina sind, wurden verwendet, um sicherzustellen, dass Ambiguitäten

---

[17] In beschränkten Maße können Sätze konstruiert werden, in denen das Dativobjekt mit *wem* erfragt werden kann.

(i) Wem meinst Du dass der Professor den Studenten ausgesetzt hat?

(ii) - dem schärfsten Prüfer (Beispiel von Marga Reis)

Dies würde aber heißen, dass der entsprechende Materialsatz mit der wh-Bewegung des Akkusativobjekts folgendermaßen sein sollte:

(iii) Wen meinst du dass der Professor dem schärfsten Prüfer ausgesetzt hat?

Beim Erstellen eines Materials muss aber die Lexik gleich gehalten werden. Bei sämtlichen Materialsätzen sollte dann eine komplexe DP als Dativobjekt verwendet werden. Es ist deswegen äußerst kompliziert, Beispielsätze mit belebten DP als Dativobjekt bei A-D-Verben zu konstruieren.

nicht entstehen.[18] Des Weiteren wurden Maskulina von der n-n-Deklination nicht verwendet, um Ambiguitäten zu vermeiden.

Beim Testen der Extraktionsfähigkeit der Adjunkte muss man berücksichtigen, dass der Bezug des Adverbials eindeutig ist. Im Material wurde überwiegend *wann* als Adjunkt getestet.

(101) Wann meinst du.....

Das Adjunkt *wann* kann nicht zum Matrixsatz gehören. Deswegen ist es eindeutig, dass das Adjunkt aus dem eingebetteten Satz extrahiert worden ist.

5.2.1.2 Durchführung des Experiments

Das Experiment wurde mit Hilfe des WebExp1 Experimental Software Pakets online durchgeführt. Hier soll kurz der Verlauf des Experiments beschrieben werden. Zuerst bekommt die Versuchsperson eine Reihe von Anweisungen, in denen der Versuchsablauf beschrieben wird. Hier werden die Begriffe „grammatisch“ und „akzeptabel“ nicht verwendet, stattdessen wird die Versuchsperson darum gebeten, die Versuchssätze danach zu beurteilen, ob es sich um „natürliches Deutsch“ handelt.

Um die Versuchspersonen mit der *Magnitude Estimation* vertraut zu machen, erfolgen vor dem Beginn des Experiments zwei Übungen. In der ersten Übung soll die Versuchsperson die Länge von Strichen im Vergleich zu einer Referenzlinie beurteilen. Die zweite Übung ist dem eigentlichen Experiment ähnlich. In dieser Übung soll die Versuchsperson Beispielsätze relativ zu einem Referenzsatz bewerten. Danach folgt das eigentliche Experiment. Zur statistischen Auswertung der Ergebnisse wurde eine Varianzanalyse mit Messwiederholung verwendet, die jeweils separat für Versuchspersonen (*by-subject*) und Lexikalisierungen (*by-item*=Item-Analyse) durchgeführt wurde.

---

[18] In den folgenden vier Beispielen ist davon abgewichen worden:

- Der Richter hat den Täter **den Fragen** ausgesetzt
- Der Regisseur hat den Schauspieler **der Kritik** ausgeliefert
- Der Arzt hat den Allergiker **der Operation** ausgesetzt

Die Verwendung eines Dativobjekts im Plural ist nicht gravierend, da diese Form eindeutig ist.

Vor dem Experiment wurden die Versuchspersonen um Angaben zur eigenen Person gebeten (Name, Alter, Geschlecht, Beruf und Dialekt). 29 Versuchspersonen nahmen an dem Experiment teil.[19] Die Altersspanne reichte von 21 bis 49 Jahren. Das Durchschnittsalter war 28. Die Versuchspersonen wurden durch Flyer angeworben.

5.2.1.3 Ergebnisse

Um die verschiedenen Bewertungen der Versuchspersonen vergleichen zu können, wurden die Werte normalisiert. Für jeden Probanden wurden der Mittelwert und die Standardabweichung berechnet. Die normalisierten Werte ergeben sich durch Abstrahierung des Mittelwerts der Ergebnisse eines Probanden vom Ergebniswert und anschließender Division mit der Standardabweichung.

In diesem Experiment wurde die *Magnitude Estimation*-Methode verwendet. Diese Methode stammt von psychophysischen Experimenten über die Auffassung von Helligkeit und Lautstärke (Bard et al.: 1996, 40f). Die Methode ist in den letzten Jahren in vielen linguistischen Experimenten mit Erfolg verwendet worden, z.B. in Keller (2000). Der Vorteil dieser Methode ist, dass der Proband nicht dazu genötigt wird, eine bestimmte Skala anzuwenden (siehe u.a. Keller: 2000, 38f).

Die Ergebnisse werden in Grafiken mit Fehlerbalken illustriert. Zu dieser Darstellungsform sind zwei Bemerkungen zu machen. Dem Fehlerbalken kann man zwei Informationen entnehmen. Das kleine Symbol am Fehlerbalken gibt den Mittelwert der Probanden an. Die Länge des Fehlerbalkens gibt an, in welchem Bereich der Mittelwert zu 95 Prozent Sicherheit liegen würde, wenn man die Ergebnisse der Probanden auf eine größere Population ausdehnte.

Der Zweck des Experiments bestand darin, zwei Fragestellungen zu untersuchen. Erstens: Können Dativobjekte lang extrahiert werden? - wie verhalten sie sich im Vergleich zu Extraktionen von Subjekten, direkten Objekten und Adjunkten? Zweitens: Gibt es einen Unterschied zwischen den einzelnen Dativtypen? - können Dativobjekte bei einem A-D-Verb genau so gut extrahiert werden wie ein Dativobjekt bei einem D-A-Verb?

---

[19] Die Ergebnisse von drei Versuchspersonen wurden aus den folgenden Gründen nicht berücksichtigt. Die eine Versuchsperson hat allem Anschein nach das Bewertungssystem nicht richtig verstanden, die Werte der Eichsätze waren alle im negativen Bereich, die Materialsätze dagegen im positiven Bereich. Die andere Versuchsperson hat die Eichsätze sehr abwegig eingeschätzt. Die letzte Versuchsperson hat sämtliche Sätze gleich beurteilt.

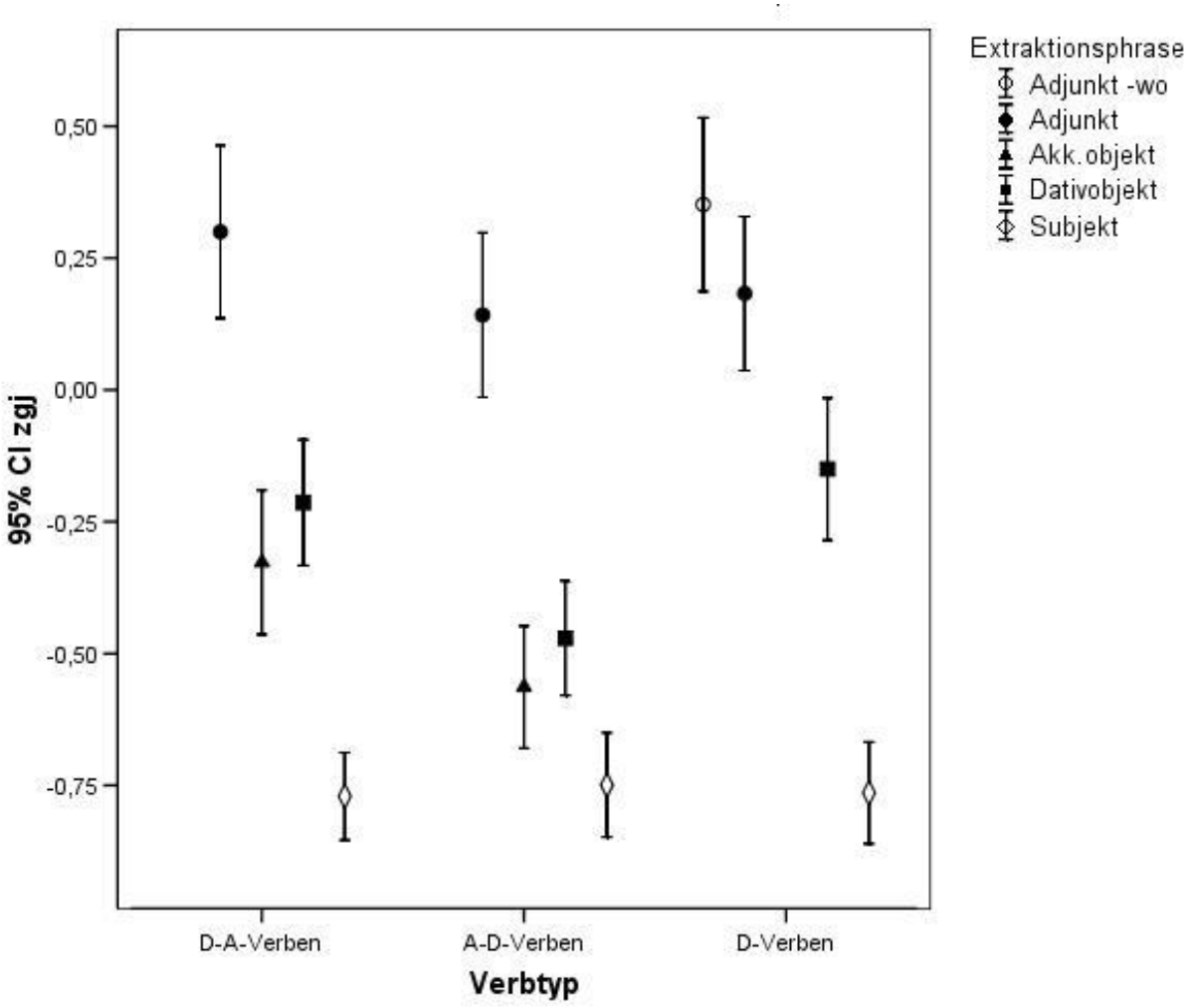


Abbildung 5.1: Ergebnisse des Experiments über lange wh-Bewegung

Die Abbildung 5.1 zeigt das Gesamtbild. Drei Tendenzen zeichnen sich klar ab. Bei allen Verbtypen wird Adjunkt-Extraktion immer am besten eingeschätzt, Subjekt-Extraktion dagegen immer sehr schlecht bewertet. Dieses Ergebnis stimmt mit den bisherigen Ergebnissen anderer Experimente völlig überein, z.B. in Featherston (2004) werden Objekt-Extraktionen besser als Subjekt-Extraktionen eingeschätzt. Die Versuchspersonen schätzen generell Dativ-Extraktion etwas besser ein als Akkusativ-Extraktion. Dies gilt sowohl für D-A-Verben als auch für A-D-Verben. Es ist zu jedoch zu bemerken, dass die Akkusativ- und die Dativ-Extraktion bei A-D-Verben generell schlechter bewertet werden als bei D-A-Verben. Die statistische Analyse stützt auch diese Auslegung der Grafik. Der Effekt des Verbtyps ist signifikant (F_1=(1,28)=15,238

p=0.001; F_2=(1,11)=17,842, p=0.001).[20]Als Nullhypothese wird angenommen, dass keine Unterschiede zwischen den Verbtypen bestehen. Da $p < 0.05$, kann die Nullhypothese verworfen werden. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Unterschiede sich signifikant voneinander abheben. Es muss aber betont werden, dass sich Extraktionen von D-A- und A-D-Verben gleich verhalten. Die Fehlerbalken der A-D-Verben und die der D-A-Verben sind gleich verteilt, die Fehlerbalken der A-D-Verben sind aber leicht versetzt. Sie weisen trotzdem das gleiche Muster auf. Es ist ferner zu bemerken, dass es keine Interaktion zwischen Verbtyp und Kasus gibt, wenn man die Subjekt-Analyse betrachtet (F_1= (3,84)=2.109, p= 0.116 und F_2=(3,33)=2.222, p=0.124).

Die Werte für den Kasus des extrahierten Elements sind F_1=(3,84)=39,218, p=0.000, F_2=(3,33)= 77.516, p=0.000.[21] Als Nullhypothese wird angenommen, dass es keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Extraktionselementen gibt. Da $p < 0.05$, kann die Nullhypothese verworfen werden. Deswegen ist es wahrscheinlich, dass der Kasus des extrahierten Elements eine Rolle spielt.

Ein genauer Vergleich zwischen Akkusativ und Dativ ergibt die folgenden Werte: F_1= (1, 28)=2.196, p= 0,150 und F_2 =(1, 11)=1.159, p=0.305. Die Nullhypothese wird in diesem Fall nicht widerlegt. Dies bedeutet, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen Akkusativ- und Dativobjekten gibt. Deswegen haben wir keinen Grund zur Annahme, dass sich Dativobjekte und Akkusativobjekte unterscheiden. Wenn man Dativ- und Subjekt-Extraktionen vergleicht, ist dieser Faktor (die extrahierte Phrase) signifikant (F_1=(1,28)=41.361, p=0.000; F_2=(1,11)=98.025, p=0.000).

5.2.1.4 Diskussion

Das Experiment hat gezeigt, dass Dativobjekte (egal bei welchem Verbtyp) lange wh-Bewegung zulassen. Die theoretische Deutung der Ergebnisse wird durch zwei Probleme erschwert. Erstens gibt es zahlreiche verschiedene Extraktionstheorien. Zweitens besteht ein weiteres Problem darin, dass die meisten Extraktionstheorien der GB-Ära im Minimalismus nicht beibehalten werden können. Das Prinzip *ECP* kann im Minimalismus nicht beibehalten werden, weil Rektion im Minimalismus keine Rolle spielt.

---

[20] Die F_1-Werte sind von der Subjekt-Analyse, die F_2-Werte von der Item-Analyse.

[21] Bei dieser Berechnung sind die D-Verben nicht mitgenommen.

Chomsky (2000) schreibt Folgendes:

> We would like to establish such conclusions as these:
> 30. a. ...
> 30. d. Relations that enter into C_L either (i) are imposed by legibility conditions or (ii) fall out in some natural way from the computational process.
> Condition (30d) has to be spelled out. Properties induced by legibility conditions might include adjacency, argument structure, scope, and the like. **But there should be no government.**
> (cf. Chomsky: 2000, 113 - meine Hervorhebung)

In der minimalistischen Kasustheorie wird ebenfalls auf die Relation Rektion verzichtet. Zu weiteren Problemen bezüglich Lokalitätsbeschränkungen beim Wechsel von der GB-Theorie zum Minimalismus siehe u.a. Lutz: 2004, 143 ff. Ich werde mich hier nicht auf eine bestimmte Extraktionstheorie festlegen, sondern zunächst verschiedene ausgewählte Extraktionstheorien anschauen.[22] Es ist zu betonen, dass die minimalistischen Erklärungsansätze für dieses Extraktionsphänomen keineswegs ausgereift sind. Deswegen werde ich hier auch überlegen, ob die verschiedenen syntaktischen Analysen für Dativobjekte die Extraktionsdaten erfassen können, wenn man von einer nicht-minimalistischen Extraktionstheorie ausgeht.

Ich werde die folgenden Extraktionstheorien betrachten: Chomsky (1986), Rizzi (1990) und Rizzi und Shlonsky (2006). Das Experiment hat gezeigt, dass Sätze wie (102) als akzeptabel eingestuft werden. Eine Theorie für ditransitive Dativverben muss dies also erfassen können. Einfachheitshalber betrachten wir zwei verschiedene Strukturen für ditransitive Dativverben, McFadden (2004) und Beck und Johnson (2004). Diese Analysen werden später ausführlich diskutiert.

[22] Um herauszufinden, welche Extraktionstheorie zu bevorzugen ist, müsste man etliche Extraktionsphänomene (Extraktion von Subjektsätzen oder Objektsätzen) und unterschiedliche extrahierte Elemente (z.B. Subjekte, Objekte, Adverbiale etc.) betrachten. Ein solches Unternehmen würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

(102) Wem$_i$ meinst du, dass der Millionär t$_i$ den Wagen verkauft?

(103) McFaddens Analyse:
Wem$_i$ glaubst du [$_{\text{CP}}$ t'$_1$ dass [$_{\nu\text{P}}$ der Millionär ν [$_{\nu_{APPL}\text{P}}$ t$_1$ ν_{APPL} [$_{\text{VP}}$ den Wagen verkauft]]]]

(104) Beck und Johnsons Analyse:
Wem$_i$ glaubst du [$_{\text{CP}}$ t'$_1$ dass [$_{\nu\text{P}}$ der Millionär ν [$_{\text{VP}}$ den Wagen$_2$ [$_{\text{HaveP}}$ t$_1$ HAVE t$_2$] verkauft]]]

Chomsky (1986)
Wenn man vom klassischen Prinzip der leeren Kategorien ausgeht, muss die Spur des Dativobjekts in (102) streng regiert sein. Diese Bedingung ist erfüllt, wenn die Spur des Dativobjekts antezedens-regiert oder theta-regiert ist (Chomsky: 1986, 17). In McFaddens Struktur und der von Beck und Johnson ist die Spur theta-regiert. Beide Strukturen würden die Extraktionsdaten erfassen.

Rizzis *ECP*
Rizzi hat das klassische Prinzip der leeren Kategorien modifiziert. Er schlägt eine konjunktive Formulierung des *ECPs* vor.[23]

(105) *ECP:*
Eine nicht-pronominale leere Kategorie muss
a. strikt kopf-regiert sein (formale Lizensierung)
b. antezedens-regiert oder theta-regiert sein (Identifizierung)

(Rizzi: 1990, 32)

In der Struktur von Beck und Johnson wäre die zweite Forderung erfüllt, da das Dativobjekt theta-regiert wird. Die Spur ist auch formal lizensiert, da V die Spur vom Dativ kopf-regiert. In McFaddens Analyse sind ebenfalls beide Bedingungen erfüllt.

[23] Ich habe die Extraktionstheorie von Rizzi u.a. betrachtet, weil Rizzi sich explizit auf deutsche Daten bezieht (Rizzi: 1990, 41ff). Man könnte vielleicht dagegen einwenden, dass die konjunktive Formulierung von *ECP* im Deutschen weniger motiviert scheint.

Rizzi und Shlonsky (2006)

Rizzi und Shlonsky (2006) beschäftigen sich vor allem mit Subjekt-Extraktion. Ihre Theorie sagt aber auch voraus, ob sich andere Elemente extrahieren lassen. Bevor man klären kann, ob McFaddens und Johnson/Becks Struktur bei Annahme von Rizzi und Shlonskys Theorie die richtigen Vorhersagen machen, muss man sich klarmachen, wie Rizzi und Shlonskys Extraktionstheorie funktioniert. Die Grundidee dieser Extraktionstheorie ist, dass eine Phrase eingefroren wird, wenn sie in eine bestimmte Position bewegt wird. D.h. wenn die Phrase in dieser Position landet, kann sie nicht weiter bewegt werden. Das Prinzip ist folgendermaßen definiert:

(106) Criterial Freezing:
An element moved to a position dedicated to some scope-discourse interpretive property, a criterial position, is frozen in place.
(Rizzi und Shlonsky: 2006, 1)

Rizzi und Shlonsky gehen davon aus, dass alle Sätze Subjekte haben (die klassische EPP-Forderung von 1981). Diese Forderung reanalysieren sie als das Subjekt-Kriterium. Rizzi und Shlonsky schlagen vor, dass es eine funktionale Subjekt-Phrase gibt, die höher als die T-Phrase ist. Diese Phrase „attrahiert" das Subjekt. Das Subjekt muss also von der thematischen Position in die Spezifikator-Position der Subjekt-Phrase bewegt werden (Rizzi und Shlonsky: 2006, 4).

Sie erklären dann Extraktionsbeispiele wie (107) und (108) auf die folgende Weise.

(107) *Wer glaubst du dass den Jungen besucht?

(108) Wen glaubst du, dass der Nachbar besucht?

Das Subjekt in (107) ist nach der Subjekt-Position bewegt worden. Aus (106) folgt, dass die Subjekt-Phrase eingefroren wird. Deswegen ist die Extraktion in (107) nicht möglich. Da es kein entsprechendes Objekt-Kriterium gibt, ist die Extraktion in (108) erlaubt (Rizzi und Shlonsky: 2006, 2).

Wenn man Rizzis Extraktionstheorie annimmt, verhalten sich McFaddens und Beck und John-

sons Analysen gleich.[24] Grundsätzlich gibt es kein Objekt-Kriterium d.h. also, dass - egal welche Struktur man wählt - diese Strukturen vorhersagen würden, dass das Dativobjekt extrahiert werden kann.

Diese kurze Behandlung der verschiedenen Extraktionstheorien anhand der Strukturen von McFadden und Beck/Johnson hat Folgendes gezeigt: Beide Analysen erfassen die Extraktionsdaten, obwohl unterschiedliche Extraktionstheorien zugrunde gelegt werden. Es verhält sich so, weil die Extraktionserklärung dieser Extraktionstheorien sich nicht auf die interne Struktur der ditransitiven Dativkonstruktionen bezieht.[25] Deswegen kann man aus dem Ergebnis des Experiments keinen Schluss hinsichtlich der internen Struktur der ditransitiven Dativkonstruktionen ziehen.

Aus dem Experiment kann man keine Evidenz hinsichtlich der Argument/Adjunkt-Frage ableiten, weil sowohl Adjunkte als auch Argumente lange-wh-Bewegung zulassen. Das Ergebnis des Experiments hat jedoch bestätigt, dass eine Ähnlichkeit zwischen Akkusativ- und Dativobjekten besteht. In beiden Fällen ist lange wh-Bewegung akzeptabel. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu Vogel und Steinbachs Hauptthese. In ihrer Argumentation für den Adjunkt-Status des Dativs legen Vogel und Steinbach (1998) Wert darauf, dass sich Dative und Akkusative unterschiedlich verhalten.

Das Experiment liefert keine zusätzliche Evidenz für die Unterscheidung zwischen D-A- und A-D-Verben. Die statistische Analyse ergab zwar, dass der Verbtyp signikant ist. Es hat sich aber gezeigt, dass sich A-D- und D-A-Verben in Bezug auf lange Extraktion gleich verhalten.

5.2.2 *Was-für*-Splits

In der bisherigen Literatur sind sehr unterschiedliche Beurteilungen von *Was-für*-Splits zu finden. Fanselow (1987) beschränkt das Vorkommen von *Was-für*-Splits auf Objekte (Fanselow: 1987, 60). Besten: 1985, 36 und Müller: 1995, 201 betrachten nur Dativobjekte bei ditransitiven Verben und stufen die Konstruktion mit Dativobjekten als ungrammatisch ein.

---

[24] Diese Extraktionstheorie kann man vielleicht nicht problemlos für das Deutsche annehmen. Erstens ist zweifelhaft, ob das Deutsche überhaupt ein Subjekt-Kriterium hat (in vielen Arbeiten ist gesagt worden, dass die klassische EPP-Forderung nicht für das Deutsche gilt z.B. Rosengren: 2002, 170). Zweitens fokussiert die Theorie auf die Subjekt/Nicht-Subjekt-Unterscheidung. Es ist aber anzunehmen, dass die Datenlage viel komplizierter ist. Die Theorie ist hier behandelt worden, weil in diesem Ansatz eine minimalistische Lösung für die Daten vorgeschlagen wird, die früher durch *ECP* erfasst wurden.

[25] Man hätte dies natürlich auch anhand anderer Analysen illustrieren können.

(109) *Was$_i$ hat der Fritz [t$_i$ für Leuten] [$_{\text{NP}}$ Briefe] geschickt?
(Beispiel von Müller: 1995, 65)

(110) *Was hast du für Leuten deinen Aufsatz geschickt?
(Beispiel von Besten: 1985, 36)

Lutz (2004) dagegen betrachtet ein ähnliches Beispiel als grammatisch:

(111) Was$_i$ hat sie [t$_i$ für Leuten] ein Buch gegeben?
(Beispiel aus Lutz: 2004, 88)

Pafel (1996) untersucht die Spaltungmöglichkeiten der verschiedenen Dative genauer. Er behauptet, dass die Aufspaltung eines Dativobjekts bei zweistelligen Dativverben möglich sei.

(112) Was hat er für Leuten vertraut?
(Beispiel von Pafel: 1996, 53)

Er findet es schwieriger, die Datenlagen der ditransitiven Verben zu beschreiben. Im Prinzip betrachtet er nur bestimmte komplexe Beispiele und klassifiziert diese als ungrammatisch. Dazu muss man noch sagen, dass Pafel es sich recht leicht macht, weil er nur Beispiele mit Akkusativpronomina betrachtet.

(113) *Was hat er es für einem verläßlichen Beamten gegeben?

(114) *Was hat er es für einem Typ gegeben?
(Beispiele aus Pafel: 1996, 54)

Bayer et al. (2001) betrachten *Was-für*-Splits beim Dativobjekt von beiden Dativtypen als grammatisch:

(115) Was$_i$ hast du [t$_i$ für einem Buch] einen Aufsatz zugefügt?

(116) Was hast du für Leuten geholfen? (Beispiele aus Bayer et. al: 2001, 489)

Dieser kurze Überblick zeigt deutlich, dass kaum Einigkeit darüber besteht, wie Dativobjekte sich in *Was-für*-Splits verhalten. Zwei Fragen müssen geklärt werden:

- Sind *Was-für*-Splits von Dativobjekten tatsächlich grammatisch?
- Verhalten sich alle Dative gleich oder sind *Was-für*-Splits bei zweistelligen Dativverben besser?

Daher wurde eine Grammatikalitätsstudie zu *Was-für*-Splits durchgeführt, um ein genaueres Bild von ihrer Grammatikalität zu bekommen und um eine qualifizierte Antwort auf die obigen Fragen geben zu können.[26]

5.2.2.1 Erstes Experiment

In diesem Experiment sollten zwei Fragestellungen untersucht werden. Erstens, ob sich die Dative von Akkusativ-Splits und Subjekt-Splits unterscheiden, und zweitens, wie sich Dativobjekte bei zweistelligen und dreistelligen Verben in Bezug auf *Was-für*-Splits verhalten.

[26] Ich schulde Sam Featherston und Tanja Kiziak vielen Dank für ihre Hilfe bei dieser Experimentreihe.

5.2.2.1.1 Design Im Experiment sollten zwei Bedingungen getestet werden:

- Grammatische Funktion des gespaltenen Elements
  - Subjekt
  - Akkusativobjekt
  - Dativobjekt bei zweistelligen Verben
  - Dativobjekt bei dreistelligen Verben
- Adverbial

Besten (1985:39) hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Einsetzen von zusätzlichem Material in Sätzen mit Subjekt-Aufspaltung die Akzeptabilität verbessert. Genauer gesagt handelt es sich um Adverbien wie *damals*. Dieses Adverb wird vor der *für*-Phrase eingesetzt. Aus diesem Grund soll hier das Vorkommen eines Adverbs getestet werden.

Jeder Aufspaltungstyp (Subjekt-Split, Objekt-Split etc.) ist nur bei einer bestimmten Verbgruppe getestet worden.

- Subjektaufspaltung bei intransitiven Verben
- Objekt-Split bei transitiven Verben
- Dativobjekt-Split bei zweistelligen und dreistelligen Dativverben

Das Experiment wurde aus den folgenden Gründen auf diese Weise konstruiert. Erstens können logischerweise die verschiedenen gespaltenen Elemente nicht bei allen Verbgruppen getestet werden, wie z.B. Akkusativ-Split bei zweistelligen Dativverben und intransitiven Verben. Subjekt-Aufspaltung könnte man im Prinzip bei allen Verbgruppen testen. In einem solchen Fall müsste man jedoch bedenken, dass es nicht ganz einfach ist, einen Satz zu konstruieren, der sich aus semantischer und pragmatischer Sicht sowohl für Subjekt-Aufspaltung als auch Objekt-Aufspaltung eignet. Zweitens wurde darauf Wert gelegt, das optimale Material zu konstruieren. Es ist bekannt, dass Subjekt-Aufspaltung sehr beschränkt möglich ist. Wenn man das optimale Material konstruieren möchte, so scheint es wenig sinnvoll, Subjekt-Aufspaltung bei dreistelligen Dativverben zu testen.

Zu dieser Konstruktionsweise des Experiments muss Folgendes gesagt werden: Normalerweise würde man das gleiche lexikalische Material unter verschiedenen Bedingungen testen. Insofern sind die Ergebnisse unter diesem Vorbehalt zu betrachten. Das Experiment lässt sich meiner Meinung nach jedoch nicht anders konstruieren.

Jede Versuchsperson sah jede der acht Bedingungskombinationen viermal. Sie beurteilte also 32 Items. Dazu kamen 15 Distraktoren. Insgesamt hat jede Versuchsperson 47 Sätze eingeschätzt.

Material

Vor der Erstellung des Materials wurde die Wahl von NPs und Verben überdacht. Bei der Wahl des Subjekts ist zu überlegen, ob volle DPs, Eigennamen oder Pronomina verwendet werden sollen. Konkret dreht es sich darum, welche von den Sätzen in (117)-(121) sich am besten als Testmaterial eignen würden.

(117) Was hat der Student damals für Bücher gelesen?

(118) Was hast du damals für Bücher gelesen?

(119) Was hat er damals für Bücher gelesen?

(120) Was hat der Nachbar damals für Kindern ein Eis spendiert?

(121) Was hat er für Kindern ein Eis spendiert?

Wenn man Pronomina wählt, hat dies den Vorteil, dass die Sätze automatisch kürzer werden, was im Prinzip zu bevorzugen ist. Der Nachteil einer solchen Wahl ist aber, dass Probanden normalerweise schlecht auf Pronomina reagieren, wenn diese ohne Kontext vorkommen. Wenn man eine volle DP wählt, verhält es sich umgekehrt. Das Vorhandensein einer vollen DP bewirkt, dass der Proband einen näher spezifizierten Kontext bekommt, was zu begrüßen ist. Sätze mit vollen DPs werden wiederum sehr komplex. Unmittelbar gibt es keine optimale Lösung dieses Dilemmas. Ich habe mich aus zwei Gründen dafür entschieden, volle DPs als Subjekte im Material zu verwenden. In den Experimenten des Projekts A3 „Suboptimale Syntaktische Strukturen“des SFBs 441 „Linguistische Datenstrukturen“werden überwiegend Experimente ohne Kontexte durchgeführt, da Experimente mit Kontext mit einem riesigen Arbeitsaufwand verbunden sind. Zweitens sind *Was-für*-Splits bei dreistelligen Dativverben in

beiden Fällen sehr markiert (vgl. (120) und (121)), es ist also egal, ob volle DPs oder Pronomina verwendet werden.[27] Deswegen scheint es nicht wahrscheinlich, dass die Wahl des Subjekttyps den Grammatikalitätsgrad stark beeinflusst.

Bei der Wahl der Verben wurden in einer Voruntersuchung zehn Muttersprachler darum gebeten, die Grammatikalität verschiedener Verben bei Split-NPs einzuschätzen. Bei der Wahl von intransitiven Verben für die Subjekt-Splits ist teilweise von Pafel (1996) ausgegangen worden.[28]

Bei den zweistelligen D-Verben wurden nur agentive Dativverben verwendet (siehe Abschnitt 8.1). Bei den dreistelligen Dativverben wurde nur D-A-Verben verwendet.

- **Verben für Subjekt-Split:**
  arbeiten, *leben*, *protestieren*, *reiten*, *schlafen*, *spielen*, *tanzen* und *zelten*
- **Verben für Akkusativ-Split:**
  bauen, *bestellen*, *besuchen*, *hören*, *lesen*, *sehen*, *treffen* und *malen*
- **Verben für Dativ-Split (D-A-Verben):**
  erlauben, *liefern*, *schicken*, *spendieren*, *stiften*, *vermitteln*, *versprechen* und *wegnehmen*
- **Verben für Dativ-Split (N-D-Verben):**
  begegnen,*ausweichen*, *gratulieren*, *helfen*, *nachlaufen*, *schmeicheln*, *widersprechen* und *zujubeln*

Als Adverbial wurde überwiegend *damals* verwendet, in einigen Fällen ist aus semantischen Gründen *dort* oder *denn* verwendet worden. Im Anhang A.2 findet sich ein Beispiel einer Materialversion.

5.2.2.1.2 Durchführung Das Experiment wurde mit dem WebExp2-Softwarepaket online durchgeführt. Beim Experiment über wh-Bewegung wurde die erste Version der Software verwendet, WebExp1. Die Durchführung verläuft sehr ähnlich (siehe Abschnitt 5.2.1.2). Hier sollen deswegen nur die Unterschiede zwischen WebExp1 und WebExp2 beschrieben werden, die eine andere Durchführung des Experiments bewirken. Mit der WebExp2-Software sieht die Versuchsperson zwei Referenzsätze, deren Wert schon festgelegt ist. In diesem Experiment sahen

[27] Dies wurde in einer Voruntersuchung ermittelt.

[28] Pafel listet die folgenden Verben auf, die Subjekt-Split zulassen: *protestieren*, *arbeiten*, *wohnen*, *zelten*, *vorbeischauen*, *gastieren*, *autofahren*, *reiten*, *sich ereifern*, *toben*, *sich bewegen* und *sich darbieten*.

die Probanden die folgenden Referenzsätze:

(122) Ich gab einen alten Wagen ihm : Wert = 20

(123) Ich gab den alten Wagen meinem Onkel : Wert = 30

Der Proband muss dann relativ zu diesen Sätzen einschätzen, welcher Wert dem jeweiligen Materialsatz zugeteilt werden soll. Bei WebExp1 muss die Versuchsperson am Anfang selber einem Referenzsatz einen Wert geben. Dieser Unterschied zwischen WebExp1 und WebExp2 bewirkt, dass die Urteile der Probanden bei Verwendung von WebExp2 logischerweise ungefähr in demselben Bereich liegen. Bei WebExp1 gibt es eine uneingeschränkte Spannweite der Urteile. Die Übungen vor dem eigentlichen Experiment bei Verwendung von WebExp2 sind natürlich auf die gleiche Weise konstruiert, beispielsweise werden dem Probanden bei der Übung mit der Länge von Strichen zwei Referenzlinien mit einem festgelegten Wert gezeigt. Zur statistischen Auswertung der Ergebnisse wurde eine Varianzanalyse mit Messwiederholung verwendet, die jeweils separat für Versuchspersonen und Lexikalisierungen durchgeführt wurde. 41 Personen nahmen an dem Experiment teil. Die Altersspanne reichte von 19 bis 52. Das Durchschnittsalter war 27. 53 Prozent der Teilnehmer kamen aus Süddeutschland. Die Versuchspersonen wurden durch Flyer angeworben.

5.2.2.1.3 Ergebnisse Die Ergebnisse sind auf die gleiche Weise wie beim Experiment über lange wh-Bewegung bearbeitet worden. Zuerst wurden die Urteile der Probanden normalisiert.[29] Der Mittelwert und die Standardabweichung werden für jede Versuchsperson berechnet. Die normalisierten Werte werden auf die folgende Weise berechnet:

$$\frac{\text{Urteil-Mittelwert}}{\text{Standardabweichung}}$$

Danach wurden Grafiken mit Fehlerbalken erstellt (zur Erklärung des Fehlerbalkens siehe Abschnitt 5.2.1.3). Die erste Grafik zeigt die Gesamtergebnisse.

[29] Bei einer Versuchsperson ist ein Wert korrigiert worden. Die Person hat den Wert 340 für einen B-Eichsatz angegeben. Da die übrigen Werte dieser Versuchperson zwischen 5 und 40 lagen, ist es wahrscheinlich, dass es sich in diesem Fall um einen Tippfehler handelt. Diese Korrektur ist nur wichtig, weil die Mittelwerte für das ganze Material berechnet wurden. Man hätte auch die Mittelwerte berechnen können, ohne die Füllersätze einzubeziehen.

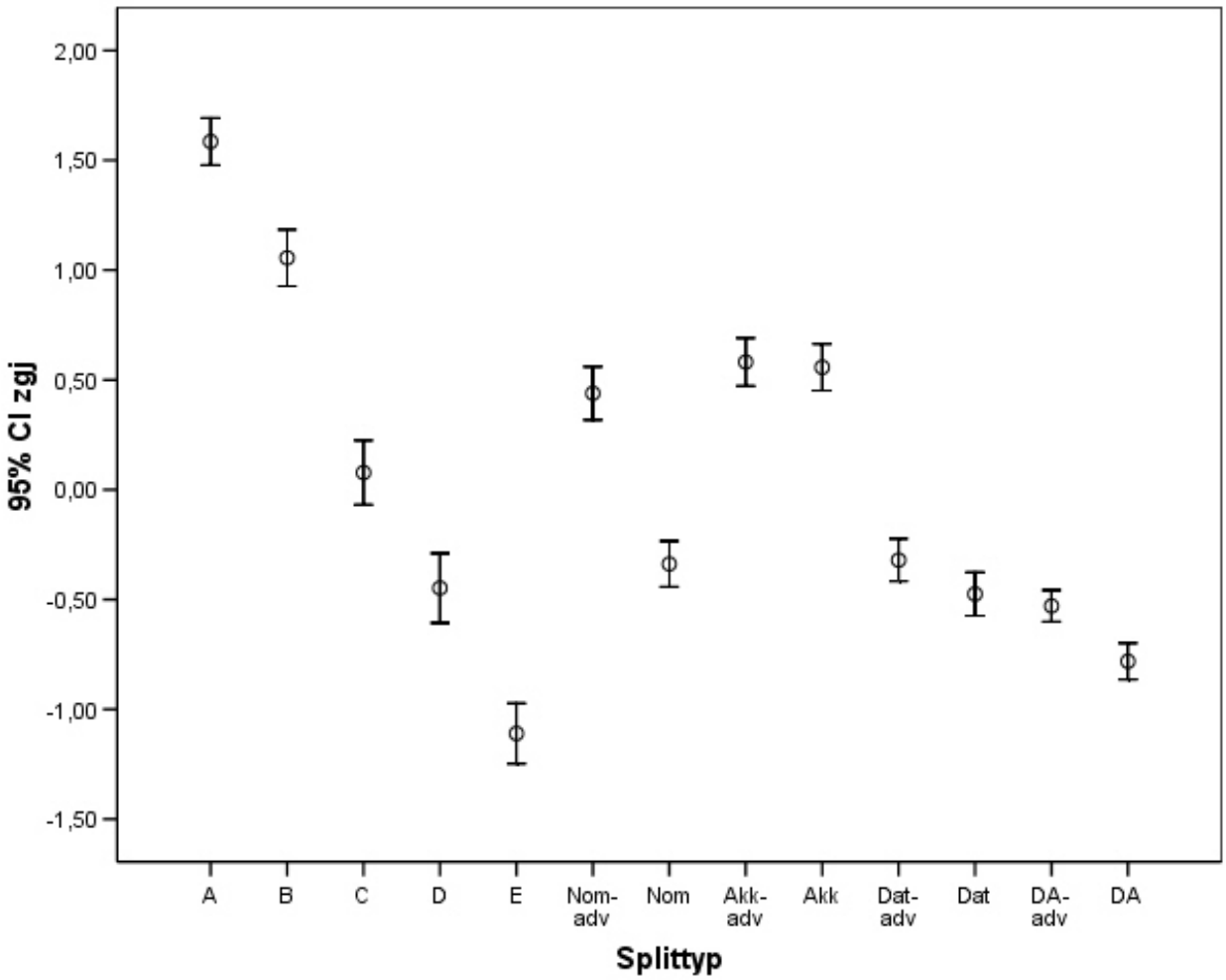


Abbildung 5.2: Ergebnisse des Experiments über *Was-für*-Splits

Auf der Y-Achse sind die normalisierten Werte abgebildet. Je höher der Wert ist, desto höher ist die Grammatikalität. Auf der X-Achse sind die verschiedenen Split-Typen abgebildet. *Nom* sind Subjekt-Splits ohne Adverbial und *Nom-adv* sind Subjekt-Splits mit Adverbial usw. Die Abkürzung *Dat* steht für Dativ-Splits bei N-D-Verben. *DA* ist die Abkürzung für ditransitive Dativverben, die DAT > AKK als unmarkierte Abfolge haben, daher werden sie als D-A-Verben bezeichnet. Die Eichsätze sind auch abgebildet, um aufzuzeigen, wie gut die *Was-für*-Splits eingeschätzt werden. Zur Erinnerung: Die A-Eichsätze sollen einen hohen Grad von Grammatikalität repräsentieren, die E-Sätze dagegen einen sehr niedrigen Grad.

Was die Spaltungsmöglichkeiten betrifft, so kann man aus dieser Grafik die folgenden eindeutigen Tendenzen ablesen. Akkusativ-Splits werden am besten eingeschätzt. Dative werden dage-

gen wesentlich schlechter als Akkusative eingestuft. Subjekt-Splits schneiden genau so schlecht wie Dative ab, wenn kein Adverbial vorhanden ist. Als Nullhypothese wird angenommen, dass sich die verschiedenen Splittyps und Splits mit/ohne Adverbial nicht unterscheiden. Die statistische Auswertung ergab die folgenden Werte (Splittyp: $F_1(3, 120)=122$, $p=0.000$; Adverbial: $F_1(1,3)=54.19$, $p=0.000$). Da $p < 0.05$, kann die angenommene Nullhypothese verworfen werden. Diese Werte stützen die Annahme, dass die Faktoren Splittyp und Adverbial eine Rolle für die Grammatikalität der *Was-für*-Splits spielen.

Betrachten wir nun, welche Rolle das Vorkommen eines Adverbs spielt. Vor allem bei Subjekt-Splits hat das Vorkommen eines Adverbs eine markante Auswirkung. Bei Subjekt-Splits hat das Adverbial einen reparierenden Effekt. Diese Subjekt-Splits schneiden fast wie Akkusativ-Splits ab, der Fehlerbalken für *nom-adv* liegt beinahe so hoch wie die Fehlerbalken für Akkusativ-Splits. Auch bei Dativobjekten hat das Vorkommen einen gewissen Effekt, sowohl bei zweistelligen als auch bei dreistelligen Dativverben. Nur bei Akkusativobjekten hat das Vorkommen eines Adverbs keinen besonderen Effekt auf die Grammatikalitätseinstufung. Die beiden Fehlerbalken für Akkusativ-Splits (*Akk-adv* und *Akk*) liegen ungefähr im gleichen Bereich. Diese drei Tendenzen werden auch durch die statistische Analyse bestätigt.[30] Bei Nominativ- und Dativ-Splits zusammen genommen ist das Vorkommen eines Adverbs signifikant ($F_1(1,40)=67.09$, $p=0.000$). Da $p < 0.05$, wird die Nullhypothese widerlegt. Deswegen ist es wahrscheinlich, dass das Vorkommen eines Adverbial die Grammatikalität dieser Splits beeinflusst. Bei Akkusativ-Splits ist dieser Faktor nicht signifikant ($F_1(1,40)=0.165$, $p=0.686$). Da $p > 0.05$, scheint der Einschub eines Adverbs bei Akkusativ-Splits keine Rolle zu spielen.

Eine der Fragestellungen dieses Experiments war, ob die Dative gleich eingeschätzt werden. Betrachten wir dazu einen Ausschnitt aus der vorherigen Grafik. Es ist in der Grafik in Abbildung 5.3 deutlich zu erkennen, dass *Was-für*-Splits des Dativsobjekts bei zweistelligen Dativverben besser eingeschätzt werden als bei dreistelligen.

---

[30] Die Werte der Item-Analyse sind hier nicht angegeben, weil unterschiedliche Lexikalisierungen bei den verschiedenen Splittypen getestet wurden. Bei der Item-Analyse kann man deswegen nur die Werte innerhalb einer Gruppe vergleichen – z.B. die Werte für *Nom* und *Nom-adv*.

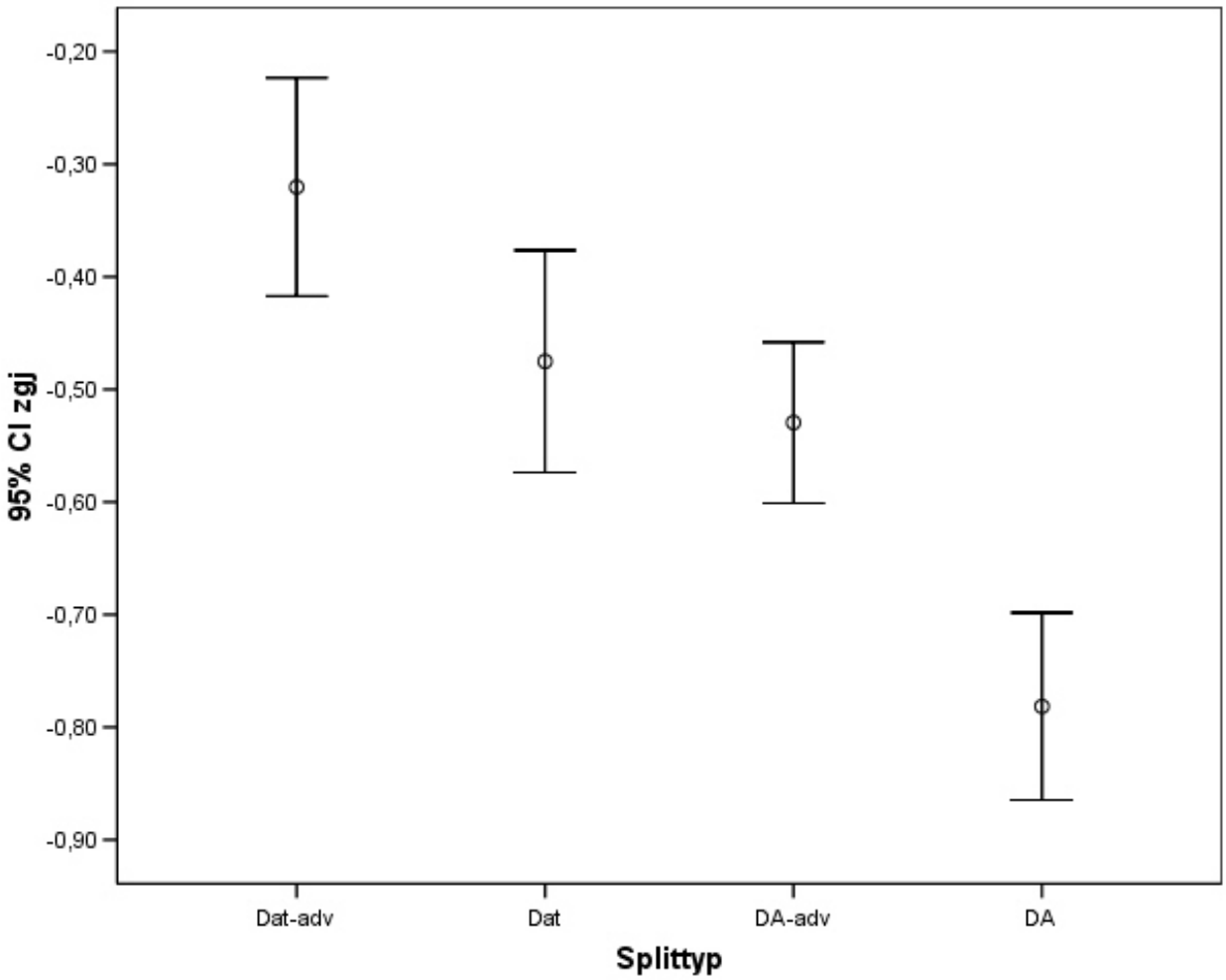


Abbildung 5.3: Ergebnisse des Experiments über *Was-für*-Splits - Dative

Man muss hier paarweise vergleichen: *Dat-adv* mit *DA-Adv* und *Dat* mit *DA*. Man sieht, dass der Fehlerbalken für Dativ-Splits bei zweistelligen Dativverben (*Dat*) höher liegt als der Fehlerbalken für Dativ-Splits bei dreistelligen Verben (*DA*). Die gleiche Tendenz sieht man, wenn man die Balken *Dat-adv* und *DA-adv* vergleicht. Dass es einen Unterschied zwischen zweistelligen und dreistelligen Dativverben gibt, wird auch von der statistischen Analyse bestätigt. Als Nullhypothese wird angenommen, dass sich Dativ-Splits von zweistelligen und dreistelligen Dativverben nicht abheben. Die Nullhypothese wird aber verworfen ($F_1(1,40)=24{,}40$, $p=0{,}000$). Es ist daher wahrscheinlich, dass sich die gefundenen Unterschiede (zwischen zweistelligen und dreistelligen Dativverben) signifikant voneinander unterscheiden.

5.2.2.2 Zweites Experiment

Im ersten Experiment wurde der Faktor Belebtheit nicht getestet. Da Dativobjekte und Subjekte prototypisch belebt sind und Akkusativobjekte unbelebt, könnte man sich vorstellen, dass der ausschlaggebende Faktor für das Abschneiden der *Was-für*-Splits gar nicht die grammatische Funktion ist, sondern die Belebtheit des gespaltenen Elements. Dies würde zu den gleichen Ergebnissen führen. Deswegen wurde ein zweites Experiment durchgeführt, um zu untersuchen, ob Belebtheit eine Rolle für die Grammatikalität der *Was-für*-Splits spielt.

5.2.2.2.1 Design Der einzige Faktor im Experiment ist Belebtheit. Dieser Faktor wurde bei folgenden vier Verbtypen getestet:

- Transitive Verben - Akkusativ-Split
- D-N-Verben - Nominativ-Split[31]
- N-D-Verben - Dativ-Split
- D-A-Verben - Dativ-Split

Bei den Verbtypen wurden unterschiedliche Splittypen untersucht, wie aus der obigen Übersicht hervorgeht. Es ging nicht darum, die verschiedenen Aufspaltungen intern zu vergleichen, sondern das Hauptziel war, die Bedingung „Belebtheit“ bei so vielen Verbtypen wie möglich zu testen. Dies erwies sich als kompliziert. Bei dreistelligen Dativverben ist das Dativobjekt prototypisch belebt. Daher ist es sehr schwierig, den Faktor Belebtheit bei dieser Verbgruppe zu testen. Auch bei zweistelligen D-N-Verben geht die Tendenz dahin, dass die Subjekte eher unbelebt sind. Deswegen wurden bei diesen beiden Verbgruppen nur zwei Prädikate getestet. Dies schränkt natürlich die Aussagekraft des Experiments für diese beiden Verbgruppen ein, weil man aus dem Verhalten zweier Prädikate keine generellen Aussagen ableiten kann. Um den Einfluss von Lexik zu testen, wurden deswegen auch Kontrollsätze getestet.

[31] Zweistellige Dativverben sind hier in zwei Gruppen aufgeteilt. Verben, bei denen die unmarkierte Abfolge Dativ vor Nominativ ist, werden D-N-Verben bezeichnet, Verben mit der Reihenfolge Nominativ vor Dativ N-D-Verben (siehe auch Abschnitt 8.1).

Als Kontrollsätze wurden Sätze mit den gleichen Lexemen verwendet, aber ohne die Split-Struktur, also normale Fragesätze mit *welch-*.

(124) Was hast du damals für Bücher gelesen?

(125) Kontrollsatz: Welche Bücher hast du damals gelesen?

(125) ist ein Kontrollsatz zu (124). Wenn die Kontrollsätze genau das gleiche Muster wie die Sätze mit den *Was-für*-Splits aufweisen würden, dann könnte es sein, dass allein die Lexik und nicht die Struktur eine entscheidende Rolle für die Akzeptabilität spielt.

Zwei Materialversionen wurden erstellt. Jede Version enthält 40 Materialsätze (davon sind 20 Kontrollsätze) und 15 Distraktoren, d.h. jeder Proband sah 55 Sätze. Jede Versuchsperson sah viermal die Bedingungskombinationen für transitive Verben und N-D-Verben. Die Bedingungskombination bei D-A-Verben und D-N-Verben sah jeder Proband nur einmal.

Die folgenden Prädikate wurden für die vier Verbgruppen gewählt:

- Transitive Verben:
  mögen, *besuchen*, *bewundern*, *akzeptieren*, *sehen*, *ignorieren*, *finden* und *haben*
- N-D-Verben:
  gehorchen, *ausweichen*, *entfliehen*, *entgegenkommen*, *nachtrauern*, *nachlaufen*, *zustimmen* und *trotzen*
- D-N-Verben: *entgehen* und *gefallen*
- D-A-Verben: *abgewinnen* und *abringen*

In diesem Experiment ist nicht bei allen Verbgruppen der gleiche Typ von DP verwendet worden. Bei den D-A-Verben und D-N-Verben sind volle DPs verwendet worden, wie in den übrigen Experimenten über *Was-für*-Splits. Bei den transitiven Verben und den N-D-Verben wurde angenommen, dass sich hier auch Materialsätze mit dem Pronomen *du* eignen würden, weil diese Verben viel unspezifischer scheinen.

Das gespaltene Element war immer im Plural. Bei der Wahl der DPs wurden auch die Länge und die Häufigkeit berücksichtigt. Im Anhang A.3 ist ein Beispiel einer Materialversion dieses Experiments aufgeführt.

5.2.2.2.2 Durchführung Für dieses Experiment wurde ebenfalls das Software-Paket WebExp2 verwendet. Für die Probanden verlief das Experiment genau wie beim ersten Experiment über *Was-für*-Splits. Ich verweise auf die Beschreibung im Abschnitt 5.2.2.1.2.

5.2.2.2.3 Ergebnisse des zweiten Experiments Die Ergebnisse wurden auf die gleiche Weise wie in den übrigen Experimenten berechnet (siehe Abschnitt 5.2.1.3 und 5.2.2.1.3).

37 Probanden nahmen an dem Experiment teil[32]. Das Durchschnittsalter war 26, mit einer Spannbreite von 19 bis 56 Jahren. Die Mehrheit der Teilnehmer stammte aus dem süddeutschen Raum (70,6 Prozent).

Die zentrale Fragestellung dieses Experiments war, herauszufinden, ob die Belebtheit des gespaltenen Elements ein ausschlaggebender Faktor für die Grammatikalität des *Was-für*-Splits darstellt. Die Grafik in Abbildung 5.4 gibt einen Überblick der Ergebnisse. Wichtig dabei ist das Verhältnis zwischen unbelebten und belebten Splits.

[32] Die Daten dreier Versuchspersonen wurden aus den folgenden Gründen nicht berücksichtigt. Bei zwei Versuchspersonen klafften die Urteile der jeweiligen Beispielsgruppen zu weit auseinander. Man konnte nicht mit Sicherheit feststellen, ob diese Spannbreite der Urteile auf Tippfehler zurückzuführen war. Bei einer Versuchsperson war es undeutlich, ob sie das Bewertungssystem wirklich verstanden hatte. Beispielsweise wurden die C-Sätze wesentlich besser als die A-Sätze bewertet, was nicht der Fall sein sollte (A-Sätze: Werte zwischen 23-30, C-Sätze: Werte 40, 34, 13).

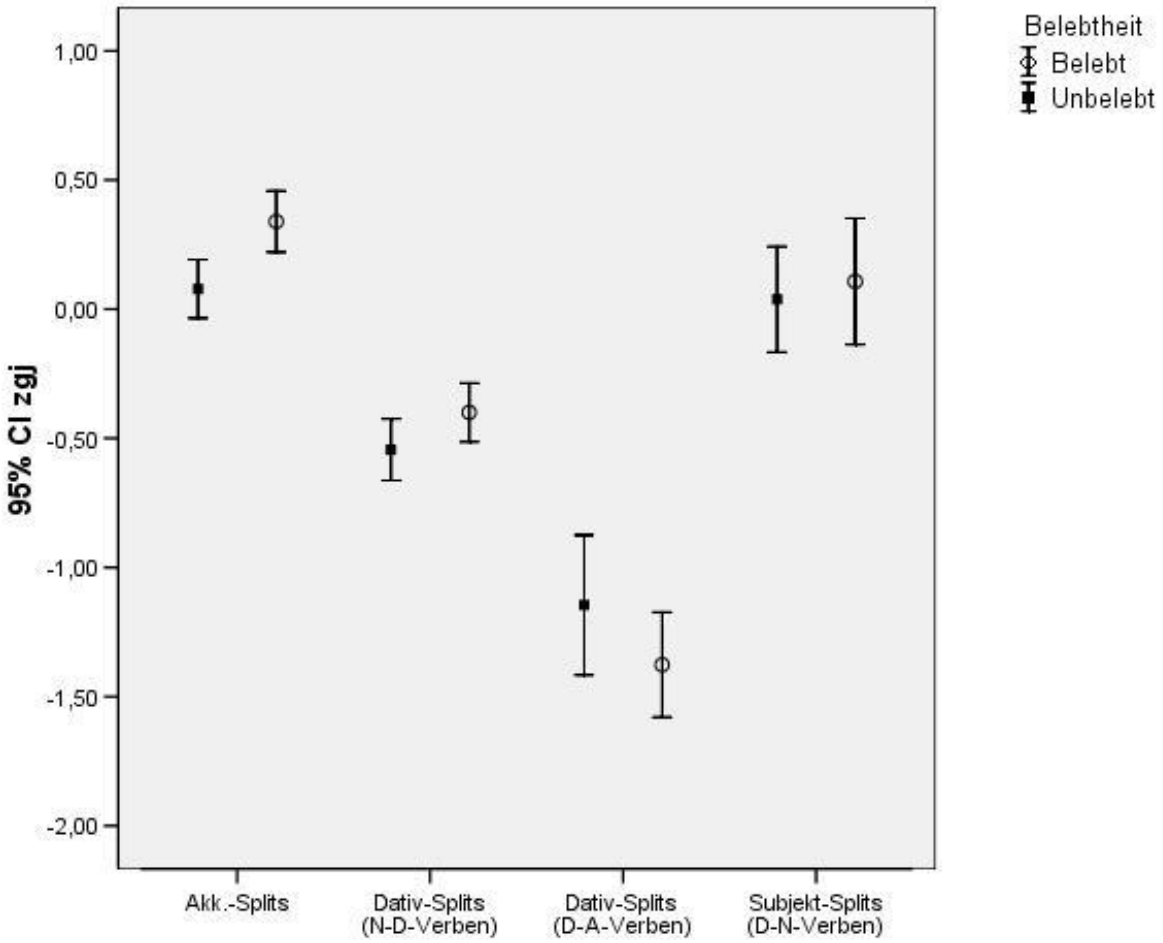


Abbildung 5.4: Ergebnisse des Experiments über Belebtheit

In der obigen Grafik sind drei Tendenzen festzustellen. Bei Akkusativ-Splits und Dativ-Splits bei N-D-Verben werden Splits von unbelebten Nomina ein wenig besser als die von belebten Nomina beurteilt. Die Fehlerbalken liegen jedoch nicht so weit voneinander, daher handelt es sich nur um einen kleinen Unterschied. Beim Dativ-Split von D-A-Verben verhält es sich umgekehrt. Belebte Objekt-Splits schneiden besser ab als unbelebte. Man muss aber berücksichtigen, dass die beiden Fehlerbalken sich zum Teil überlappen. Dies heißt, dass man nicht davon ausgehen kann, dass in allen Fällen ein Unterschied in Bezug auf die Akzeptabilität besteht. Die Fehlerbalken für Splits bei D-N-Verben liegen ungefähr im gleichen Bereich. Bei diesem Verbtyp haben belebte und unbelebte Splits die gleiche Akzeptabilität. Daraus kann man schließen, dass die Belebtheit bei dieser Verbgruppe anscheinend keinen Einfluss auf die Grammatikalität hat.

Wie bei der Beschreibung des Designs erwähnt, sind vor allem die Ergebnisse für die D-A-Verben und die D-N-Verben mit Vorsicht zu genießen. Konzentrieren wir uns zunächst auf die zwei übrigen Verbgruppen, transitive Verben und N-D-Verben, und betrachten wir dazu einen Ausschnitt aus der ersten Grafik.

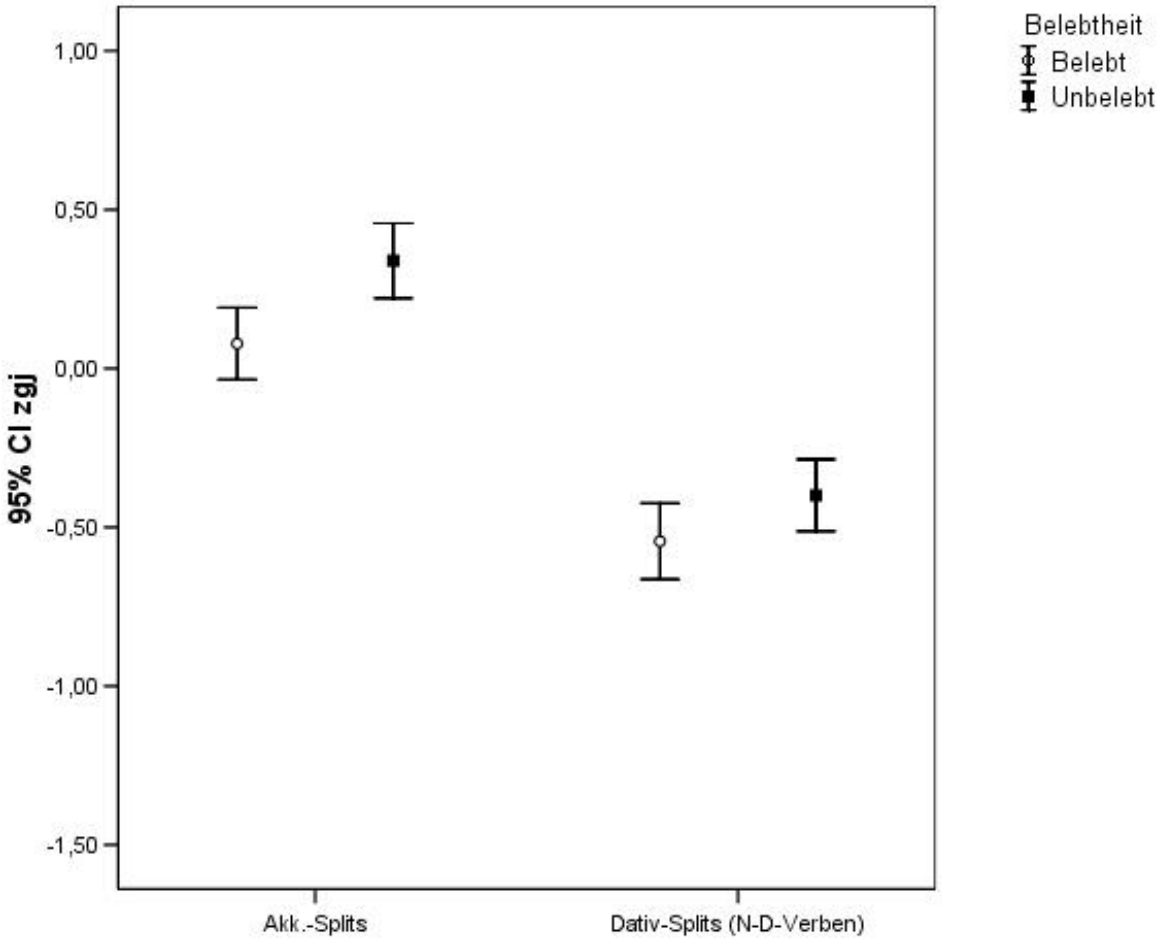


Abbildung 5.5: Akkusativ-Splits und Dativ-Splits

Bei den Dativ-Splits gibt es eine schwache Überlappung zwischen den Fehlerbalken. Deswegen kann man trotz der unterschiedlichen Mittelwerte nicht ausschließen, dass Splits von belebten und unbelebten Nomina bei einer Ausdehnung der Population nicht doch ungefähr gleich beurteilt werden. Für Akkusativ-Splits ist die Lage anders. Hier überlappen sich die Fehlerbalken nicht, deswegen kann davon ausgegangen werden, dass es in Bezug auf die Akzeptabilität einen Unterschied zwischen unbelebten und belebten Akkusativ-Splits gibt.

Auch die statistische Analyse stützt diese Auslegung der beiden Grafiken. Wir nehmen als Nullhypothese an, dass kein Unterschied zwischen belebten und unbelebten Splits besteht. Für Akkusativ-Splits sind die statistischen Werte: F_1=(1,33)=6.837, p=0.013 und F_2=(1,7)=6.604, p=0.037.

Für Dativ-Splits bei N-D-Verben: F_1=(1, 33)=4.761, p=0.036, F_2=(1,7)=1.478, p=0.263. Für Dativ-Splits bei D-A-Verben sind die Werte folgendermaßen: F_1=(1, 33)=12.815, p=0.001, F_2=(1,1)=2.211, p=0.377. Wenn man die F_1-Werte (die Subjekt-Analyse) betrachtet, ist p> 0.05 in beiden Fällen. Deswegen kann die Nullhypothese verworfen werden. Daraus kann man schließen, dass es wahrscheinlich ist, dass die Mittelwertsunterschiede nicht zufällig sind.

Bei D-N-Verben kann man die Nullhypothese nicht verwerfen (F_1(1, 33)=1.895, p=0.178, F_2=(1,1) =0.530, p=0.599). Man kann deswegen den Schluss ziehen, dass es wahrscheinlich ist, dass die Unterschiede sich nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Die Frage ist, ob es ausgeschlossen werden kann, dass die Lexik eine Rolle spielt. Dazu wurden die Kontrollsätze im Experiment getestet. Vergleichen wir die Grafik für die *Was-für*-Splits in Abbildung 5.4 mit der Grafik für die Kontrollsätze in Abbildung 5.6.

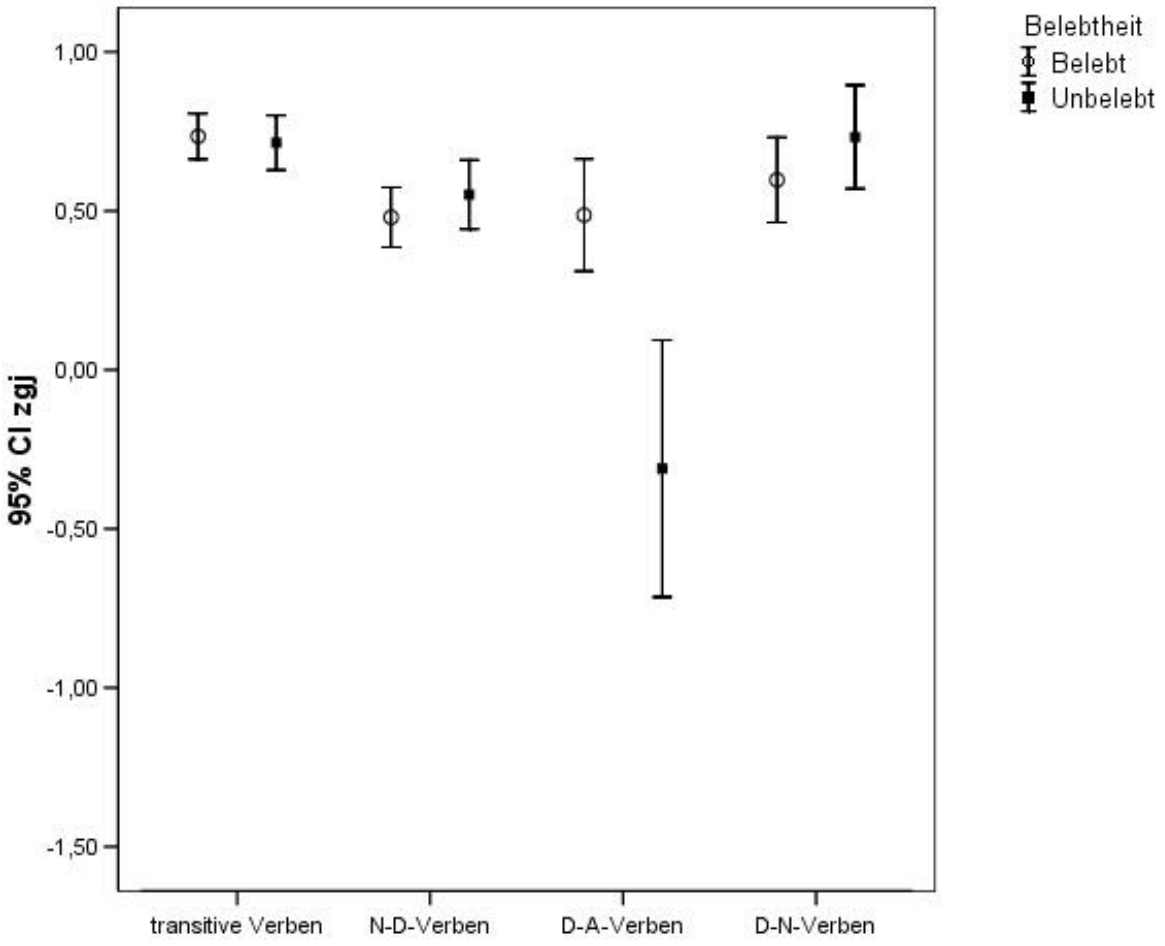


Abbildung 5.6: Kontrollsätze

Als Erstes muss bei dieser Grafik kommentiert werden, dass die Kontrollsätze für unbelebte Splits bei D-A-Verben sehr schlecht bewertet wurden und sie sich deutlich von den übrigen Kontrollsätzen unterscheiden. Dieses Verhalten ist äußerst unerwartet. Im Prinzip sollten alle Kontrollsätze ungefähr im gleichen Bereich liegen und natürlich wesentlich höher als die *Was-für*-Splits. Ich vermute, dass dies darauf zurückgeführt werden kann, dass diese Sätze (im Prinzip geht es nur um einen Satz) aus irgendwelchen semantischen oder pragmatischen Gründen schlecht empfunden wurden.

Trotz dieses merkwürdigen Verhaltens der D-A-Verben kann ein Vergleich mit den *Was-für*-Splits gezogen werden. Generell findet man in den beiden Grafiken keineswegs das gleiche Muster. Wenn man die transitiven Verben, die N-D-Verben und die D-N-Verben betrachtet, bemerkt

man, dass sich die Fehlerbalken für belebte und unbelebte gespaltene Elemente überlappen und dass sie alle wesentlich höher liegen als die *Was-für*-Splits. Deswegen kann der Schluss gezogen werden, dass die Unterschiede in der Abbildung 5.4 struktureller Natur sind und nichts mit der Lexik zu tun haben.

Das eindeutigste Ergebnis dieses Experiments war, dass Belebtheit tatsächlich eine Rolle bei Akkusativ-Splits spielt. Bei den anderen Verbgruppen sind die Ergebnisse weniger klar. Es fragt sich nun, was dieses Ergebnis besagt. Könnte es tatsächlich sein, dass die höhere Akzeptabilität der unbelebten Akkusativ-Splits die Erklärung für die Verteilung im ersten Experiment ist? - also, dass Akkusativ-Splits besser eingeschätzt wurden als Dativ-Splits und zum Teil auch als Subjekt-Splits. Weniger wahrscheinlich ist, dass Belebtheit der alleinige Grund für die schlechte Bewertung der Dativ-Splits im Vergleich zu den Akkusativ-Splits ist, da die unbelebten Akkusativ-Splits nur **ein wenig besser** als die belebten Akkusativ-Splits sind

5.2.2.3 Drittes Experiment

Im ersten Experiment wurde bei den zweistelligen Dativverben nur eine Gruppe getestet, die N-D-Verben. Dabei waren nur Dativ-Splits im Fokus. Es wurde beispielsweise nicht getestet, wie Subjekt-Splits bei diesen Verben bewertet werden. In diesem Experiment sollte das Verhalten der zweistelligen Dativverben sorgfältiger untersucht werden. Die zentrale Frage war, ob sich N-D-Verben und D-N-Verben gleich verhalten. Die folgenden Hypothesen sollten überprüft werden:

- Bei N-D-Verben sind Dativ-Splits akzeptabel, Subjekt-Splits dagegen schlecht.
- Bei D-N-Verben sind Subjekt-Splits akzeptabel, Dativ-Splits dagegen schlecht.

5.2.2.3.1 Design

Dieses Experiment hat drei Parameter:

- Verbtyp: N-D-Verben und D-N-Verben
- Splittyp: Nominativ-Split und Dativ-Split
- Einschub von *damals* (nur getestet, wenn das erste Argument gespalten wird, also bei Dativ-Splits mit D-N-Verben und Nominativ-Splits mit N-D-Verben)

Zusätzlich wurde für jeden Satz ein Kontrollsatz konstruiert. Wie im vorherigen Experiment waren die Kontrollsätze Fragen mit *welch-*. Der Zweck der Kontrollsätze ist zu ermitteln, welche Rolle die Lexik spielt. Insgesamt wurden 108 Sätze konstruiert, die auf drei Materialversionen verteilt wurden. Eine Materialversion bestand aus 36 Materialsätzen, wovon 18 Kontrollsätze waren. Dazu kamen noch 15 Distraktoren (die Eichsätze). Jede Versuchsperson beurteilte also insgesamt 51 Sätze. Jede Bedingungskombination wurde von den Versuchspersonen dreimal gesehen.

Material
Folgende Prädikate wurden ausgewählt:

- N-D-Verben:
  nachlaufen, *ausweichen*, *begegnen*, *helfen*, *zujubeln*, *gratulieren*, *schmeicheln*, *folgen* und *widersprechen*
- D-N-Verben:
  entgehen, *unterlaufen*, *passieren*, *gefallen*, *auffallen*, *einfallen*, *missfallen*, *passen* und *zustoßen*

Die Wahl von DPs fiel auf volle DPs - siehe die Diskussion im Abschnitt 5.2.2.1.1. Zusätzlich wurden die Länge und die Häufigkeit der Nomina beachtet.

5.2.2.3.2 Durchführung des dritten Experiments Für dieses Experiment wurde WebExp2 als Software verwendet. Die Probanden loggten sich im Internet ein und das Experiment verlief wie bei den übrigen Experimenten über *Was-für*-Splits (siehe die Beschreibung im Abschnitt 5.2.2.1.2).

5.2.2.3.3 Ergebnisse des dritten Experiments Ich überspringe hier, wie die Daten berechnet wurden und verweise auf die Beschreibung in Abschnitt 5.2.1.3 und 5.2.2.1.3.

An diesem Experiment nahmen 51 Personen teil (jede Materialversion wurde von 17 Probanden beurteilt). Das Durchschnittsalter war 25, die älteste Person war 56, die jüngste 16. 64,7 Prozent der Probanden gaben an, einen süddeutschen Dialekt zu sprechen. 7,85 Prozent der Probanden kamen aus dem norddeutschen Raum und jeweils 11,65 aus dem ostdeutschen bzw. westdeutschen Raum. Zwei Probanden behaupteten, keinen Dialekt zu sprechen.

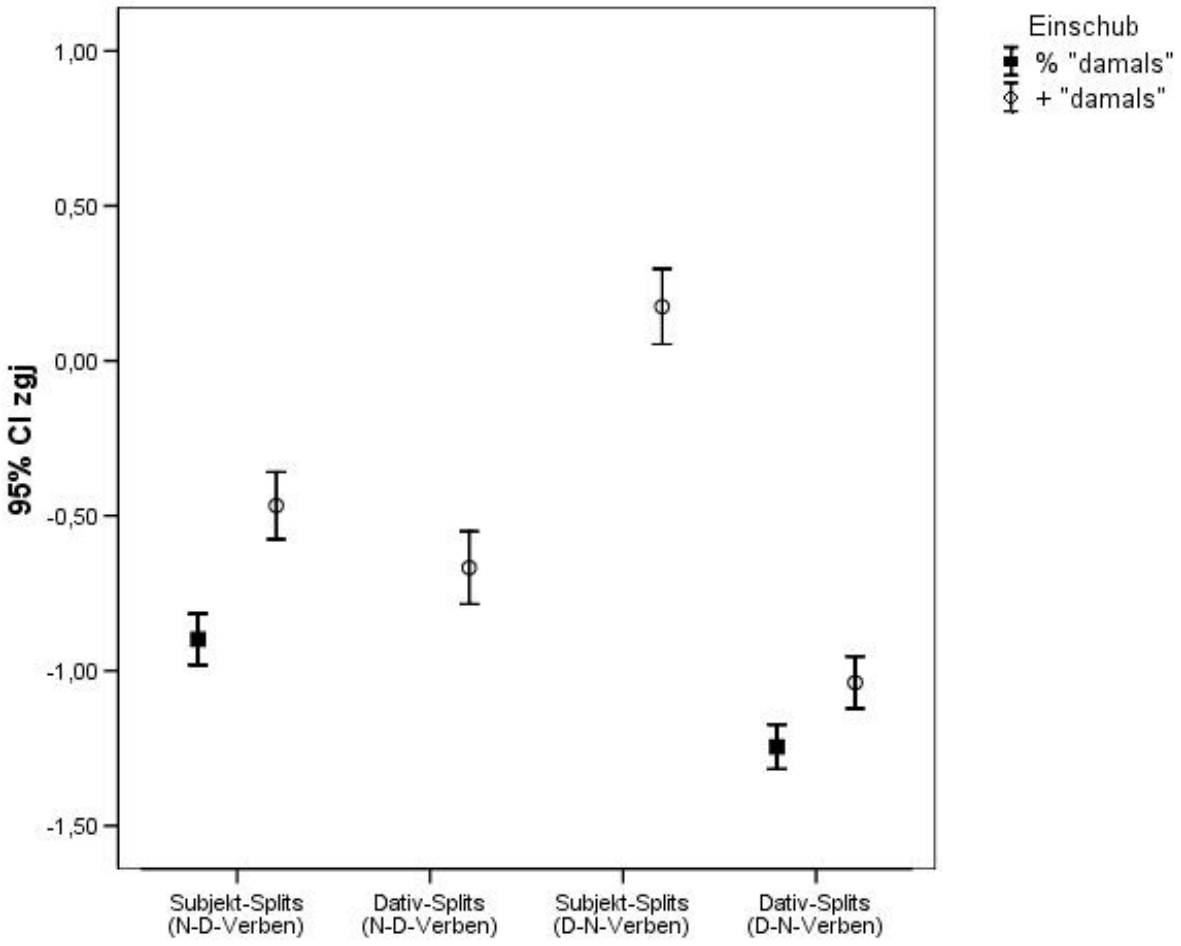


Abbildung 5.7: D-Verben - *Was-für*-Splits

In der Abbildung 5.7 sind die Gesamtergebnisse des Experiments zu sehen.

Zwei Tendenzen zeichnen sich ab. Erstens hat das Vorkommen des Adverbs *damals* immer einen reparierenden Effekt. Diese Tendenz erkennt man in der Grafik daran, dass die Fehlerbalken mit dem Kreis immer höher als die Fehlerbalken mit Viereck liegen. Dies ist sowohl bei den Nominativ-Splits bei N-D-Verben als auch bei den Dativ-Splits bei D-N-Verben der Fall. Zweitens werden bei D-N-Verben Nominativ-Splits wesentlich besser eingeschätzt als Dativ-Splits. Zur Erinnerung: Es wurden zwei Hypothesen aufgestellt. Für die D-N-Verben wurde erwartet, dass die Nominativ-Splits besser sein würden als Dativ-Splits. Diese Hypothese wird bestätigt. Für die N-D-Verben wurde genau das umgekehrte Verhalten erwartet. In der Grafik sieht man zwar auch, dass Dativ-Splits bei N-D-Verben etwas besser beurteilt wurden als Nominativ-

Splits. Der Unterschied ist jedoch nicht so markant wie bei den D-N-Verben, da die Fehlerbalken nicht so weit auseinander liegen. Wenn das Adverbial *damals* vorkommt, schneiden sogar die Nominativ-Splits besser als die Dativ-Splits ab. Wegen dieses Verhaltens muss man den Schluss ziehen, dass die Ergebnisse die Hypothese für die N-D-Verben nicht bestätigen.

Die statistische Analyse stützt diese Auslegung der Grafik. Wenn man nur D-N-Verben betrachtet, sind die Werte folgendermaßen: F_1=(1,50)= 241.055, p=0.000 und F_2=(1,8)= 83.061, p=0.000. Da p<0.05, wird die Nullhypothese nicht bestätigt. Die N-D-Verben liefern kein ganz so eindeutiges Bild, trotzdem verhalten sich die Werte trendmäßig auch so wie bei den D-N-Verben (F_1=(1,50)=6.015, p=0.018 und F_2=(1,8)=5.028, p=0.055). Deswegen ist es wahrscheinlich, dass die Verbgruppen unterschiedlich auf den Splittyp reagieren. Bei beiden Verbtypen verbessert der Einschub von *damals* die Grammatikalität (F_1=(1,50)=35.631, p=0.000 und F_2=(1,8)=109.254, p=0.000).

Um den Faktor Lexik zu kontrollieren, wurden im Experiment Kontrollsätze getestet. Die folgende Grafik zeigt, wie die Probanden die Kontrollsätze beurteilt haben.

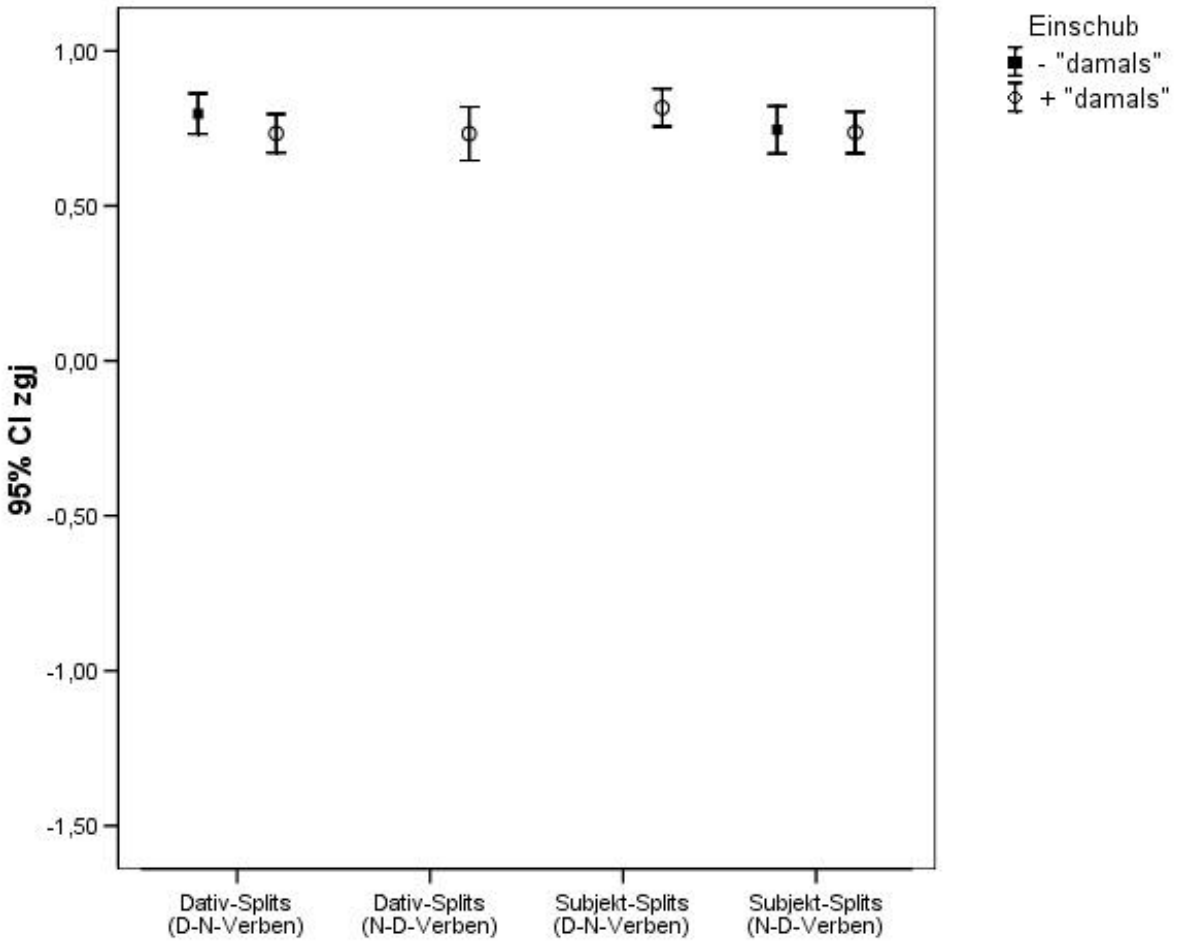


Abbildung 5.8: Kontrollsätze

Wenn man diese Grafik mit der in Abbildung 5.7 vergleicht, kann man feststellen, dass in den beiden Grafiken ein sehr unterschiedliches Muster vorkommt. In der Grafik in Abbildung 5.8 befinden sich die Fehlerbalken im gleichen Bereich. Die Kontrollsätze wurden also alle etwa gleich beurteilt im Gegensatz zu den *Was-für*-Splits. Ein anderer wesentlicher Unterschied ist, dass die Kontrollsätze viel besser als die *Was-für*-Splits eingeschätzt wurden. Wegen dieser Unterschiede darf man annehmen, dass die für die erste Grafik festgestellten Tendenzen auf strukturellen Faktoren beruhen und nicht auf lexikalischen.

5.2.2.4 Diskussion

Es stellt sich die Frage, was die Ergebnisse der Experimente für die Theorie über die Struktur der Dativverben besagen. Um diese Frage beantworten zu können, muss erst geklärt werden, welcher Erklärungsansatz für *Was-für*-Splits anzunehmen ist. Traditionellerweise werden *Was-für*-Splits als Extraktionen analysiert, z.B. Corver (1991).[33] Schauen wir uns kurz diesen Erklärungsansatz an.

Corver erklärt die Daten hauptsächlich durch *ECP*, das Prinzip der leeren Kategorien. *Was-für*-Split ist bei Akkusativobjekten möglich, weil keine Barriere vorliegt. Die DP selber ist l-markiert und stellt deshalb keine Barriere dar. Die VP und die IP sind auch keine Barrieren, die VP kann durch Adjunktion den Barrierenstatus verhindern. Da die Subjekt-DP nicht l-markiert ist, gilt sie als L-Barriere. Daraus folgt, dass *Was-für*-Splits von Subjekten ungrammatisch sein sollten (Corver: 1991, 216). Corvers Erklärung macht drei falsche Vorhersagen. Erstens sollten *Was-für*-Splits von Dativobjekten grammatisch sein, weil sie genauso wie Akkusativobjekte l-markiert sind. Zweitens sollte es keinen Unterschied zwischen Dativen bei zweistelligen und bei dreistelligen Verben geben. Drittens sollten alle Subjekt-Splits ausgeschlossen sein.[34]

Da dieser Erklärungsansatz nicht befriedigend ist, muss man überlegen, wie ein alternativer Ansatz aussehen könnte. Wenn man die Ergebnisse des ersten Experiments betrachtet, könnte man vielleicht daraus ableiten, welche Faktoren für die Grammatikalität der *Was-für*-Splits eine Rolle spielen.

Hier wird vorgeschlagen, dass folgende Faktoren einen Einfluss auf die Grammatikalität von *Was-für*-Splits haben.

- Akkusativ wird bevorzugt.
- Komplexität ist zu vermeiden.

---

[33] Leu (2005) bietet eine neue Analyse von *Was-für*-Splits. Er schlägt vor, *Was-für*-Splits als *Remnant-Movement* zu analysieren. Diese Analyse wird hier nicht berücksichtigt, weil Leu m.E. keine expliziten Vorhersagen für die Spaltungsmöglichkeiten macht.

[34] Pafel (1996) geht nicht auf eine Erklärung der Beschränkungen der *Was-für*-Splits ein. Er betont nur die Parallelität zwischen *Was-für*-Splits und NP-Spaltung und PP-Extraktion (Pafel: 1996, 54f). In Pafel (1994) werden unterschiedliche NP-Phänomene untersucht. Die Hauptthese ist, dass w-alles-Splits, Quantifier-Splits und partitive Splits mehr Beschränkungen als z.B. *Was-für*-Splits und PP-Extraktionen unterliegen, weil dass das extrahierte Element in der NP nicht inkludiert ist (Pafel: 1994, 146). Pafel (1994) bietet jedoch keine explizite Extraktionstheorie für *Was-für*-Splits.

- Eine zu kurze Bewegung ist zu vermeiden.

Der Gesamtüberblick hat gezeigt, dass Akkusativ-Splits am besten beurteilt wurden. Daraus kann man die Beschränkung ableiten, dass der Akkusativ bei *Was-für*-Splits bevorzugt wird.

Die zweite Beschränkung wird zum Teil aus den Ergebnissen für die Dative abgeleitet. Die Aufspaltung eines Dativobjekts bei ditransitiven Verben ist sehr komplex. Bei *Was-für*-Splits bei zweistelligen Dativverben ist die Komplexität wesentlich geringer, weil das Fehlen eines Akkusativobjekts den Bezug der was-Phrase gewissermaßen erleichtert. Die zweite Beschränkung bewirkt, dass *Was-für*-Splits bei dreistelligen Verben schlechter abschneiden als *Was-für*-Splits bei zweistelligen Dativverben.

Die dritte Beschränkung trifft auf Subjekt-Splits zu. Die Ergebnisse bestätigten, dass das Einsetzen von zusätzlichem Material die Grammatikalität der Subjekt-Splits verbessert. Dieses Ergebnis könnte man so interpretieren, dass eine Beschränkung, die besagt, dass eine zu kurze Bewegung zu vermeiden ist, ein Beispiel wie (126-a) blockiert.

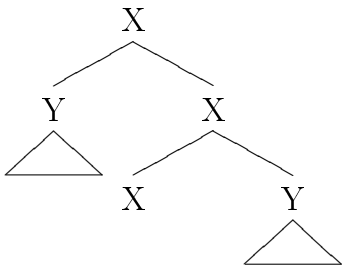
(126) a. Was haben für Arbeiter protestiert?
b. Was_1 haben [t_1 für Arbeiter] protestiert?

(127) a. Was haben damals für Arbeiter protestiert?
b. Was_1 haben damals [t_1 für Arbeiter] protestiert?

Ein ähnliches Prinzip ist auch in Arbeiten für andere Phänomene vorgeschlagen worden. Beispielsweise hat Abels (2003) ein Antilokalitätsprinzip vorgeschlagen. Dieses Prinzip schließt Bewegungen aus, wenn sie zu kurz sind. Das Prinzip schließt u.a. Bewegungen aus, in denen ein Komplement innerhalb derselben Phrase in den Spezifikator bewegt wird (Abels: 2003, 104f).

Generell ist eine Struktur wie (128) ausgeschlossen:

(128) *



(von Abels: 2003, 104)

Abels zeigt, dass dieses Prinzip durch viele Phänomene motiviert ist. Beispielsweise erwähnt er, dass die TP nicht in die Spezifikator-Position der CP bewegt werden.

(129) a. Nobody believes that anything will happen
b. That anything will happen, Nobody believes
c. * Anything will happen, nobody believes that
(Beispiele von Abels: 2003, 116)

Die Ungrammatikalität von (129-c) folgt aus dem Antilokalitätsprinzip. Die TP ist das Komplement von C^0. In (129-c) liegt eine Konfiguration wie in (128) vor. Unmittelbar könnte man glauben, dass die Unterschiede zwischen (129-a)-(129-c) mit dem *that-trace*-Effekt etwas zu tun haben könnten. Abels kommentiert aber, dass diese Unterschiede auch in Sprachen ohne *that-trace*-Effekte vorkommen, beispielsweise im Isländischen (Abels: 2003, 117).

Genau genommen kann man Abels Antilokalitätsprinzip nicht direkt auf *Was-für*-Splits übertragen, da es nicht um genau die gleiche Konfiguration geht. Trotzdem ist die grundlegende Idee die gleiche, dass eine Bewegung ausgeschlossen ist, weil sie zu kurz ist.

Zwei verschiedene Erklärungsansätze sind nun vorstellbar. Die eine Möglichkeit könnte darin bestehen, dass *Was-für*-Splits durch eine Extraktionstheorie und die obigen Faktoren erklärt werden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass man ohne Bezug auf eine Extraktionstheorie auskommt, dass sich die *Was-für*-Splits also allein schon anhand der obigen Faktoren erklären lassen. Um herauszufinden, welche Lösung am besten ist, muss überlegt werden, welche Vor- und

Nachteile es beim Analysieren der *Was-für*-Splits als Extraktionen gibt. Wenn es sich lohnen soll, *Was-für*-Splits als Extraktionen zu analysieren, muss es einige sehr augenfällige Ähnlichkeiten zwischen *Was-für*-Splits und prototypischen Extraktionsphänomenen geben. Vergleicht man *Was-für*-Splits mit langer wh-Bewegung, scheint es mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zu geben.[35] Eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Phänomenen ist, dass Subjekt-Extraktionen und Subjekt-Splits generell als schlecht bewertet werden. Das Verhalten der Dative und der Akkusative ist in den beiden Phänomenen keineswegs ähnlich. Bei langer wh-Bewegung werden Dativobjekte ein bisschen besser als Akkusativobjekte eingeschätzt. Bei *Was-für*-Splits gibt es einen markanten Unterschied zwischen Akkusativobjekten und Dativobjekten. Akkusative sind wesentlich besser als Dativobjekte. Wenn man die Bewertung der Akkusativ-Splits mit den Eichsätzen vergleicht, liegen diese im Bereich der B-C Sätze. Dieser Unterschied kann so gedeutet werden, dass Akkusativ-Splits grammatisch sind, sie sind jedoch sehr markiert. Die Dativ-Splits liegen alle im Bereich der D-E. Aus diesem Ergebnis kann man schließen, dass alle Dativ-Splits dazu neigen, ungrammatisch zu sein.

M.E. gibt es bei der Analyse der *Was-für*-Splits als Extraktionen folgende Nachteile. Erstens scheint ein lexikalischer Faktor eine große Rolle für *Was-für*-Splits zu spielen. Ob Subjekt-Aufspaltung möglich ist, hängt in hohem Grad vom Verbtyp ab. Das Experiment ergab, dass Subjektaufspaltung bei intransitiven Verben mit Vorkommen eines Adverbs gut abschneidet. Andere Subjekt-Aufspaltungen gelten als ungrammatisch, beispielsweise die Subjektaufspaltung eines ditransitiven Verbs. Ein rein struktureller Erklärungsansatz würde nur vorhersagen können, dass alle Subjekt-Splits ungrammatisch sind. Zweitens ist es bei langer-wh-Bewegung entscheidend, ob das Matrixprädikat ein Brückenprädikat ist. Da *Was-für*-Splits keine komplexen Sätze sind, ist das Brückenprädikat kein Faktor bei *Was-für*-Splits.

Diese Diskussion hat gezeigt, dass ein rein faktorenbasierter Erklärungsansatz gegenüber einem extraktionsbasierten Ansatz zu bevorzugen ist, weil letzterer keine zusätzlichen Vorteile mit sich bringt.[36]

Die Wahl eines solchen Erklärungsansatzes hat für die theoretische Auswertung durchaus Be-

---

[35] Die Phänomene, die hier verglichen werden, sind nicht völlig gleich. Bei *Was-für*-Splits handelt es sich um eine Subextraktion, wo das Element *was* aus einer Phrase herausbewegt wird. Bei einer wh-Bewegung wird die gesamte wh-Phrase bewegt.

[36] Der faktorenbasierte Ansatz ist hier nur sehr grob skizziert. Man hätte weitere Experimente durchführen müssen, um eine konkrete Ausformulierung des faktorenbasierten Ansatzes zu machen. Beispielsweise sind *Was-für*-Splits von Subjekten und direkten Objekten nur oberflächlich getestet. Eine Erweiterung der Experimentreihe hätte zu weit weg vom Hauptthema der Arbeit geführt.

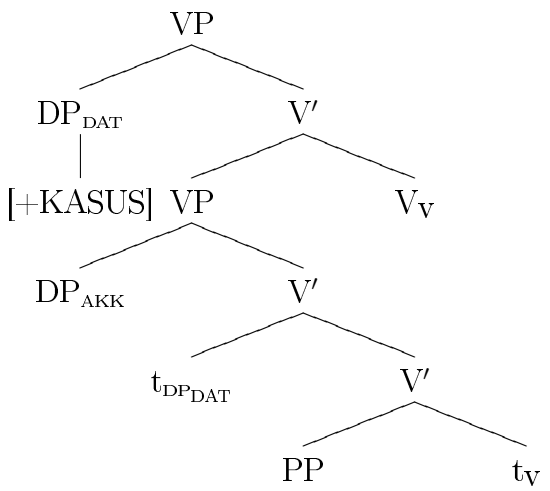
deutung. Da die Ungrammatikalität der jeweiligen Dativ-Splits aus verschiedenen Faktoren resultiert, kann man aus diesen Daten keinen Schluss für die anzunehmende Struktur für die ditransitiven Dativverben ziehen. Die Ergebnisse des ersten Experiments spielen dagegen eine Rolle für die Analyse der D-Verben, die aber erst in Abschnitt 8.2.2 behandelt wird.

Das dritte Experiment wurde gezielt im Hinblick auf die Analyse der D-Verben durchgeführt. Ich werde deswegen erst im achten Kapitel die Bedeutung der Ergebnisse dieses Experiments kurz kommentieren.

5.3 Bindung

Bindungsbeispiele spielen in bisherigen Arbeiten eine zentrale Rolle für die für Dativkonstruktionen vorgeschlagene Struktur. Müller (1995) muss wegen der Bindungsbeispiele der Dativkonstruktion eine Struktur aufzwingen, in der der Dativ niedriger als das Akkusativobjekt basisgeneriert wird. Die Struktur ist in (130) abgebildet:

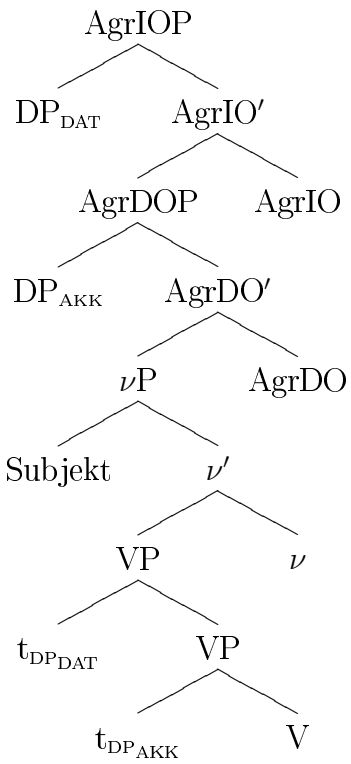
(130)



Müllers Analyse basiert auf zwei Annahmen: Erstens benötigt *sich* keine Kasuszuweisung. Zweitens wird das Dativobjekt in eine Spezifikator-Postion bewegt, um Kasus zu bekommen. Es wird stipuliert, dass die Position eine A'-Position ist (Müller: 1995, 213). Sabel schlägt vor, dass der Dativ in einer Adjunktionsposition basisgeneriert wird, um den Bindungsdaten gerecht zu werden.

Seine Struktur sieht man in (131):

(131)



In beiden Analysen haben die Bindungsdaten einen entscheidenden Effekt auf die vorgeschlagene Struktur und führen zu außergewöhnlichen Annahmen. Im Gegensatz zu u.a. Müller (1995) und Sabel (2002) möchte ich Bindungsbeispiele aus dem folgenden Grund außer Acht lassen. Featherston und Sternefeld (2003) haben deutlich gezeigt, dass sich die Behauptung, der Akkusativ binde den Dativ – nicht aber umgekehrt – empirisch nicht bestätigen lässt. Ich verweise hier auf das vierte Kapitel, in dem die Bindungsdaten ausführlich diskutiert wurden.

5.4 Die Dativalternation - auch ein deutsches Phänomen?

In den letzten dreißig Jahren ist einem Phänomen der ditransitiven Konstruktionen viel Aufmerksamkeit gewidmet worden: Der so genannten Dativalternation im Englischen.

(132) I gave John a book

(133) I gave a book to John

Die zu beantwortende Kernfrage ist, worin der Unterschied bzw. der Zusammenhang zwischen den beiden Konstruktionen besteht. Bezüglich dieser Frage gehen die Meinungen auseinander. Larson (1988) plädiert dafür, dass die Konstruktionen die gleiche Bedeutung haben. Viele andere haben dafür argumentiert, dass ein semantischer Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen besteht (siehe Green (1974), Oehrle (1976), Pinker (1989), Levin (1993), Pesetsky (1995), Harley (2002), Beck und Johnson (2004), Krifka (2004), Fellbaum (2005)[37] und etliche andere). Bresnan und Nikitina (2003) u.a. argumentieren dafür, dass der Unterschied zwischen (132) und (133) mit der Informationsstruktur zusammenhängt und bieten eine Analyse in stochastischer Optimalitätstheorie an.

Es ist öfter behauptet worden, dass die Dativalternation im Englischen einer Reihe von Beschränkungen unterliegt. Die zweite forschungsdominierende Frage ist, wie die Beschränkungen zu erklären sind.

In der deutschen Literatur zu Dativkonstruktionen ist dagegen weniger über eine eventuelle Dativalternation gesagt worden.

Matzel (1976) diskutiert vor allem die von Moser vertretenen Ansichten zu dieser Fragestellung und lehnt einen Rückgang des synthetischen Dativs ab. Er behauptet aber, dass es eine Alternation in bestimmten Verbbereichen gebe, z.B. bei Verben des Gebens, des Nehmens, des Verbergens und des Kommunizierens (Matzel: 1976, 171f). Es ist fraglich, ob man sich auf Matzels Ergebnisse stützen kann, weil es unklar ist, auf Grund welcher Daten er zu seinem Ergebnis gekommen ist. Matzel verweist zwar auf eine Materialsammlung, diese wird aber nicht näher beschrieben.

Sucharowski (1994) nimmt sich vor, zu untersuchen, inwiefern Dativverben alternative Konstruktionsmöglichkeiten zulassen. Hierbei kommt er zu dem Schluss, dass eine Alternation bei einigen Dativverben vorkomme (Sucharowski: 1994, 100ff). Er hat 81 Dativerben betrachtet, von denen sich 13 Prozent nicht durch eine präpositionale Konstruktion ersetzen lassen. Eine Alternation schließt er bei den folgenden Verben aus: *abhelfen*, *danken*, *folgen*, *gestatten*,

---

[37] Fellbaum (2005) beschäftigt sich aber primär mit der folgenden Alternation:

(i) Chris baked/bought/stole a cake for Kim

(ii) Chris baked/bought/stole Kim a cake

getrauen, *glauben*, *gönnen*, *schwören*, *versagen* und *verzeihen*.

Zu der Arbeit von Sucharowski sind folgende Bemerkungen zu machen. Erstens scheint Sucharowskis Untersuchung nicht besonders repräsentativ zu sein. So konzentriert er sich z.B. auf zweistellige Dativverben. Zweitens sind viele der angegebenen Alternationskonstruktionen mit Präpositionalphrasen nicht besonders gut, z.B. (136-b), was ich recht schlecht finde. In vielen Fällen wird nicht einmal dasselbe Verb verwendet, siehe (137-b), (138-b),(139-b) und (140-b).

(134) a. Ich applaudiere ihm
b. Ich applaudiere bei ihm

(135) a. Ich stehe ihm bei
b. Ich stehe zu ihm

(136) a. Ich gehorche ihm
b. Ich gehorche auf ihn

(137) a. Ich komme ihm zuvor
b. Ich komme vor ihm an

(138) a. Ich gefalle ihr
b. Ich finde Gefallen bei ihr

(139) a. Ich fehle dir
b. Sie vermißt mich

(140) a. Ich stehe der Gemeinde vor
b. Ich bin Vorsteher der Gemeinde
(Sämtliche Beispiele aus der Belegsammlung von Sucharowski)

Drittens behauptet Sucharowski, dass die Dativalternation sich auf eine bestimmte Präposition, nämlich *aus*, konzentriere. Wenn man sich seine Belegsammlung anschaut, ist es unklar, wie Sucharowski überhaupt zu diesem Schluss kommen kann.

Ebert (1999) sagt, dass man schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine Tendenz feststellen kann, Verben des Gebens und des Kommunizierens mit Präpositionalphrasen zu verwenden. Er behauptet mit Verweis auf Matzel (1976), dass eine Präpositionalphrase mit *an* im Neuhoch-

deutschen ein Konkurrent zum Dativ bei Verben des Gebens und des Kommunizierens darstelle (Ebert: 1999, 69).

Polenz (1999) erwähnt, dass die Anzahl der Verben mit Dativobjekt im Zeitraum von 1860 bis 1960 von 15,9 Prozent auf 10 Prozent zurückgegangen ist. Verben mit Präpositionalobjekten dagegen sind im gleichen Zeitraum von 27,2 Prozent auf 32,3 gestiegen (Polenz: 1999, 346). Aus diesen Aussagen kann man nicht mit Sicherheit schließen, ob es eine Alternation gibt oder nicht.

Wegener (1985a) nimmt an, dass es im Deutschen eine Dativalternation gibt. Sie untersucht diese Frage aber nicht empirisch. Sie listet nur eine Reihe von Verben auf (siehe z.B. Wegener: 1985a, 218f). Sie betrachtet u.a. die folgenden Beispiele als Belege für eine Alternation.

(141) Er reißt dem Kind ein Haar aus

(142) Er reißt eine Pflanze aus dem Boden heraus

(143) ??Er reißt ein Haar aus dem Kind heraus

(144) Das Kind läuft/rennt/fährt dem Vater weg

(145) Das Kind läuft/rennt/fährt vor dem Vater davon
((143) ist ein konstruiertes Beispiel von mir, die übrigen Beispiele sind von Wegener (1985a), 220-221)

Wegener führt auch Alternationsfälle mit den Präpositionen *auf*, *bei*, *gegen*, *in*, *mit* und *von* auf. Drei Punkte sprechen dagegen, alle diese Fälle als Indizen für eine Alternation zu behandeln. Erstens bilden die Fälle keine natürliche Klasse. Zweitens dreht es sich in vielen Fällen nicht um dasselbe Verb, cf. (144) versus (145) - oder die Alternation funktioniert nicht richtig wie (141) und (142). (142) ist nicht völlig parallel zu (141). Wegener hätte eigentlich ein Beispiel wie (143) betrachten sollen. (143) ist nicht besonders gut und stellt keine keine Alternative zu (141) dar. Drittens ist die Relation zwischen dem Verb und der alternierenden Präposition äußerst locker. In einigen Fällen wären auch andere Präpositionen verwendbar. Bei einem Verb wie *bringen* sind die Präpositionalphrasen *für*, *an* und *zu* alle möglich.

Auch in neueren Arbeiten wird immer wieder behauptet, dass es eine Dativalternation im Deutschen gibt, z.B. von Meinunger (2006), S. 91.

Von diesem Überblick über die bisherigen Arbeiten bekommt man zunächst den Eindruck, dass es feststeht, dass es im Deutschen eine Dativalternation gibt. Meiner Meinung nach muss man aber die Fragestellung sorgfältiger untersuchen. Erstens liefern die bisherigen geschichtlichen Kommentare keine befriedigende Antwort auf die Frage, ob es eine Dativalternation im Deutschen gibt oder nicht. Anstatt eine diachrone Untersuchung durchzuführen, soll im Folgenden untersucht werden, ob es aus sprachgeschichtlicher Perspektive Sinn macht, im Deutschen eine Dativalternation anzunehmen. Daher soll zunächst die Entstehung der Dativalternation im Englischen kurz skizziert werden. Zweitens basiert keine der synchronen Arbeiten auf umfangreichen Korpusuntersuchungen. Eine Korpusuntersuchung könnte Evidenz dafür liefern, ob es im Deutschen eine Dativalternation gibt.

5.4.1 Die Geschichte der Dativalternation im Englischen

Die Entstehung der englischen Konstruktion mit der Präposition *to* ist u.a. von McFadden (2002) sorgfältig untersucht worden. Zu der diachronen Entwicklung der *to*-Konstruktion gehören die folgenden generell akzeptierten Annahmen. Im Altenglischen ist die *to*-Konstruktion nicht vorhanden, zur gleichen Zeit kommt die Doppelobjekt-Konstruktion mit zwei Reihenfolgen vor: Direktes Objekt > Indirektes Objekt und Indirektes Objekt (= IO)> Direktes Objekt (=DO). Im Mittelenglischen entsteht die Konstruktion mit *to* und die Reihenfolge DO > IO der Doppelobjekt-Konstruktion ist nicht mehr zugelassen.

McFadden plädiert für die These, dass die *to*-Konstruktion die alte Reihenfolge der Doppelobjekt-Konstruktion DO > IO ersetzt und dass *to* damit die Kasusmarkierung ersetzte, als diese verloren ging. Um diese These zu überprüfen, untersucht McFadden, zu welcher Zeit und in welchen Texten die *to*-Konstruktion zuerst vorkommt, und dann im Vergleich dazu, wann die Kasusmarkierung wegfällt. Wenn McFaddens These stimmt, dann müssen beide Phänomene - also das Entstehen der *to*-Konstruktion und der Wegfall der Kasusmarkierung - ungefähr gleichzeitig sein.

In den untersuchten Texten des früheren Mittelenglischen (1150-1250) kommt die *to*-Konstruktion zuerst vor. In 7,9 Prozent der Dativ-Konstruktionen wurde *to* verwendet. Die *to*--Konstruktion fehlt in einigen Texten jedoch völlig und kommt in anderen Texten nur in sehr beschränktem Maß vor. Dies wird als Bestätigung für die These ausgelegt, dass die *to*-Konstruktion im früheren Mittelenglischen entstand (McFadden: 2002, 111). In den meisten Dialekten wird zur gleichen Zeit die morphologische Unterscheidung verwischt. In den Korpustexten der Pe-

riode M2 (1250-1350) hat sich die *to*-Konstruktion etabliert und macht einen Anteil von 52,2 Prozent der Dativkonstruktionen aus (McFadden: 2002, 112).

McFadden berücksichtigt auch die Reihenfolge der Objekte. In den Texten des früheren Mittelenglischen zeichnet sich das folgende Muster ab. In Texten ohne die *to*-Konstruktion hat die DO > IO-Abfolge eine relativ hohe Frequenz. In solchen, in denen sich die *to*-Konstruktion etabliert hat, ist die Doppelobjekt-Konstruktion mit der Abfolge DO > IO verschwunden. Dies spricht nach McFadden dafür, dass die *to*-Konstruktion die ehemalige Doppelobjekt-Konstruktion mit der Abfolge DO > IO ersetzt (McFadden: 2002, 113f).

McFadden hat empirische Evidenz für die gängige Auffassung nachgewiesen – im Einklang mit der gängigen Auffassung, dass die *to*-Konstruktion im Englischen entstanden ist, weil so die durch den Verlust der Kasusmarkierung entstandenden Ambiguitäten vermieden werden konnten.

Mit dieser sprachgeschichtlichen Perspektive im Hinterkopf ändert sich die Sicht auf die Frage, ob es eine Dativalternation im Deutschen gibt. Das Deutsche hat nicht die gleiche Entwicklung durchgemacht. Es hat im Gegensatz zum Englischen eine relativ deutliche Kasusmarkierung beibehalten. Die Relation, die im Englischen im Fall der Dativalternation zwischen der Doppelobjekt-Konstruktion und der *to*-Konstruktion besteht, muss im Deutschen nicht eine direkte Entsprechung haben.

5.4.2 Gibt es überhaupt eine Alternation im Deutschen?

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, dass es aus einer diachronen Perspektive keinen Grund gibt, das Vorhandensein einer Alternation im Deutschen anzunehmen. Die Frage ist, ob man ungeachtet der sprachgeschichtlichen Dimension die Existenz einer Alternation im Deutschen annehmen kann. Levin und Rappaport (2005) verstehen unter dem Begriff der Alternation Folgendes:

> This form of multiple argument realization is typified by pairs of sentences with the same verb, related by paraphrase or subsumption.
>
> (Levin und Rappaport: 2005, 186)

Aus dieser Sicht könnten zwei Konstruktionen im Deutschen unter die obige Definition fallen. Vielleicht könnte man die Beispiele in (146), (147), (148) und (149) als Alternationen auffassen.

(146) Katrin schickte Tanja ein Päckchen

(147) Katrin schickte ein Päckchen an Tanja

(148) Eine Betreuerin nähte ihm sofort ein neues Tier
(Frankfurter Rundschau, 27.08.1997, S. 3)

(149) Eine Betreuerin nähte sofort ein neues Tier für ihn

Auf Grund zweier Korpusrecherchen möchte ich untersuchen, ob es wirklich berechtigt ist, diese Konstruktionen als Alternationen aufzufassen. In der ersten Korpusrecherche wird das Verb *schicken* untersucht. In COSMAS II wurde ein kleines Korpus, Frankfurter Rundschau 1997-1999, ausgewählt. Der Suchbefehl war: „&schicken“. Dieser Suchbefehl liefert sämtliche Beispiele mit dem Verb *schicken*. Die Untersuchung wurde auf die Monate Januar und Februar beschränkt, um eine unüberschaubare Trefferanzahl zu vermeiden.

Konstruktion	**Anzahl**
Dativobjekt	33
an	44
in	157
auf	55
nach	58
zu	48
über	4
durch	3
von	3
durch	3
gegen	1
um	1

Tabelle 5.3: Korpusuntersuchung über Alternation mit *an*

In der Korpusrecherche wurden jeweils 33 Belege mit Dativobjekt und 44 Beispiele mit *an* gefunden. Die Anzahl der jeweiligen Konstruktionen sagt aber nichts darüber aus, ob diese Konstruktionen miteinander alternieren. Um diese Frage zu beantworten, muss untersucht wer-

den, ob jedes Beispiel mit *an* auch durch ein Dativobjekt ersetzt werden kann und umgekehrt. Die meisten Dativobjekte können durch eine *an*-Phrase ersetzt werden. Anders verhält es sich bei den *an*-Konstruktionen.

In den Fällen, wo das Komplement der PP eine Person bezeichnet, kann die *an*-Konstruktion meistens problemlos durch ein Dativobjekt ersetzt werden. Dies sieht man z.B. in (150-a)-(150-b).

(150) a. Andere schickten sie per E-Mail an ihre Freunde
(Frankfurter Rundschau, 08.01.1997, S.9)
b. Andere schickten sie ihren Freunden per E-Mail

Dies wird auch von Zifonun et al. (1997) erwähnt (Zifonun et al: 1997, 1320f).

Wenn das Komplement der PP eher ein Ziel und keinen Rezipienten bezeichnet, ist ein Alternativsatz mit einem entsprechenden Dativobjekt nicht möglich. Dies kann man anhand der folgenden Beispiele illustrieren. Die a-Beispiele sind die ursprünglichen Beispiele, in den b-Beispielen ist die *an*-PP durch ein Dativobjekt ersetzt.

(151) a. An der Wand begegnet er freilich nur einer Fotografie, das Original ist nicht an die Seine geschickt worden (Frankfurter Rundschau, 22.01.1997, S. 7)
b.*An der Wand begegnet er freilich nur einer Fotografie, das Original ist der Seine nicht geschickt worden

(152) a. Das Bild wurde an eine Deckadresse in London geschickt
(Frankfurter Rundschau, 11.02.1997, S. 7)
b.*Das Bild wurde einer Deckadresse in London geschickt

Meiner Meinung nach bestätigen diese Beispiele, dass im Deutschen keine Alternation vorliegt.

In der zweiten Korpusrecherche sollte untersucht werden, ob der Dativ (insbesondere der Dativ Commodi) mit einer *für*-Konstruktion alterniert. Eine provisorische Untersuchung wurde im Korpus Frankfurter Rundschau 1997-1999 durchgeführt. Die vorkommenden Verbkomplemente bei den folgenden zehn Verben wurden untersucht: *bügeln*, *backen*, *basteln*, *flicken*, *kochen*, *putzen*, *malen*, *nähen*, *stricken* und *waschen*. In Anhang B.3 sind die Korpusbelege dieser Recherche aufgeführt. Da in den Korpusrecherchen viele irrelevante Beispiele vorkommen, sind

nur die Belege aufgelistet, die als Dativ Commodi oder als *für*-Phrase zu analysieren sind.[38,39]

Verb	**putzen**	**waschen**	**flicken**	**bügeln**	**basteln**
Dativ	6	6	2	0	2
Für-Phrase	0	0	0	0	7
Für-Phrase o. A.	0	0	0	0	4
Gesamtanzahl:	472	605	229	211	689
Verb	**backen**	**nähen**	**stricken**	**kochen**	**malen**
Dativ	2	10	3	6	1
Für-Phrase	1	7	2	4	3
Für-Phrase o. A.	2	0	0	4	0
Gesamtanzahl:	507	260	211	1083	694

Tabelle 5.4: Korpusuntersuchung über Alternation mit *für*

Sowohl die Anzahl der Dative als auch die Anzahl der *für*-Konstruktionen ist äußerst beschränkt - verglichen mit der Gesamtanzahl des jeweils untersuchten Verbs. Trotzdem könnten die Ergebnisse aufschlussreich für die Fragestellung sein, ob eine Dativ-Alternation im Deutschen besteht. Bei den Verben *bügeln*, *putzen*, *waschen*, *flicken*, *reparieren* kommen in dem Korpus keine Konstruktionen mit *für* vor. Die Verwendung eines Dativs dominiert bei den Verben *putzen*, *waschen*, *flicken* und *nähen*.

[38] Für die Verben *basteln* und *malen* wurde die Suche nur im Jahrgang 1997 durchgeführt, in allen Fällen wurde die Funktion „Zufallskorpusausfall“ gewählt. Beim Aufruf dieser Funktion erfolgt eine Randomisierung der Korpustexte durch einen Zufallszahlengenerator, d.h. dass die Anzahl der Texte um 50 Prozent verringert wird.

[39] Unmittelbar könnte man einwenden, dass die Korpuswahl nicht optimal ist. Im Korpus für Belletristik und Trivialliteratur kommen aber weitaus weniger Beispiele der untersuchten Konstruktionen der jeweiligen Verben vor. Ein umfangreiches Korpus für Belletristik würde wahrscheinlich bessere Ergebnisse bringen.

In vielen Fällen kann eine *für*-Konstruktion nicht als ein Alternationsbeispiel gewertet werden, wie z.B. (153).

(153) Wer vier Stunden für andere bügelt, bekommt „Main-Taler" je nach Dauer und Qualität der Arbeit auf seinem Konto gutgeschrieben (Frankfurter Rundschau, 12.12.1997, S. 1)

Solche Beispiele werden als „für-Phrase ohne Alternation" (=für-Phrase o.A.) klassifiziert.

Das Hauptziel dieser Korpusuntersuchung war, die Verteilung der beiden Konstruktionen zu untersuchen. Wenn der Dativ Commodi mit einer *für*-Konstruktion alternieren würde, müssten die beiden Konstruktionen wenigstens gleich verteilt sein. Dies scheint nicht der Fall zu sein. Diese Korpusuntersuchung kann daher als weiteres Argument gegen die Existenz einer Dativalternation im Deutschen ausgelegt werden.

5.4.3 Fazit

Für deutsche Dativkonstruktionen ist es nicht charakteristisch, dass sie mit einer PP-Konstruktion alternieren. Erstens ist das Vorhandensein einer Alternation aus sprachgeschichtlichen Gründen nicht gegeben. Zweitens könnte man sich theoretisch vorstellen, dass der Dativ Commodi mit einer *für*-PP alterniert und gewisse Dativobjekte mit einer *an*-PP. In der Praxis findet man aber kaum Spuren solcher Alternationen.

5.5 Zusammenfassung

Der Zweck dieses Kapitels war herauszuarbeiten, welche syntaktischen Eigenschaften Dative bei einem ditransitiven Verb aufweisen. Es wurde dafür argumentiert, dass man mindestens zwei unterschiedliche Klassen von ditransitiven Dativverben unterscheiden muss: D-A- und A-D-Verben. Des Weiteren wurde präzisiert, welche Verben in dieser Arbeit zu den A-D-Verben gerechnet werden.

In diesem Zusammenhang wurde das Extraktionsverhalten der Dative näher untersucht. Der Schwerpunkt wurde auf zwei Phänomene, lange wh-Bewegung und *Was-für*-Splits, gelegt. Einige Grammaticality-Judgement-Experimente zu diesen Phänomenen wurden vorgenommen. Das Hauptergebnis des Experiments über lange wh-Bewegung war, dass Dative so gut wie

Akkusative extrahiert werden können. Das Experiment ergab auch, dass kein Unterschied zwischen D-A- und A-D-Verben bezüglich der Extraktion festzustellen ist. Das erste Experiment über *Was-für*-Splits hat gezeigt, dass Dativ-Splits bei zweistelligen N-D-Verben besser bewertet wurden als Splits bei D-A-Verben. Es wurde untersucht, inwiefern Belebtheit als Erklärung für das Ergebnis des ersten Experiments herangezogen werden könnte. Diese Erklärung bietet sich jedoch nicht an, da nur eine schwache Tendenz bei transitiven Verben festgestellt wurde. Im letzten Experiment wurden die zweistelligen Dativverben unter die Lupe genommen.

Mit Verweis auf das vierte Kapitel wurde kurz begründet, wieso man die in anderen Dativanalysen vorkommenden Bindungsbeispiele beim Ausarbeiten einer syntaktischen Analyse nicht zu beachten braucht.

Im letzten Abschnitt habe ich mich mit der Frage beschäftigt, ob man für das Deutsche das Vorhandensein einer Dativalternation völlig ablehnen kann. Es ist dafür argumentiert worden, dass es wenig sinnvoll ist, von einer Dativalternation im Deutschen zu sprechen. Die wesentlichen Argumente sind die völlig anders verlaufene geschichtliche Entwicklung der Dativ-Alternation im Englischen und die Korpusuntersuchung der Verwendung mutmaßlicher deutscher Alternationsvarianten. Als Konsequenz folgt, dass man die über das Englische geführte Diskussion, welche Relation zwischen den beiden Konstruktionen besteht, nicht weiterverfolgen muss. Es gibt keine Dativalternation im Deutschen.

Die Ergebnisse dieses Kapitels sollen die Basis für die syntaktische Struktur der Dative bilden. Bevor jedoch meine konkrete Analyse folgt, sollen einige komparative Theorien über Doppelobjekt-Konstruktionen im Hinblick darauf untersucht werden, ob man weitere Eigenschaften der Dative berücksichtigen muss.

Kapitel 6

Dativkonstruktionen aus der Sicht komparativer Theorien

In vielen neueren Arbeiten über ditransitive Konstruktionen ist das Augenmerk vor allem darauf gerichtet, das unterschiedliche Verhalten in vielerlei Sprachen zu erklären. Dabei beanspruchen diese Ansätze universal zu sein. In diesem Abschnitt setze ich mich mit drei Arbeiten auseinander: Anagnostopoulou (2003), Beck und Johnson (2002) und Harley (2002). Es soll untersucht werden, inwiefern diese Analysen zu einer adäquaten Analyse des Deutschen beitragen können.

6.1 Anagnostopoulou (2003)

Anagnostopoulou widmet sich ausschließlich einer Eigenschaft der ditransitiven Konstruktionen, den Passivierungsmöglichkeiten. Sie beschäftigt sich mit drei Typen von Konstruktionen: Passiv, Unakkusative und Anhebungsverben. Die Hauptidee ihrer Theorie ist, dass die Beschränkungen dieser Konstruktionen nicht durch Kasustheorie, sondern durch Lokalität erklärt werden können. Im Vordergrund der Arbeit steht die Analyse des Griechischen, Englischen, Japanischen und des Isländischen.

Anagnostopoulou geht von zwei Basisannahmen aus. Erstens kann Bewegung nicht stattfinden, wenn intervenierende Merkmale vorkommen. Zweitens betrachtet sie EPP und Kasus als zwei unterschiedliche Forderungen - im Gegensatz zu Chomsky (2000) und Chomsky (2001), der annimmt, dass nur Elemente mit aktiven φ-Merkmalen wegen EPP nach T bewegt werden können (Anagnostopoulou: 2003, 78f). Die zweite Annahme ist durch isländische und griechische Daten motiviert. In Sprachen wie dem Isländischen können Dativ-Argumente EPP-Merkmale checken, ohne Kasus-Merkmale zu checken. Dies kann durch das folgende Beispiel illustriert werden:

(1) Honum voru sýndir drengirnir
Him-DAT was shown boys-DEF-NOM
The boys were shown to him
(Beispiel von Anagnostopoulou: 2003, 98)

In (1) wird das EPP-Merkmal durch das Ziel *honum*, das Kasus-Merkmal durch *drengirnir* gecheckt. Diese Annahme spielt keine Rolle für Anagstopoulos Analyse der deutschen Daten.

Die zwei grundlegenden Ideen des lokalitätsbasierten Ansatzes für die Beschränkungen der DP-Bewegung in ditransitiven Konstruktionen sehen so aus: Ziel-Passive sind wohlgeformt, weil sie auf die folgende Weise abgeleitet werden:

(2) $[DP_1\ [\ t_1\ ...DP_2]]$

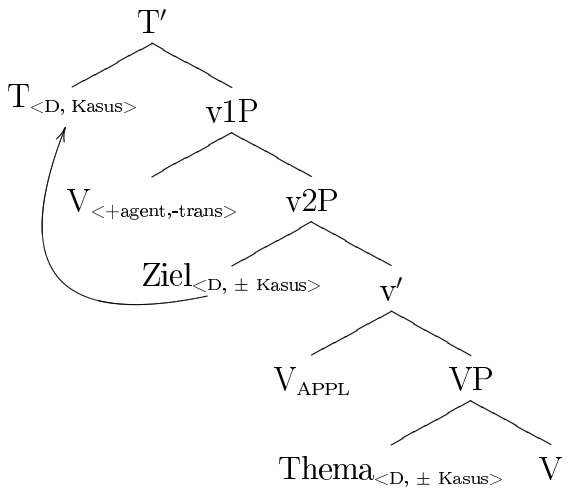
In (2) kann das Ziel-Argument in Übereinstimmung mit dem Prinzip der kürzesten Bewegung nach T bewegt werden.

(3) $*[DP_2\ [DP_1\ t_2\ ]]$

Thema-Passive sind ausgeschlossen, wenn das Thema ein höheres Ziel überqueren muss. In (3) wird das Prinzip der kürzesten Bewegung verletzt, deshalb ist die Derivation hier nicht erlaubt.

Die genauere Struktur für (2) ist in (4) abgebildet:

(4)



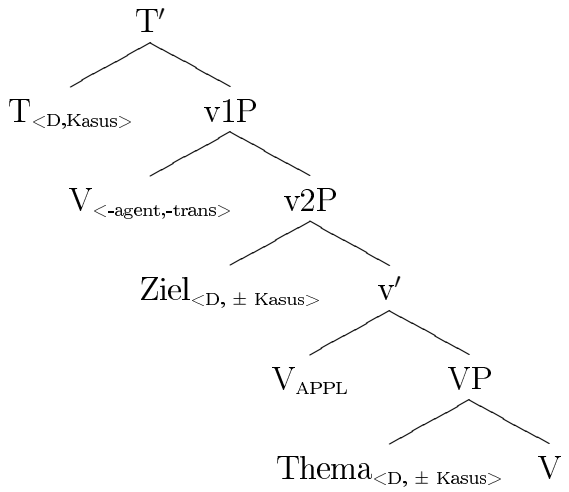
(Anagnostopoulou: 2003, 80)

(5) Mary was sent a letter

(6) *A letter was sent Mary

Wenn man die Struktur (4) annimmt, kann erklärt werden, wieso (5) grammatisch und (6) ungrammatisch ist. Die Struktur für die unakkusativischen Beispiele ist parallel zur Struktur des Passivs:

(7)



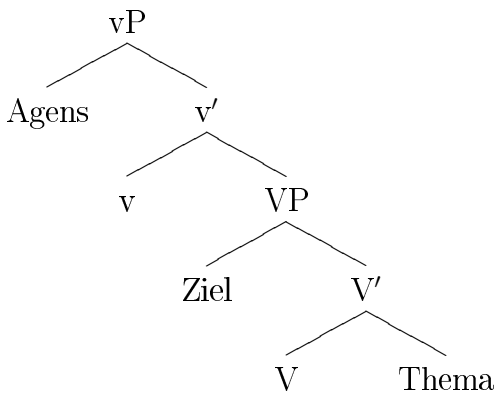
(Anagnostopoulou: 2003, 81)

Der einzige Unterschied ist die Merkmalsverteilung: v hat die Merkmale <-agent,-trans>.

Der Begriff der minimalen Domäne spielt eine zentrale Rolle in dieser Theorie. Zum einen liefert dieses Konzept ein Argument gegen die traditionelle Analyse der VP-Struktur. Zum anderen kommt das Konzept der minimalen Domäne ins Spiel, um die direkten Passive im Schwedischen und Norwegischen zu erklären. Anagnostopoulou geht von der folgenden Definition der Bedingung der Minimalität des Ziels (*Minimal Link Condition*) aus:

> If β c-commands α, and τ is the target of movement, then β is closer to τ than α unless β is in the same domain as i) τ or ii) α (Anagnostopoulou: 2003, 77).

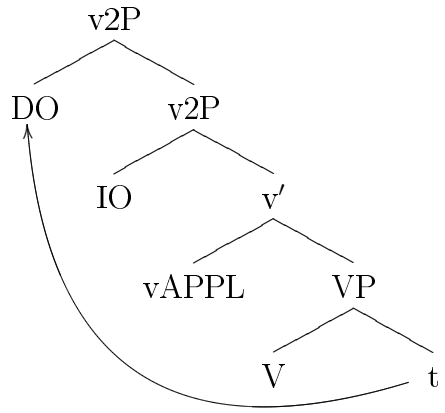
(8)



In der traditionellen VP-Struktur in (8) befinden sich das Thema und das Ziel in derselben minimalen Domäne. Diese Struktur würde vorhersagen, dass direkte Passive erlaubt sind. Wenn man dagegen annimmt, dass das indirekte Argument von einer applikativen Phrase eingeführt wird, fällt diese Vorhersage weg (Anagnostopoulou: 2003, 147).

Anagnostopoulou bietet dafür, dass das Schwedische und das Norwegische im Gegensatz zu asymmetrischen Sprachen wie z.B. dem Englischen sowohl direkte Passive als auch indirekte Passive zulassen, die folgende Erklärung: In symmetrischen Sprachen befinden sich die beiden Objekte zu einem gewissen Zeitpunkt in derselben minimalen Domäne, in asymmetrischen Sprachen passiert das nie. Sie nimmt an, dass das direkte Objekt im Schwedischen und Norwegischen in eine zweite Spezifikator-Position von vAPPL bewegt werden darf. Die Struktur sieht wie in (9) aus:

(9)



(Anagnostopoulou: 2003, 157)

In (9) befinden sich die beiden Objekte in derselben minimalen Domäne und dürfen beide nach T bewegt werden (Anagnostopoulou: 2003, 156f).

Wenden wir uns der Analyse der deutschen Daten zu. Anagnostopoulou schlägt die folgende Analyse für die deutschen Daten vor: In einem *werden*-Passiv wird das Thema nach T bewegt, um Kasus und EPP zu checken (Anagnostopoulou: 2003, 99). Sie bezieht sich auf die Arbeit von Müller (2001)[1] und nimmt an, dass Dative immer niedriger als Akkusative gemergt werden. Dann folgt daraus, dass das Thema-Passiv im Deutschen erlaubt ist, weil das Akkusativ-Argument höher als das Dativ-Argument ist.

Anagnostopoulou geht ohne weitere Überlegungen davon aus, dass das Passiv in jeder von ihr untersuchten Sprache als eine Bewegungsoperation zu analysieren ist. Für das Deutsche ist jedoch vorgeschlagen worden, dass eine Bewegungsanalyse nicht die optimale Analyse ist. Besten (1985) lehnt eine Bewegungsanalyse wegen der Dativ-Nominativ-Reihenfolge in (10) und (11) ab.

(10) dass dem $\text{Museum}_{\text{DAT}}$ die Urne_{NOM} geschenkt worden ist

(11) dass meinem $\text{Onkel}_{\text{DAT}}$ dieses Buch_{NOM} zugeschickt worden ist
(von Besten: 1985, 32)

Besten überlegt zwei mögliche Ableitungen für (11):

[1] Anagostopoulou verweist auf ein Manuskript mit dem Titel „Parallel Movement“. Ich vermute, dass dieses Manuskript später als Müller (2001) publiziert wurde.

(12) [$_S$ DAT$_j$ NOM$_i$ [$_{VP}$ e$_j$ [$_{V'}$ e$_i$ zugeschickt worden ist]]]

(13) [$_S$ [$_{VP}$ e$_j$ [$_{V'}$ NOM$_i$ zugeschickt worden ist]]]
(von Besten: 1985, 33)

Er argumentiert für die Ableitung in (13) aus zwei Gründen. Erstens liefern *Was-für*-Splits Evidenz dafür, dass das Subjekt in der Objektposition der VP vorkommen kann. Zweitens zeigen expletive Konstruktionen im Niederländischen, dass ein Dativobjekt in der Subjektposition vorkommen kann (siehe Besten: 1985, 33f). Sternefeld plädiert ebenfalls für eine Analyse des deutschen Passivs ohne Bewegung (Sternefeld: 2006, 587). Diese Passivanalysen entziehen der oben skizzierten lokalitätsbasierten Analyse der deutschen Daten den Boden. Wenn beim Passiv nicht bewegt wird, ist eine lokalitätsbasierte Analyse unvorstellbar.

Ein zweites grundlegendes Problem bei Anagnostopoulous Theorie ist die Analyse von Anhebung. In der Arbeit werden die Unmöglichkeit von bestimmten Passivtypen und die unzulässige Anhebung über ein intervenierendes PP-Ziel durch die gleiche Lokalitätstheorie erklärt. Anagnostopoulou hebt dies als eine Stärke gegenüber kasusbasierten Theorien hervor:

> Case-theoretic accounts are ill equipped to express generalizations which link the unavailability of theme passivization to the ill-formedness of raising across experiencers.
>
> (Anagnostopoulou: 2003, 191)

Im Deutschen liegen andere Verhältnisse vor. Sternefeld (2006) argumentiert dafür, dass es im Deutschen keine Anhebungsverben gibt. Im Englischen wird für (14) die S-Struktur in (15) angenommen.

(14) John seems to be sleeping

(15) [$_{IP}$ Δ INFL [$_{VP}$ seem [$_{IP}$ John [$_{I'}$ to [$_{VP}$ be sleeping]]]]]
(von Sternefeld: 2006, 581)

John wird dann nach der IP-Spec-Position angehoben, wie man in (16) sieht.

(16) [$_{\text{IP}}$ John$_i$ INFL [$_{\text{VP}}$ seem [$_{\text{IP}}$ t$_i$ [$_{\text{I'}}$ to [$_{\text{VP}}$ be sleeping]]]]]
(von Sternefeld: 2006, 582)

Im Deutschen verhält *zu* sich nicht wie ein I-Element und es gibt keine Evidenz für eine IP. Eine ähnliche Bewegungsanalyse für das Verb *scheinen* wäre (17):

(17) weil [$_{\text{VP}}$ Johann$_i$ [$_{\text{V'}}$ [$_{\text{VP}}$ t$_i$ zu schlafen] scheint]]
(von Sternefeld: 2006, 582)

Sternefeld (2006) plädiert für die Ableitung in (18), weil eine Bewegung unter seiner Annahme eines besonderen Projektionsmechanismus streng genommen nicht notwendig ist.

(18) weil [$_{\text{VP}}$ Johann$_i$ [$_{\text{V'}}$ [$_{\text{VP}}$ zu schlafen] scheint]]
(von Sternefeld: 2006, 582)

Er spricht statt von Anhebung von Valenztransfer (Sternefeld: 2006, 581f). Wenn man die Analyse von Sternefeld annimmt, ist eine Parallelität mit einer Bewegungsanalyse des Passivs nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die von Anagnostoloupou behauptete Stärke einer lokalitätsbasierten Theorie scheint es für das Deutsche nicht zu geben.

Ein drittes Problem ist, ob eine lokalitätsbasierte Analyse in der Tat einer kasusbasierten Analyse überlegen ist. Anagnostopoulou zeigt überzeugend, dass eine kasusbasierte Analyse wie Pesetsky (1995), Baker (1988) und Larson (1988) für die griechischen Daten nicht in Frage kommt. Es lässt sich leicht zeigen, dass die für das Englische konzipierte Analyse ebenfalls nicht auf das Deutsche übertragbar ist. Pesetsky nimmt für die englische Doppelobjekt-Konstruktion ein leeres Element G an, das dem Thema Kasus zuschreibt. Ein direktes Passiv ist deswegen unmöglich. Es macht keinen Sinn, eine Theorie im Stil von Pesetsky anzunehmen, weil ein direktes Passiv im Deutschen keineswegs ausgeschlossen werden muss. Anagnostopoulou übersieht m.E. einen wichtigen Punkt in ihrem Vergleich zwischen kasusbasierten und lokalitätsbasierten Ansätzen. Obwohl Pesetskys, Larsons und Bakers Analysen sich für die deutschen Daten nicht anbieten, muss das noch nicht heißen, dass eine kasusbasierte Erklärung ausgeschlossen ist.

Ein Vorteil von Anagnostopoulous Theorie ist natürlich, dass sie eine einheitliche Analyse der ditransitiven Konstruktionen in Sprachen wie Griechisch, Englisch, Japanisch, Isländisch, Deutsch, Niederländisch, Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Italienisch und Französisch liefert.

Die Gefahr besteht jedoch darin, dass die Analyse der Eigenschaften der Einzelsprachen zu kurz kommt, wenn eine Erklärung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vielen Sprachen gegeben werden soll. Eine entscheidende Frage ist, ob eine lokalitätsbasierte Analyse für das Deutsche funktioniert, vorausgesetzt, dass eine Bewegungsanalyse des deutschen Passivs überhaupt angebracht ist.

Es fehlen zwei Elemente für eine funktionierende lokalitätsbasierte Theorie. Es ist nicht eindeutig, was genau die zum Teil obligatorische Bewegung des Dativobjekts über das Akkusativ-Objekt triggert. Bei vielen Verben ist die unmarkierte Reihenfolge, Dativ vor dem Akkusativ. In diesen Fällen muss das Dativ-Argument immer bewegt werden, weil Dativ-Argumente niedriger als Akkusativobjekte gemergt werden. Parallel zu den schwedischen und norwegischen Fällen könnte man erwarten, dass auch das Dativ-Argument von der sekundären Position nach T bewegt werden darf, was jedoch nicht den Daten entspricht. Anagnostopoulou geht kurz auf Konstruktionen mit *bekommen* ein. Es wird angenommen, dass das Dativargument (das Ziel) nach T bewegt wird, um Kasus und EPP zu checken (Anagnostopoulou: 2003, 99). Anagnostopoulou geht einfach über die Probleme mit der *bekommen*-Konstruktion hinweg. In einer Fußnote bemerkt sie jedoch, dass ihre Theorie vorhersagt, dass die *bekommen*-Konstruktion ausgeschlossen sein sollte. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, erwägt sie eine lexikalische Analyse der *bekommen*-Konstruktion. In einer transformationellen Analyse weist sie auf Scrambling hin, um dieses Problem zu lösen (Anagnostopoulou: 2003, 329f). Offenbar scheint sie dieses Problem herunterzuspielen.

Aus den obigen Kommentaren geht hervor, dass eine lokalitätsbasierte Analyse nicht besonders geeignet ist, die Eigenschaften der deutschen ditransitiven Konstruktionen zu erfassen. Es bleibt noch zu überlegen, inwiefern Anagnostopoulous Arbeit zu wesentlichen typologischen Generalisierungen beiträgt.

Im zweiten Kapitel wird vorsichtig die erste Generalisierung aufgestellt, dass es auf Grund des Kriteriums Passivierbarkeit mindestens drei Typen von Doppelobjekt-Sprachen gibt:

- Sprachen, in denen beide Argumente passivierbar sind.
- Sprachen, in denen nur das indirekte Objekt Passivierung zulässt.
- Sprachen, in denen das direkte Objekt passivierbar ist, wenn das indirekte Objekt klitisiert wird.

(Anagnostopoulou: 2003, 37)

Diese Charakterisierung scheint äußerst provisorisch zu sein, weil ein Sprachtyp wie das Deutsche darin nicht erfasst wird.

Anagnostopoulou arbeitet einen wesentlichen Zusammenhang zwischen Passivierung, *Objectshift* und multipler Bewegung heraus. Zwei systematische Unterschiede bestehen diesbezüglich zwischen asymmetrischen und symmetrischen Sprachen. Passivierung und *Objectshift* in asymmetrischen Sprachen ergeben sich aus einer lokalen Derivation und bei multipler Bewegung bleibt die Reihenfolge unverändert. Passivierung und *Objectshift* in symmetrischen Sprachen dagegen folgen aus einer nicht-lokalen Derivation und bei multipler Bewegung wird die Reihenfolge nicht beibehalten (Anagnostopoulou: 2003, 143f). Anagnostopoulou schlägt vor, diese Unterschiede durch den v-APPL-Parameter zu erfassen. Wie schon erwähnt, besagt dieser Parameter, dass symmetrische Sprachen Bewegung des direkten Objekts nach einer zweiten Spezifikator-Position von vAPPL zulassen.

Mit ihren detailreichen und sprachübergreifenden Untersuchungen gelingt es Anagnostopoulou zwar, signifikante Generalisierungen herauszuarbeiten. Der letzte und wesentliche Schritt der Arbeit eines komparativen Syntaktikers, eine eventuelle Korrelation der Generalisierungen mit unabhängigen Eigenschaften/Prinzipien der Sprachen zu untersuchen, wird aber nicht unternommen.

6.2 Beck und Johnson

Beck und Johnson (2004) beschäftigen sich mit der Analyse von Doppelobjekt-Konstruktionen und der Variante mit einer PP im Englischen. Obwohl sie explizit nur vorhaben, eine Analyse für

das Englische zu geben und damit keine universale Analyse für die Doppelobjekt-Konstruktion, möchte ich ihre Analyse in diesem Kapitel über komparative Theorien behandeln. Diese Entscheidung beruht darauf, dass Becks/Johnsons Analyse auffallende Ähnlichkeiten mit Harleys Analyse - zum Teil auch mit Pylkkänens Analyse - aufweist.

Beck und Johnson (2004) rekurrieren auf die Arbeit von Green (1974), die dafür argumentiert, dass ein semantischer Unterschied zwischen der Doppelobjekt-Konstruktion und der PP-Variante besteht. Erstere drückt nach Green (1974) immer eine Besitzerrelation aus. Die Bedeutung von (19) lässt sich wie in (20) paraphrasieren:

(19) Satoshi sent Thilo the Damron Guide

(20) [Satoshi's sending the Damron Guide] CAUSE [BECOME [Thilo HAVE the Damron Guide]] (Beispiele aus Beck und Johnson: 2004, 103)

Die Besitzerrelation wird hier durch das semantische Prädikat HAVE ausgedrückt. In der PP-Variante wird die Besitzerrelation nicht immer ausgedrückt. Die Bedeutung von (21) könnte durch (22) erfasst werden:

(21) John sent the Damron Guide to Thilo

(22) [Satoshi's sending the Damron Guide] CAUSE [BECOME [Damron Guide is AT Thilo]] (Beispiele von Beck und Johnson: 2004, 103)

Wenn man annimt, dass die Doppelobjekt-Konstruktion mit HAVE und die PP-Variante ohne HAVE paraphrasiert werden müssen, kann man den Unterschied zwischen (23) und (24) erklären:

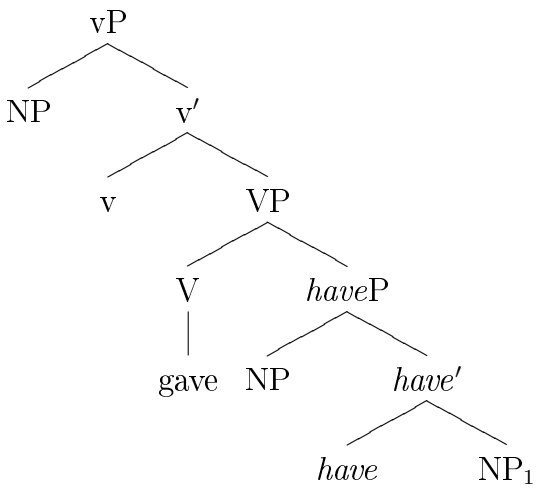
(23) Satoshi sent the Damron Guide to Tübingen

(24) *Satoshi sent Tübingen the Damron Guide
(Beispiele von Beck und Johnson: 2004, 103)

Beck und Johnson (2004) schlagen wegen dieser semantischen Unterschiede vor, dass eine *have*-Phrase in der Doppelobjekt-Konstruktion vorkommt. Sie gehen von einer Struktur aus, die von

Kayne vorgeschlagen worden ist. Nach Kayne enthält die englische Doppelobjekt-Konstruktion eine SC. Beck und Johnson (2004) plädieren dafür, dass die SC als eine *have*-Phrase realisiert wird. Die Struktur, die Beck und Johnson für die Doppelobjekt-Konstruktion im Englischen vorschlagen, ist in (25) abgebildet:

(25)



(Beck und Johnson: 2004, 104)

Als Evidenz für die SC-Analyse führen Beck und Johnson (2004) das Verhalten von *again* an. *again* kann zwei Lesarten haben.

(26) Thilo opened the door again (repetitive Lesart + restitutive Lesart)

(27) Thilo again opened the door (repetitive Lesart)
(Beispiele von Beck und Johnson: 2004, 112)

Again hat in beiden Fällen die Bedeutung, dass etwas wiederholt wird. In (27) wird präsupponiert, dass Thilo schon einmal die Tür geöffnet hat. *Again* drückt aus, dass es ein Event von dem gleichen Typ früher schon mal gegeben hat. In (26) wird präsupponiert, dass die Tür schon einmal geöffnet war. Es wird aber nicht verlangt, dass es Thilo selber war, der die Tür öffnete. *Again* druckt in (26) aus, dass der Zustand (offen´(Tür)) wieder hergestellt wird. In beiden Lesarten drückt *again* aus, dass etwas wiederholt wird. Der Unterschied ist der Skopus von *again*. Bei der repetitiven Lesart hat *again* Skopus über das ganze Event, bei der restitutiven Lesart nur über den Zustand.

Beck und Johnson behaupten, dass *again* auch in Verbindung mit Doppelobjekt-Konstruktion-

en zwei Lesarten haben kann.

(28) Thilo gave Satoshi the map again
(von Beck und Johnson: 2004, 113)

(28) kann zwei Lesarten haben. Bei der repetitiven Lesart hat *again* Skopus über den ganzen Event und ist paraphrasierbar mit „das Gleiche ist früher passiert". *wieder* kann auch die Lesart haben, dass der Zustand, dass Satoshi die Landkarte hat, wieder hergestellt ist. Bei der repetitiven Lesart wird *wieder* an die vP adjungiert, bei der restitutiven Lesart an die *have*-Phrase (Beck und Johnson: 2004, 113f).

In Beck und Johnson (2004) determiniert die Analyse von *again* weitgehend die syntaktische Analyse der Doppelobjekt-Konstruktion des Englischen. Dabei möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Reichweite der Analyse vielleicht eingeschränkter ist als zunächst angenommen. Man bekommt den Eindruck, dass Beck und Johnson (2004) im Prinzip davon ausgehen, dass die Ambiguität von *again* bei allen Doppelobjekt-Konstruktionen vorkommt und damit die vorgeschlagene Analyse für alle Doppelobjekt-Konstruktionen im Englischen gilt. Wenn man die Analyse aufs Deutsche übertragen will, muss man erst mal überlegen, inwiefern *wieder* bei Dativverben zwei Lesarten hat. Es stellt sich heraus, dass die restitutive Lesart bei einigen Dativverben vorkommen kann. Dies ist in den folgenden Beispielen denkbar.

(29) weil Heidi Jörg das Auto wieder gewaschen hat

(30) weil Peter dem Nachbar den Mülleimer wieder leerte

(31) weil er den Freund wieder der Gefahr aussetzte

(32) weil sie der Mutter das Sorgerecht wieder entzogen haben

(33) weil Fritz ihr das Buch wieder stahl

(34) weil Fritz ihr die Wohnung wieder vermittelt hat

Bei vielen ditransitiven Dativverben ist die restitutive Lesart nach meinem Befund jedoch sehr zweifelhaft oder sogar gänzlich ausgeschlossen.

(35) weil Fritz dem Kind den Elefanten wieder zeigte

(36) weil Fritz ihr das Problem wieder erklärte

(37) weil Fritz dem Opa einen Urlaub wieder gönnt

(38) weil Fritz ihr Unsachlichkeit wieder vorwarf

(39) weil er ihr den Betrug wieder verziehen hat

(40) weil Fritz ihr die Arbeit wieder widmete

(41) weil Fritz ihr das Geheimnis wieder verriet

(42) weil Fritz ihr die Wahrheit wieder verheimlichte

(43) weil der Lehrer den Studenten wieder einer Prüfung unterzog

Das Vorhandensein der restitutiven Lesart hängt von der „semantischen“ Beschaffenheit des Prädikats ab. Die Zugehörigkeit zu den A-D-Verben oder den D-A-Verben spielt keine Rolle.

Beck und Johnson (2004) basiert auf Stechows Analyse von *wieder*. Dies hat weit reichende Konsequenzen für die vorgeschlagene syntaktische Analyse der englischen Doppelobjekt-Konstruktion. Wenn man *wieder* strukturell analysiert, gibt es zwei Möglichkeiten, der restitutiven Lesart gerecht zu werden: Man kann entweder eine Analyse im Stil von Beck und Johnson (2004) annehmen oder man muss das Verb lexikalisch dekomponieren wie bei Stechow (1996). Es ist zu überlegen, ob man nicht eine andere Analyse von *wieder* annehmen könnte.

6.2.1 Analysen von *wieder*

In diesem Abschnitt stelle ich verschiedene Analysen von *wieder* dar. Anschließend diskutiere ich, inwiefern *wieder* strukturell oder lexikalisch zu analysieren ist.

6.2.1.1 Stechow (1995)/(1996)

Stechow (1995) setzt sich zunächst mit zwei früheren Analysen von *wieder* auseinander, Dowty (1979) und Fabricius-Hansen (1983). In diesen Arbeiten wird angenommen, dass die verschiedenen Lesarten bei *wieder* dadurch erklärt werden können, dass *wieder* zwei lexikalische Bedeutungen hat. Stechow (1995) lehnt diese Analysen ab und behauptet, dass sich die verschiedenen Lesarten strukturell erklären lassen. Die Hauptidee seiner Analyse ist, dass *wieder* nur eine Bedeutung hat. Der ausschlaggebende Faktor für die Ambiguität von *wieder* ist, welchen Skopus *wieder* hat. Stechows syntaktische Analyse basiert auf den folgenden Annahmen. Das Subjekt wird in der VP-Spec generiert und wird nach Spec-Agr_S (die oberhalb der TP ist) bewegt. Das Objekt wird in die Spec-Agr_O-Phrase bewegt, um den Kasus zu checken (Stechow: 1995, 92). Stechow behandelt z.B. das transitive transformative Verb *aufmachen*. Für (44) nimmt er die Analyse in (45) an.

(44) Fritz die Tür aufmachte

(45) $[_{VP}$ Fritz $[_{V'}$ $[_{SC}$ die Tür auf] mach-]] te
(von Stechow: 1995, 101)

In (46) kann *wieder* zwei Lesarten haben, wogegen in (47) nur die repetitive Lesart möglich ist.

(46) Fritz die Tür wieder aufmachte (restitutive Lesart und repetitive Lesart)

(47) Fritz wieder die Tür aufmachte (repetitive Lesart)

Stechow behauptet, dass dieser Unterschied aus den jeweiligen Derivationen für (46) und (47) folge. Für (46) nimmt er die Derivationen in (48) und (49) an.

(48) Fritz_1 Acc wieder $[_{VP}$ t_1 $[_{SC}$ die Tür auf] mach] te

(49) Fritz_1 Acc $[_{VP}$ wieder t_1 $[_{SC}$ die Tür auf] mach] te

(Beispiele von Stechow: 1995, 102)

In (48) hat *wieder* weiten Skopus, in (49) hat *wieder* dagegen engen Skopus. Für (47) nimmt Stechow die Derivation in (50) an.

(50) Fritz$_1$ wieder [$_{VP}$ Acc [$_{VP}$ t$_1$ [$_{SC}$ die Tür auf] mach]] te

(Beispiel von Stechow: 1995, 102)

In (50) hat *wieder* nur weiten Skopus über CAUSE BECOME, deshalb ist auch nur die repetitive Lesart möglich (Stechow: 1995, 102). Andere resultative Verben, bei denen sich *wieder* ebenso verhält, muss Stechow ebenfalls lexikalisch dekomponieren. Das Verb *schließen* besteht aus einem phonologisch leeren Verb, wo die Operatoren BECOME und CAUSE angebracht sind und einem Adjektiv [$_A$ ZU].

In Stechow (1996) wird diese Theorie weiterentwickelt. Der größte Unterschied besteht darin, dass Stechow die *Voice*-Phrase-Analyse von Kratzer in seine Analyse einbaut.

6.2.1.2 Jäger und Blutner (2003)

Jäger und Blutner (2003) haben an Stechows Analyse Kritik geübt. Als Kritikpunkte führen sie an, dass Stechows Theorie sowohl Untergenerierung als auch Übergenerierung bewirkt. Zunächst sagt Stechows Theorie voraus, dass *wieder* auch zwischen CAUSE und BECOME positioniert werden kann (Jäger und Blutner: 2003, 398f).

(51) [$_S$ John CAUSE [$_S$ again [$_S$ BECOME [$_S$ the window open]]]]
(von Jäger und Blutner: 2003, 398)

Das Problem besteht darin, dass diese Lesart ihres Erachtens nicht existiert. Stechow (2003) geht auf diesen Kritikpunkt ein. Er zeigt, dass es Beispiele gibt, die die problematische Lesart haben können.

(52) The window opened by itself. Mary closed it. John opened it again.
(von Stechow: 2003, 420)

Für das obige Beispiel könnte man die lexikalische semantische Struktur in (51) durchaus annehmen (siehe Stechow: 2003, 420).

Jäger und Blutner betrachten außerdem das folgende Beispiel als Problem für Stechows Theorie.

(53) A Delaware settled in New Jersey again
(von Jäger und Blutner: 2003, 400)

Dabei muss man erwähnen, dass Jäger und Blutner von der folgenden Analyse ausgehen.

(54) John settled in New Jersey

(55) [$_S$ John CAUSE [$_S$ BECOME] [$_S$ John [$_{VP}$ live in New Jersey]]]

Bei einer Dekompositionanalyse kommt es zu einem Skopusproblem. Das indefinite Pronomen muss über CAUSE BECOME Skopus haben, weil es ein Argument von CAUSE bindet. Bei der restitutiven Lesart hat BECOME Skopus über *wieder*. *wieder* muss über das indefinite Pronomen Skopus haben, weil die Präsupposition und die Assertion über verschiedene Individuen prädizieren. Diese drei Skopusbedingungen können gleichzeitig nicht erfüllt werden (Jäger und Blutner: 2003, 399f). Wenn man eine Analyse ohne CAUSE annimmt, ist das Beispiel unproblematisch. Nur lehnen Jäger und Blutner (2003) diese Möglichkeit mit dem Verweis ab, dass ihnen eine Paraphrase ohne CAUSE unintuitiv scheine (Jäger und Blutner: 2003, 400). Es ist m.E. nicht zwingend notwendig, dass *settle* etwas Kausatives ausdrückt und das semantische Prädikat CAUSE bei der Analyse des Verbs verwendet wird.

Blutner und Jäger bieten zwar eine Erklärung für die Interaktion zwischen der Betonung und den verschiedenen Lesarten. Diese Erklärung integriert Stechow jedoch in seinen Ansatz. Im Endeffekt entziehen die Kommentare in Stechow (2003) Blutner/Jägers Kritik die Grundlage.

6.2.1.3 Fabricius-Hansen (2001)

Fabricius-Hansen argumentiert dafür, dass *wieder* polysem ist. Sie lehnt es ab, dass Stechow die Bedeutung von *wieder* vollständig in der restitutiven Lesart zu erfassen sucht. Sie erwähnt die folgenden Beispiele:

(56) Hans schloss langsam die Tür

(57) Sie wurde sofort wieder geöffnet
(Beispiele von Fabricius-Hansen: 2001, 108)

Nach Stechow wird in dem Fall präsupponiert, dass es früher einen Zustand gab, in dem die Tür auf war. Fabricius-Hansen behauptet, dass man eine andere Schlussfolgerung ziehe. Die Tür blieb in der kurzen Zeit zwischen den durch die zwei Sätze ausgedrückten Events geschlossen. Im zweiten Satz wird ein Zustand wiederhergestellt, der am Anfang des ersten Events herrschte (Fabricius-Hansen: 2001, 108). Sie postuliert, dass die restitutive Bedeutung durch einen Bezug auf den Endzustand des kontradirektionalen Events adäquater erfasst wird. Die restitutive Bedeutung definiert sie folgendermaßen:

> Wieder(P)(e):= P(e) / e': P_c(e') & e' < e & res_{Pc}(e') =pre_P=(e)
>
> where P and P_c are properties characterizing (causative) counterdirectional transitions events, res(e_p) and pre(e_p) the two successive states which have to obtain in order for P(e) to hold, and < the relation of complete precedence betweeen times/eventualities.
>
> (Fabricius-Hansen: 2001, 110)

Fabricius-Hansen unterlässt es, darauf einzugehen, wie die Interaktion zwischen Wortstellung und den vorhandenen Lesarten erklärt werden kann.

6.2.1.4 Beck (2005b)

Beck untersucht in verschiedenen Sprachen den Zusammenhang zwischen den möglichen Lesarten von *wieder* und dem Vorhandensein resultativer Phrasen. Es geht um das folgende Phänomen: Eine Sprache wie das Spanische hat keine resultative Konstruktion wie (58):

(58) Mary beat the metal flat

(59) Mary golpeó el metal *plano
Mary beat the metal *flat
(Beispiele aus Beck: 2005b, 19)

Im Englischen hat *again* eine restitutive Lesart, wenn es bei einer Ziel-PP-Konstruktion vorkommt.

(60) Bilbo walked to the hall again
(Beispiel aus Beck: 2005b, 4)

Im Gegensatz dazu lässt das Spanische keine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen zu (Beck: 2005b, 4f). Auf Grund dieser Daten formuliert Beck die folgende Generalisierung:

> (G') Eine Ziel PP-Konstruktion in Kombination mit *wieder* hat nur in den Sprachen eine restitutive Lesart, die resultative Konstruktionen zulassen.

Diese Generalisierung wird noch ein bisschen verfeinert. Beck übernimmt Stechows semantische Analyse resultativer Konstruktionen. Sie geht davon aus, dass die resultative Konstruktion in (61) die LF in (62) hat.

(61) Sally hammered the metal flat

(62) [[the metal] [1 [$_{VP}$ Sally [$_{V'}$ t1 [$_{V'}$ hammered [$_{SC}$ PRO1 flat]]]]]

Stechow (1995) nimmt ein besonderes Prinzip an, das die resultative Phrase (die AP) mit dem Verb kombiniert. Das Prinzip ist wie folgt definiert:

Das Prinzip R:
Wenn α = [V γ SC β] und β' den Typ <i,t> und γ' den Typ <e,...<e, <i,t»> hat, dann α'= λ x1 ... λxnλeγ'_e(x1)...(xn) & $\exists$e´[BECOME e´(β') & CAUSE (e')(e)]

Das Prinzip R fügt der Interpretation ein kausales Element (BECOME CAUSE) hinzu und ändert damit auch die Aktionsart. Dieses Prinzip ist nicht allen Sprachen vorhanden (Beck: 2005b, 7). Das R-Prinzip wird mit dem Parameter der komplexen Prädikate in Verbindung gesetzt. Dieser besagt, dass das Vorhandensein der Konstruktionen mit komplexen Prädikaten (Resultative Konstruktionen, Verb-Partikel-Konstruktionen etc.) auf das Fixieren von nur einem Parameter zurückgeführt wird. Beck (2005b) schlägt vor, dass das Prinzip R ein Teil dieses Parameters ist (Beck: 2005b, 19f).

Wegen dieser Details wird die Generalisierung letztendlich folgendermaßen formuliert:

> A goal PP construction in combination with *again* has a restitutive reading only in languages that have the positive setting of the Complex Predicate Parameter.
>
> (Beck: 2005b, 25)

Diese These wird in 18 Sprachen getestet. Beck stellt fest, dass die Korrelation sprachübergreifend ist (Beck: 2005b, 30). Sie vergleicht die strukturelle und die lexikalische Analyse von *wieder* in Bezug darauf, ob sie vorhersagen können, dass Sprachen ohne resultative Konstruktionen keine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen zulassen.

Beck behauptet, dass Ziel-PP-Konstruktionen in +R-Sprachen und -R-Sprachen[2] unterschiedlich interpretiert werden. Für die semantische Interpretation der Ziel-PP-Konstruktion macht sie die folgenden Annahmen. Bei einer Ziel-PP in einer +R-Sprache wie dem Englischen wird das Prinzip R verwendet.

[2] -R-Sprachen sind Sprachen ohne das R-Prinzip, diese Sprachen haben also keine resultativen Konstruktionen. +R-Sprachen dagegen haben resultative Konstruktionen.

Die PP in (63) kann nicht unmittelbar mit dem Verb *walk* kombiniert werden. Deswegen wird das R-Prinzip angewendet, wie man in (64) sieht.

(63) [PRO1 to the summit] → λe at$_e$ (the_summit)(x1)

(64) [walked [$_{PP}$ PRO1 to the summit]] → λx λe walk$_e$(x) &
$\exists é$[BECOME$_é$ (λ e* at$_{e*}$ (the_$*$summit)(x1) & CAUSE (e')(e)
(von Beck: 2005b, 32)

In einer -R-Sprache muss eine andere Interpretationsstrategie entwickelt werden, weil sie dieses Prinzip gar nicht hat. Beck schlägt vor, ZIEL-PP in -R-Sprachen als Event-Modifikator zu interpretieren (Beck: 2005b, 34f). Bei der strukturellen Analyse von *wieder* wird erwartet, dass eine restitutive Lesart möglich ist, wenn es eine Konstituente gibt, die einen resultativen Zustand denotiert und wenn an diese Konstituente adjungiert werden kann.

(65) Sally walked to the summit again

(66) [Sally 1 [$_{VP}$ [$_{VP}$ t1 walked [$_{PP}$ PRO1 to the summit]] again]]

(67) [Sally 1 [$_{VP}$ t1 walked [$_{PP}$ [$_{PP}$ PRO1 to the summit] again]]]
(Beispiele von Beck: 2005b, 38)

Für das Beispiel (65) gibt es zwei Derivationen. (67) ist die Derivation für die restitutive Lesart. *Again* wird an die PP adjungiert. In einer +R-Sprache ist die PP in der Ziel-PP-Konstruktion immer ein passender Adjunktionsplatz für *again*. Deshalb wird erwartet, dass eine +R-Sprache eine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen zulässt (Beck: 2005b, 38f).

Die Vorhersage für -R-Sprachen ist, dass keine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen vorhanden ist. Wenn man PP-Modifikatoren betrachtet, ist festzustellen, dass *again* nicht mit einem PP-Modifikator kombiniert werden kann.

(68) Sally slept/walked in the park again

(69) Sally slept/walked in the park again and she had done that before

(70) *Sally slept/walked in the park, and she had been there before
(Beispiele von Beck: 2005b, 40)

Eine Ziel-PP-Konstruktion wird auf dieselbe Weise wie die obigen PP-Modifikatore interpretiert. Beck behauptet damit erklärt zu haben, dass die strukturelle Analyse von *wieder* vorhersagt, dass eine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen in -R-Sprachen nicht auftritt (Beck: 2005b, 39f).

Bei der lexikalischen Theorie ist das konzeptuelle Vorhandensein kontradirektionaler Prädikate die Voraussetzung für das Vorhandensein restitutiver Lesarten. Die -R-Sprachen stellen für eine lexikalische Theorie ein Problem dar. Diese Theorie kann nicht systematisch vorhersagen, dass diese Sprachen keine restitutive Lesart bei Ziel-PP-Konstruktionen zulassen (Beck: 2005b, 43). Nach Beck (2005b) liefert das Verhalten resultativer Ziel-PP-Konstruktionen in verschiedenen Sprachen ein starkes Argument dafür, keine lexikalische Analyse, sondern eine strukturelle Analyse von *wieder* anzunehmen.

6.2.1.5 Zusammenfassung

In diesem Exkurs wurde untersucht, ob *wieder* strukturell oder lexikalisch zu analysieren ist.

Fabricius-Hansens Analyse hat zu der Bedeutung der Wortstellung nichts zu sagen. Die einzige Weise, das Phänomen in diesen Analysen zu behandeln, scheint die Annahme einer Stipulation. Im Vergleich zu den anderen Analysen bietet Stechow (1995, 1996) eine elegante Erklärung für das Zusammenspiel zwischen Wortstellung und den verschiedenen Lesarten. Die Kritik von Blutner und Jäger (2003) reicht nicht aus, um Stechows Theorie abzuschwächen. Stechows Analyse von *wieder* wird zusätzlich durch Beck (2005b) unterstützt. Aus diesen Gründen ziehe ich Stechows Analyse von *wieder* den anderen Ansätzen vor.

6.2.2 Eine Beck/Johnsonsche Analyse für das Deutsche?

Jetzt, wo die Analyse von *wieder* geklärt ist, kann untersucht werden, ob Beck und Johnsons Analyse auch für deutsche Dativkonstruktionen in Frage kommt. Beck und Johnsons Analyse beinhaltet zwei Annahmen. Erstens dass die Doppelobjekt-Konstruktion eine SC enthält. Zweitens dass diese SC als eine *have*-Phrase interpretiert wird. Auf den ersten Blick könnte man versucht sein, die Analyse von Beck und Johnson aufs Deutsche zu übertragen, d.h. für die prototypischen Verben eine *have*-Phrase anzunehmen. Bei einigen Dativverben ist aber eine Paraphrase mit *haben* überhaupt nicht vorstellbar.

(71) Er hat ihr das Buch gestohlen

(72) Er hat ihr den Betrug verziehen

(73) Er trat ihr auf den Fuss

(74) Der Hund ist mir gestorben

(75) Er hat ihr Betrug vorgeworfen

Die zweite wichtige Annahme in der Analyse von Beck und Johnson ist, dass die Doppelobjekt-Konstruktion als SC analysiert wird. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, ob es Evidenz dafür gibt, die Konstituenten [DP_{DAT} DP_{AKK}] im Deutschen als SC zu analysieren.[3]

In der englischen Literatur argumentieren viele dafür, dass man die englische Doppelobjekt-Konstruktion als SC (in verschiedenen Varianten) betrachten muss. Im Folgenden rekapituliere ich die in der Literatur angegebenen Argumente für eine SC-Analyse der Doppelobjekt-Konstruktion im Englischen. Gleichzeitig werde ich überlegen, inwiefern sich die Argumente aufs Deutsche übertragen lassen.

Kayne (1984) hat auf Grund von Nominalisierungsdaten vorgeschlagen, dass das Akkusativ-Objekt und das Dativobjekt eine SC bilden. Seine Argumentation ist folgendermaßen aufgebaut. Er behauptet, dass man bei Nominalisierungen den Status eines Arguments feststellen könne.

---

[3] Gallmann (1992) nimmt eine SC-Analyse für Doppelobjekt-Konstruktionen im Deutschen an. Er erwähnt aber keine Argumente dafür (Gallmann: 1992, 108ff).

Ein direktes Objekt kann bei einer Nominalisierung als Genitiv oder *of*-Phrase ausgedrückt werden.

(76) examine the problem

(77) the examination of the problem

(78) the problem's examination

Deswegen gilt das direkte Objekt als ein richtiges Argument.

(79) believe Thilo handsome

(80) *the belief of Thilo handsome

(81) *Thilo's belief handsome

(82) present Satoshi a ball

(83) *the presentation of Satoshi a ball

(84) *Satoshi's presentation a ball
(Beispiele von Beck und Johnson: 2004, 98f)

Ein ähnliches Verhalten ist im Deutschen zu finden. Dative können bei einer deverbalen Nominalisierung nicht vererbt werden. Auch Subjekte deutscher SCs können nicht als Genitive einer Nominalisierung ausgedrückt werden.

(85) Sigrid findet das Buch interessant

(86) *das Finden des Buches interessant durch Sigrid

(87) Sigrid hat ihrer Mutter die Dissertation gewidmet

(88) *die Widmung der Dissertation ihrer Mutter

In (86) sieht man, dass das Subjekt der SC nicht als Argument der Nominalisierung realisiert werden kann. In (88) kann das Dativobjekt nicht als Attribut einer Nominalisierung vorkommen. Das Dativobjekt und das Subjekt einer SC weisen also das gleiche Verhalten bei Nominalisierungen auf.

Johnson (1991) beschäftigt sich mit der Kasus-Adjazenzbedingung im Englischen. Seine Hauptthese besteht darin, dass man die Kasus-Adjazenzbedinung im Englischen aufgibt und stattdessen die folgenden Annahmen macht:

- Spezifikatoren stehen vor X'.
- Verben werden immer aus der VP herausbewegt.
- Akkusativ-NPs werden immer in den Spezifikator der VP bewegt
  (Johnson: 1991, 584).

Zu den Problemfällen der Adjazenzbedingung gehören u.a. Partikelverben und Doppelobjekt-Konstruktionen. Johnson betrachtet u.a. die Interaktion von Partikelverben und Doppelobjekten und leitet daraus ein Argument für die SC-Analyse ab. In Beispielen, in denen sowohl ein Partikelverb als auch eine Dopppelobjekt-Konstruktion vorkommen, steht das erste Objekt immer vor der Partikel, wie man in (89) und (90) sieht.

(89) Sam handed Mittie down the tools

(90) *Sam handed down Mittie the tools
(von Johnson: 1991, 622)

Das gleiche Verhalten findet man, wenn ein Partikelverb mit einer SC auftritt (Johnson: 1991, 622ff).

(91) *Betsy made out Gary a liar

(92) Betsy made Gary out a liar
(von Johnson: 1991, 625)

Johnson legt dies als ein Argument für die SC-Analyse der Doppelobjekt-Konstruktion aus, was aus dem folgenden Zitat deutlich hervorgeht.

> Thus, these facts strengthen the view that the double object construction involves a small clause. Further, they suggest that it is some property of small clause that is relevant.
>
> (Johnson: 1991, 625)

Partikelverben im Deutschen verhalten sich anders als im Englischen. Im Deutschen gibt es keine Entsprechung zu den englischen SC-Beispielen mit *made* in (91) und (92). Johnsons Argument kann aus diesen Gründen kein Argument für SC-Analyse der deutschen Dativkonstruktion liefern.

Barss und Lasnik (1986) zeigen anhand von sechs Phänomenen, dass zwischen den beiden NPs in englischen Doppelobjekt-Konstruktionen eine Asymmetrie besteht. In der Konstruktion [V NP_1 NP_2] scheint die NP_2 in der Domäne von NP_1 zu sein, aber umgekehrt gilt dies nicht. Diese Asymmetrie kann nach Barss und Lasnik von einer SC-Analyse erfasst werden. Bindungsdaten und Superioritätsphänomene liefern im Deutschen keine Evidenz für ein asymmetrisches Verhältnis zwischen dem Dativobjekt und dem Akkusativobjekt. Im Englischen muss die strukturell höhere wh-Phrase bewegt werden (siehe (93) und (94)), im Deutschen nicht (wie (95) und (96) zeigen).

(93) Who did you give which book?

(94) *Which book did you give who?
(Beispiele von Barss und Lasnik: 1986, 348)

(95) Wem hast du welches Buch gegeben?

(96) Welches Buch hast du wem gegeben?

(97) dass der Arzt_i dem Patienten_j $\text{sich}_{i/*j}$ im Spiegel zeigte

(98) dass der Arzt_i den Patienten_j $\text{sich}_{i/j}$ im Spiegel zeigte

Das Verhalten von negativer polaren Ausdrücken zeigt das Vorhandensein einer Asymmetrie an. Der Ausdruck *any* muss im Skopus der Negation stehen, um lizensiert zu werden, dies erkennt man am Unterschied zwischen (99) und (100).

(99) I gave noone anything

(100) *I gave anyone nothing
(Beispiele von Barss und Lasnik: 1986, 350)

Ein asymmetrisches Verhältnis besteht auch zwischen dem Quantor und dem Pronomen:

(101) I showed every friend$_j$ of mine his$_j$ photograph

(102) I showed its$_j$ trainer every lion$_j$
(Beispiele von Barss und Lasnik: 1986, 348)

Im Deutschen findet man ähnliche Beispiele:

(103) Ich zeigte jedem meiner$_j$ Freunde sein$_j$ Foto

(104) *Ich zeigte sein$_j$ Foto jedem meiner Freunde$_j$
(Beispiele von Vogel und Steinbach: 1998, 74)

Von diesen vier Phänomenen scheinen also nur zwei Phänomene für ein asymmetrisches Verhältnis im Deutschen zu sprechen.

Beck (2005a) weist darauf hin, dass die SC-Analyse von Doppelobjekten dadurch bestätigt wird, dass Subjekte von SCs und Dative Extraktionsinseln sind. Sie führt folgende Beispiele an:

(105) Who$_i$ did you visit [$_{\text{NP}}$ a friend of t$_i$] yesterday?

(106) *Who$_i$ do you believe [$_{\text{SC}}$ [$_{\text{NP}}$ a friend of t$_i$] satisfied]?

(107) What$_i$ did you send [$_{\text{NP}}$ a book about t$_i$] to my friend?

(108) *Who$_i$ did you send [$_{\text{SC}}$ [$_{\text{NP}}$ a friend of t$_i$] a book]?
(Beispiele von Beck: 2005a, 10)

Um dieses Argument zu beurteilen, braucht man einen guten Einblick in das Phänomen Extraktion. Man muss überlegen, ob es für SC-Subjekten und Dativobjekten charakteristisch ist, dass man nicht aus ihnen extrahieren kann.

(109) *Über was hat Peter ein Buch interessant gefunden?

(110) *Von wem hat Anne das Buch einem Freund geschickt?

(111) ?Über wen würdest Du mal ein Buch interessant finden?

(112) Was hat sie für Leuten ein Buch gegeben?

Angesichts der Beispiele (109) und (110) scheinen Dativobjekte und Subjekte von SCs Extraktionsinseln zu sein. Die Sachlage ist aber komplizierter als zunächst angenommen. Erstens scheint Extraktion aus deutschen SC nicht völlig ausgeschlossen zu sein, wenn man (111) akzeptiert. Zweitens scheint Extraktion aus Dativobjekten in *Was-für*-Splits möglich zu sein. Im fünften Kapitel habe ich *Was-für*-Splits näher untersucht. Die Grammatikalitätsstudie zu *Was-für*-Splits ergab, dass die Aufspaltung eines Dativobjekts bei ditransitiven Dativverben sehr schlecht eingestuft wurde. Außerdem habe ich dafür argumentiert, *Was-für*-Splits nicht als Extraktionen zu analysieren (siehe Abschnitt 5.2.2). Aus diesen Gründen kann man von den *Was-für*-Splits absehen. Ein drittes und schwerwiegendes Problem ist, dass man die Beispiele in (109) und (110) nicht vergleichen kann, weil eine Extraktionsanalyse für Beispiele wie (110) nicht angebracht ist (siehe Abschnitt 5.2). Für solche Fälle wird eine Reanalyse angenommen. Hinsichtlich der Frage, ob die Doppelobjekt-Konstruktion als eine SC analysiert werden soll, kann man deswegen von Becks Extraktionsargument absehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass einige der Daten als Argumente für eine SC-Analyse gelten könnten, wie die folgende Auflistung zeigt.

Nominalisierungsdaten $\surd$
Partikelverben $\div$

Asymmetrisches Verhältnis

Superitätsphänomene	÷
Bindungsdaten	÷
Negative polare Ausdrücke	√
Quantor + Pronomen	√
Extraktionsverhalten	÷

Obwohl es gewisse Evidenz für eine SC-Analyse gibt, kann Beck und Johnsons Analyse nicht auf das Deutsche übertragen werden, weil eine *have*-Phrase der ditransitiven Dativverben nicht sinnvoll ist. Dies zeigt sich u.a. auch dadurch, dass Beck und Johnsons semantische Analyse nicht auf die Beispiele in (71)-(75) anwendbar ist.

Beck und Johnson (2004) nehmen für die restitutive Lesart von (113) die LF in (114-a) an.

(113) Thilo gave Satoshi the map again
(von Beck und Johnson: 2004, 113)

(114) a. λe.give$_e$(Thilo) & $\exists$e'[BECOME$_{e'}$(λ e".again$_{e'}$(λe"'.have$_{e''}$(the_map)(Satoshi))) & CAUSE (e')(e)]
b. A giving by Thilo caused Satoshi to come to once more have the map
(von Beck und Johnson: 2004, 114)

Betrachten wir nun das Beispiel in (29)(hier wiederholt als (115)):

(115) weil Heidi Jörg das Auto wieder gewaschen hat

Die Bedeutung von (115) kann durch eine LF ähnlich der in (114-a) nicht erfasst werden. Das Waschen des Autos durch Heidi führt nicht herbei, dass Jörg wieder das Auto hat. Letztendlich ist die restitutive Lesart bei ditransitiven Dativverben sehr beschränkt, so dass man die Daten mit *wieder* kaum als ein entscheidendes Phänomen für die Analyse der ditransitiven Verben betrachten kann.

6.3 Harley

In ihrem Aufsatz über Doppelobjekt-Konstruktionen verfolgt Harley zwei verschiedene Richtungen. Erstens versucht sie Pesetskys Analyse für die englische Doppelobjekt-Konstruktion weiterzuentwickeln, zweitens nimmt sie Analysen von Freeze (1992) und Guéron (1995) über das einfache Besitzverb *haben* wieder auf und modifiziert sie.

Im Folgenden wird Harleys Modifizierung der Analyse von Pesetskys als Hintergrund kurz skizziert. Danach wird die zentrale typologische Generalisierung, die Harley für die Doppelobjekt-Konstruktion vorschlägt, näher beleuchtet.

Harley ersetzt Pesetskys leeres Element G[4] durch die abstrakte Präposition P_{HAVE}. Sie gibt drei Begründungen für diesen Schritt an. Erstens entstehen Probleme, weil es nicht-alternierende Doppelobjekt-Konstruktionen gibt. Pesetsky behauptet, dass die Semantik der *to*-Objekte eine Supermenge von der Semantik der Zielobjekte in der Doppelobjekt-Konstruktion sei. Wenn das der Fäll wäre, sollten alle Doppelobjekt-Konstruktionen auch in der *to*-Variante vorkommen (Harley: 2002, 39). Harley erwähnt die folgenden Beispiele:

(116) Mary gave John a kick

(117) *Mary gave a kick to John

(118) Bill threw Mary a glance

(119) *Bill threw a glance to Mary
(Beispiele aus Harley: 2002, 39)

---

4 Pesetsky hat die folgende Struktur für Doppelobjekt-Konstruktionen vorgeschlagen:

(i) [... V [$_{PP}$ DP P_G DP]]

Pesetsky nimmt an, dass V den beiden Objekten nicht Kasus zuschreiben kann. Das direkte Objekt bekommt Kasus von einem leeren präpositionalen Element G. Die Existenz dieses Elements wird u.a. durch Bindungsdaten motivert (Pesetsky: 1995, 123ff).

Zweitens können die unterschiedlichen Implikaturen in den folgenden Beispielen nicht erklärt werden.

(120) John taught the students French

(121) John taught French to the students
(Beispiele aus Harley: 2002, 35)

(122) I knitted our baby this sweater

(123) I knitted this sweater for our baby
(Beispiele aus Harley: 2002, 36)

(124) John gave Mary a child

(125) John gave a child to Mary
(Beispiele aus Harley: 2002, 40)

In (125) kann die Folgerung gezogen werden, dass es ein existierendes Kind gibt, das Mary gegeben wird. (124) kann dagegen nach Harley auch ausdrücken, dass von einem potenziellen Kind gesprochen wird. Ungefähr der gleiche Kontrast besteht zwischen (122) und (123). (123) setzt die Existenz eines Kindes voraus. In (122) dagegen muss es nicht konkret ein Kind geben, (122) könnte auch beinhalten, dass der Sprecher nur plant, ein Kind zu bekommen (Harley: 2002, 40).

Aus (120) folgt die Implikatur, dass die Studenten in der Tat etwas lernen. In (121) ist diese Implikatur viel schwächer. Wenn man P_{HAVE} statt der Null-Präposition G annimmt, sind diese Unterschiede erklärbar (siehe Harley: 2002, 40).

Drittens kann Pesetskys Analyse nicht die Bildung von Idiomen erklären. Die Probleme tauchen vor allem bei der Doppel-Komplement-Konstruktion auf. Pesetsky nimmt für (126) die Struktur in (127) an.

(126) The coach sent Mary to the showers

(127) $[_{VP}$ The coach $[_{V'}$ sent $[_{PP}$ Mary $[_{P'}$ to $[_{DP}$ the showers]]]]]
(von Harley: 2002, 40)

Das Problem besteht darin, dass das Verb *send* und die PP *to the showers* bei Pesetskys Analyse nie eine Konstituente ohne das direkte Objekt (*Mary*) bilden. Harley ist der Meinung, dass dieses Problem in ihrer Analyse nicht vorkomme. Statt Pesetskys leerer Präposition G nimmt sie eine abstrakte lokative Präposition an, P_{LOC}. Ihre Struktur ist folgendermaßen aufgebaut:

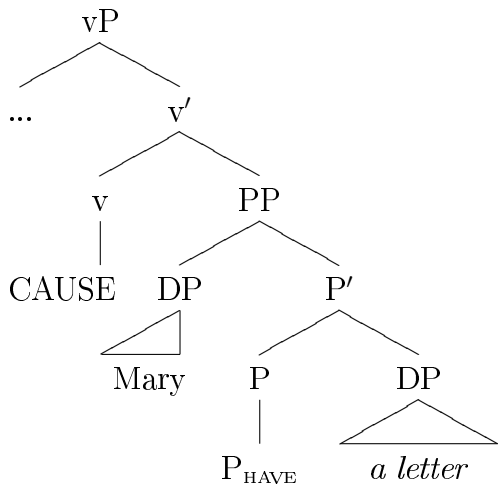
(128) $[_{vP}$ Agent $[_{v'}$ CAUSE $[_{PP}$ Theme $[_{P'}$ P_{LOC} $[_{PP}$ to Goal]]]]]
(von Harley: 2002, 42)

In (128) bildet P_{LOC} eine Konstituente mit der Ziel-PP, die idiomatische Interpretation kommt auf der Ebene P' zustande (Harley: 2002, 42f).

Harley behauptet außerdem, dass die Annahme von P_{HAVE} dadurch bestätigt wird, dass Idiome mit P_{HAVE} und dem Thema vorkommen (Harley: 2002, 42).

Aus diesen Gründen schlägt Harley für Doppelobjekt-Konstruktionen die Struktur in (129) vor:

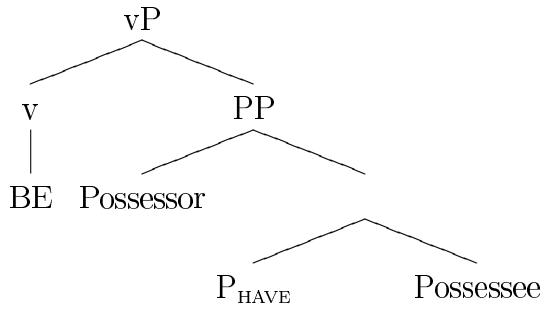
(129)



(Harley: 2002, 32)

Im zweiten Teil greift Harley die Idee auf, dass das einfache Verb *haben/have* in BE + die Präposition P_{HAVE} dekomponiert wird. Freeze (1992) und Guéron (1995) unterscheiden zwischen zwei Typen von Sprachen. Einige Sprachen drücken Besitz mit dem Verb *haben* aus, die Präposition P_{HAVE} wird in das Verb inkorporiert. Andere Sprachen realisieren das Kopula-Verb BE und die Präposition P_{HAVE} getrennt. Für eine einfache Besitzrelation wie (131) mit *haben* nimmt Harley die Struktur in (130) an:

(130)

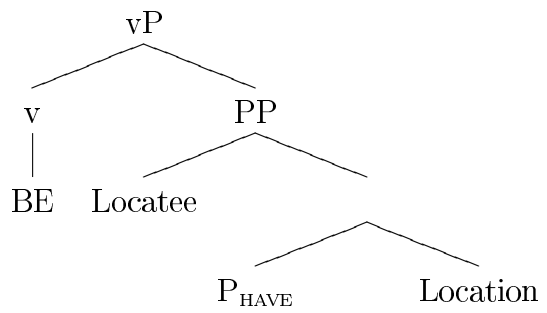


(Harley: 2002, 36)

(131) Mary has a book

Charakteristisch für die Struktur mit P_{HAVE} ist, dass der Possessor den Possessee c-kommandiert. Die lokative Grundstruktur ist in (132) abgebildet:

(132)



(Harley: 2002, 36)

(133) Mary is in the garden

Harley plädiert dafür, dass es einen dritten Typ gibt: Sprachen, die nicht über P_{HAVE} verfügen, sondern Besitz durch lokative Konstruktionen ausdrücken. Harleys Hauptthese bezüglich ditransitiver Konstruktionen ist, dass das Vorhandensein von P_{HAVE} mit dem Vorhandensein der Doppelobjekt-Konstruktion korreliert. Sie nimmt an, dass eine Sprache über P_{HAVE} verfügt, wenn der Possessor den Possessee c-kommandiert.

Das Irische hat keine P_{HAVE}, in einfachen Besitz-Strukturen c-kommandiert die Lokation (Possessor) niemals das Thema.

(134) Ta an peann ag Maire
BE the pen at Mary
V THEME POSSESSOR
Mary has a pen
(Beispiel aus Harley: 2002, 50)

Deswegen kommt im Irischen auch keine Doppelobjekt-Konstruktion wie die Englische vor, in der das Ziel das Thema c-kommandiert (Harley: 2002, 50f).

(135) Thug Mileo caisearbhan Bhincli
gave Milo dandelion Binkley
Milo gave Binkley a dandelion
(Beispiel aus Harley: 2002, 50)

Es kann sein, dass Harleys Theorie für Sprachen wie das Irische zutrifft. Ihre Generalisierung basiert aber auf der Annahme, dass jede Doppelobjekt-Konstruktion P_{HAVE} enthält. D.h. jeder Doppelobjekt-Konstruktion sollte die Struktur in (129) zugewiesen werden. Im Deutschen gibt es aber eine Reihe von ditransitiven Verben, die keineswegs mit P_{HAVE} beschrieben werden können. Zu erwähnen sind Verben wie *vorwerfen, verzeihen, unterstellen, zumuten, entwenden* und *nahe legen*. Ähnliche Analysen sind auch explizit für deutsche ditransitive Dativkonstruktionen vorgeschlagen worden, z.B. McIntyre (2006). Der Vollständigkeit halber soll McIntyres Analyse kurz besprochen werden. Er behauptet, dass V^{dat} eine Art HABEN-Relation ausdrückt.[5] McIntyre beschränkt sich nicht auf Verben wie *geben*, sondern schlägt auch für den Pertinenzdativ und den Dativ Commodi vor, dass eine Art HABEN-Relation ausgedrückt wird. Die HABEN-Relation wird in fünf Subtypen unterteilt. Für diese Dative wird angenommen, dass der V^{dat} '*experiencer-have*' ausdrückt.

McIntyre beschreibt die Relation folgendermaßen:

> B2: *Experiencer*: the subject of *have* etc is affected by the situation expressed as a small clause in the complement.

[5] V^{dat} ist ein leichtes Verb und McIntyres Version des applikativen Kopfes.

(136) John had his camera smashed

(McIntyre: 2006, 189)

McIntyres Analyse leidet sehr darunter, dass er bei der Definition der verschiedenen Typen der HABEN-Relation von englischen Beispielen ausgeht. Man bekommt den Eindruck, dass McIntyre für den Subtyp B2 nur eine HABEN-Relation annimmt, weil das Verb *had* in den englischen Beispielen verwendet wird. Es ist unklar, wieso eine HABEN-Relation vorkommen sollte. Man könnte schon sagen, dass der Dativ in Pertinenzdativ und Dativ Commodi von der Situation betroffen ist, aber die Bedeutung von einem Pertinenzdativ oder einem Dativ Commodi beinhaltet nicht notwendigerweise eine HABEN-Relation. Es ist mein Eindruck, dass McIntyre außerdem die HABEN-Relation durch die angebliche Parallele zwischen (137) und (138) begründet (McIntyre: 2006, 194).

(137) (weil) ihm ein Sohn starb: [$_{\text{VdatP}}$ ihm [$_{\text{VP}}$ ein Sohn sterb-] V-dat]

(138) (since) he had a son die: [BE [$_{\text{SC}}$ he [$_{\text{PP}}$ HAVE [$_{\text{SC}}$ a son die]]]]
(Beispiele aus McIntyre: 2006, 194)

M.E. ist dieses Argument äußerst zweifelhaft, weil aus dem Vorhandensein einer HABEN-Relation in (138) nicht folgt, dass eine ähnliche HABEN-Relation in (137) bestehen sollte. Darüber hinaus ist (137) ein schlecht gewähltes Beispiel, da (137) eher als Dativ der Verantwortlichkeit zu klassifizieren ist (nicht als Dativ Commodi oder als Pertinenzdativ). M.E. gehört die Haben-Relation nicht zum zentralen Bedeutungskern dieses Dativtyps (siehe die Beschreibung in Abschnitt 4.1).

6.4 Zusammenfassung

Die eingehende Beschäftigung mit komparativen Theorien hat zu einigen wesentlichen Einsichten geführt. Anagnostopoulous Analyse der ditransitiven Konstruktionen ist aus mehreren Gründen nicht für das Deutsche geeignet. Erstens kommt eine lokalitätsbasierte Analyse der Passivdaten und der Anhebungsdaten nicht in Frage. Zweitens könnte es sein, dass sich eine kasusbasierte Analyse der deutschen Passivdaten durchführen lässt. Drittens sind noch zwei Probleme bei der Analyse zu klären: Was ist der Trigger für die obligatorische Bewegung des Dativobjekts und wie werden die Probleme mit der *bekommen*-Konstruktion gelöst?

Ich habe dafür argumentiert, dass die Besitzerrelation keine charakteristische Eigenschaft der deutschen ditransitiven Dativkonstruktionen ist. Dies spricht eindeutig gegen die Annahme einer *have*-Phrase (Beck/Johnsons Analyse) oder P_{HAVE} (Harleys Analyse) für das Deutsche. Aus diesem Grund kann Beck/Johnsons Analyse nicht für deutsche Dativkonstruktionen angenommen werden. Des Weiteren stellen die *wieder*-Daten kein zusätzliches Phänomen dar, das beim Ausarbeiten einer Struktur für ditransitive Dativkonstruktionen zu berücksichtigen wäre, weil die restitutive Lesart sehr beschränkt ist.

Kapitel 7

Die Analyse der ditransitiven Dativverben

In diesem Kapitel soll eine Analyse für ditransitive Dativkonstruktionen vorgeschlagen werden. Zunächst wird diskutiert, ob man für deutsche ditransitive Konstruktionen eine funktionale Phrase braucht. Danach folgt die Analyse.

7.1 Brauchen wir eine funktionale Phrase?

In vielen neueren Arbeiten über ditransitive Verben wird eine funktionale Phrase angenommen, z.B. eine Art applikative Phrase oder eine zusätzliche Tempus-Phrase in Brandt (2003). In diesem Abschnitt soll untersucht werden, ob es genügend Evidenz für eine funktionale Phrase für ditransitive Konstruktionen gibt.

7.1.1 Die APPL-Phrase

Um nachvollziehen zu können, wieso die APPL-Phrase eingeführt wurde, soll zunächst kurz der Hintergrund der APPL-Phrase skizziert werden. Drei verschiedene Analysen von applikativen Konstruktionen werden detailliert dargestellt.

7.1.1.1 Zum Hintergrund der APPL-Phrase

Die APPL-Phrase ist ursprünglich für so genannte applikative Konstruktionen eingeführt worden. Unter applikativen Konstruktionen sind vor allem Konstruktionen in Bantu-Sprachen zu

verstehen, in denen das Vorkommen eines bestimmten Affixes ein zusätzliches Argument lizensiert.

(1) Umwaana y-a-taa-ye-mo amaazi igitabo
child SP-PRÄT-throw-ASP-APPL water book
The child has thrown the book into the water
(von Baker: 1988, 10)

In (1) lizensiert das applikative Affix *mo* das applikative Argument *amaazi (water)*. Baker (1988) hat sich eingehend mit applikativen Konstruktionen beschäftigt. Er betrachtet applikative Konstruktionen unter der Sichtweise, dass diese das Ergebnis eines Veränderungsprozesses der grammatischen Funktionen sind. Diesen Veränderungsprozess definiert er auf die folgende Weise (Baker: 1988, 9):

(2) Obliques Objekt → Objekt, Objekt → zweites Objekt

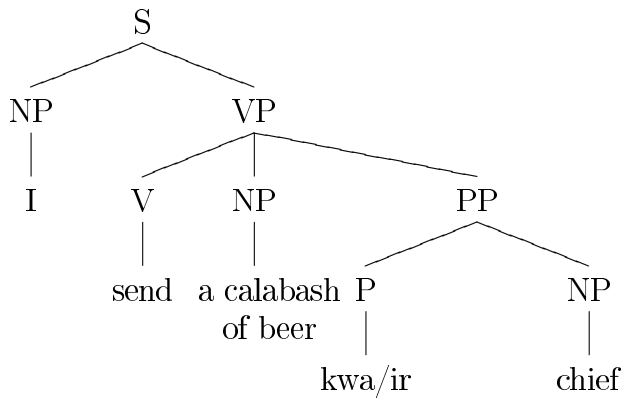
Der Veränderungsprozess kann anhand der folgenden Beispiele illustriert werden. Die PP *kva mfumu* in (3) wird in der applikativen Konstruktion zum Objekt in (4). Das Erstobjekt *chipanda cha mowa* in (3) wird bei der Veränderung zum zweiten Objekt in (4).

(3) Ndi-na-tumiz-a chipanda cha mowa kwa mfumu
1SG/S-PRÄT-send-ASP calabash of beer to chief
I sent a calabash of beer to the chief

(4) Ndi-na-tumiz-ir-a mfumu chipanda cha mowa
1sS-PRÄT-send-to-ASP chief calabash of beer
I sent the chief a calabash of beer
(Beispiele aus Baker: 1988, 229f)

Auf Grund des UTAH-Prinzips nimmt Baker an, dass (3) und (4) beide die D-Struktur in (5) haben (Baker: 1988, 230). Das UTAH-Prinzip besagt, dass identische thematische Beziehungen auf der Ebene der D-Struktur durch identische strukturelle Relationen repräsentiert werden (Baker: 1988, 46).

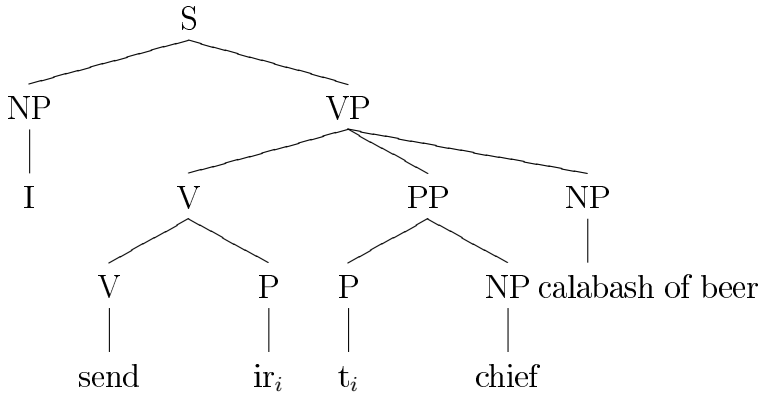
(5)



(vgl. Baker: 1988, 230)[1]

Baker geht davon aus, dass (4) von (3) abgeleitet wird. Er nimmt für applikative Konstruktionen eine Inkorporationsanalyse an, in der die Präposition in das Verb inkorporiert wird, wie die Struktur in (6) zeigt (Baker: 1988, 231).

(6)



(Baker: 1988, 231)[2]

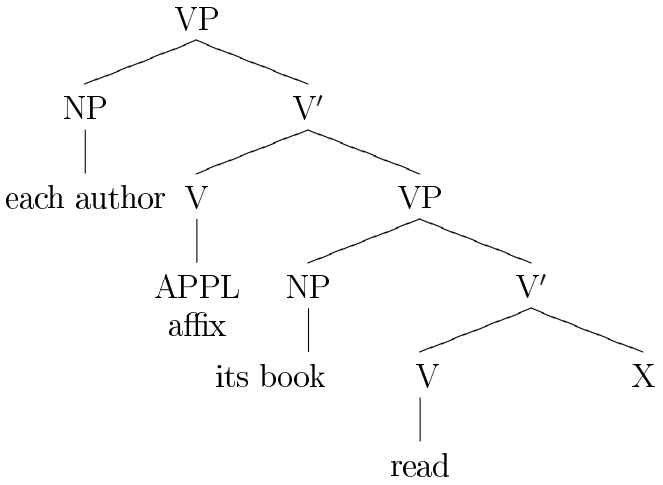
Das applikative Argument ist nicht auf die Theta-Rolle Ziel beschränkt. In den verschiedenen applikativen Konstruktionen der Sprachen kann das applikative Argument eine der folgenden Theta-Rollen haben: Ziel, Benefizient, Instrument und Lokation (Baker: 1988, 236).

Marantz (1993) schlägt eine andere Analyse für applikative Konstruktionen vor.

(7) _____

[1] Zu bemerken ist, dass Baker die Struktur für ein anderes Beispiel illustriert.

[2] Man beachte, dass Baker die Struktur für ein anderes Beispiel illustriert.



(Marantz: 1993, 119)

Seine Analyse ist von Larson (1988) inspiriert. Marantz nimmt wie Larson an, dass die Doppelobjekt-Konstruktion ein komplexes Prädikat ist, also dass Doppelobjekt-Konstruktionen zwei VP-Schalen enthalten. Im Gegensatz zu Larson (1988) geht Marantz davon aus, dass die Struktur in (7) basisgeneriert und nicht durch NP-Bewegung abgeleitet ist (Marantz: 1993, 119). Ein anderer zentraler Unterschied besteht darin, dass Marantz die Gültigkeit des UTAH-Prinzips in Frage stellt (Marantz: 1993, 114).

Marantz nimmt im Prinzip keine funktionale APPL-Projektion an. Seine Analyse ist aber später so ausgelegt worden, dass die höchste VP-Schale, in der das applikative Suffix positioniert ist, eine funktionale Phrase darstellt, APPL-P.

Das Entscheidende an Marantz' Analyse ist, dass er auch Doppelobjekt–Konstruktionen im Englischen als applikative Konstruktion analysiert, obwohl hier morphologisch kein applikatives Affix vorkommt. Marantz' Analyse hat dazu geführt, dass die applikative Analyse auch öfter auf ditransitive Konstruktionen ohne applikative Affixe übertragen wird.[3]

Mit dieser Analyse kann Marantz vier Asymmetrien in Bantu-Sprachen erklären. Sie sollen hier skizziert werden, da die Erklärung dieser Phänomene die Hauptmotivation für Marantz' Analyse ist.

Die erste Asymmetrie geht auf Barss und Lasnik (1986) zurück. Das eine Objekt c-kommandiert asymmetrisch das andere Objekt, wie die Beispiele mit quantifizierenden Ausdrücken zeigen (Marantz: 1993, 116f).

[3] Baker nimmt auch für das Englische die Inkorporationsanalyse an (Baker: 1988, 286).

(8) I read [each author]$_i$ his$_i$ first book

(9) *I read its$_i$ author [each book]$_i$
(von Marantz: 1993, 116)

Die zweite Asymmetrie: Wie schon erwähnt bewirkt das Vorkommen eines applikativen Affixes in Bantu-Sprachen, dass dem Verb ein Argument hinzugefügt wird. Das hinzugefügte Argument könnte z.B. ein Benefizient oder ein Instrument sein. Die applikativen Konstruktionen verhalten sich unterschiedlich je nach der thematischen Rolle des hinzugefügten Arguments. Wenn das hinzugefügte Argument ein Benefizient ist, muss dieses Argument als höchste Argument der VP realisiert werden. Wenn es jedoch ein Instrument ist, kann das Argument als erstes oder zweites Objekt realisiert werden. In den Beispielen (10) und (11) sieht man die zwei Möglichkeiten für das Instrument (Marantz: 1993, 121f).

(10) Anyani a-ku-phwany-ir-a mwala dengu
baboons SP-PRÄS-break-APPL-FV stone basket
The baboons are breaking the basket with a stone

(11) Anyani a-ku-phwany-ir-a dengu mwala
baboons SP-PRÄS-break-APPL-FV basket stone
The baboons are breaking the basket with a stone
(von Marantz: 1993, 122)

Marantz erklärt diese Asymmetrie durch einige Zusatzannahmen. Er nimmt an, dass das affizierte Objekt in Spec-VP realisiert werden muss. Ferner wird angenommen, dass einige Doppelobjekt-Konstruktionen zwei Events involvieren.

Diese Annahme wird am besten durch das folgende Zitat illustriert:

> Benefactives are always external to the event that affects the theme/patient, while instruments and place locatives (and inalienable possessors) are within the event that affects the theme/patient[4]

[4] Es ist mir nicht ganz klar, ob man diese Unterscheidung zwischen Benefizienten und Instrumenten (bzw. Lokativen und Possessoren) tatsächlich machen kann.

(Marantz: 1993, 123)

Aus diesen zusätzlichen Annahmen folgt, dass ein Benefizient nur in der obersten Spec-VP realisiert werden kann und dass es in Konstruktionen mit einem Instrument und einem Thema zwei Abfolgen gibt (Marantz: 1993, 123f).

Die dritte Asymmetrie: In einigen Sprachen können beide Objekte in der Doppelobjekt-Konstruktion prototypische Eigenschaften des direkten Objekts haben. In Chaga kann jedes Objekt passiviert werden.

(12) N-a-i-lyi-i-a m-ka k-elya
FOC-SP-PRÄS-eat-APPL-FV wife food
He is eating food for his wife

Beide Objekte in (12) *k-elya* (=*food*) und *m-ka* (=*wife*) können passiviert werden, dies sieht man in (13) und (14):

(13) M-ka n-a-i-lyi-i-o k-elya
wife FOC-SP-PRÄS-eat-APPL-PAS food
The wife is being affected by someone eating the food

(14) K-elya k-i-lyi-i-o m-ka
food SP-PRÄS-eat-APPL-PAS wife
The food is being eaten for the wife
(Beispiele von Marantz: 1993, 126)

Eine andere prototypische Eigenschaft des direkten Objekts, die man bei beiden Objekten findet, ist Objekt-Kongruenz.

In Chiechiwâ hat nur ein Objekt prototypische Eigenschaften des direkten Objekts. Beispielsweise lässt sich in Chiechiwâ nur der Benefizient passivieren, nicht das Thema. Dieser Unterschied wird in (15) und (16) veranschaulicht.

(15) Atsikana a-na-gul-ir-idw-a mphatso
girls SP-PRÄT-buy-APPL-PAS-FV gift
The girls were bought a gift

(16) *Mphatso i-na-gul-ir-idw-a atsikana
gift SP-PRÄT-buy-APPL-PAS-FV girls
**A gift was bought the girls*
(Beispiele von Marantz: 1993, 127)

Des Weiteren kann in Chiechiwâ nur der Benefizient Objekt-Kongruenz auslösen, nicht das Thema (Marantz: 1993, 127). Marantz schlägt vor, dass die dritte Asymmetrie mit der Art und Weise, wie das APPL-Affix mit dem Verb kombiniert wird, zusammenhängt (Marantz: 1993, 127ff).

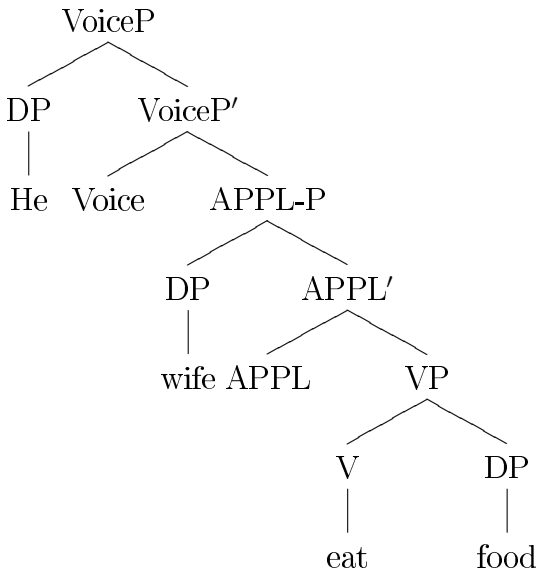
Die vierte Asymmetrie: In einigen Bantu-Sprachen gibt es eine Korrelation zwischen der NP-Bewegbarkeit und der wh-Bewegbarkeit des niedrigen Objekts. In anderen Bantu-Sprachen gibt es keine solche Korrelation (Marantz: 1993, 123ff). Die genaue Erklärung dieser Asymmetrie wird hier ausgespart, um den Leser nicht weiter durch Bantu-Beispiele zu ermüden.

Die vier Asymmetrien werden alle durch die Struktur in (7) und einige Zusatzannahmen erfasst. Es muss betont werden, dass die Asymmetrien bis auf die erste nicht allein durch die Struktur erklärt werden können. Marantz benötigt in diesen Fällen immer einige Zusatzannahmen.

Pylkkänen (2002) bietet eine semantische Analyse von applikativen Konstruktionen. Sie schlägt vor, dass man aus semantischen Gründen zwischen zwei appplikativen Phrasen unterscheiden muss, einer hohen und einer niedrigen applikativen Phrase. In der hohen applikativen Phrase denotiert der applikative Kopf eine Relation zwischen einem Event und einem Individuum. In der niedrigen applikativen Phrase denotiert der Kopf eine Relation zwischen zwei Individuen.

Die Struktur mit der hohen applikativen Phrase ist in (17) abgebildet:

(17)



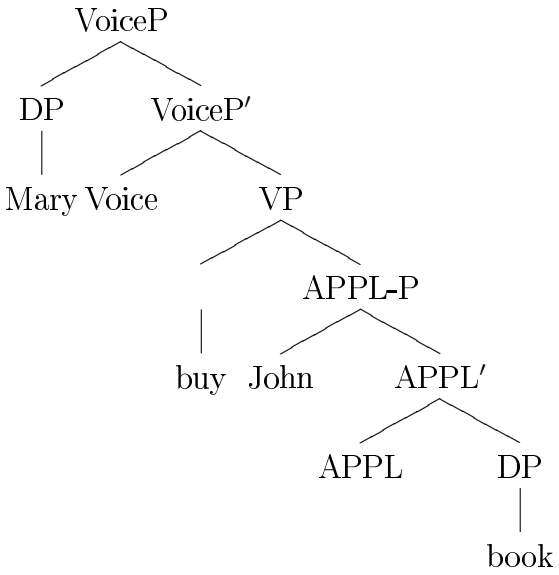
(Pylkkänen: 2002, 17)[5]

(18) N-ä-ï-lyì-í-à m-kà kélzá (Chaga)
FOC-1SG-PRÄS-eat-APPL-FV 1-wife 7-food
He is eating food for his wife
(von Pylkkänen: 2002, 17)

Die Doppelobjekt-Konstruktion im Englischen wird als niedrige applikative Phrase analysiert und hat die Struktur in (19):

[5] Man beachte, dass Pylkkänen keine Zwischenprojektionen angibt.

(19)



Pylkkänen: 2002, 19)[6]

Pylkkänen hebt hervor, dass ihre Analyse zwei Vorhersagen macht. Erstens können hohe applikative Köpfe mit unergativen Verben kombiniert werden. Bei niedrigen applikativen Konstruktionen denotiert der APPL-Kopf eine Relation zwischen dem direkten und dem indirekten Objekt. Daher können niedrige applikative Köpfe nicht mit unergativen Verben vorkommen, da das direkte Objekt bei solchen Verben fehlt. Zweitens können niedrige applikative Köpfe wegen der Denotation des Besitzwechsels nicht mit statischen Verben kombiniert werden, was aber bei hohen applikative Konstruktionen möglich ist (Pylkkänen: 2002, 23). Doppelobjekt-Konstruktionen im Englischen sind nach Pylkkänen als niedrige APPL-Phrasen zu analysieren. Diese Analyse macht die richtigen Vorhersagen für das Englische. (20) zeigt, dass ein niedriger applikativer Kopf nicht mit einem unergativen Verb vorkommen kann. In (21) sieht man, dass ein statisches Verb nicht „applikativiert“ werden kann.

(20) *I ran him

(21) *I held him the bag
(Beispiele von Pylkkänen: 2002, 24)

6 Es ist zu bemerken, dass Pylkkänens Strukturen keine Zwischenprojektionen enthalten.

In einer Sprache wie Luganda ist ein anderes Verhalten zu beobachten. In dieser Sprache werden die Vorhersagen auch bestätigt. Eine hohe applikative Phrase kann mit dem unergativen Verb *laufen* vorkommen (cf. (22)).

(22) Mukasa ya-tambu-le-dde Katonga
Mukasa PRÄT-walk-APPL-PRÄT Katonga
Mukasa walked for Katonga
(Beispiele von Pylkkänen: 2002, 25)

In (23) sieht man, dass ein statisches Verb „applikativiert" werden kann (Pylkkänen: 2002, 24f).

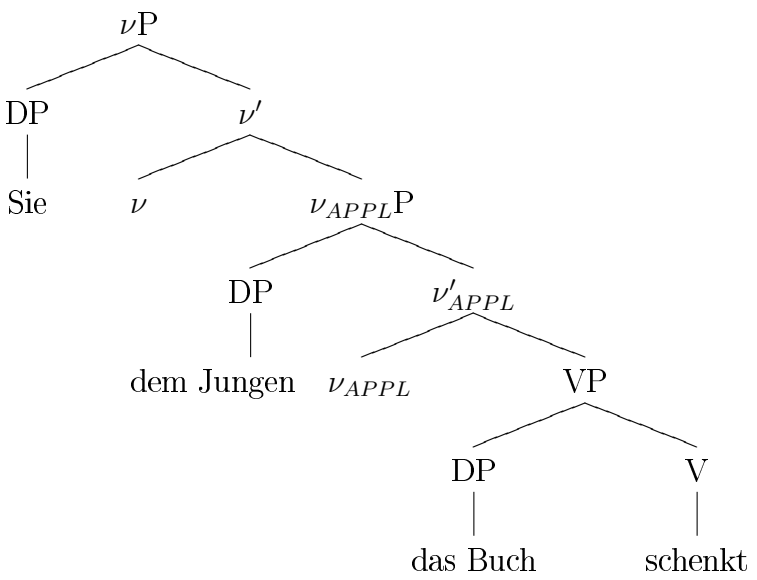
(23) Katonga ya-kwaant-i-dde Mukasa ensawo
Katonga PRÄT-hold-APPL-PRÄT Mukasa bag
Katonga held the bag for Mukasa
(Beispiele von Pylkkänen: 2002, 24)

Die applikative Phrase wird auch in folgenden Arbeiten angenommen: Anagnostopoulou (2003), McGinnis (2001), Jeong (2006) und Cuervo (2003).

7.1.1.2 Gibt es eine APPL-Phrase im Deutschen?

Für deutsche ditransitive Konstruktionen wird auch eine applikative Phrase vorgeschlagen, z.B. in Schäfer (2005), McIntyre (2006), McFadden (2004) und McFadden (2006). McFaddens Struktur sieht man in (24):

(24)



(McFadden: 2004, 109)

McFadden gibt keine Begründung für die Annahme der funktionalen Projektion, sondern verweist nur auf Marantz (1993) und McIntyre (2006). In einer linguistischen Welt, in der die Anzahl der funktionalen Projektionen immer größer wird, sollte man sich Gedanken darüber machen, ob es genügend Evidenz für die Existenz der jeweiligen funktionalen Projektion gibt.

Um herauszufinden, ob McFaddens Analyse als Struktur für D-A-Verben in Frage kommt, muss überlegt werden, ob Marantz' Argumente auch für das Deutsche gelten. Marantz' Analyse wird dadurch gestützt, dass er die vier oben erwähnten Asymmetrien durch die Struktur mit APPL und einigen Zusatzannahmen erklären kann. Ein Grund, Marantz' Analyse für das Deutsche anzunehmen, könnte sein, dass die gleichen Asymmetrien im Deutschen vorliegen. Im Deutschen ist jedoch nur die erste Asymmetrie vorhanden, nämlich die Relation zwischen Quantor und Pronomen.

(25) Ich verweigerte jedem Arbeiter$_1$ seinen$_1$ Gehaltsscheck

(26) *Ich verweigerte seinen$_1$ Gehaltsscheck jedem Arbeiter$_1$

Um diese Asymmetrie zu erklären, braucht man nicht unbedingt eine Struktur wie die von McFadden/Marantz. Um das Phänomen in (25) und (26) zu erklären, benötigt man nur das Konzept C-Kommando.

Man könnte auch überlegen, ob es Evidenz gibt, die dafür spricht, eine applikative Phrase im Stil von Pylkkänen anzunehmen. Daher ist zu prüfen, ob die empirischen Vorhersagen der Analyse von Pylkkänen überhaupt fürs Deutsche gelten. Wichtig sind hier nur die Vorhersagen für die Konstruktionen, die als niedrige applikative Phrasen analysiert werden. Die erste Vorhersage betrifft das Vorkommen von applikativen Konstruktionen bei unergativen Verben. Intransitive Verben werden seit Perlmutter (1978) in zwei Gruppen aufgeteilt: ergative (unakkusative) und unergative. Im Deutschen wird z.B. *ankommen* als ein ergatives Verb betrachtet. Ergative Verben haben ein internes Argument, aber kein externes. In der GB-Theorie hat man folgende D-Struktur angenommen: - [$_{VP}$ V NP]. Typische Indikatoren für Ergativität im Deutschen sind u.a.: Perfektbildung mit *sein*, Gebrauch des Partizips II als Attribut zum Subjekt, keine *er*-Nominalisierung und kein unpersönliches Passiv (Grewendorf: 1989, Kapitel 2). Das Subjekt eines ergativen Verbs hat Eigenschaften, die dem transitiven Objekt ähnlich sind. Prototypische unergative Verben sind: *laufen*, *schwimmen* und *schlafen*. Unergative Verben zeichnen sich dadurch aus, dass sie kein direktes Objekt haben. Sie haben die folgende D-Struktur: NP [$_{VP}$ V] (GB-Terminologie) (Levin und und Rappaport: 1995).

Die erste Vorhersage trifft auf das Deutsche nicht zu. Das liegt daran, dass das Deutsche viele Subtypen von Dativen umfasst. Der Pertinenzdativ kann mit einem unergativen Verb vorkommen, wie die folgenden Beispiele zeigen.

(27) Mir flattert das Herz

(28) Die Frau läuft mir in die Arme

Je nachdem, wie man Unergativität definiert, gibt es noch einen anderen Typ von Gegenbeispielen zu der Vorhersage. Entscheidend ist, ob unergative Verben auch Verben umfassen, die außer dem Subjekt auch mit einer PP oder einer anderen DP (kein direktes Objekt) vorkommen. Grewendorf (1989) argumentiert dafür, dass die folgenden Verben nicht als ergativ klassifiziert werden können: *schaden* (non-agentiv), *gefallen*, *fehlen* und *entsprechen* (Grewendorf: 1989, 179-184). Wenn man von einer weiten Definition von Unergativität ausgeht, sind diese Verben letztlich als unergativ zu analysieren. Das ist für die Vorhersage problematisch, weil ein Dativobjekt bei diesen Verben immer vorkommt.

Wie sieht es mit der zweiten Vorhersage aus? Hinsichtlich der Dativverben im Deutschen, die keinen Besitzwechsel ausdrücken, ist das Vorkommen des Dativs bei einigen statischen Verben durchaus möglich. Dies ist z.B. bei dem statischen Verb *ähneln* der Fall, was im Widerspruch

zu der zweiten Vorhersage steht.

(29) Fritz ähnelt dem Opa

Die zweite Vorhersage trifft also aufs Deutsche nicht zu.

In diesem Abschnitt habe ich zu zeigen versucht, dass eine Analyse der deutschen Dativkonstruktionen als niedrige applikative Phrasen falsche Vorhersagen macht. Das spricht m.E. eindeutig dagegen, eine solche Analyse für das Deutsche anzunehmen.

Ein weiteres Argument dagegen, Pylkkänens Analyse auf das Deutsche zu übertragen, findet sich bei ihrer Analyse von sekundärer Prädikation. Pylkkänen bietet eine semantikbasierte Erklärung für das Vorkommen der Koprädikation. Im Englischen kann sich ein sekundäres depiktives Prädikat auf das Subjekt beziehen wie in (30). In (31) dagegen kann sich *drunk* nicht auf das indirekte Objekt beziehen.

(30) John$_i$ wrote this letter drunk$_i$

(31) *John told Mary$_i$ the news drunk$_i$
(Beispiele von Pylkkänen: 2002, 26-27)

Pylkkänens Analyse schließt die Koprädikation bei Dativen dadurch aus, dass es zu einem Konflikt zwischen den semantischen Typen kommt. Nach Pylkkänen ist die Depictive Phrase (DEP-P) vom semantischen Typ <e,<s,t>>. Die DEP-P kann APPL' nicht modizifieren, weil APPL' vom Typ <e<<e,st>,<st>>> ist (Pylkkänen: 2002, 26-31).

Erstens muss erwähnt werden, dass Koprädikation bei einigen Doppelobjekt-Konstruktionen im Englischen vorkommen kann. Maling (2001) führt folgendes Beispiel an:

(32) The nurse gave the patient$_i$ his medication still-groggy$_i$/half-asleep$_i$
(von Maling: 2001, 424)

Pylkkänen sieht diese Beispiele nicht als Gegenbeispiele. Sie behauptet, dass das mögliche Vorkommen der Koprädikation hier auf das leichte Verb der Konstruktion zurückzuführen ist. Sie nimmt deshalb eine besondere Analyse für leichte Verben an (Pylkkänen: 2002, 36-38). Zweitens ist Koprädikation zu Dativphrasen im Deutschen nicht völlig ausgeschlossen. Müller (2002)

plädiert dafür, dass Koprädikation zu Dativphrasen möglich sei. Er erwähnt die folgenden Beispiele:

(33) Ihr$_j$ wurde nackt$_{i/j}$ geholfen

(34) John$_j$ wurde die Medizin nackt$_{i/j}$ verabreicht

(35) Man$_i$ half ihm$_j$ erst halbtot$_{i/j}$

(36) Mangos werden manchmal als Badewannenfrüchte bezeichntet, weil das saftige Fruchtfleisch Flecken hinterlassen kann, die schwer oder gar nicht zu entfernen sind (Kontextsatz für (37))

(37) In den Tropen gibt man sie den Kindern$_i$ meistens nackt$_i$ zu essen
(Beispiele von Müller: 2002, 182-183)

Pylkkänens Analyse würde das Vorkommen der obigen Beispiele ausschließen. Dies legt nahe, dass die Beschränkungen des Vorkommens der sekundären depiktiven Prädikation nicht durch einen semantikbasierten Ansatz wie Pylkkänens erklärt werden sollten.

Aus der Auseinandersetzung mit Pylkkänens Analyse kann der Schluss gezogen werden, dass eine Analyse der deutschen Dativkonstruktionen als niedrige applikative Phrase mit vielen empirischen Problemen verbunden ist. Die Analyse führt in drei Fällen zu falschen Vorhersagen. Das mögliche Vorkommen der unergativen bzw. der statischen Verben in Dativkonstruktionen und die Möglichkeit der sekundären Prädikation zu Dativobjekten im Deutschen stehen im Widerspruch zu den Vorhersagen der Analyse.

Man könnte die Frage auch aus einer anderen Perspektive betrachten. Mit Marantz' Analyse erreicht man eine einheitliche Analyse für applikative Konstruktionen in Bantu-Sprachen und Dativkonstruktionen beispielsweise im Englischen und im Deutschen. Wenn man von V-APPL absieht, weil im Deutschen kein applikatives Affix vorkommt, dann wird die Fragestellung darauf reduziert, ob man eine VP-Schalen-Analyse für das Deutsche braucht. Die doppelte VP-Schale wurde zunächst für Konstruktionen wie (38) von Larson (1988) eingeführt.

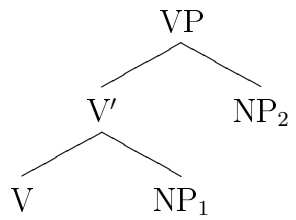
(38) John sent a letter to Mary

(39) John sent Mary a letter

Da das Akkusativobjekt in der VP-Spec-Position steht, ist eine zweite VP-Schale notwendig, um die These aufrechtzuhalten, dass das Subjekt VP-intern basisgeneriert wird (Grewendorf: 2002, 54). Weil Larson davon ausgeht, dass die Doppelobjekt-Konstruktion in (39) von (38) abgeleitet wird, wird eine Struktur mit zwei VPs auch für Doppelobjekt-Konstruktionen angenommen.

Wegen der Asymmetrie-Daten von Barss und Lasnik (siehe Abschnitt 6.2.2) hat man die traditionelle Analyse der englischen Doppelobjekt-Konstruktionen in (40) verworfen.

(40)



Larsons Analyse kann diese Daten problemlos erklären. Für das Deutsche ist die traditionelle Analyse aber einwandfrei, weil die Struktur linksverzweigernd ist - also das Spiegelbild von (40) darstellt (Sternefeld: 2006, 546). Eine Struktur mit zwei VP-Schalen ist deswegen nicht notwendig.

In diesem Abschnitt ist gezeigt worden, dass es nicht berechtigt ist, eine funktionale APPL-Phrase für das Deutsche anzunehmen, weder eine applikative Phrase im Stil von Marantz noch eine niedrige applikative Phrase im Sinne von Pylkkänen.

7.1.2 Die tP

Brandt (2003) führt eine neue funktionale Phrase ein. Diese Phrase ist eine zusätzliche Tempus-Phrase. Sie wird die kleine Tempus-Phrase bezeichnet (tP), um sie von der normalen Tempus-Phrase zu unterscheiden. Die tP kommt in der syntaktischen Struktur dreier Konstruktionen kommt. Es handelt sich um die folgenden:

***Presentational There Constructions*(=PTCs):**

(41) There is a man in the garden

(42) Es war da Bier im Garten
(von Brandt: 2003, 31)

***Dative Percipient Constructions*(=DPCs):**

(43) Otto erschien ein Geist
(von Brandt: 2003, 37)

Doppelobjekt-Konstruktionen (=DOCs):

(44) Otto gave Mary the book
(von Brandt: 2003, 43)

Brandt geht nicht darauf ein, für welche Sprachen seine Analyse der Doppelobjekt-Konstruktionen gelten soll. Er verwendet aber öfter englische und deutsche Beispiele. Daher muss die Theorie zumindest für das Deutsche Gültigkeit haben. Hier soll nur auf Brandts Analysen der Doppelobjekt-Konstruktionen eingegangen werden. Seine Hauptthesen bezüglich Dativphrasen sind, dass der Dativ erstens von einer kleinen Tempus-Phrase (tP) lizensiert wird und zweitens von einem lokalen Argument abhängt.

Brandt verwendet die Bezeichnung „Zipient" für das Dativobjekt. „Zipient" ist ein Sammelbegriff und deckt die semantischen Rollen Ziel, Benefizient, indirektes Objekt, Dativexperiencer und ethischer Dativ ab. Es wird angenommen, dass Zipienten nicht durch das Verb, sondern durch Prädikation lizensiert werden. Prädikation wird als eine Relation verstanden, in der ein finites Prädikat etwas über ein Subjekt aussagt (Brandt: 2003, 24). Brandt beschreibt die Lizensierung auf die folgende Weise: *We argue that the predicate licensing cipients corresponds to a propositional meaning consisting in the themes arguments referent being at the location arguments referent.* Brandt unterscheidet zwischen zwei lokationellen Relationen (Brandt bezeichnet sie als AT-Relationen). In der einen lokationellen Relation wird ausgedrückt, dass sich ein Thema zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort befindet. Die semantische Repräsentation sieht folgendermaßen aus:

(45) AT (thing, loc, i)

In (45) ist i ist ein temporales Index.

Der Zipient wird durch (45) lizensiert. Die zweite lokationelle Relation sieht deswegen folgendermaßen aus:

(46) AT (cipient$_{i'}$ (AT (thing, loc, i)) & i $\leq$ i′)

Brandt zufolge muss zwischen (45) und (46) unterscheiden werden, weil es möglich ist, auf beide Bedeutungen anaphorisch zurückzuweisen.

(47) The kids stopped the ball from rolling into the orchids. That was lucky, because Otto always gets mad about it (=a ball in the orchids)

(48) Otto schickte Anna einen Liebesbrief ins Büro

(49) a. Ihr Boss wird es nicht gutheißen
b. Ihr Mann wird es nicht gutheißen
(Beispiele von Brandt: 2003, 71)

In (47) weist *it* darauf zurück, dass der Ball sich in den Orchideen befindet. In Sätzen mit Zipienten kann ein Anaphor zwei verschiedene propositionale Bedeutungen wiederaufnehmen. In (49-a) wird ausgedrückt, dass der Chef nicht gutheißt, dass Liebesbriefe im Büro empfangen werden. In (49-b) wird eher zum Ausdruck gebracht, dass Annas Mann nicht gutheißt, dass Anna Liebebriefe bekommt.

Es wird angenommen, dass der funktionale Kopf t eine prädikative Relation zwischen dem Zipienten und dem Prädikat ((46)) herstellt. Ferner wird angenommen, dass die maximale Projektion, die Zipienten lizensieren, ein Thema und ein lokales Argument enthalten muss.

(50) a. * Der Ball war Otto gespielt
b. Der Ball war Otto (auf den Fuss, zu-) gespielt
(Beispiele von Brandt: 2003, 3)

Der Unterschied zwischen (50-a) und (50-b) zeigt nach Brandt, dass Zipienten vom Vorhandensein eines lokalen Arguments und eines Themas abhängen.

Als erste Motivation für die tP will Brandt zeigen, dass „Zipienten“ außerhalb des lexikalischen Bereichs lizenziert werden. Sein erstes Argument ist das Vorkommen von „Zipienten“

in absoluten Konstruktionen. Brandt betrachtet absolute Konstruktionen als Beweis für das Vorhandensein einer SC, die als eine propositionale Einheit ohne Tempus betrachtet wird.

(51) An elephant escaped from the zoo

(52) Elephant escaped from the zoo (Zeitungsüberschrift)

(53) A petition was sent to the government

(54) Petition sent to the government (Zeitungsüberschrift)

(55) An elephant escaped Otto

(56) ?*Elephant escaped Otto (Zeitungsüberschrift)

(57) The government was sent a petition

(58) ?*The Government sent a petition/ Petition sent the government (Zeitungsüberschrift)
(alle Beispiele von Brandt: 2003, 83)

Brandt behauptet, dass die Unmöglichkeit der „Zipienten" in absoluten Konstruktionen damit zu tun habe, dass der „Zipient" nicht zu einer tempuslosen propositionalen Einheit gehören könne. „Zipienten" und hierunter auch Dativobjekte hängen nach Brandt deswegen vom Tempus ab (Brandt: 2003, 83). Im Deutschen sind aber Beispiele wie (59) möglich:

(59) Elefant dem Zoo entkommen (Zeitungsüberschrift)

(59) zeigt, dass Brandts These nicht stimmen kann. Wenn Dativobjekte von einer Tempus-Phrase abhängen würden, sollte (59) nicht möglich sein.

Brandt führt als zweites Argument für seine These das Nicht-Vorkommen von „Zipienten" in Komposita an. Nach Kratzer (1996) wird angenommen, dass ein Agens durch eine funktionale Phrase „kleines v" (*little voice*) eingeführt wird und so die kausative/agentive Bedeutung kodiert wird. Brandt argumentiert folgendermaßen: Wenn das Agens nicht lexikalisch lizensiert ist und Wortbildung ein lexikalischer Prozess ist, dann folgt daraus, dass das Agens bei der Kompositumbildung nicht vorkommen kann. Er führt nur folgende englische Beispiele an:

(60) a.*the Man$_{agent}$-singing
b. the song$_{theme}$-singing
(Beispiele von Brandt: 2003, 84)

Brandt hakt das Phänomen im Deutschen schnell ab und behauptet, dass sich das Deutsche vollständig in das Bild einfügt. Er erwähnt nur, dass es beiläufig Ausnahmen wie *Totentanz* und *Vogelgezwitscher* gebe (Brandt: 2003, 84f). Nebenbei sei bemerkt, dass diese Beispiele im Grunde keine Ausnahmen sind. Diese Bildung ist keineswegs unproduktiv.[7] Es ist zwar korrekt, dass Dative nicht in Komposita vorkommen können. Die Frage ist aber, ob man die Datenlage auch so erklären muss. Das Fehlen der Dative in Komposita wird traditionellerweise mit Hinweis auf den lexikalischen Status des Dativs erklärt.

Brandt betrachtet als drittes Phänomen Subextraktionen.[8] Er geht davon aus, dass sich Subjekte von Eigenschaftsprädikaten (=*Individual Level Predicates*, abgekürzt als ILP) und Zustandsprädikaten (=*Stage Level Predicates*) darin unterscheiden, dass das Subjekt bei einem Eigenschaftsprädikat von Haus aus VP/vP-extern ist.

(61) [Von wem]$_i$ hast Du [Verwandte t$_i$]$_{Thema}$ beleidigt?

(62) ?[Von wem]$_i$ haben [Verwandte t$_i$]$_{Agent}$ Dich beleidigt?

(63) *[Von wem]$_i$ haben [Verwandte t$_i$]$_{ILP-Subjekt}$ die Wahrheit gewusst?

(64) *[Von wem]$_i$ hast Du [Verwandten t$_i$]$_{Zipient}$ Äpfel geschenkt?
(alle Beispiele von Brandt: 2003, 88f)

Brandt will mit den Beispielen (61) und (62) zeigen, dass es möglich ist, aus dem Subjekt und dem Objekt eines Zustandsprädikats zu extrahieren. Bei dem Subjekt eines Eigenschaftsprädikats und dem Dativobjekt ist dies ausgeschlossen. Es ist hier zu bemerken, dass Brandt keine prototypischen Prädikate für Eigenschaftsprädikate gewählt hat. Was die Eigenschaftprädikate betrifft, hält Pafel PP-Subextraktion auch für ausgeschlossen (Pafel: 1993, 220).

Das gleiche Verhalten findet man nach Brandt bei *Was-für*-Splits. Es stimmt sicherlich, dass

---

7 Dieser Hinweis stammt von Marga Reis.

8 In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass solche Konstruktionen unter einer Reanalyse-Theorie zu behandeln sind.

bezüglich der *Was-für*-Splits ein Unterschied zwischen Eigenschaftsprädikaten und Zustandsprädikaten besteht.[9]

(65) Was$_1$ haben [t für Politiker]$_{ILP-Subjekt}$ die Wahrheit gewusst?

(66) *Was$_1$ sind [t für Lektoren]$_1$ Fehler entgangen?
(Beispiele aus Brandt: 2003, 89)

(67) ?Was bist Du damals für Frauen nachgelaufen?

Pafel und De Kuthy erwähnen auch, dass *Was-für*-Splits von Eigenschaftsprädikaten nicht möglich ist (Pafel: 1993, 230, Pafel: 1994, 148f, Pafel: 1996, 55 und De Kuthy: 2002, 34).

Brandt behauptet, dass *Was-für*-Splits von Dativobjekten ausgeschlossen seien. Dem stimme ich jedoch nicht zu. Der Split in (67) ist wesentlich besser als der in (66). Das Beispiel ist jedoch sehr markiert. Im fünften Kapitel wurden die Ergebnisse einer Grammatikalitätsstudie zu *Was-für*-Splits dargestellt. Es wurde gezeigt, dass einige Dativ-Splits (solche wie in (67)) nicht so schlecht beurteilt werden (siehe Abschnitt 5.2.2.1.3).

Die obigen Beispiele sollen nach Brandt zeigen, dass Dativobjekte sich bezüglich Extraktion wie ein Subjekt eines Eigenschaftsprädikats verhalten und dass sie deswegen außerhalb der vP/VP lizenziert sind. M.E. zieht Brandt aus der Datenlage nicht den richtigen Schluss, weil er verschiedene Faktoren bei Extraktion nicht getrennt behandelt. Es muss zwischen den zwei Faktoren Prädikatstyp und grammatische Funktion unterschieden werden. NP-PP-Aufspaltung eines Dativsobjekt ist bei Zustandsprädikaten auch ungrammatisch. Bei NP-PP-Aufspaltung eines Subjekts ist der Prädikatstyp auch nicht der einzige Faktor. Deswegen muss man auch die grammatische Funktion als Faktor berücksichtigen. Aus der Ungrammatikalität in (64) kann nicht der Schluss gezogen werden, dass Dative außerhalb des lexikalischen Bereichs lizensiert werden.

Wegen des Verhaltens der „Zipienten“ in absoluten Konstruktionen, in Komposita und bei Extraktion kommt Brandt zu dem Schluss, dass „Zipienten“ außerhalb der VP lizenziert wer-

---

[9] Nicht alle Zustandsprädikate können aufgespalten werden, wie das folgende Beispiel zeigt:

(i) *Was sind für Ärzte müde?

den und eine zusätzliche funktionale Phrase benötigt wird. Brandt erfindet deshalb eine neue Tempus-Phrase (tP), die durch die folgenden Beispiele motiviert wird.

(68) At the meeting yesterday the salesmanager gave Anna Europe next year

(69) ??At the meeting yesterday the salesmanager gave Europe to Anna next year
(Beispiele von Brandt: 2003, 116)

(70) ?At the meeting yesterday the salesmanager gave Europe next year to Anna

Entscheidend für Brandts These ist der angebliche Unterschied zwischen (68) und (69). Es fragt sich nun, ob man (68) unbedingt so auslegen muss, dass die Sätze zwei Tempus-Phrasen enthalten. M.E. ist die folgende Analyse sinnvoller. In (69) modifizieren die beiden Adverbien die Substantive *meeting* und *Europe*. Die Ungrammatikalität des Beispiels (69) könnte darauf zurückgeführt werden, dass das Adverbial von seinem Kopf *Europe* getrennt ist. Dass dies der ausschlaggebende Faktor sein könnte, zeigt der Kontrast zwischen (69) und (70).

Zu diesem Argument muss noch gesagt werden, dass Musan (1995) bezüglich der semantischen Interpretation von Nominalphrasen (DPs) deutlich zeigt, dass die temporale Interpretation von Nominalphrasen nicht vom Tempus des Gesamtsatzes abhängt und auch nicht unbedingt damit übereinstimmen muss. Dies entzieht Brandts Argument den Boden.

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass Brandts Argumente für die erste These, dass Dative außerhalb des lexikalischen Bereichs lizensiert werden, nicht überzeugend sind. Dative können in absoluten Konstruktionen vorkommen, deswegen kann man vom ersten Argument absehen. Die Komposita-Daten können anders erklärt werden. Bei Subextraktionsdaten muss die grammatische Funktion als Faktor betrachtet werden. Die Daten, die als Hauptmotivation für die tP-Analyse dienen, können ebenfalls anders analysiert werden. Es gibt deswegen keinen Grund anzunehmen, dass der Dativ von einer zusätzlichen Tempus-Phrase lizenziert wird.

Am Rande soll hier auch die zweite Hauptthese über Dative von Brandt besprochen werden. Diese besagt, dass der Dativ immer ein lokales Argument verlangt. Die erste Motivation für das Vorhandensein eines lokalen Arguments besteht darin, dass es bei den drei Typen von Konstruktionen nach Brandt immer möglich ist, ein lokales Argument hinzuzufügen.

(71) There is no even prime number higher than two in mathematics

(72) The enemy escaped me (into the woods)

(73) I sent Mary the letter (to the office)
(Beispiele aus Brandt: 2003, 168)

Zugleich kommen auch Fälle vor, bei denen das Vorhandensein eines lokalen Arguments zwingend notwendig ist.

(74) Die Vase ist mir *(auf den Fuß) gefallen
(Beispiel aus Brandt: 2003, 168)

Aus diesen Überlegungen zieht Brandt den folgenden Schluss:

> Under uniformity, the fact that PP locations are sometimes necessary for DOCs, DPCs and PTCs to be grammatical already speaks in favour of the omnipresence of location arguments in the constructions: In DOCs, DPSs and PTCs uniformly express a certain abstract meaning and if a location argument can be seen to be an integral part of this meaning, we would not want to say that sometimes this location argument is there and sometimes is not. Uniformity already pushes this one to the hypothesis that a location argument is always present but may be unarticulated at times.
>
> (Brandt: 2003, 168)

Es muss angemerkt werden, dass Brandt sehr unterschiedliche Dativtypen betrachtet. (74) ist als Dativ der Verantwortlichkeit zu analysieren und also ganz anders als die anderen Beispiele in (71)-(73). Ferner muss bei diesem Dativtyp nicht immer ein lokatives Argument vorkommen, in (75) ist das nicht der Fall:

(75) Die Vase brach mir entzwei

Dies legt nahe, dass das Vorkommen des lokativen Arguments in (74) vom Verb *fallen* verlangt wird und nicht auf das Dativobjekt zurückzuführen ist.

Eines der Argumente, das Brandt für das Vorhandensein eines lokalen Arguments angibt, ist das Vorkommen von *hin/her*. Brandt geht davon aus, dass das Vorhandensein von *hin/her* ein

lokales Argument benötigt. Er behauptet, dass *hin/her* immer bei Dativkonstruktionen möglich sei und gibt folgendes Beispiel an (Brandt: 2003, 175):

(76) Otto war der Brief hin/hergeschickt, hin/hergebracht
(Beispiel von Brandt: 2003, 175)

Dieses Beispiel ist nicht besonders geglückt. Vielleicht hätte Brandt ein anderes Hilfsverb verwenden sollen:

(77) Otto **wurde** der Brief hin/hergeschickt, hin/hergebracht

Ich möchte hier den Einwand erheben, dass *hin/her* bei vielen Dativverben nicht vorkommen kann, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

(78) *Ich habe ihr hin und herverziehen

(79) *Ich habe dir ein Kindermobile hin und hergebastelt

Diese Beispiele zeigen, dass der Dativ in vielen Fällen keineswegs von einem lokalen Argument abhängt. Am Ende sei noch angemerkt, dass Brandt überwiegend Beispiele mit dem Pertinenzdativ bringt, um die Notwendigkeit des lokalen Arguments zu zeigen. In einem anderen Kontext bringt er ein typisches Beispiel für den Dativ Commodi:

(80) Anna ist eine gute Nachbarin, weil sie einem Nachbarn wieder ein Namenschild an die Tür gebastelt hat (Beispiel von Brandt: 2003, 73)

Die lokale Angabe scheint hier erzwungen und gekünstelt. Wenn man die in Brandts ersten Kapitel angegebenen Listen für Verben der verschiedenen Konstruktionen durchgeht, fallen viele Verben sofort ins Auge, mit denen man kein lokales Argument assoziiert, z.B. *ankündigen*, *vergeben*, *verzeihen*, *auftragen*, *ausleihen*, *aussprechen*, *verderben*, *vermachen*, *gelingen*, *glücken* und *einleuchten* (Brandt: 2003, 39, 43). Insgesamt ist es für die Dativthese Brandts äußerst problematisch, dass er nicht zwischen unterschiedlichen Dativtypen unterscheidet.

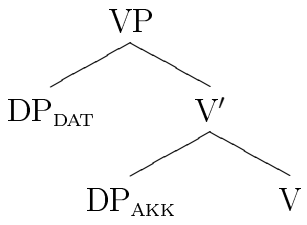
7.2 Die Analyse der D-A-Verben

Im fünften und sechsten Kapitel ist herausgearbeitet worden, welche syntaktischen Eigenschaften ditransitive Dativkonstruktionen aufweisen. Auf Grund dieser Ergebnisse soll in diesem Abschnitt eine Analyse für ditransitive Dativkonstruktionen vorgeschlagen werden. Bisher wurde gezeigt, dass die folgenden Phänomene aus verschiedenen Gründen für die syntaktische Struktur der D-A-Verben nicht relevant sind.

- Topikalisierungsdaten
- Extraktionsdaten
  - lange wh-Bewegung
  - *Was-für*-Splits
- Bindung
- Relation zu einer DP-PP-Konstruktion (Dativalternation)
- Daten mit *wieder*

Als einziges Phänomen, das noch relevant für die Struktur der D-A-Verben ist, bleibt die unmarkierte Reihenfolge. Für die D-A-Verben soll deswegen die sehr einfache Struktur in (81) vorgeschlagen werden:

(81)



Diese Analyse erfasst, dass die unmarkierte Reihenfolge der ditransitiven D-A-Verben Dativ vor Akkusativ ist. Nebenbei muss noch gesagt werden, wie die Topikalisierungsdaten analysiert werden. Für ein Beispiel wie (82) gibt es zwei mögliche Analysen: Entweder wird eine Zwischenkategorie topikalisiert (cf. (83)) oder die VP (cf. (84)), wobei das Subjekt und das Dativobjekt vorher „herausgescrambelt“ wurden.

(82) Den Pokal überreicht hat der Bürgermeister dem Gewinner

(83) $[_{V'}$ DP V]

(84) *Remnant movement*: [$_{VP}$ t_{NOM} [$_{V'}$ t_{DAT} [$_{V'}$ DP_{AKK} V]]]

Die Wahl von Analyse hängt von den theoretischen Annahmen ab. Früher wurde angenommen, dass nur maximale Projektionen in die Spezifikator-Position bewegt werden können, beispielsweise von Chomsky (1986). In neueren minimalistischen Theorien wird diese Annahme beibehalten, obwohl man an sich keine Zwischenkategorien angibt. Die Elemente werden nach den Merkmalen [maximal] und [minimal] relativ beschrieben. Darüber hinaus wird die Kettenuniformitätsbedingung in (85) angenommen.

(85) A chain is uniform with regard to phrase structure status (Chomsky: 1995, 253))

Diese Bedingung besagt, dass zwei Elemente in einer Kette den gleichen Status haben müssen. Aus der Kettenuniformitätsbedingung folgt, dass nur XPs topikalisiert werden können. Die Analyse in (83) gehört nicht zu den Standardanalysen. In einigen Arbeiten ist sie trotzdem angenommen worden, z.B. in Riemsdijk (1989).

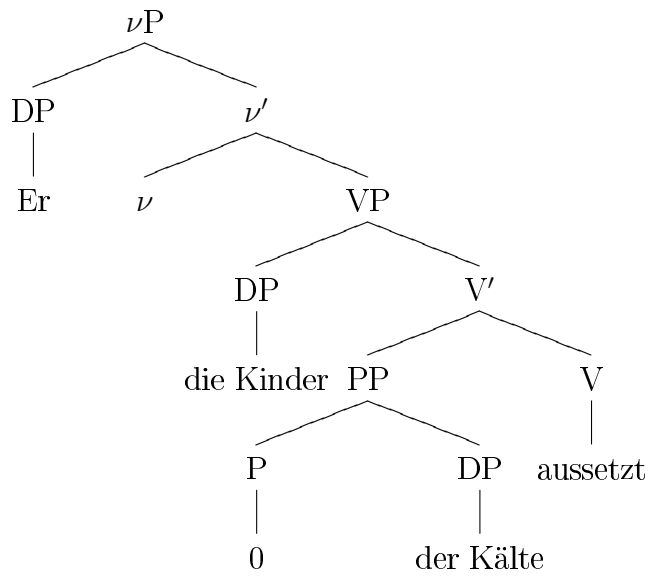
Die Wahl von Analyse hängt in hohem Grad davon ab, welchen Wert man der Generalisierung zuschreibt, dass nur XPs nach Spezifikatoren bewegt werden können. Bei Annahme von (83) verliert man diese Generalisierung. Nimmt man die Analyse in (84) an, kann man die Generalisierung beibehalten. Hier wird angenommen, dass auch Zwischenkategorien topikalisiert werden können (also die Analyse in (83)). Gegen (84) spricht, dass das Scrambling des Subjekts und des Dativobjekts nur theorieintern erzwungen ist (für weitere Argumente gegen die *Remnant movement*-Analyse Sternefeld: 2006, 770ff).

7.3 PP-Analysen der A-D-Verben

In einigen Arbeiten wird das Dativobjekt eines A-D-Verbs als PP analysiert, z.B. in McFadden (2004) und Meinunger (2006). In diesem Abschnitt soll untersucht werden, ob es Evidenz für eine PP-Analyse der A-D-Verben gibt.

McFadden nimmt für A-D-Verben die Struktur in (86) an:

(86)



(McFadden: 2004, 115)

McFadden geht davon aus, dass das Akkusativobjekt bei D-A-Verben und A-D-Verben in derselben Position vorkommt, weil das Akkusativobjekt in beiden Fällen passiviert werden kann. Wenn man das Negationsverhalten anschaut, folgt aus der Tabelle 7.1, dass das Dativobjekt eines A-D-Verbs eine niedrige Position im Baum haben muss.

	1	2	3	4	5
kaufen	D	A	Neg		V
aussetzen		A	Neg	D	V

Tabelle 7.1: Negationsverhalten

Diese niedrige Position des Dativs analysiert McFadden als leere Präpositionsphrase. Die Begründung dafür ist, dass PPs das gleiche Negationsverhalten wie Dative bei A-D-Verben haben, wie das folgende Beispiel zeigt.

(87) Er hat das Buch (nicht) auf den Tisch (?nicht) gelegt

Als zweite Begründung erwähnt McFadden, dass die lokative/direktionale Bedeutung des Dativs mit der Bedeutung der PP in Verbindung steht. Es wird aber nicht weiter expliziert, was McFadden genau darunter versteht (McFadden: 2004, 113-115).

Meinunger (2006) hat eine ähnliche Analyse für die A-D-Verben vorgeschlagen. Dabei wird

der Dativ auch als PP analysiert. Er führt die folgenden Argumente für seine Analyse an: Die Dative bei A-D-Verben denotieren etwas Lokales, die A-D-Verben haben alle die gleiche morphologische Struktur. Die Verben bestehen aus einer lokalen Präposition und einem Verbstamm. Die Präposition wird in das Verb inkorporiert und der Dativ ist ein Überbleibsel der Präpositionalphrase (Meinunger: 2006, 93f).

Als Kritikpunkt gegen McFaddens Analyse kann angeführt werden, dass die Motivierung der Analyse dieses Dativs als PP relativ schwach ist. McFadden behauptet, dass die Bedeutung des Dativs bei den Verben *aussetzen* und *unterziehen* mit der Bedeutung von PPs assoziiert werde. M.E. verhält es sich jedoch nicht so. Beim Verb *aussetzen* ist diese Behauptung **vielleicht** nachvollziehbar. (88) könnte mit gutem Willen mit (89) paraphrasiert werden.

(88) Der Lehrer setzt die Kinder der Luft aus

(89) Der Lehrer setzt die Kinder an die Luft

(90) Der Förster setzt die Tiere im Wald aus

(91) Der Lehrer unterzieht den Studenten einer Prüfung

Es wäre vielleicht auch möglich, dass McFadden an die Verbvariante von *aussetzen* in (90) gedacht hat. Von (91) und Beispielen mit den anderen Verben dieser Gruppe kann man keineswegs eine Paraphrase bilden, die eine lokative PP enthält. Als einzige Motivation für die Analyse des Dativs als PP bleibt also das Negationsverhalten. Wir haben im Abschnitt 5.1 gesehen, dass die Negationsdaten sehr unklar sind. Deswegen zerbröckelt McFaddens Motivation für seine Analyse.

Meinungers Analyse ist mit dem folgenden Problem behaftet. Wenn die Präposition in das Verb inkorporiert würde, wäre zu erwarten, dass die Präpositionen zum gleichen Typ gehören, damit die DP immer Dativ bekommt (vgl. McFadden: 2004, 115f und Cook: 2006, 147).

Die Präpositionen gehören aber verschiedenen Gruppen an, wie man in (92) und (93) sieht:

(92) *aus*, *zu* und *nach* → Präpositionen mit obligatorischem Dativ

(93) *unter*, *vor* und *an* → Präpositionen mit Akkusativ oder Dativ

Es muss überlegt werden, ob Dative bei A-D-Verben als Präpositionalphrasen analysiert werden können, wie McFadden und Meinunger es vorschlagen. Es finden sich zwei Argumente dagegen, Dative bei A-D-Verben als Präpositionalphrasen zu analysieren.[10] Hinsichtlich der Extraposition verhalten sich Präpositionalphrasen und DPs unterschiedlich. Präpositionalphrasen gelten als gut extraponierbar. DPs dagegen sind nur sehr begrenzt nachfeldfähig. Wenn Verben wie *aussetzen* eine PP enthalten, dann sollte diese PP problemlos im Nachfeld vorkommen können, vgl. aber (94):

(94) *Er hat den Studenten ausgesetzt der schwierigsten Prüfung des Jahres

[10] Ogawa (2003) argumentiert auch gegen eine PP-Analyse der A-D-Verben. Er unterscheidet zwischen zwei Gruppen von Verben: Postakkusative Dativverben, die Ähnlichkeiten mit Funktionsverbgefügen haben und Vergleichsverben. Zu der ersten Gruppe rechnet er die Verben *aussetzen* und *unterziehen*. Zu der zweiten Gruppe gehören die Verben *angleichen*, *vorziehen* und *zurechnen* (Ogawa: 2003, 97f). Ogawa behauptet, dass eine PP beim Verb *aussetzen* nicht möglich sei, weil das verbnächste Argument in so einer enger Relation zum Verb stünde (Ogawa: 2003, 102). Dieses Argument halte ich für zweifelhaft, weil mir die Feststellbarkeit von der Relation sehr schwammig und fragwürdig erscheint. Ogawa schlägt folgende Struktur für die Verben *aussetzen* und *unterziehen* vor:

(i) [$_{V'}$ das Kind der Kälte aussetzen]

Er schließt die folgende Struktur aus:

(ii) [$_{V''}$ das Kind [$_{V'}$ der Kälte aussetzen]]

Dafür werden zwei Gründe erwähnt. Nach Ogawa kann die Struktur in (ii) nicht die Ähnlichkeit mit Funktionsverbgefügen erfassen. Er hält (iii) als Struktur für Funktionsverbgefüge für ausgeschlossen.

(iii) [$_{V''}$ die Meinung [$_{V'}$ zum Ausdruck bringen]]

Zweitens ist das Dativargument bei diesen Verben nicht fakultativ wie bei den häufigsten ditransitiven Dativverben (=also bei den D-A-Verben) (Ogawa: 2003, 98). Diese Argumentation gegen die Struktur in (ii) ist nicht besonders überzeugend. Erstens ist es nicht einleuchtend, wieso die Struktur in (iii) für Funktionsverbgefüge nicht in Frage kommt. Zweitens ist es mir unklar, wieso die Unterschiede bezüglich Fakultativität aus den verschiedenen angenommenen Strukturen von Ogawa folgen sollten. Letztendlich scheint Ogawas eigene Strukturanalyse auf untraditionellen Annahmen zu basieren. (i) ist keine binäre Struktur. Ogawa erläutert an keiner Stelle seine generellen Annahmen über Phrasenstruktur.

(95) Das ist ein Teil des Geheimnisses, warum Angela Merkel zur Zeit so beliebt ist bei so vielen Deutschen (Süddeutsche Zeitung, Pfingsten 3.-5. Juni, 2006, Wochenende, „Die Katze“, S. I)

(96) Und wie beim neuen „Kleinen“ sind auch Zweifel angebracht, ob die Begünstigung eines mit der Region einschlägig verbandelten Architekten wirklich von Vorteil war für die Stadt, für die Festspiele und für Mozart (Süddeutsche Zeitung, 19. Juni 2006, Feuilleton, „Es klinget so herrlich...“, S. 11)

D-D-Blockierung bei A-D-Verben liefert ein weiteres Argument gegen die PP-Analyse.[11]

(97) * Dem Dozenten hat der Hiwi die Studenten der Prüfung ausgesetzt

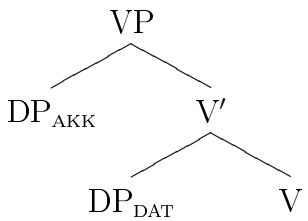
(98) * Die Wissenschaftler unterzogen dem Chefarzt 56 autistische Kinder neuropsychologischen Untersuchungen

(97) und (98) illustrieren, dass D-D-Blockierung auch bei A-D-Verben vorkommt. Wenn das Dativobjekt tatsächlich in einer PP eingebettet wäre, würde man D-D-Blockierung nicht erwarten.

7.4 Die Analyse der A-D-Verben

Im vorherigen Abschnitt wurde dafür argumentiert, dass die Analyse des Dativs bei A-D-Verben als PP nicht angemessen ist. Stattdessen wurde die Struktur in (99) für die A-D-Verben vorgeschlagen:

(99)



[11] Diesen Hinweis verdanke ich Marga Reis.

Wie bei den D-A-Verben kann man von den im fünften und sechsten Kapitel untersuchten Phänomenen absehen (siehe die obige Liste auf Seite 248). Die unmarkierte Reihenfolge der A-D-Verben wird durch diese Struktur erfasst.

7.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde dafür argumentiert, dass es keine Evidenz für eine funktionale Phrase für Dativkonstruktionen gibt, weder für eine tP noch für eine APPL-P. Stattdessen wurde eine sehr traditionelle Analyse für D-A- und A-D-Verben vorgeschlagen. Diese einfachen Strukturen reichen aus, um die Eigenschaften der ditransitiven Dativkonstruktionen zu erfassen.

Kapitel 8

Die syntaktische Analyse der zweistelligen Dativverben

Zweistellige Dativverben werden in theoretischen Arbeiten meist vernachlässigt. In diesem Kapitel soll untersucht werden, welche syntaktische Struktur diese Dative haben.

8.1 Analyse

Zweistellige Dativverben stellen eine relativ kleine Verbgruppe dar - vor allem im Vergleich zu den ditransitiven Dativverben. Es stellt sich die Frage, ob D-Verben sich in semantischer und syntaktischer Hinsicht eine homogene Gruppe bilden. Man muss sich fragen, ob es semantische Gründe dafür gibt, die Gruppe aufzuteilen. In Blume (1998) und Blume (2000) wird versucht, diese Verbgruppe näher zu klassifizieren. Man teilt die zweistelligen Dativverben in fünf semantische Klassen auf (Blume: 1998 und Blume: 2000, 39):

1. Interaktionsverben z.B. *folgen*, *helfen* und *zuhören*[1]
2. Wahrnehmungs-/Psychverben z.B. *gefallen* und *schmecken*
3. Besitzverben *gehören*, *zufallen* und *zukommen*
4. Sonstige statische Verben *ähneln*, *gleichen* und *entsprechen*
5. Ergative Verben *j-m geschieht etwas*

Da es hier primär darum geht, eine syntaktische Analyse der D-Verben herauszuarbeiten, die die syntaktischen Eigenschaften der D-Verben erfasst, ist eine weniger detaillierte Beschreibung der Verbgruppen vielleicht sinnvoller. Die Frage ist, ob eine semantische Aufteilung der D-Verben mit einigen syntaktischen Eigenschaften korreliert. Wenn man von der Thetarollen-Verteilung ausgeht, gliedern sich die D-Verben - grob gesprochen - in zwei große Gruppen.

[1] Zu dieser Gruppe werden auch die *ent*-Verben gerechnet (Blume: 2000, 233).

D-Verben:

- Agentive Verben
- Nicht-agentive Verben

Die Gruppe der nicht-agentiven D-Verben enthält Verben, die eine sehr unterschiedliche Verteilung von Theta-Rollen haben, z.B. Verben wie *auffallen*, *ähneln* und *gehören*. Man kann also die nicht-agentiven D-Verben noch weiter aufteilen.

Wenn man die unmarkierte Reihenfolge der D-Verben betrachtet, ist das folgende Muster festzustellen. Wie bekannt haben einige D-Verben Nominativ vor Dativ als unmarkierte Reihenfolge (vgl. (1) und (2)). Bei anderen D-Verben verhält es sich umgekehrt, wie man in (3) und (4) sieht (vgl. u.a. Lenerz: 1977, 115; den Besten: 1985, 25, 32; Blume: 1998, 5).

(1) weil der Junge dem Nachbarn hilft

(2) weil dem Nachbarn der Junge hilft

(3) weil der Roman dem Jungen gefällt

(4) weil dem Jungen der Roman gefällt

Die semantische Aufteilung der D-Verben korreliert überwiegend mit der unmarkierten Reihenfolge. Die meisten agentiven D-Verben haben als unmarkierte Reihenfolge Nominativ vor Dativ. Die meisten nicht-agentiven Dativverben haben die umgekehrte Reihenfolge. Es gibt aber eine Ausnahme von dieser Korrelation. Einige nicht-agentive Verben haben als unmarkierte Abfolge Nominativ vor dem Dativ, z.B. *ähneln*.

Das Verhalten hinsichtlich der unmarkierten Reihenfolge legt nahe, die D-Verben in zwei Subklassen aufzuteilen:[2]

[2] In Willems und Pottelberge (1998) wird aufgrund der sprachgeschichtlichen Entwicklung der D-Verben vorgeschlagen, drei Gruppen von D-Verben zu unterscheiden. Da diese Arbeit sich mit der synchronen Analyse der D-Verben beschäftigt, werde ich nicht näher auf die Analyse in Willems und Pottelberge (1998) eingehen.

D-Verben:

- N-D-Verben
- D-N-Verben

Grewendorf (1989) hat vorgeschlagen, die D-N-Verben zusätzlich in zwei Gruppen aufzuteilen. Er argumentiert dafür, dass einige der D-N-Verben unergativ sind. Charakteristisch für ein ergatives Verb ist, dass es in der D-Struktur kein externes Argument hat. Das Subjekt verhält sich wie ein Objekt. Unergative Verben dagegen haben ein externes Argument, aber kein direktes Objekt. Für eine weitere Erklärung dieser Begriffe verweise ich den Leser auf Abschnitt 7.1.1.2, wo diese Begriffe bereits näher erklärt wurden. Grewendorf analysiert die folgende Verben als unergativ:

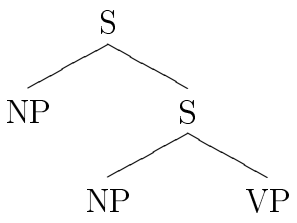
(5) *helfen* (nicht-agentiv), *schaden* (nicht-agentiv), *gefallen*, *fehlen*, *gehören*, *guttun*, *entsprechen* und *schmecken* etc. (von Grewendorf: 1989, 179)

Er analysiert die Verben in (6) als ergativ:

(6) *gelingen*, *auffallen*, *entfallen*, *passieren*, *unterliegen*, *schwerfallen* etc
(von Grewendorf: 1989, 179)

Er begründet die unergative Analyse der Verben in (5) damit, dass diese die meisten Ergativitätstests nicht bestehen (Grewendorf: 1989, 180ff). Diese Aufteilung der D-Verben von Grewendorf ist hier von Interesse, weil sie dazu führt, dass Grewendorf zwei unterschiedliche syntaktische Analysen für die D-Verben annimmt. Als Analyse für die unergativen zweistelligen Dativverben schlägt Grewendorf die Analyse in (7) vor (Grewendorf: 1989, 195ff):

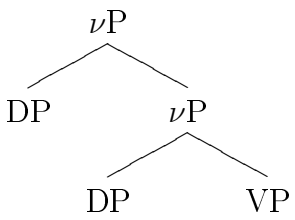
(7)



In minimalistischen Theorien wird bisweilen angenommen, dass die Unterscheidung zwischen Ergativität und Unergativität dadurch erfasst wird, dass ergative Verben keine νP aufweisen. Bei transitiven Verben und unergativen Verben komme dagegen eine νP vor (Hornstein et al.: 2005, 107f) und Grewendorf: 2002, 66). Dies geht u.a. auf Chomsky (1995:315) zurück, der vorgeschlagen hat, dass die νP nicht nur bei Doppelobjekt-Konstruktionen vorkommt, sondern auch bei transitiven Verben.

In minimalistischer Notation würde Grewendorfs Analyse wie in (8) aussehen.

(8)



In dieser Arbeit ist dafür argumentiert worden, dass eine Analyse mit zwei VP-Schalen, also damit auch die νP, nicht notwendig ist (siehe Abschnitt 7.1.1.2). Es wäre deswegen unstimmig, wenn man nun die Analyse in (8) für die Verben in (5) annimmt.

Es stellt sich aber auch die Frage, ob Grewendorfs Klassifizierung der D-N-Verben wirklich richtig ist. Fanselow (1992) setzt sich mit Grewendorfs Klassifizierung auseinander. Er plädiert dafür, die Verben in (5) und (6) als eine einheitliche Verbgruppe zu analysieren. Sein Hauptargument läuft darauf hinaus, dass die Verben in (5) und (6) so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass sie als eine Klasse behandelt werden sollten. Er erwähnt u.a. die folgenden Gemeinsamkeiten. Beide Verbgruppen lassen keine *er*-Nominalisierung und kein unpersönliches Passiv zu. Als unmarkierte Reihenfolge haben beide Verbgruppen, Dativ vor Nominativ, was folgen würde, wenn beide Verbgruppen als ergative Verben analysiert würden. Beim Vorkommen eines Quantors treten bei beiden Verbgruppen Konnektivitätseffekte auf. (9) ist skopusambig.

(9) weil wenigstens ein Film fast keinem meiner Freunde gefallen hat / aufgefallen war / entgangen ist / gefehlt hat (Beispiel von Fanselow: 1992, 287)

Einer der Tests, der für Grewendorfs Klassifizierung spricht, ist die Attribuierbarkeit des Partizips II.

(10) der ihm aufgefallene Fehler

(11) *die ihm gefallene Vase (Beispiele von Fanselow: 1992, 280)

Fanselow bestreitet, dass dieser Test als Ergativitätstest dienen kann. Dies wird anhand der folgenden Beispiele gezeigt:

(12) a. Die Freunde sind in den Saal getanzt
b. Die Krokodile sind ans Ufer geschwommen
c. Die Dampfloks sind auf den Brocken gefahren

(13) a. die ans Ufer geschwommenen Tiere
b. die auf den Brocken gefahrenen Fans

(14) a. weil aus Umweltgründen nicht mehr ans Ufer geschwommen werden darf
b. weil endlich wieder mit Dampfloks auf den Brocken gefahren werden darf
(Beispiele von Fanselow: 1992, 282-283)

Offenbar scheinen Bewegungsverben mit einer Richtungsangabe ergativ zu sein, wenn man die Auxiliarselektion und den Attribuierbarkeitstest betrachtet (vgl. (12-a)-(13-b)). Der Passivtest in (14-a) und (14-b) fällt aber positiv aus, was untypisch für ergative Verben ist. Da Passivierbarkeit ein externes Argument voraussetzt, schließt Fanselow daraus, dass das Partizip auch über die Subjektposition prädizieren kann. Er schlussfolgert daher, dass die Attribuierbarkeit des Partizips II nicht als Test für Ergativität gelten kann (Fanselow: 1992, 282f). Fanselow betrachtet deswegen (11) nicht als Argument dagegen, dass die Verben in (5) ergativ sein könnten. Auch Eisenberg ist der Meinung, dass die Verben in (5) keineswegs als unergative Verben zu analysieren sind (Eisenberg: 1989, 124f), er kommt aber zu einem anderen Endergebnis als Fanselow (1992). Eisenberg (1989) macht vor allem auch deutlich, dass die verschiedenen Ergativitätstests bei den zweistelligen Dativverben in vielen Fällen zu keiner eindeutigen Klassifizierung führen. Es scheint erforderlich zu sein, die einzelnen Ergativitätstests näher zu überprüfen. Sind diese Tests alle aussagekräftig? Eine solche Untersuchung würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deswegen schließe ich mich hier Fanselows These an und werde D-N-Verben als eine Gruppe behandeln.

Betrachten wir jetzt die übrigen syntaktischen Eigenschaften der D-Verben. Das Dativobjekt eines D-Verbs lässt sich nicht passivieren. Das Rezipientenpassiv ist bei D-Verben überwiegend nicht möglich. Es gibt zwar einige D-Verben, die das Rezipientenpassiv zulassen. Es handelt

sich um die Verben *helfen*, *danken* und *gratulieren*.[3]

Dies hängt mit der lexikalisch-semantischen Struktur dieser Verben zusammen (Leirbukt: 1997, 66). Es wird davon ausgegangen, dass die Passivierungsdaten - also sowohl das Vorgangspassiv als auch das Rezipientenpassiv - keine Rolle für die syntaktische Struktur der D-Verben spielen. Dies wird ausführlich bei der Behandlung von McFaddens Analyse der D-Verben in Abschnitt 8.2.1 diskutiert.

Das Experiment über Extraktion ergab, dass lange wh-Bewegung eines Dativobjekts bei einem D-Verb als gut eingeschätzt wurde. Jedoch wurde die Extraktion ein bißchen schlechter eingestuft als Extraktion eines Dativobjekt bei ditransitiven D-Verben (siehe Abschnitt 5.2.1).

Das Experiment über *Was-für*-Splits ergab, dass eine Aufspaltung des Dativobjekts bei zweistelligen Dativverben als sehr schlecht eingeschätzt wurde. Die Sätze lagen alle im Bereich der D-Sätze der Eichsätze. Die D-Sätze neigen dazu, ungrammatisch zu sein (siehe Abschnitt 5.2.2.1.3).

---

[3] Es wird von vielen behauptet, dass die *bekommen*-Konstruktion auch bei den Verben *schmeicheln* und *widersprechen* vorkommen kann (siehe u.a. Reis: 1985, 150, Wegener: 1985b, 128 und Leirbukt: 1997, 53, 65). In COSMAS II ist die Konstruktion bei diesen Verben aber nicht belegt. Eroms (1978) erwähnt, dass die *bekommen*-Konstruktion auch mit dem Verb *pfeifen* möglich ist. Er führt das folgende Beispiel an:

(i) Der kriegt gleich gepfiffen (Hörbeleg von Eroms: 1978, 397)

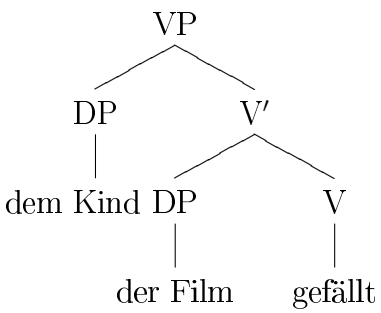
In COSMAS II findet man keine Belege mit *pfeifen* in der *bekommen*-Konstruktion. Nebenbei sei erwähnt, dass man bei einer Google-Suche Beispiele mit *pfeifen* findet, bei denen auch ein Akkusativobjekt vorkommt.

(ii) Und Bryant kriegt keine Fouls gepfiffen? Bei jedem wird mal was übersehen, aber Bryant gehört sicher zu denen, die noch mit am meisten gepfiffen bekommen http://www.sportforen.de/archive/index.php?t-26634-p-97.html- Eintrag vom 27.04.2006, gesehen am 06.02.07)

Inwiefern man auf Grund von Beispielen aus dem Internet Generalisierungen über die Grammatikalität einer Konstruktion schließen kann, ist natürlich sehr fraglich.

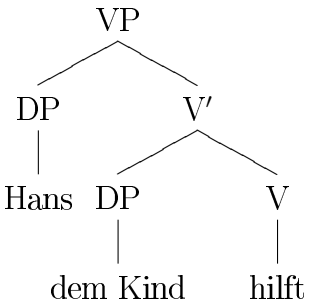
Für die D-Verben schlage ich zwei Strukturen vor. Für die D-N-Verben wird die Struktur in (15) vorgeschlagen:

(15)



Für alle N-D-Verben wird die Struktur in (16) vorgeschlagen:

(16)



Diese Strukturen sind mit den syntaktischen Eigenschaften der jeweiligen D-Verben vereinbar.[4] Die entscheidende Eigenschaft ist die unmarkierte Reihenfolge. Die Struktur in (15) wird der Tatsache gerecht, dass der Dativ bei D-N-Verben dem Subjekt vorangeht. Die Struktur in (16) spiegelt wider, dass der Dativ bei N-D-Dativverben dem Subjekt folgt. Wenn man von *ECP* ausgeht, können die Extraktionsdaten folgendermaßen erklärt werden. Nach *ECP* muss jede Spur strikt regiert sein. Dies kann entweder durch Theta-Rektion oder Antezedens-Rektion erfolgen.

(17) Welchem Demonstranten$_1$ meinst du, dass der Politiker t_1 zugehört hat?

[4] Es wird in beiden Strukturen davon ausgegangen, dass das Subjekt innerhalb der VP basisgeniert wird. Inwiefern ein agentives Subjekt nach einem νP-Spezifikator angehoben wird oder nicht, ist hier nicht von Bedeutung.

In (17) wird die Spur theta-regiert, weil das Verb die Spur regiert und dem Dativobjekt eine Theta-Rolle zuweist. Diese Erklärung hängt nicht von der Struktur der D-Verben ab. Daher können die Extraktionsdaten nichts über die Gestaltung der Struktur bei D-Verben aussagen. Die Struktur in (15) wird ferner durch die Ergebnisse des dritten Experiments über *Was-für*-Splits gestützt. Wenn man die D-N-Verben genauso wie die N-D-Verben analysieren würde, würde man nicht erwarten, dass Nominativ-Splits viel besser als Dativ-Splits sind (siehe Abschnitt 5.2.2.3). In den Bäumen (15) und (16) sind jeweils der Dativ und der Nominativ in Spec-VP. Man könnte sich vorstellen, dass sich diese erste Position für *Was-für*-Splits schlecht eignet. Die Tendenz, dass Nominativ-Splits bei D-N-Verben besser abschneiden als Dativ-Splits, folgt dann aus der niedrigen Position des Subjekts.

Wesentlich für die vorgeschlagenen Strukturen in (15) und (16) ist, dass zweistellige Dativverben anders als ditransitive analysiert werden. Die folgenden Koordinationsdaten legen nahe, dass dies nicht ganz unproblematisch ist.

(18) a. weil Peter mir folgte und das Schreiben aushändigte
b. weil Paris Helena schmeichelte und einen Apfel reichte
c. weil Paris Helena nicht einen Apfel reichte sondern auch schmeichelte
(Alle Beispiele von Marga Reis)

Das Problem in z.B. (18-a) besteht darin, dass Konstituenten ungleicher Art koordiert werden (V und V'). Die Analyse dieser Beispiele ist alles anders klar. Überlegen wir zuerst, welche Analysen möglich sind.

(19) Einfache Koordination: [[$_{V'}$ folgte] und [$_{V'}$ das Schreiben aushändigte]]

(20) *Across-the-Board*-Bewegung: [mir$_i$ [t$_i$ folgte] und [t$_i$ das Schreiben aushändigte]]

(21) Ellipse: weil Peter mir folgte und ~~mir~~ das Schreiben aushändigte

Eine mögliche Analyse könnte darin bestehen, dass die Analyse in (16) aufgegeben wird. Stattdessen könnte man annehmen, dass das Dativobjekt *mir* in der VP-Spec stünde. Dann könnte (18-a) als eine einfache Koordination analysiert werden (siehe (19)). Eine andere Möglichkeit wäre die etwas kompliziertere Analyse in (20), wo *Across-the-Board*-Bewegung (=*ATB*) vor-

liegt.[5]. Bei diesem Bewegungstyp wird gleichzeitig aus beiden Konjunkten bewegt – in diesem Fall *mir*. Eine dritte Möglichkeit wäre, (18-a) als eine Ellipse zu analysieren. Das zweite *mir* wird einfach phonologisch nicht ausgesprochen. Ich möchte hier zeigen, dass alle drei Analysen problematisch sind. Gegen die *ATB*-Analyse spricht, dass *ATB*-Bewegung häufig nur für nicht-A-Bewegung angenommen wird. Eine Ausnahme ist Johnson (1996/2004). Es lässt sich ein Argument gegen die Analysen in (19) und (20) finden. In (19) und (20) ist [folgen und das Schreiben] eine Konstituente. Deswegen erwartet man, dass ein Beispiel wie (22) grammatisch ist.

(22) *Folgen und das Schreiben aushändigen wollte Peter mir

Unmittelbar könnte es etwas mit der Kürze des Dativobjekts zu tun haben. (23) ist aber nicht viel besser.

(23) *Folgen und das Schreiben aushändigen wollte Peter Fritz

Die Daten in (22) und (23) stellen ein Problem für sowohl die *ATB*-Analyse als auch die einfache Koordinationsanalyse. Daher ist es nahe liegend, die dritte Analysemöglichkeit zu überlegen. (24) und (25) zeigen aber, dass eine Ellipse-Analyse auch nicht ganz unproblematisch ist.

(24) weil Peter jemandem folgte und ~~jemandem~~ das Schreiben aushändigte (1 Lesart)

(25) weil Peter jemandem folgte und jemandem das Schreiben aushändigte (2 Lesarten)

(25) hat zwei Lesarten. *jemandem* kann sich auf eine Person beziehen oder zwei unterschiedliche Personen. In (24) ist nur die erste Lesart möglich. Wenn (18-a) tatsächlich als eine Ellipse zu analysieren wäre, sollte (24) die gleiche Lesart wie (25) haben.

Es wurde hier gezeigt, dass die Analyse der Daten problematisch ist, auch wenn man eine andere Struktur als die in (16) annehmen würde. Letztlich könnte man sich fragen, ob Koordination wirklich dieser Beschränkung unterliegt, dass die Konstituenten von gleicher Art sein müssen.

---

[5] Wolfgang Sternefeld hat mir diese Analyse vorgeschlagen.

8.2 Andere Analysen der D-Verben

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass die bisherigen Analysen im Vergleich zu der hier vorgeschlagenen Analyse einige Nachteile haben. In McFaddens und Platzacks Analyse der Dative bei D-Verben wird vor allem darauf Wert gelegt, dass der Zusammenhang zwischen D-Verben und ditransitiven Dativverben ersichtlich wird. Ogawa (2003) hat zum Teil auch eine Analyse für die D-Verben vorgeschlagen, die Ähnlichkeiten mit seiner Analyse der ditransitiven Dativverben aufweist. Ogawa (2003) unterscheidet zwischen zwei Gruppen von D-Verben: Simplex-Verben wie *helfen*, *folgen* und *gratulieren* und Partikelverben wie *zuhören*, *zulächeln* und *nachlaufen* (Ogawa: 2003, 18). Für die erste Gruppe nimmt er die folgende Analyse an:

(26) [$_{V''}$ Komplement 2 [$_{V'}$ X Verb]
(von Ogawa: 2003, 19)

X ist ein vorstrukturiertes Komplement. Es kann manchmal durch eine PP spezifiziert werden wie in (27) (Ogawa: 2003, 19f):

(27) Er hilft mir bei der Arbeit
(Beispiel von Ogawa: 2003, 19)

Als Begründung für diese Analyse erwähnt Ogawa, dass sie mit einigen sprachlichen Fakten übereinstimmt. Erstens ist nach Ogawa die *bekommen*-Konstruktion auch möglich bei diesen Verben. Zweitens kann ein weiteres Komplement bei diesen Verben vorkommen (siehe (27)). Drittens behauptet Ogawa, dass einige Unterschiede zwischen den Verben *helfen* und *unterstützen* zeigen, dass ein vorstrukturierte Argumentstelle bei den D-Verben vorkommt. Als Unterschied wird das folgende Beispielspaar aufgeführt:

(28) a. Das Kind hilft der Mutter ab(zu)waschen
b. Das Kind unterstützt die Mutter (*ab(zu)waschen)
(Beispiele von Ogawa: 2003, 21)

helfen kann als Komplement einen Infinitiv haben, bei *unterstützen* ist das nicht möglich. Nach Ogawa deutet dies darauf hin, dass *helfen* eine vorstrukturierte Argumentstelle hat.

Gegen Ogawas Analyse gibt es folgende Einwände: Generell ist es unklar, welchen Status das vorstrukturierte Komplement hat. Was beinhaltet diese Kategorie? Darüber hinaus ist die *bekommen*-Konstruktion nur sehr begrenzt möglich bei diesen Verben (siehe Abschnitt 3.1). Letztlich ist es nicht einsichtig, wieso die Unterschiede zwischen *helfen* und *unterstützen* zeigen sollen, dass ein vorstrukturiertes Komplement bei *helfen* vorkommt. Ferner scheinen diese Unterschiede nur zwischen *helfen* und *unterstützen* zu bestehen und nicht zwischen transitiven Verben und D-Verben im Allgemeinen. Beispielsweise können Verben wie *folgen*, *antworten*, *gehorchen*, *trotzen*, *danken* etc. nicht mit einem Infinitiv als Komplement vorkommen.

8.2.1 McFaddens Analyse der D-Verben

McFadden teilt die D-Verben in vier verschiedene Gruppen auf.

- Die *helfen*-Klasse
- Die *folgen*-Klasse
- Die *gefallen*-Klasse
- Die *schwindeln*-Klasse[6]

Man muss hier die Frage stellen, ob es wirklich genügend Motivation dafür gibt, diese vier Gruppen der D-Verben syntaktisch unterschiedlich zu analysieren.

McFadden nimmt an, dass die Dative bei D-Verben sich entweder wie die Dative bei D-A-Verben oder wie die Dative bei A-D-Verben verhalten. Die *helfen*-, die *gefallen*- und die *schwindeln*-Klasse haben eine ähnliche Struktur wie McFaddens D-A-Verben. Der Unterschied ist aber, dass einige Argumentpositionen nicht besetzt sind. McFadden schlägt vor, dass die *folgen*-Klasse eine ähnliche Struktur wie die A-D-Verben hat. Für die ersten drei Klassen der D-Verben nimmt McFadden also eine APPL-Projektion an. Im Abschnitt 7.3 wurde gezeigt, dass die funktionale APPL-Projektion für die Struktur der ditransitiven Dativverben nicht notwendig ist. Die Annahme einer funktionalen APPL-Projektion für D-Verben scheint ebenso wenig motiviert zu

---

6 McFadden behandelt Verben wie *grauen* und *schwindeln* als eine vierte Subklasse der D-Verben. Ich werde diese Verben als Ausnahmen auffassen. Für diese Verben könnte man eine ganz einfache Analyse annehmen wie:

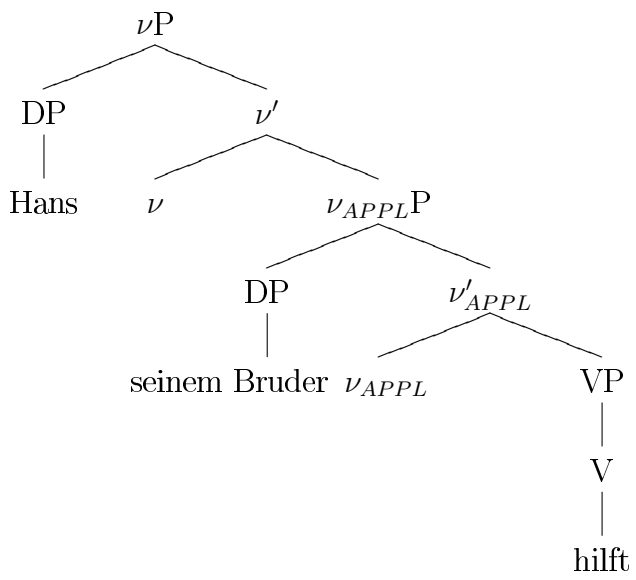
(i) $[_{VP}\ DP_{DAT}\ V]$

Diese Verben werden hier nicht weiter behandelt.

sein.

Für die *helfen*-Klasse nimmt McFadden die Struktur in (29) an:

(29)



(McFadden: 2004, 127)

Die *helfen*-Klasse umfasst Blumes *Verbs of social gesture and verbal communication*. Es handelt sich u.a. um die folgenden Verben: *zuhören*, *antworten*, *schreiben*, *winken*, *gratulieren*, *danken*, *vorlesen*, *drohen* und *kündigen*.

Die Hauptmotivation für diese Analyse ist, dass es einige Parallelen zwischen der *helfen*-Klasse und den D-A-Verben gibt. McFadden führt drei Argumente an. Erstens ist ein *bekommen*-Passiv bei der *helfen*-Klasse wie bei den D-A-Verben möglich. Zweitens gibt es einige Verben, die zwischen der *helfen*-Klasse und den D-A-Verben alternieren. Die Verben *glauben* und *raten* können sowohl dreistellig als auch zweistellig vorkommen. Drittens hat das Dativobjekt bei dieser Subklasse die gleiche Theta-Rolle wie Dative bei D-A-Verben. *helfen* und *schenken* werden verglichen (siehe McFadden: 2004, 127ff).

An erster Stelle kann kritisiert werden, dass McFadden eindeutige dreistellige Verben wie *schreiben*, *vorlesen* und *kündigen* zur *helfen*-Klasse rechnet. Es gibt zwar einen zweistelligen Gebrauch dieser Verben. Jacobs (1994) nimmt jedoch an, dass das jeweilige Verb im Lexikon mit zwei verschiedenen Subkategorisierungsrahmen (Jacobs' SYNVAL) versehen ist (Jacobs: 1994, 296).

Ein Verb wie *heiraten* hat zwei Lexikoneinträge mit unterschiedlichem Subkategorisierungsrahmen, wie das folgende Beispiel zeigt.

(30) heiraten:
SYN-VAL$_1$: /nom/akk
SYN-VAL$_2$: /nom
(von Jacobs: 1994, 296)

Gegen das erste Argument kann man den folgenden Einwand erheben. Das Rezipientenpassiv ist keineswegs bei allen Verben der *helfen*-Klasse möglich. Bei den Verben *zuhören*, *winken* und *drohen* scheint das Rezipientenpassiv nicht möglich zu sein. (32), (34) und (36) sind meiner Meinung nach nicht akzeptabel.

(31) Der Schüler hört dem Lehrer zu

(32) ?Der Lehrer bekommt zugehört

(33) Das Kind winkte der Mutter

(34) ?Die Mutter bekommt gewunken

(35) Die Polizei droht dem Dieb

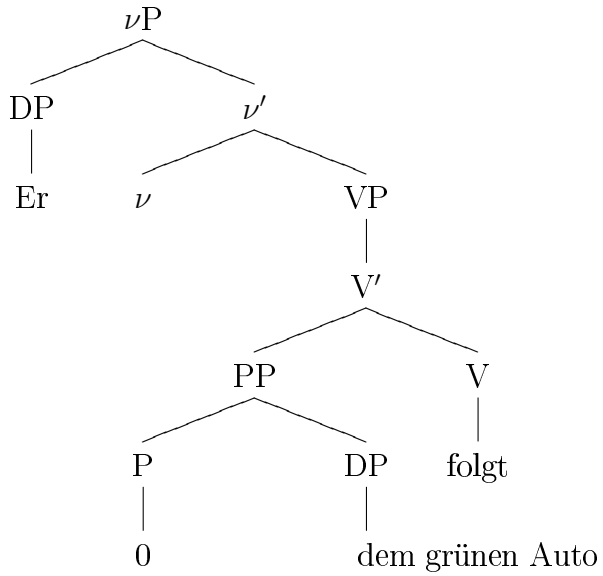
(36) ?Der Dieb bekommt gedroht

Das dritte Argument ist mit dem Problem behaftet, dass die Thetarollen-Klassifizierung von Dativobjekten sehr oft unklar ist. Bei einem Verb wie *zuhören* hat das Dativobjekt nicht die gleiche Theta-Rolle wie das Dativobjekt bei *schenken*. Das Dativobjekt bei *zuhören* kann nicht als ein Rezipient klassifiziert werden.

Betrachten wir jetzt McFaddens letzte Subklasse der D-Verben, die *folgen*-Klasse. Diese Klasse umfasst Blumes Verben der relativen Bewegung. Zu der *folgen*-Klasse gehören u.a. die folgenden Verben: *folgen*, *ausweichen*, *nachgehen* und *entgegenkommen*.

McFaddens Struktur für diese Verben ist in (37) abgebildet:

(37)



(McFadden: 2004, 139)

Als Hauptevidenz für diese Analyse erwähnt McFadden, dass es einige Parallelen zwischen der *folgen*-Klasse und den A-D-Verben gibt. Erstens bestehen beide Klassen überwiegend aus Präfixverben. Zweitens hat das Dativobjekt bei der *folgen*-Klasse die gleiche direktionale/lokative Rolle wie das Dativobjekt bei A-D-Verben. Drittens ist das *kriegen*-Passiv bei der *folgen*-Klasse und bei den A-D-Verben nicht möglich (siehe McFadden: 2004, 139f).

M.E. ist McFaddens Argumentation nicht überzeugend, weil sich zeigen lässt, dass diese Parallelen zwischen der *folgen*-Klasse und den A-D-Verben nicht bestehen. Zum ersten Argument kann gesagt werden, dass andere D-Verben, die nach McFaddden anderen Subklassen angehören, auch Präfixverben sind, z.B. *zuhören* und *zuwinken*. Gegen das zweite Argument spricht Folgendes. Man kann vielleicht sagen, dass das Dativobjekt der *folgen*-Klasse etwas Direktionales/Lokales angibt. Im Abschnitt 7.3 wurde aber gezeigt, dass das Dativobjekt bei A-D-Verben keine direktionale/lokative Rolle hat. In dieser Hinsicht besteht also keine Parallele zwischen A-D-Verben und den Verben der *folgen*-Klasse. Auch das dritte Argument finde ich zweifelhaft. Das Problem ist, dass McFadden der *bekommen*-Konstruktion einen zu großen Wert bei der Analyse der D-Verben zuschreibt. Bei den ditransitiven Dativverben gliedert die *bekommen*-Konstruktion die Verben in zwei Gruppen auf: D-A- und A-D-Verben. Bei D-Verben verhält es sich nicht so. Da das Rezipientenpassiv bei D-Verben nur in sehr beschränktem Maße möglich ist, wäre es verfehlt, die D-Verben danach aufzuteilen, ob sie das Rezipientenpassiv zulassen oder nicht. Generell ist die *bekommen*-Konstruktion bei D-Verben nicht möglich. Wenn man tatsächlich sämtliche D-Verben danach aufteilen würde, ob die *bekommen*-Konstruktion mög-

lich ist oder nicht, sollte man sämtlichen D-Verben bis auf *helfen*, *gratulieren* und *danken* eine ähnliche Struktur wie A-D-Verben zuschreiben. Eine solche Analyse wäre jedoch verfehlt. Man kann also den Schluss ziehen, dass man für diese Subklasse keine besondere Struktur wie (37) annehmen muss. Für diese D-Verben kann man genauso gut eine Struktur wie (16) annehmen.

Die von McFadden vorgeschlagene Struktur für die *gefallen*-Klasse ist mehr oder weniger identisch mit der Struktur in (15), wenn man von der funktionalen V-APPL-Projektion absieht. Deswegen wird auf McFaddens Analyse dieser Subklasse nicht näher eingegangen.

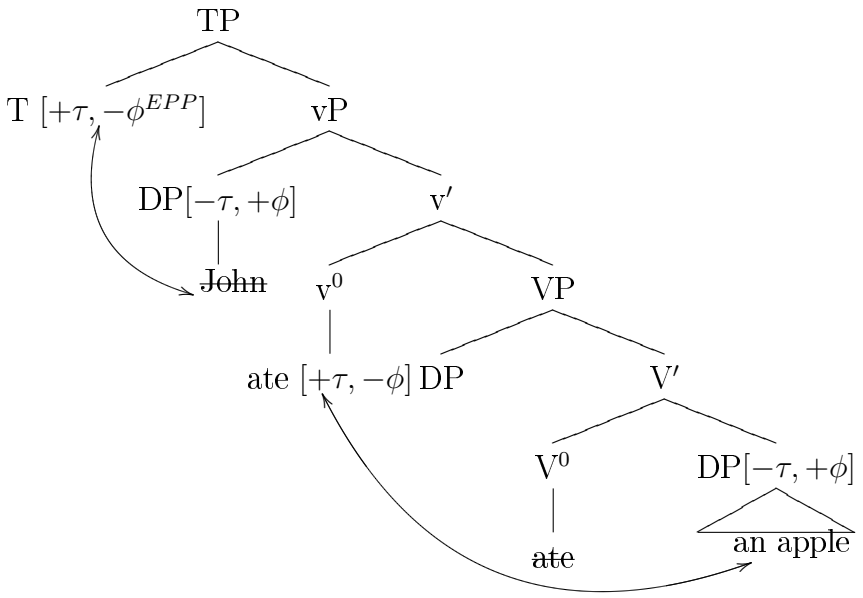
8.2.2 Platzacks Analyse der D-Verben

Platzack hat eine minimalistische Analyse für D-Verben vorgeschlagen. Damit diese Analyse verständlich wird, müssen zuerst seine theoretischen Annahmen kurz beschrieben werden. Er geht von einem Merkmalüberprüfungssystem wie bei Pesetsky und Torrego (2001) aus. Er nimmt zwei Merkmale an, Tempus $[\tau]$ und $[\phi]$. Es wird angenommen, dass der T-Kopf interpretierbare Tempus-Merkmale und uninterpretierbare ϕ-Merkmale hat. Der T-Kopf hat also die Merkmale $[+\tau, -\phi]$. Der v-Kopf hat ebenfalls die Merkmale $[+\tau, -\phi]$. Die uninterpretierbaren Merkmale müssen gecheckt werden. Folglich muss das ϕ-Merkmal in beiden Fällen gecheckt werden.

In (38) sieht man die Analyse eines Satzes mit einem normalen transitiven Verb:[7]

[7] In Platzacks Bäumen ist die Operation Übereinstimmung (*Agree*) durch Pfeile angegeben.

(38)



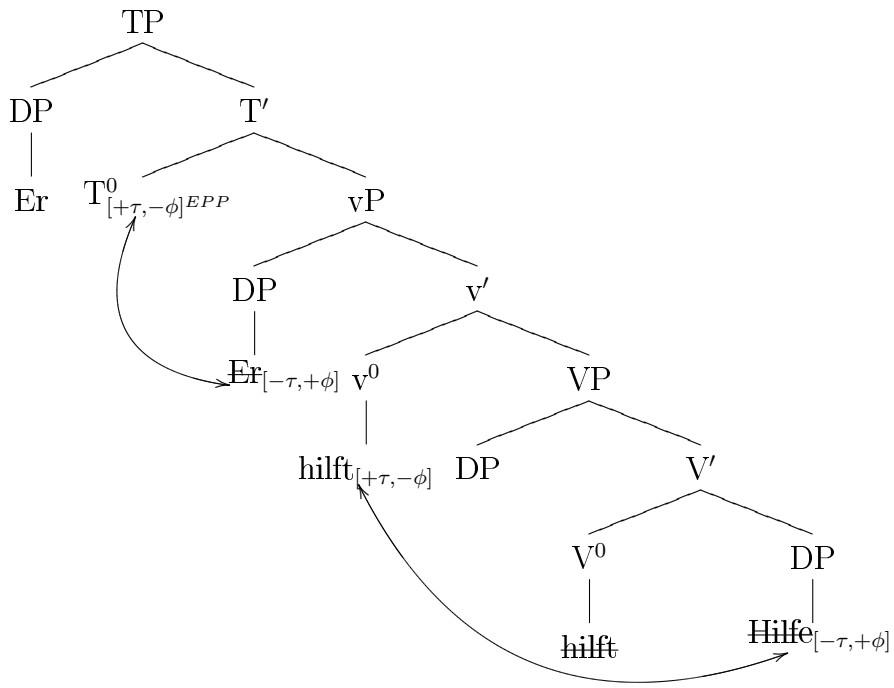
(Platzack: 2006, 486)

In (38) sind zwei Sondierer (*probes*), der T-Kopf und der v-Kopf. Diese Köpfe suchen jeweils ein Ziel mit einem interpretierbaren ϕ-Merkmal. Das ϕ-Merkmal des v-Kopfes wird dadurch getilgt, dass die Operation Übereinstimmung zwischen dem Sondierer und dem Ziel (hier die DP *an apple*) stattfindet. Die Merkmale des v-Kopfes werden am Ende valuiert (d.h. v: $[+\tau, +\phi]$). Ein ähnlicher Prozess erfolgt für den T-Kopf. Hier findet jedoch wegen des EPP-Merkmals Bewegung statt.

Entscheidend für Platzacks Ansatz ist, dass er davon ausgeht, dass v bei allen Verben die gleichen Merkmale hat (siehe Platzack: 2006, 484f). Diese Annahme hat wesentliche Folgen für Platzacks Analyse der D-Verben. Bei einem D-Verb hat v ebenfalls ein ϕ-Merkmal, das gecheckt werden muss. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, muss Platzack annehmen, dass D-Verben ein unsichtbares kognates Objekt haben. Das kognate Objekt wird in das Verb inkorporiert (Platzack: 2006, 487).

Die Struktur für D-Verben sieht man in (39):

(39)



(Platzack: 2006, 487)

Zwei Argumente sprechen gegen Platzacks Analyse. Erstens ist es fraglich, ob man Verben wie *helfen* als Verb mit einem kognaten Objekt analysieren soll. Als Begründung für seine Analyse erwähnt Platzack mit dem Verweis u.a. auf Wessén (1965) nur, dass diese Analyse eine lange Tradition hat. Wessén (1965) spricht sich für diese Analyse aus, weil solche Verben mehr oder wenig deutlich eine Vorstellung von einem Objekt enthalten: *helfen* = *Hilfe geben* (siehe Wessén: 1965, 15). Prototypische kognate Objekte kommen indes bei einstelligen Verben wie *sterben*, *tanzen* und *lächeln* vor (Felser und Wanner: 2001, 106):

(40) Dornröschen schlief einen tiefen Schlaf

(41) Die Mutter vergoss ein paar Freudentränen und lächelte ihr altes, faltenloses Lächeln (Mannheimer Morgen, 12.04.2003)

Wenn man diese Distribution bedenkt, scheint Platzacks Analyse zweifelhaft.[8]

Zweitens macht Platzacks Analyse eine falsche Vorhersage. In Platzacks Analyse sind die Ana-

[8] Eine andere Frage ist, ob Hale und Keyser (1993) mit ihrer Inkorporationsanalyse richtig liegen. Für diese Frage möchte ich auf Felser und Wanner (2001) verweisen.

lysen für ditransitive Dativverben und zweistellige Dativverben fast gleich. Das Dativobjekt befindet sich in beiden Analysen in der gleichen Position. Damit wird eine Parallelität erzwungen, die nicht erwünscht ist. Platzacks Analyse würde vorhersagen, dass sich Dative bei zweistelligen und dreistelligen Verben gleich verhalten. Das erste Experiment über *Was-für*-Splits ergab jedoch, dass das nicht der Fall ist. In Bezug auf *Was-für*-Split gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen zweistelligen und dreistelligen Dativverben. Die Aufspaltung eines Dativobjekts ist bei zweistelligen Dativverben deutlich besser als bei ditransitiven Dativverben (siehe Abschnitt 5.2.2.1.3). Aus diesen beiden Gründen muss Platzacks Analyse verworfen werden.

8.3 Zusammenfassung

Im ersten Teil dieses Kapitels wurden auf Grund einer Diskussion der relevanten syntaktischen Eigenschaften der D-Verben Strukturen vorgeschlagen. Im zweiten Teil dieses Kapitels wurden diese Analysen mit McFaddens und Platzacks Analysen verglichen. Gegen McFaddens Analyse der D-Verben ist einzuwenden, dass er sich zu stark auf die *bekommen*-Konstruktion fokussiert. Platzacks Analyse scheidet aus, weil sie vorhersagt, dass sich zweistellige und dreistellige Dativverben gleich verhalten, was aber z.B. in *Was-für*-Splits nicht der Fall ist.

Kapitel 9

Ergebnisse

In dieser Arbeit wurden zentrale Fragen der syntaktischen Analyse von Dativobjekten behandelt.

Im ersten Teil der Arbeit wurden zwei für die syntaktische Analyse der Dativobjekte grundlegende Fragen geklärt. Zum einen, ob der Dativ als lexikalischer oder struktureller Kasus zu analysieren ist. Zum anderen, ob Dative als Adjunkte oder als Argumente analysiert werden müssen. Es wurde gezeigt, dass eine strukturelle Analyse des Dativs mit zwei Problemen behaftet ist. Erstens sind nicht alle Dative struktursensitiv. Zweitens geht die bisherige Analyse der Daten mit Vorgangspassiv verloren. Deswegen wurde dafür argumentiert, den Dativ als lexikalischen Kasus zu analysieren.

Im vierten Kapitel habe ich gezeigt, dass die bisherigen Arbeiten zu der Argument/Adjunkt-Fragestellung mit Mängeln behaftet sind. Es wurde gezeigt, dass einige Dativtypen weder als Adjunkte noch als Argumente analysiert werden können. Eine Argumentanalyse der freien Dative kann nicht angenommen werden, weil Wegeners Tests nicht aussagekräftig sind und weil es intuitiv falsch scheint, Verben wie *bügeln* als dreistellig aufzufassen. Daher wurde eine alternative Analyse vorgeschlagen, in der der Pertinenzdativ, der Dativ Commodi, der Dativ der Verantwortlichkeit und der Dativ Iudicantis durch Lexikonregeln erfasst werden.

Im Vordergrund des zweiten Teils der Arbeit stand die syntaktische Analyse der Dativobjekte. Die zu beantwortenden Fragen waren: Welche Eigenschaften besitzen Dativobjekte und durch welche syntaktische Struktur werden sie erfasst?

Ich habe dafür argumentiert, dass bei der syntaktischen Struktur drei Phänomene nicht berücksichtigt zu werden brauchen. Es handelt sich um die Extraktionsdaten und die Bindungsdaten sowie die Relation der Doppelobjekt-Konstruktionen zu PP-Konstruktionen. Darüber hinaus

ist als zentrales Ergebnis des fünften Kapitels hervorzuheben, dass man zwischen zwei Klassen von ditransitiven Dativverben unterscheiden muss: D-A- und A-D-Verben. Die Auseinandersetzung mit komparativen Theorien ergab kein zusätzliches Phänomen, das durch die syntaktische Analyse erfasst werden müsste. Es wurde dafür argumentiert, dass Daten mit *wieder* bei der syntaktischen Analyse nicht berücksichtigt werden müssen. Es konnte gezeigt werden, dass die Besitzerrelation für ditransitive Dativverben im Deutschen nicht charakteristisch ist.

Für die zwei Gruppen ditransitiver Dative habe ich sehr traditionelle Analysen vorgeschlagen:

(1) D-A-Verben: $[_{\text{VP}}\ \text{DP}_{\text{DAT}}\ [_{\text{V}'}\ \text{DP}_{\text{AKK}}\ \text{V}\ ]]$

(2) A-D-Verben: $[_{\text{VP}}\ \text{DP}_{\text{AKK}}\ [_{\text{V}'}\ \text{DP}_{\text{DAT}}\ \text{V}\ ]]$

Dieser Vorschlag basiert auf drei Argumenten. Erstens werden diese recht einfachen Strukturen den Eigenschaften der ditransitiven Dativverben gerecht. Zweitens gibt es im Deutschen nicht genügend Evidenz für Analysen mit einer applikativen Phrase, einer t-Phrase oder einer ν-Phrase. Drittens lässt sich nachweisen, dass sich das Dativobjekt eines A-D-Verbs nicht wie eine PP verhält.

Abschließend wurden die zweistelligen Dativverben behandelt. Meine Analyse dieser Verben ist durch die unmarkierte Reihenfolge und das Verhalten in Bezug auf *Was-für*-Splits motiviert.

Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Arbeit gehört m.E., dass man, um die Eigenschaften der Dativkonstruktionen zu erfassen, nicht weitere funktionale Phrasen benötigt.

Diese Arbeit leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Klärung des kasustheoretischen Status des Dativs. Bisherige Arbeiten zu dieser Fragestellung, die eine strukturelle Analyse des Dativs vorschlagen, gehen leichtfertig über die Konsequenzen einer solchen Analyse hinweg. Ich habe versucht zu zeigen, dass eine strukturelle Analyse in der Praxis nicht durchführbar ist. Des Weiteren wurde die *bekommen*-Konstruktion ausführlich diskutiert.

Auch zur Diskussion über die Klassifizierung der ditransitiven Dativverben trägt die vorliegende Arbeit bei. Es wurde gezeigt, dass es notwendig ist, zwei Klassen von ditransitiven Verben zu unterscheiden.

Diese Arbeit hinterlässt freilich auch offene Fragen.

Bei der Analyse des Dativs als lexikalischen Kasus bleibt die tendenzielle Vorhersagbarkeit unerklärt. Hier müsste noch eine alternative Erklärung gefunden werden.

Ein wesentlicher Teil des fünften Kapitels beschäftigt sich mit *Was-für*-Splits. Vier Experimente zu *Was-für*-Splits wurden ausgeführt, in denen u.a. Faktoren wie die grammatische Funktion und die Belebtheit des gespaltenen Elements sowie der Einschub eines Adverbs getestet wurden. Die im fünften Kapitel grob skizzierte Analyse der *Was-für*-Splits bedarf noch der konkreten Ausformulierung. Erstmal sind aber weitere Experimente notwendig, um sämtliche Faktoren zu klären. In der Arbeit war der Fokus primär auf Dativ-Splits gerichtet. Man müsste noch die Beschränkungen bei Subjekt-Splits näher untersuchen. Um ein vollständiges Bild von Subjektaufspaltungen zu bekommen, wären Subjekt-Splits bei transitiven Verben wie den folgenden noch zu testen:

(3) Was haben für Studenten das Buch gelesen?

(4) Was haben damals für Studenten das Buch gelesen?

Auch Akkusativ-Splits wurden in der Arbeit nur am Rande diskutiert. Es wäre noch zu untersuchen, ob sich Akkusativ-Splits bei ditransitiven Verben wie übrige Akkusativ-Splits verhalten.

(5) Was hat der Erzieher den Kindern für Spielsachen weggenommen?

(6) Was hat der Dozent den Studenten denn für Sachverhalte erklärt?

Ferner wäre auch so überprüfen, wie sich Akkusativ-Splits bei Experiencer-Verben wie *stören*, *ärgern* etc. verhalten. Wie werden die folgenden Konstruktionen beurteilt?

(7) Was haben (denn) für Bücher den Verlag beeindruckt?

(8) Was haben dich für Bücher beeindruckt?

(9) Was hat die Aufführung (denn) für Leute beeindruckt?

Zusätzlich könnte man auch testen, welche Rolle Topik/Fokus und Scrambling für die Akzeptabilität von *Was-für-Splits* spielen. Es wäre interessant herauszufinden, wie Sätze wie die folgenden beurteilt werden:

(10) Was haben dich für Freunde besucht?

(11) Was haben dich für Kollegen ignoriert?

Nach der Ausführung dieser Experimente könnten die einzelnen Faktoren quantifiziert werden und mit den Ergebnissen der Experimente korreliert werden.

Bei der Behandlung der D-Verben wurde erwähnt, dass diese sich hinsichtlich der Ergativitätstests sehr unterschiedlich verhalten. Eine nähere Untersuchung dieses Phänomens scheint also sinnvoll. Es müsste überprüft werden, ob die einzelnen Tests wirklich als Ergativitätstests zu gelten haben. Es wäre möglich, dass das jeweilige Phänomen auch auf andere Faktoren zurückgeführt werden kann.

Auch wenn diese Fragen offen geblieben sind, hoffe ich, dass diese Arbeit ein Stück zur Klärung der syntaktischen Analyse des deutschen Dativs beitragen kann.

Anhang

Anhang A

Materialversionen der Experimente

A.1 Das Experiment über lange wh-Bewegung

In diesem Experiment ging es vor allem darum zu untersuchen, ob Dativobjekte lange wh-Bewegung zulassen. Hier ist eine der im Experiment verwendeten Materialversionen angeführt. Hier wird auch ein Teil der Kodierung angegeben, und zwar wird angegeben, welche Phrase wh-bewegt wird.

Referenzsatz : *Was verheimlicht Eva, wen sie besucht?*
Subjekt : *Welcher Verkäufer meinst du, dass dem Kind den Apfel geschenkt hat?*
Akk.objekt : *Welchen Artikel meinst du, dass der Reporter dem Redakteur gezeigt hat*
Dativobjekt : *Welchem Fußballer meinst du, dass der Trainer den Sportschuh empfohlen hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Verwalter dem Gärtner den Auftrag vermittelt hat?*
Subjekt : *Welcher Millionär meinst du, dass dem Freund den Wagen verkauft hat?*
Akk.objekt : *Welchen Wein meinst du, dass der Kellner dem Gast angeboten hat?*
Dativobjekt : *Welchem Studenten meinst du, dass der Dozent den Schlüssel anvertraut hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Abgeordnete dem Minister den Tipp gegeben hat?*
Subjekt : *Welcher Autor meinst du, dass dem Verlag den Aufsatz versprochen hat?*
Akk.objekt : *Welchen Apparat meinst du, dass der Ingenieur dem Techniker geliehen hat?*
Dativobjekt : *Welchem Erben meinst du, dass der Notar den Bescheid geschickt hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Händler dem Kunden den Computer geliefert hat?*
Subjekt : *Welcher Bürgermeister meinst du, dass dem Jubilar gratuliert hat?*
Adjunkt-Wo : *Wo meinst du, dass der Einheimische dem Touristen begegnet ist?*
Dativobjekt : *Welchem Dieb meinst du, dass der Detektiv gefolgt ist?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Teenager dem Rentner geholfen hat?*
Subjekt : *Welcher Konkurrent meinst du, dass dem Geschäftsmann gedroht hat?*

Adjunkt-Wo : *Wie oft meinst du, dass der Hund dem Tierfreund gehorcht hat?*
Dativobjekt : *Welchem Fußgänger meinst du, dass der Radfahrer ausgewichen ist?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Komiker dem Kritiker gefallen hat?*
Subjekt : *Welcher Komponist meinst du, dass dem Dirigenten gedankt hat?*
Adjunkt-Wo : *Wohin meinst du, dass der Fuchs dem Hasen nachgelaufen ist?*
Dativobjekt : *Welchem Demonstranten meinst du, dass der Politiker zugehört hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Lieferant dem Hersteller gefehlt hat?*
Subjekt : *Welcher Lehrer meinst du, dass den Schüler dem Vokabeltest unterzogen hat?*
Akk.objekt : *Welchen Bewerber meinst du, dass der Manager dem Ausfallverfahren unterzogen hat?*
Dativobjekt : *Welchem Experiment meinst du, dass der Forscher den Probanden unterzogen hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Arzt den Allergiker der Operation unterzogen hat?*
Subjekt : *Welcher Bauleiter meinst du, dass den Dachdecker der Gefahr ausgesetzt hat?*
Akk.objekt : *Welchen Anwohner meinst du, dass der Bauer dem Gestank ausgesetzt hat?*
Dativobjekt : *Welchem Lärm meinst du, dass der Pfleger den Säugling ausgesetzt hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Richter den Täter den Fragen ausgesetzt hat?*
Subjekt : *Welcher Staatsmann meinst du, dass den Verbrecher dem Tribunal ausgeliefert hat?*
Akk.objekt : *Welchen Schauspieler meinst du, dass der Regisseur der Kritik ausgeliefert hat?*
Dativobjekt : *Welchem Mörder meinst du, dass der Betrogene den Liebhaber ausgeliefert hat?*
Adjunkt : *Wann meinst du, dass der Polizist den Verdächtigen dem Gericht ausgeliefert hat?*

Distraktoren

A-Sätze:
In der Mensa essen viele Studenten zu Mittag.
Nur sehr selten hört man den leisen, krächzenden Ruf eines Schwans.
Der Patient hat den geldgierigen Zahnarzt überlistet.

B-Sätze:
Welche Zahnpasta hat der Zahnarzt welchem Patienten empfohlen?
Was hat der Reporter welchem Redakteur verkauft?
Der Kaiser hat dem Fürsten den Maler empfohlen.

C-Sätze:
Was ich wissen will, ist wen wer in dieser Affäre betrügt.
Ich habe dem Kunden sich selbst im Spiegel gezeigt.
Verkaufen müssen wird er das Pferd.

D-Sätze:
Der Komponist hat dem neuen Tenor es zugemutet.
Roten Koffer hat er keinen zweiten.
Der Stürmer hat dem Torwart vorsätzlich gefoult.

E-Sätze:
Der Waffenhändler glaubt er, dass den Politiker bestochen hat.
Beim Stammtisch die drei Freunde spielen mit Vorliebe Skat.
Dem Geburtstagskind hat der Gast gestern auf der Party geschenkt.

A.2 Erstes Experiment über *Was-für*-Splits

Im ersten Experiment über *Was-für*-Splits wurde untersucht, welche Rolle die grammatische Funktion und das Vorkommen eines Einschubs für die Grammatikalität spielen. Hier folgt eine Materialversion. Für jedes Beispiel ist hier auch die Kodierung angegeben, Splittyp und ± Einschub.

Referenzsätze:
Ich gab einen alten Wagen ihm : Wert = 20
Ich gab den alten Wagen meinem Onkel : Wert = 30

Akk.split + Einschub : *Was hat der Tourist damals für Museen besucht?*
Akk.split ÷ Einschub : *Was hat der Teenager für Lieder gehört?*
Akk.split + Einschub : *Was hat der Kritiker damals für Filme gesehen?*
Akk.split ÷ Einschub : *Was hat der Schauspieler für Leute getroffen?*
Akk.split + Einschub : *Was hat der Radiomoderator damals für CDs bestellt?*
Akk.split ÷ Einschub : *Was hat der Architekt für Häuser gebaut?*
Akk.split + Einschub : *Was hat der Künstler damals für Bilder gemalt?*
Nom.split÷ Einschub : *Was haben für Touristen gezeltet?*
Nom.split+ Einschub : *Was haben dort für Leute gearbeitet?*

Nom.split÷ Einschub : *Was haben für Kinder gespielt?*
Nom.split+ Einschub : *Was haben dort für Frauen getanzt?*
Nom.split÷ Einschub : *Was sind für Profis geritten?*
Nom.split+ Einschub : *Was haben dort für Leute geschlafen?*
Nom.split÷ Einschub : *Was haben für Leute gelebt?*
Nom.split+ Einschub : *Was haben damals für Arbeiter protestiert?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Millionär für Einrichtungen Geld gestiftet?*
Dat.split + Einschub : *Was hat der Personalchef damals für Mitarbeitern Beförderung versprochen?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Bauer für Leuten Frühkartoffeln geliefert?*
Dat.split + Einschub : *Was hat der Verlag damals für Kunden einen Brief geschickt?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Lehrer für Schülern ein Eis spendiert?*
Dat.split + Einschub : *Was hat der Makler damals für Leuten ein Zimmer vermittelt?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Nachbar für Kindern den Ball weggenommen?*
Dat.split + Einschub : *Was hat die Stasi damals für Leuten die Ausreise erlaubt?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was ist der Junggeselle für Frauen nachgelaufen?*
Dat.split + Einschub : *Was hat der Pfarrer damals für Flüchtlingen geholfen?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Bürgermeister für Fußballern gratuliert?*
Dat.split + Einschub : *Was hat der Casanova damals für Frauen geschmeichelt?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was hat der Demonstrant für Politikern widersprochen?*
Dat.split + Einschub : *Was haben die Teenager damals für Sängern zugejubelt?*
Dat.split ÷ Einschub : *Was ist der Botschafter für Politikern begegnet?*
Dat.split + Einschub : *Was ist der Autofahrer denn für Tieren ausgewichen?*

Distraktoren

A-Sätze:
In der Mensa essen viele Studenten zu Mittag.
Nur sehr selten hört man den leisen, krächzenden Ruf eines Schwans.
Der Patient hat den geldgierigen Zahnarzt überlistet.

B-Sätze:
Welche Zahnpasta hat der Zahnarzt welchem Patienten empfohlen?
Was hat der Reporter welchem Redakteur verkauft?
Der Kaiser hat dem Fürsten den Maler empfohlen.

C-Sätze:
Was ich wissen will, ist wen wer in dieser Affäre betrügt.
Ich habe dem Kunden sich selbst im Spiegel gezeigt.
Verkaufen müssen wird er das Pferd.

D-Sätze:
Der Komponist hat dem neuen Tenor es zugemutet.
Roten Koffer hat er keinen zweiten.
Der Stürmer hat dem Torwart vorsätzlich gefoult.

E-Sätze:
Der Waffenhändler glaubt er, dass den Politiker bestochen hat.
Beim Stammtisch die drei Freunde spielen mit Vorliebe Skat.
Dem Geburtstagskind hat der Gast gestern auf der Party geschenkt.

A.3 Zweites Experiment über *Was-für*-Splits

Im zweiten Experiment wird untersucht, welche Rolle Belebtheit für die Grammatikalität der *Was-für*-Splits spielt. Für jedes Beispiel ist auch die Kodierung angegeben, Splittyp und ± Belebt. Die Belebtheitsklassifizierung bezieht sich auf das gespaltene Element. In Klammern ist noch der Verbtyp angegeben, wenn dies für die Unterscheidung erforderlich ist. 'DA' ist Dativsplit bei einem dreistelligen D-A-Verb. 'ND' bezeichnet zweistellige Verben, mit der Reihenfolge Nominativ vor Dativ. 'DN' bezeichnet zweistellige Verben, bei denen der Dativ vor dem Nominativ steht.

Referenzsätze:
Ich gab einen alten Wagen ihm : Wert = 20
Ich gab den alten Wagen meinem Onkel : Wert = 30

Sätze mit *Was-für*-Splits:

Dativsplit (ND) - Belebt : *Was bist du damals für Kollegen ausgewichen?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Was bist du damals für Problemen entflohen?*
Dativsplit (ND) - Belebt :*Was bist du damals für Kunden entgegengekommen?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Was hast du damals für Zeiten nachgetrauert?*

Dativsplit (ND) - Belebt : *Was bist du damals für Frauen nachgelaufen?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Was hast du damals für Vorschlägen zugestimmt?*
Dativsplit (ND) - Belebt : *Was hast du damals für Lehrern getrotzt?*
Dativsplit (DA) - Unbelebt: *Was hat der Staat damals für Meeren Land abgerungen?*
Dativsplit (DA) - Belebt : *Was hat der Autor damals für Philosophen Ideen abgewonnen?*
Nom.split (DN) - Unbelebt: *Was sind den Polizisten damals für Ereignisse entgangen?*
Nom.split (DN) - Belebt : *Was haben den Kindern damals für Schauspieler gefallen?*
Akk.split - Unbelebt: *Was hast du damals für Fächer gemocht?*
Akk.split - Belebt : *Was hast du damals für Freunde besucht?*
Akk.split - Unbelebt: *Was hast du damals für Kunstwerke bewundert?*
Akk.split - Belebt : *Was hast du damals für Bewerber akzeptiert?*
Akk.split - Unbelebt: *Was hast du damals für Tiere gesehen?*
Akk.split - Belebt : *Was hast du damals für Kollegen ignoriert?*
Akk.split - Unbelebt: *Was hast du für Lösungen gefunden?*
Akk.split - Belebt : *Was hast du damals für Liebhaber gehabt?*

Kontrollsätze:
Dativsplit (ND) - Belebt : *Welchen Erwachsenen hast du damals gehorcht?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Welchen Gesprächen bist du damals ausgewichen?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Welchen Forderungen bist du damals entgegengekommen?*
Dativsplit (ND) - Belebt : *Welchen Freunden hast du damals nachgetrauert?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Welchen Jobs bist du damals nachgelaufen?*
Dativsplit (ND) - Belebt : *Welchen Politikern hast du damals zugestimmt?*
Dativsplit (ND) - Unbelebt: *Welchen Umständen hast du damals getrotzt?*
Dativsplit (DA) - Belebt : *Welchen Gutsbesitzern hat der Staat damals Land abgerungen?*
Dativsplit (DA) - Unbelebt: *Welchen Diskussionen hat der Autor damals Ideen abgewonnen?*
Nom.split (DN) - Belebt : *Welche Verbrecher sind den Polizisten damals entgangen?*
Nom.split (DN) - Unbelebt: *Welche Geschichten haben den Kindern damals gefallen?*
Akk.split - Belebt : *Welche Lehrer hast du damals gemocht?*
Akk.split - Unbelebt: *Welche Museen hast du damals besucht?*
Akk.split - Belebt : *Welche Künstler hast du damals bewundert?*
Akk.split - Unbelebt: *Welche Bedingungen hast du damals akzeptiert?*
Akk.split - Belebt : *Welche Politiker hast du damals gesehen?*
Akk.split - Unbelebt: *Welche Warnungen hast du damals ignoriert?*
Akk.split - Belebt : *Welche Helfer hast du damals gefunden?*
Akk.split - Unbelebt: *Welche Hobbys hast du damals gehabt?*

Distraktoren: A-Sätze:
In der Mensa essen viele Studenten zu Mittag.
Nur sehr selten hört man den leisen, krächzenden Ruf eines Schwans.
Der Patient hat den geldgierigen Zahnarzt überlistet.

B-Sätze:
Welche Zahnpasta hat der Zahnarzt welchem Patienten empfohlen?
Was hat der Reporter welchem Redakteur verkauft?
Der Kaiser hat dem Fürsten den Maler empfohlen.

C-Sätze:
Was ich wissen will, ist wen wer in dieser Affäre betrügt.
Ich habe dem Kunden sich selbst im Spiegel gezeigt.
Verkaufen müssen wird er das Pferd.

D-Sätze:
Der Komponist hat dem neuen Tenor es zugemutet.
Roten Koffer hat er keinen zweiten.
Der Stürmer hat dem Torwart vorsätzlich gefoult.

E-Sätze:
Der Waffenhändler glaubt er, dass den Politiker bestochen hat.
Beim Stammtisch die drei Freunde spielen mit Vorliebe Skat.
Dem Geburtstagskind hat der Gast gestern auf der Party geschenkt.

A.4 Das dritte Experiment über *Was-für*-Splits

***Was-für*-Splits**:

ND Dativ-Split + Einschub : *Was ist der Junggeselle damals fur Frauen nachgelaufen?*
ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Was sind für Autofahrer dem Tier ausgewichen?*
ND Nom.-Split + Einschub : *Was sind damals für Botschafter den Politikern begegnet?*

ND Dativ-Split + Einschub : *Was hat der Pfarrer damals für Flüchtlingen geholfen?*
ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Was haben für Teenager dem Sänger zugejubelt?*
ND Nom.-Split + Einschub : *Was haben damals für Politiker den Fußballern gratuliert?*
ND Dativ-Split + Einschub : *Was hat der Mann damals für Schauspielerinnen geschmeichelt?*
ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Was sind für Polizisten den Verbrechern gefolgt?*
ND Nom.-Split + Einschub : *Was haben damals für Demonstranten dem Minister widersprochen?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Was ist für Journalisten eine Sensation entgangen?*
DN Dativ-Split + Einschub : *Was ist damals für Mitarbeitern ein Fehler unterlaufen?*
DN Nom.-Split + Einschub : *Was sind den Leuten damals für Unfälle passiert?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Was hat für Leuten die Inszenierung gefallen?*
DN Dativ-Split + Einschub : *Was ist damals für Schülern das Problem aufgefallen?*
DN Nom.-Split + Einschub : *Was sind den Studenten damals für Lösungen eingefallen?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Was hat für Zuschauern der Film missfallen?*
DN Dativ-Split + Einschub : *Was hat damals für Managern der Termin gepasst?*
DN Nom.-Split + Einschub : *Was sind den Leuten damals für Missgeschicke zugestoßen?*

Kontrollsätze:

ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Welcher Junggeselle ist der Frau nachgelaufen?*
ND Nom.-Split + Einschub: *Welcher Autofahrer ist denn dem Tier ausgewichen?*
ND Dativ-Split + Einschub: *Welchem Politiker ist der Botschafter damals begegnet?*
ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Welcher Pfarrer hat den Flüchtlingen geholfen?*
ND Nom.-Split + Einschub: *Welche Teenager haben damals dem Sänger zugejubelt?*
ND Dativ-Split + Einschub: *Welchem Fußballer hat der Politiker damals gratuliert?*
ND Nom.-Split ÷ Einschub : *Welche Männer haben der Schauspielerin geschmeichelt?*
ND Nom.-Split + Einschub: *Welche Polizisten sind damals den Verbrechern gefolgt?*
ND Dativ-Split + Einschub: *Welchem Minister hat der Demonstrant damals widersprochen?*
DN Dativ-Split + Einschub: *Welchem Journalisten ist damals die Sensation entgangen?*
DN Nom.-Split + Einschub: *Welche Fehler sind dem Mitarbeiter damals unterlaufen?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Welchen Leuten ist ein Unfall passiert?*
DN Dativ-Split + Einschub: *Welchen Leuten hat damals die Inszenierung gefallen?*
DN Nom.-Split + Einschub: *Welches Problem ist dem Schüler damals aufgefallen?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Welchem Studenten ist eine Lösung eingefallen?*
DN Dativ-Split + Einschub: *Welchen Zuschauern hat damals der Film missfallen?*
DN Nom.-Split + Einschub: *Welcher Termin hat dem Manager damals gepasst?*
DN Dativ-Split ÷ Einschub : *Welchen Leuten sind Missgeschicke zugestoßen?*

Distraktoren

A-Sätze:
In der Mensa essen viele Studenten zu Mittag.
Nur sehr selten hört man den leisen, krächzenden Ruf eines Schwans.
Der Patient hat den geldgierigen Zahnarzt überlistet.

B-Sätze:
Welche Zahnpasta hat der Zahnarzt welchem Patienten empfohlen?
Was hat der Reporter welchem Redakteur verkauft?
Der Kaiser hat dem Fürsten den Maler empfohlen.

C-Sätze:
Was ich wissen will, ist wen wer in dieser Affäre betrügt.
Ich habe dem Kunden sich selbst im Spiegel gezeigt.
Verkaufen müssen wird er das Pferd.

D-Sätze:
Der Komponist hat dem neuen Tenor es zugemutet.
Roten Koffer hat er keinen zweiten.
Der Stürmer hat dem Torwart vorsätzlich gefoult.

E-Sätze:
Der Waffenhändler glaubt er, dass den Politiker bestochen hat.
Beim Stammtisch die drei Freunde spielen mit Vorliebe Skat.
Dem Geburtstagskind hat der Gast gestern auf der Party geschenkt.

Anhang B

Korpusuntersuchungen

In diesem Anhang wird aus Platzgründen nur COSMAS2's Kodierung der Beispiele angegeben. Durch diese Kodierung kann man jedes Beispiel in COSMAS2 wieder finden.

B.1 Korpusuntersuchung zur Cooks These über *entziehen*

Beispiele mit *entziehen* mit der Reihenfolge Dativ vor Akkusativ

(1) Die vietnamesische Regierung hat dem bisher größten Gemeinschaftsunternehmen mit den USA, einem Touristikprojekt im Umfang von 375 Millionen Mark, die Konzession entzogen (R97/JAN.00568).

(2) Die Usinger Wählergruppe BEU, die wegen des 'Falls Konieczny' der Kreis-FWG schon ihre Unterstützung im Wahlkampf entzogen hat, hat die Interessenvertretung der örtlichen Wählergemeinschaften inzwischen in einem offenen Brief aufgefordert, die Usinger FWG von ihrer Kreistagsliste zu streichen (R97/JAN.04088).

(3) Der Schweriner Landwirtschaftsminister Martin Brick entzog am Freitag dem Fleischrindverband Mecklenburg-Vorpommerns wegen Unregelmäßigkeiten die Anerkennung als Zuchtverband (R97/FEB.08216).

(4) Als erste Reaktion entzog der Schweriner Landwirtschaftsminister Martin Brick am Freitag dem Fleischrindverband Mecklenburg-Vorpommerns wegen Unregelmäßigkeiten die Anerkennung als Zuchtverband (R97/FEB.08217).

(5) Auch die Suite Nr. 5 von Telemann vermochte das Trio so vielseitig und anmutig zu gestalten, daß es dem häufig gegen Telemanns Musik gehörten Vorwurf gepflegter Langeweile den Boden entzog (R97/FEB.15409).

(6) Die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) hat am Mittwoch abend dem Stadtkämmerer Tom Koenigs (Grüne) das Finanzdezernat entzogen und es ihrem Parteifreund Albrecht Glaser übertragen (R97/MÄR.17371).

(7) Rechtsextreme will Ausländern Beihilfen entziehen (R97/MÄR.19457).

(8) Wie berichtet, will Oberbürgermeisterin Margret Härtel (CDU) dem Dezernenten Klaus Remer (SPD) das Kulturressort entziehen (R97/MÄR.23080).

(9) Die bulgarischen Sozialisten haben der Übergangsregierung ihre Unterstützung entzogen (R97/APR.26670).

(10) Ein Sprecher der oppositionellen Kongreßpartei, die der Minderheitsregierung von Gowda ihre Unterstützung entzogen hatte, begrüßte den Schritt und sagte, dies mache den Weg für eine neue Koalition beider Partner frei (R97/APR.28449)

(11) Die 'Novelle light' (NABU-Präsident Jochen Flasbarth) entzieht dem Naturschutz sogar Einflußmöglichkeiten (R97/MAI.37427).

(12) Deutsche Gerichte haben 1996 rund 606 000 Verkehrssündern den Führerschein vorübergehend oder für immer entzogen (R97/MAI.38243).

(13) Die Delegierten hatten der bisherigen Vorstandssprecherin Antje Jansen, einer Koalitionsgegnerin, das Vertrauen entzogen (R97/MAI.39496).

(14) Angesichts der heftigen Debatte über 'Doppelmoral' bei der Anwendung ethischer Standards im Militär und nachdem mehr und mehr Abgeordnete und Senatoren ihm ihre Unterstützung entzogen, hat der Luftwaffengeneral Joseph W. Ralston seine Bewerbung um das Amt des US-Generalstabschefs aufgegeben (R97/JUN.44223).

(15) Abweichend von der üblichen Praxis einer gemeinsamen Erklärung mit Bundesfinanzminister Theo Waigel (CSU) sprachen sie in einer eigenen Erklärung von Einnahmeverlusten, die dem staatlichen Gemeinwesen die finanzielle Grundlage entzögen (R97/JUN.48666).

(16) Die EU-Kommission hat am Freitag den beiden belgischen Fleischhandelsfirmen die Lizenz entzogen (R97/JUL.51536).

(17) Mit diesem Gesetz, das die Arbeitgeber nach dem Willen der Bundesregierung animieren solle, Arbeitsplätze zu schaffen, werde den Arbeitnehmern die Sicherheit entzogen, daß der Arbeitgeber eine Kündigung begründen müsse, wenn sie einer gerichtlichen Überprüfung standhalten solle (R97/JUL.53603).

(18) Verwaltungsrat entzieht Feix das Vertrauen (R97/JUL.58990).

(19) Wie der badische Fußball-Bundesligaklub mitteilte, haben die Verwaltungsrats-Mitglieder Peter Schäufele, Hans-W. Lindner, Bernd Matz und Walter Lamprecht dem bisherigen Vorsitzenden Feix das Vertrauen entzogen und ihn als Vorsitzenden abberufen (R97/JUL.58990).

(20) Es entziehe den Kassen Geld, so daß sie die Behandlung ihrer Mitglieder kürzen müßten (R97/AUG.62371).

(21) Durch die Verlängerung der Schulpflicht von fünf auf acht Jahre entzieht das Gesetz den religiösen Koranschulen alle Schüler unter 14 Jahren (R97/AUG.64333).

(22) Kanada hat einem in Ungarn als nationalsozialistischer Kriegsverbrecher verurteilten Mann die Staatsbürgerschaft entzogen (R97/SEP.68140).

(23) In den Beratungen zum Etat für das kommende Jahr hatten die Neokommunisten dem Bündnis ihre Unterstützung entzogen (R97/OKT.80195).

(24) Die Pflanzen entziehen dem Boden wichtige Nährstoffe (R97/OKT.84044).

(25) Tatsächlich entzieht Merck dem Forst im Westen jährlich nur noch um die drei Millionen Kubikmeter Wasser (R97/NOV.88088).

(26) Die Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) und das Land Mecklenburg-Vorpommern haben als Gesellschafter des Unternehmens dem Manager das Vertrauen entzogen (R97/NOV.89655).

(27) Indiens Kongreß-Partei hat nach fast zweiwöchigem Zögern am Freitag der regierenden Minderheitskoalition von Premier Inder Kumar Gujral die Unterstützung entzogen. Gujral trat daraufhin zurück (R97/NOV.94683).

(28) Westendorp entzieht Regierungschef die Anerkennung (R98/JAN.03985).

(29) Mit der Gesetzesänderung wollten die Koalitionäre den Klagen den Boden entziehen (R98/FEB.11224).

(30) Mit ihrer Ablehnung zur Erweiterung des MTZ unterliegt die SPD-Fraktion jedoch erneut einer wirtschaftspolitischen Fehleinschätzung, die nicht nur die notwendigen Arbeitsplätze, sondern auch der ganzen Region die so wichtige Kaufkraft mit ihrem Steuereinkommen entzieht (R98/FEB.13979).

(31) Mit der Nominierung des populären brandenburgischen Landesumweltministers Matthias Platzeck für die Nachfolge hat inzwischen auch seine eigene Partei Gramlich faktisch die Unterstützung entzogen (R98/MÄR.19180).

(32) Indonesien hat einer niederländischen Fernsehjournalistin die Akkreditierung entzogen (R98/MÄR.19187).

(33) Und Jelzin hat Tschernomyrdin seine Gunst entzogen (R98/MÄR.25772).

(34) Im November hatte Jakarta bereits 16 Geschäftsbanken die Lizenz entzogen (R98/APR.27850).

(35) Auch die Umstrukturierung von Saalbau und Stadion-GmbH sei noch strittig. Die SPD will beiden zentrale Aufgaben entziehen (R98/APR.29354).

(36) Ohne die Starterlaubnis für die Frauen hätte der Leichtathletik-Weltverband IAAF der Veranstaltung allerdings auch den Grand-Prix-Status entzogen (R98/MAI.36867).

(37) Die jugoslawische Regierung hat 30 serbischen privaten Rundfunk- und Fernsehstationen die Sendefrequenzen entzogen (R98/MAI.39256).

(38) Sie entzogen dem Restaurant des 'Grand Hotel des la Reine' seinen Stern (R98/MAI.39738).

(39) SPD entzieht Reisch das Vertrauen (R98/MAI.42108).

(40) Roth hatte Reisch am 24. Oktober 1996 die Zuständigkeit für die Städtischen Bühnen entzogen (R98/MAI.42108).

(41) Als 'Putsch im Rathaus' wertet die Eschborner SPD, daß Bürgermeister Martin Herkströter (CDU) dem Ersten Stadtrat Helmut Gärtner (SPD) die Zuständigkeit für das Amt für Jugend und Soziales entzogen hat (R98/MAI.42508).

(42) So wollten Union und FDP zwar einigen Ausländern, die im Besitz einer Duldung seien, die Unterstützung nicht entziehen (R98/JUN.46493).

(43) Die Grünen wollen dem Wirtschaftsstandort Frankfurt den Boden entziehen (R98/JUN.48697).

(44) Bis Montag, 20. Juli, entzog die Polizei im Juli 87 Verkehrsteilnehmern in Darmstadt und dem Landkreis die Fahrerlaubnis wegen überhöhter Geschwindigkeit (R98/JUL.58237).

(45) Es war auch der Geschäftsausschuß, der dem Chefarzt der Bad Homburger Wicker-Klinik im Juni die Zulassung entzogen hatte (R98/AUG.63301).

(46) Ein Mangel durch falsche Ernährung entzieht dem Knochen Calcium (R98/SEP.70371).

(47) Das Berufungsgericht von Paris gab gestern Albert Uderzo, dem Zeichner dieser weltweit beliebten Comic-Geschichten, recht und entzog dem Verlag Dargaud die Rechte an der Nutzung der ersten 25 Comic-Bände (R98/SEP.72316).

(48) Jugendamt entzieht Refugio die Betriebserlaubnis (R98/SEP.76314).

(49) Das Landesjugendamt hat der Refugio Jugendwohnhaus gGMBH zum 2. Oktober die Betriebserlaubnis entzogen (R98/SEP.76314).

(50) Ermittler können Tätern Führerschein entziehen (R98/SEP.76839).

(51) Nur Gerichte können aber gewalttätigen Demonstranten den Führerschein entziehen. Wir bitten un Entschuldigung (R98/SEP.76839).

(52) Dazu nutzen die ISE-Forscher Silikagel, das der Luft die Feuchtigkeit entzieht (R98/SEP.77885)

(53) Gerade mal drei Tage war der Betrieb geöffnet, als Einbrecher in der Nacht zum 3. Oktober dem jungen Unternehmen die Geschäftsgrundlage entzogen (R98/OKT.85816).

(54) Rot-Grün will Kriminellen Führerschein entziehen (R98/NOV.87464).

(55) Ein Berufungsgericht hatte dem ausländerfeindlichen Politiker für ein Jahr das passive Wahlrecht entzogen (R98/NOV.93435).

(56) Finanzminister Karl Starzacher hatte Ende November in einem Brief an seine Kollegen von Bund und Ländern kritisiert, daß dieses Verbot zu einer 'kaum vertretbaren Scheingewinnbesteuerung' führe, die vor allem mittelständischen Unternehmen 'in kritischen Phasen massiv Liquidität entzieht'(R98/DEZ.98543).

(57) Doch im Juli 1991 entzog das Landesversorgungsamt den Betreibern die Lizenz R98/DEZ.99386).

(58) Nachdem der Kreis der inzwischen fast 80 Jahre alten und bettlägerigen Betreiberin die Genehmigung zum Betrieb des Tierparks auf Basis des Tierschutzgesetzes im Herbst 1998 entzogen hatte... (R99/JAN.03784).

(59) Die Löbbert-Brüder, die 80 Prozent der EWS-Anteile halten, haben nach jüngsten Erkenntnissen der Wirtschaftsprüfer der Holding EWS rund 308 Millionen Mark entzogen (R99/JAN.05421).

(60) Das vergrabene Papier entziehe der Umwelt nämlich jenen Kohlenstoff, aus dem die Treibhausgase Methan und Kohlendioxid entstünden (R99/JAN.06459).

(61) Das gesetzgeberische Verfahren im Hessischen Landtag, das dem UVF die Müllhoheit in seinem Gebiet entzogen habe, sei erst durch die energischen Widerstände der Städte und Gemeinden gegen die Gebührenbescheide in Gang gekommen (R99/FEB.09474).

(62) Regelmäßig müssen junge Bäume entfert werden, da Gehölze durch ihre hohe Transpirationsrate dem Moor zuviel Wasser entziehen (R99/FEB.10220).

(63) Der damit verbundene Gebührenausfall entzieht nach den Worten von Schultheiß der Vereinbarung von Stadt und Kreis 'weitgehend die Geschäftsgrundlage' (R99/FEB.13096).

(64) Hingegen würde die kleinste der möglichen Unterführungen solchen Plänen endgültig die Grundlage entziehen (R99/FEB.16384).

(65) Das Amtsgericht Augsburg hat den Eltern die Vormundschaft vorläufig entzogen (R99/MÄR.16549).

(66) Wir werden unsere Mitglieder nicht schutzlos lassen, wenn die Unternehmen dem Flächentarif die Grundlage entziehen (R99/MÄR.19168).

(67) In der Serbischen Republik in Bosnien hat die Sozialistische Partei Ministerpräsident Milorad Dodik die Unterstützung entzogen (R99/MÄR.20904).

(68) Die geplante Abschaffung der Grundwasserabgabe entziehe der Stadt wichtige Gelder für die 'dringend erforderliche Sanierung' des städtischen Kanalnetzes (R99/MÄR.23517).

(69) Die niederländische Regierung hat den Jugoslawen wegen des Kosovo-Konflikts die Visa entzogen (R99/APR.26712).

(70) Die britische Fernsehkommission hat dem kurdischen Sender 'Med TV' am Freitag die Lizenz entzogen (R99/APR.32531).

(71) Ankara entzieht Kavakci die Staatsbürgerschaft (R99/MAI.38523).

(72) Wer aber entzieht solchen zur Personenbeförderung unqualifizierten Unternehmen die Lizenz? (R99/JUN.44215)

(73) Private Anteilseigner würden dem Unternehmen unnötig Kapital entziehen, 'das es in den nächsten Jahren dringend für Investitionen zum Ausbau des Messe- Standortes braucht' (R99/JUN.45957).

(74) Das Parlament hatte Beck Ende April als erster Abgeordneten in der Geschichte der Bundesrepublik das Landtagsmandat wegen Stasi-Verstrickungen mit Zwei-Drittel-Mehrheit entzogen (R99/JUN.49084).

(75) Die CDU/ FDP-Koalition habe mit der Aussetzung der Vermögensteuer 1997 dem Bund sieben Milliarden an jährlichen Einnahmen entzogen (R99/JUN.49433).

(76) Zentralbank entzieht vier Instituten die Lizenz (R99/JUL.52204).

(77) Athleten entziehen Maennig nach Werbestreit Vertrauen (R99/JUL.55298).

(78) Die Kläger machten geltend, daß die Kette einen wesentlichen Teil ihrer Ware für den Eigenbedarf ihrer Kunden verkauft. Daraufhin entzog das Landgericht Stuttgart einem Metro-Markt in Esslingen seine Vorrechte (R98/JUL.52932).

(79) UN-Tribunal entzieht Angeklagten Unterstützung (R99/AUG.63556).

(80) Das UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag hat sieben kroatischen Angeklagten die kostenlos gestellten Verteidiger entzogen (R99/AUG.63556).

(81) Der Haushaltsentwurf für das kommende Jahr entziehe den Städten und Gemeinden rund 100 Millionen Mark für die Kindergärten, kritisierte Städtetagsdirektor Jürgen Dieter (SPD) am Freitag (R99/SEP.71104).

(82) Mit der Umlage habe Hiedl den Heimen Geld entzogen, das dann bei der Pflege fehlte(R99/SEP.73018).

(83) Die Verringerung des Fleischkonsums und die Achtung auf artgerechte Tierhaltung würde der Massentierhaltung und der Ausbeutung der Mitgeschöpfe den Boden entziehen, so die beiden Theologen (R99/SEP.78512).

(84) Die Versammlung hatte dem von der Opposition dominierten Kongress seit Ende August schrittweise alle Befugnisse entzogen (R99/OKT.81145).

(85) Zugleich will London dem für das britische Eisenbahnnetz verantwortlichen Privatunternehmen Railtrack die Zuständigkeit für Fragen der Sicherheit entziehen (R99/OKT.82129).

(86) Nach und nach entzog der Bürgermeister dem Stadtrat die Zuständigkeiten (R99/NOV.92446).

(87) Parlament kann Tudjman vorübergehend Vollmacht entziehen (R99/NOV.95847).

(88) Das Ordnungsamt entzog der Mitarbeiterin, die auch für die Routinekontrolle von Waffenscheininhabern zuständig war, daraufhin die Befugnis, Waffenscheine und -besitzkarten zu genehmigen und mit Dienstsiegel zu versehen (R99/DEZ.100927).

Beispiele mit der Reihenfolge Akkusativ vor Dativ:

(89) Das häufig vorgebrachte Argument, Stief entziehe die Fläche der Allgemeinheit, wenn er die Figuren einzäune und Eintritt für deren Besichtigung verlange, läßt Stief nicht gelten (R98/JUL.54455).

(90) Dem Politiker der Liberaldemokratischen Partei wurde vorgeworfen, daß er seine Arbeit der Aufsicht des Parlamants entziehen wollte ((R99/FEB.13199).

(91) Der Bundesgerichtshof hatte Anfang dieser Woche die Strafbarkeit auch des Elternteils bestätigt, der das alleinige Sorgerecht hat und das Kind dem Umgangsberechtigten entzieht (R99/MÄR.22252).

B.2 Korpusuntersuchung zur Alternation mit *an*

Beispiele mit an:

(92) Ich habe also getextet und komponiert und meine Sachen **an eine Schallplattenfirma** geschickt (R97/JAN.00073).

(93) Als 'unglaublich' rügte Döring einen Mahnbrief, den der Bonner Fraktionsvorsitzende Otto Solms als Bundesschatzmeister der Partei **an vermeintlich säumige Beitragszahler** geschickt hatte (R97/JAN.00833).

(94) Die Nigerianer müßten befürchten, am heutigen Dienstag von der Polizei abgeholt und nach Bonn in die nigerianische Botschaft transportiert zu werden. Dort würden sie registriert und ihre Paßersatzpapiere **an das Ordnungsamt** nach Hannover geschickt(R97/JAN.01193).

(95) Danach verbreitete sich die Meldung über das Saturn-like object (SLO) im Internet wie ein Fegefeuer - genauso wie viele zweifelhafte Nachrichten vor ihm: Einige Online-Begeisterte plazierten sie in den elektronischen Foren des Internet, den sogenannten Usenet groups. Andere schickten sie per E-Mail **an ihre Freunde**, die sie wiederum an ihre Freunde weiterleiteten (R97/JAN.01383).

(96) Die Textorstraße ist gar nicht so dreckig', meint sie. Das habe sie auch in einem Brief, den sie vor etwa einem Jahr **an die Stadt** geschickt habe, so formuliert, doch nie Antwort erhalten (R97/JAN.01446).

(97) Neu-Isenburgs Bürgermeister Oliver Quilling versucht zur Zeit, einen Kontakt mit dem Städtchen Alexandria im US-Bundesstaat Minnesota aufzubauen. Nach dem Krieg hatten die Amerikaner tonnenweise Hilfsgüter **an die notleidenden Menschen in Neu-Isenburg** geschickt (R97/JAN.01540).

(98) Der Friedrichsdorfer, verheiratet mit einer Iranerin, möchte für drei Monate seine Schwiegermutter zu sich holen, damit diese ihre im Examensstreß steckende Tochter unterstützen kann. Dazu muß er eine Einladung aussprechen, die vom Ausländeramt geprüft und dann zur Erteilung des Visums **an die deutsche Botschaft in Teheran** geschickt wird (R97/JAN.01902).

(99) Wer sich zunächst allgemein informieren möchte, schickt drei Mark in Briefmarken **an das Energiereferat** (R97/JAN.03027).

(100) Bereits in der vergangenen Woche waren acht Briefbomben **an Büros in Washington** geschickt worden (R97/JAN.03194).

(101) Die Fürsten wollten dennoch gebildete Leute für ihre offiziellen Ämter haben: 'Der Fürst schickte sie **an die Uni Göttingen**, wo sie Kost und Logis frei hatten' (R97/JAN.04103).

(102) Sie haben kaum eine Chance auf einen regulären Ausbildungsplatz', sagt Ickler, der gemeinsam mit anderen Protestaktionen organisiert, Unterschriften gesammelt und Briefe **an Abgeordnete und Regierungsmitglieder** geschickt hat (R97/JAN.03327).

(103) 'Umfrage Sparmaßnahmen' ist ein Fragebogen überschrieben, den die Verwaltung des Deutsch-Ordens-Hospitalwerks (DOH) **'an alle Mitarbeiter'** schickte (R97/JAN.05101).

(104) An der Wand begegnet er freilich nur einer Fotografie, das Original ist nicht **an die Seine** geschickt worden (R97/JAN.05204).

(105) Deshalb hat es (=Das Frauennetzwerk) jetzt nochmals einen offenen Brief mit über 30 Unterschriften **an Bürgermesiter und Stadtverordnete** geschickt (R97/JAN.04829).

(106) Das setzte sich nach den gescheiterten Geldübergaben fort, als man ihm drohte, einen seiner Finger abzuschneiden und **an seine Familie** zu schicken(R97/JAN.05183).

(107) Nachdem sie (=die Interessengemeinschaft Steinheimer Bürger (IGSB)) dem Ortsbeirat ihre Ideen vorstellte, schickte sie das Konzept **an Stadtbaurat Jürgen Patscha** (R97/JAN.05721).

(108) 1916 schickten sie (=die Bürger des Städtchen) einen Ball zu den Soldaten **an die Front** (R97/JAN.06084).

(109) Wer mit den Jusos Kontakt aufnehmen will, kann eine E-Mail **an jusos.kronberg@hochtaunus.net** schicken (R97/JAN.06402).

(110) 'Ungefähr in der zweiten Juliwoche 1996 hat Minister Bernd Schmidbauer **an die amerikanischen Diplomaten in Deutschland** eine Botschaft geschickt, daß er gedenke, mit der kolumbianischen Regierung und dem Kartell von Cali zu verhandeln (R97/JAN.06454).

(111) Die Kurzfilme können bis spätestens Montag, 7. April, **an das Frauenreferat Frankfurt**, Walter-Kolb-Straße 9-11, in 60594 Frankfurt geschickt werden(R97/JAN.06509).

(112) Der Druck auf die Familie wurde noch größer, als die Entführer drohten, ihrem Opfer einen Finger abzuschneiden und den **an seine Frau** zu schicken (R97/JAN.06950).

(113) Die SPD in Dreieich protestiert gegen die geplante Schließung des Postamtes in der Langener Straße in Götzenhain und will Unterschriften der Bürger **an den Minister** schicken (R97/JAN.07208).

(114) Doch Bundestrainer Reinhard Heß entschied sich, nur acht **an den Start** zu schicken (R97/JAN.07805).

(115) Der Angeklagte räumte ein, alle Karten, bis auf die mit dem Foto, aus der Haft **an die ehemalige Freundin** geschickt zu haben (R97/FEB.08684).

(116) Er hatte den betagten Biker bei einem Motorrad-Treffen im Hornbacher Tal inmitten der jugendlichen Zweirad-Fans aufgenommen und das Bild **an die Fränkischen Nachrichten** geschickt (R97/FEB.08918).

(117) Diese erste Online-Aktion der Greenpeacer, bei der der Nutzer ein Formular mit seinen persönlichen Angaben ausfüllen und **an das Bonner Ministerium** schicken konnte, zeigte schnell Wirkung: (R97/FEB.08965).

(118) 'Und weil ich den Vorsitzenden Richter nicht ausklammern wollte, schickte ich das Paket über ihn **an die Geschäftsstelle**'(R97/FEB.09247).

(119) Und Alexander Lebed, Präsidentschaftskandidat im Wartestand, schickte Lebensmittel **an die Familien der 'Liquidatoren'** von Kirejewsk (R97/FEB.09921).

(120) Das Bild wurde **an eine Deckadresse in London** geschickt (R97/FEB.10800).

(121) Oder es geht ihnen (ihnen =bosnische Moslems wie Enes und Fikreta) so wie einer Gruppe moslemischer Kriegsflüchtlinge, die **an die Behörden ihres bei Prijedor gelegenen Dorfs** eine Liste ihrer einstigen Häuser geschickt hatten, die sie besichtigen wollten (R97/FEB.10946).

(122) Der Text soll nicht mehr als 30 Seiten umfassen und bis zum 18. April **an folgende Anschrift** geschickt werden: Stiftung Fraueninitiative, zu Händen von Dr. Carola Möller, Postfach 19 03 08, 50500 Köln (R97/FEB.11861).

(123) Bernhard Grauel, Vorsitzender des Elternbeirats, und seine Stellvertreterin Claudia Klug, faßten die Wut und Enttäuschung der Eltern über den stetigen Unterrichtsausfall nicht nur in der jüngsten außerordentlichen Sitzung ihres Gremiums in Worte, sondern schickten sie nunmehr deutlich **an die Öffentlichkeit -** per Pressemitteilungen. (R97/FEB.12170).

(124) Um den Erreger zweifelsfrei feststellen zu können, sind nach Angaben Tropps Blutproben zur genauen Untersuchung **an ein Universitätszentrum** geschickt worden(R97/FEB.13324).

(125) Die 60 Mark müssen sie nicht zahlen: Kopien ihrer Karten schicken sie dazu **an die Kundendienstabteilung der Stadtwerke**, Kurt-Schumacher-Straße 10, 60311 Frankfurt (R97/FEB.13369).

(126) Alle anderen Kindereinrichtungen und Vereine können ihre Plakate **an das Kinderhaus** schicken (R97/FEB.13450).

(127) Offenbar fühlt sich die Bonner Regierung mit ihrer wirtschaftspolitischen Weisheit so am Ende, daß sie ihre bereits in den politischen Ruhestand geschickten Haudegen wieder **an die vorderste Front** schicken muß (R97/FEB.13630).

(128) Dumm gelaufen, daß sich wechselnde Mehrheiten aus CDU, SPD und FDP trotzdem nicht in der Lage sahen, binnen zehn Jahren auch nur den Antrag auf diese Oberstufe **ans Kultusministerium** zu schicken (R97/FEB.13732).

(129) Mörfelden-Walldorf hat ein neues Verkehrsgutachten **an den Kreis** geschickt (R97/FEB.14140).

(130) Am 13. Januar habe ich schon einmal einen Brief **an dieses Amt** mit der gleichen Bitte geschickt (R97/FEB.14632).

(131) Dann können sie (=die Schwerbehinderten) die Quittung zusammen mit einer Kopie ihres Behindertenausweises **an die Mautgeschellschaft** schicken (R97/FEB.14761).

(132) Er (=dem CDU-Kandidaten Ilias Galanos), seine Familie und Freunde haben eine Woche lang das Telefonbuch 'nach griechisch klingenden Namen' durchforstet und **an 1600 Adressen** Galanos' Werbebrief geschickt (R97/FEB.14813).

(133) Im Verlauf von nur zwei Januarwochen schickten damals Gruppierungen, die sich erst 'Weißenseer', dann 'Weißer', am Ende nur noch 'Verband Arischer Widerstand' nannten, vier Drohbriefe **an die PDS und das Berlin-Weißenseer Bezirksamt** R97/FEB.14943).

(134) Per E-Mail können Nachrichten **an die Stadt** geschickt werden (R97/FEB.15053).

(135) Nachdem der EC-Vorstand zwar die Kontaktaufnahme mit Jiri Lala inzwischen offiziell bestätigte, aber inzwischen aus 'Kostengründen' eine klare Absage **an den in Schottland tätigen Lala** schickte, ist nun der Zweitplazierte EV Duisburg an einem Vertrag interesiert (R97/FEB.15924).

Beispiele mit Dativ:

(136) Ein Anwalt der Familie hatte **dem Amt** einen entsprechenden Brief geschickt, berichtet die religiös-orthodoxe Zeitung Yom Haschischi (R97/JAN.00232).

(137) Herr Bubis bezieht sich in seinem Leserbrief auf ein persönliches Schreiben, das ich **ihm** am 16. 12. 1996 geschickt hatte.

(138) 'Denken Sie nur', sagte er, 'ein Bekannter in Frankfurt hat **mir** ein Weihnachtspäckchen geschickt, und was meinen Sie, wann es ankam? (R97/JAN.00752).

(139) Nach einigen unangenehmen Begegnungen mit Autos hatte sich der passionierte Fußgänger Charly Hey zum Seitenwechsel entschlossen und in einer Fahrschule angemeldet. Mit verheerenden Folgen: 'Im Schwarzwald wurde der Ausnahmezustand erklärt, Laufgräben wurden angelegt, und die Rentenstelle schickte **mir** eine Kopfgeldliste von Sechzigjährigen, aber die laufen ja noch so schnell!' (R97/JAN.03678).

(140) Jedenfalls kann jeder, der eine Nase besitzt, **ihr** ein Bild davon per E-Mail schicken (R97/JAN.04162).

(141) Nach einer 'schlaflosen Nacht' schickte Meyer am 21. November 1996 **Minister von Plottnitz** einen Vermerk mit der ursprünglichen Kopie (R97/JAN.04328).

(142) Am Montag darauf fuhr sie zum Zollhof, wo sie erfuhr, daß das Paket, das eine Freundin aus der Schweiz **ihr** geschickt hatte, bereits seit dem 16. Dezember im Zollhof bereitlag (R97/JAN.04671).

(143) Der BUND hat jetzt **dem Bergamt** eine Stellungnahme geschickt und an die Forderung erinnert, das Areal als Naturschutzgebiet auszuweisen (R97/JAN.04790).

(144) Hier ist er ein Arbeitsloser, der die Kinder um Hilfe bitten muß, weil er das Formular, das die Kommune **ihm** schickte, nicht versteht (R97/JAN.05182).

(145) Sunday Oliseh (1. FC Köln), Abedi Pele (1860 München) und Yasser Radwan (Hansa Rostock) sollen für die Afrikaner spielen, die auch **Frank Amankwa (FC Gütersloh)** eine Einladung geschickt hatten (R97/JAN.07064).

(146) Die Stadtkämmerei bittet Berufstätige, ihre Lohnsteuerkarten aus dem Jahr 1996 bei einer städtischen Meldestelle abzugeben oder **dem Finanzamt** zu schicken, wenn sie keinen Lohnsteuerjahresausgleich machen (R97/JAN.07472).

(147) Deshalb habe man ihn, Sarkuhi, gezwungen, **einer Bekannten** einen Brief zu schicken, dem die Kopie seines Passes mit einem Einreisestempel Deutschlands beigelegt gewesen sei, schreibt er weiter (R97/JAN.07767).

(148) Vielleicht tröstet das die Dame aus Idstein, die **ihrem Bruder** am 21. Dezember eine Weihnachtskarte ins Gutleutviertel schickte (R97/JAN.07875).

(149) Die Hauptbeleger - die Landesversicherungsanstalten Rheinland-Pfalz, Saarland und Hessen - hatten bereits seit Oktober **der Klinik** kaum noch Reha-Patienten geschickt (R97/JAN.07913).

(150) Woher, will ich nun wissen, weiß der eine, daß der andere eine Nachricht bekommt? 'Na, weil ich sie **ihm** doch geschickt habe', kontert Karl-Heinz (R97/FEB.08213).

(151) **Dem Hauseigentümer Constantin Westphal** hatte das Wohnungsamt eine Verfügung geschickt, weil er angeblich mehrere Wohnungen im Bahnhofsviertel leer stehen ließ (R97/FEB.08595 Frankfurter Rundschau).

(152) Er warf der Landesversicherungsanstalt vor, **seiner 'preiswerten privaten Klinik'** keine Patienten mehr zu schicken, um die eigenen Häuser zu retten (R97/FEB.08666).

(153) 'Wir arbeiten eng mit ihr zusammen und schicken **ihr** die Interessenten' (R97/FEB.09163).

(154) Dabei habe die Bremer Ausländerbehörde **dem Konsulat** extra eine 'Vorabzustimmung' geschickt (R97/FEB.09232).

(155) In diesem deutschen Heimatstück haben sich die Dolgenbrodter die Rolle der Opfer zugedacht. Von der Kreisverwaltung, die **ihnen** die Asylbewerber schicken wollte, verraten ((R97/FEB.09735).

(156) Als man **Salinger** die Fahnen des Buches schickte, schaltete der seine Anwälte ein (R97/FEB.10099).

(157) Neun Wochen nach der Operation schickte der junge Draufgänger **dem Chirurgen** ein Foto, das ihn auf Skiern zeigte (R97/FEB.10748).

(158) Etwa 30 Beschwerden habe es gegeben, berichtet Rohde, **denen** schicke man nun auf Wunsch eine neue Wahlkarte mit dem vollständigen Namen (R97/FEB.10810).

(159) Laut Scholz schickt das Kommunale Gebietsrechenzentrum **den Städten und Gemeinden** Listen, auf denen Namen und Anschriften der Einzuschulenden erfaßt sind (R97/FEB.11780).

(160) Nachdem beide eine kurze Strecke nebeneinander hergeritten und sich über kirchliche Angelegenheiten unterhalten hatten, mußte Melanchthon dem Landgrafen versprechen, **ihm** einen Bericht über die Reformation zu schicken (R97/FEB.11980).

(161) Gibt es keinen genauen Termin, muß der Kunde **dem Händler** zunächst eine Mahnung schicken, ihm dann eine letzte Nachfrist von bis zu vier Wochen einräumen und gleichzeitig damit drohen, die Lieferung danach abzulehnen(R97/FEB.12631).

(162) Ein gleichlautendes Schreiben schickte das Ministerium allerdings **zahlreichen weiteren Betroffenen**, die sich an Schmidt-Jortzig gewandt hatten (R97/FEB.12776).

(163) CDU erwägt, **dem DGB** Rechnung zu schicken (R97/FEB.13049).

(164) 'Früher bekam ich eine Liste der Geräusche, die ich machen sollte, heute schicken sie **mir** vorher ein Video' (R97/FEB.13863).

(165) Yello fanden Stinas Stimme so toll, wollten sie unbedingt haben. Also schickten sie **ihr** ein Band (R97/FEB.13937).

(166) Am 5. Dezember schickt die DER **den Hattersheimer Grünen** ein Angebot, die Partei wählt Standort und Zeitraum aus, erteilt fünf Tage später per Fax den Auftrag und tags darauf die Antwort(R97/FEB.14008).

(167) 'Ein freundlicher Schaffner hat mich unentgeltlich bis nach Frankfurt fahren lassen, **dem** schicke ich einen Dankesbrief und eine Freikarte'(R97/FEB.14591).

(168) Er beginnt mit dem 'Gruß nach vorn', den Tucholsky **einem imaginären Leser der Zukunft** aus dem Jahre 1926 schickt, und der nichts anderes feststellt, als daß sich ein halbes Jahrhundert später in Deutschland wenig geändert haben wird (R97/FEB.14918').

B.3 Korpusuntersuchung zur Alternation mit *für*

Beispiele mit *putzen* - Dativ: 6

(169) Herr Bert fällt auf die Knie und putzt ihnen die Füße (R97/JUN.45530).

(170) Billy hingegen sei rotznasig latzhosig in verwaschenem Blau, wobei ihm ein Träger ständig schräg über die Schulter rutscht, daß man immer wieder versucht sei, ihn hochzuschieben - und dem Jungen die Nase zu putzen (R98/JUL.57151).

(171) Also hat er bislang darauf verzichtet und bezahlt von den 800 Mark Hilfskräfte, die ihm die Wohnung putzen und einkaufen gehen (R98/AUG.65443).

(172) Schließlich steckte ich den Finger in den Hals, und während ich mir danach die Zähne putzte, kamst du schlaftrunken ins Badezimmer und fragtest, was denn los sei (R98/OKT.81022).

(173) Man kennt den Anblick aus Afrika, man sieht sie in New York, wo alle, die den weißbesockten Brokern die Schuhe putzen, schwarz sind (R99/JAN.03487).

(174) Die Garnele darf dem Räuber das scharfe Gebiß putzen und frißt sich selbst dabei ordentlich satt (R99/MÄR.20272).

Beispiele mit *waschen* -Dativ: 6

(175) 'ich wasche mir 15 Mal am Tag die Hände'(R97/SEP.74986).

(176) Schnell spielt sich eine Arbeitsteilung ein: Wir waschen ihnen die Wäsche, dafür gibt es Butterbrote (R98/MÄR.23113).

(177) Auf der Veranda eines Holzhauses wäscht eine Mutter ihrem Kind das Haar (R98/JUN.46468).

(178) Wenn Susanne Gonzales y Soto einer Kundin die Haare wäscht, muß sie Handschuhe tragen (R98/AUG.64464).

(179) HEINZ-MICHAEL DESCH schrubbten mit Bürsten den Sockel des Zunftbrunnens und wuschen den Bronzefiguren die Köpfe (R99/MAI.39283).

(180) Ich ging stattdessen ins Bad, um mir die Hände zu waschen (R99/AUG.62372).

Beispiele mit *flicken* - Dativ: 2

(181) Ausgerechnet in seinem 100. Geburtsjahr will nun der Ortsbeirat dem Bildhauer an der Skulptur flicken (R97/JUL.57690).

(182) Flickst du mir meinen platten Fahrradreifen, gehe ich mit dir ins Konzert (R97/DEZ.98726).

Beispiele mit *reparieren* - Dativ: 1

(183) Während beispielsweise Herr Müller Frau Meier den Staubsauger repariert, bekommt er dafür die Knöpfe an seiner Jacke wieder angenäht (R97/NOV.94140).

Beispiele mit *reparieren* - für-Phrase: 1

(184) Derzeit repariert er für den französischen Staat in Ebersmünster die größte erhaltene Silbermann-Orgel (R98/AUG.62926).

Beispiele mit *backen* - Dativ: 2

(185) 'Ich kann doch einem zuletzt inaktiven Spieler nicht solche Extra-Brötchen backen, das wäre eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber der hart und engagiert trainierenden Mannschaft', sagte Carnevale (R98/FEB.11431).

(186) Zum Geburtstag habe ich ihr einen Kuchen gebacken und sie in ein Restaurant ausgeführt (R98/JUL.57150).

Beispiele mit *backen* - für-Phrase: 1

(187) Während Unternehmen wie Mercedes-Chrysler, Siemens oder die Deutsche Bank sich auf fernen Märkten Duelle gegen ferne Konkurrenten liefern, backt der Bäcker um die Ecke frische Brötchen für den Broker, dichtet der Klempner die Wasserleitung in der Manager-Villa ab und repariert der Autoschlosser den Wagen vom Konzernchef (R98/DEZ.98614).

Beispiele mit *backen* - für-Phrase o.A.: 2

(188) Als er zu einer Lebensmittel-Prämierung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft fährt, dort abgefertigt wird mit dem letzten Platz und der Mitteilung, die Porung seines Brotes sei ungleichmäßig, raunzt er die Jury an: 'Ich backe mein Brot für die Kunden und nicht, um es an die Wand zu nageln' (R97/JUN.49514).

(189) Ein Heftchen, nicht mehr, und doch ein gelungenes Mini-Kinder-Backbuch ist 'Ich backe für euch' aus der Ravensburger Bastelbär-Reihe (R97/NOV.91442).

Beispiele mit *nähen* - Dativ: 10

(190) In einer neunstündigen Operation hatte man Adil zuvor das Knie sowie Teile des Ober- und Unterschenkels amputiert. Dann wurde ihm sein Fuß verkehrtherum an den Oberschenkel genäht (R97/FEB.09081).

(191) Sogleich erzählte Günther Biwer, 'der dicke liebe Bürgermeister', das Märchen von den Wichtelchen, die einem armen Schuster zu Reichtum verhelfen, nachdem er ihnen Rock, Wams und Höslein genäht hat (R97/MAI.39793).

(192) Eine Betreuerin nähte ihm sofort ein neues Tier (R97/AUG.67013).

(193) Klaus war so stolz, damals, als seine Mutter ihm endlich dieses kleine blaue Abzeichen auf die Badehose nähte (R97/OKT.77771).

(194) Sein Vater, Schneider von Beruf, hat ihm einen Anzug genäht (R97/DEZ.103051).

(195) Einige ältere Frauen erinnerten sich: 'Ja, sowas habe ich mir damals genäht' (R98/OKT.80426).

(196) Du hängst mir die Buchenholzschränke von Ikea in meiner Küche auf, und ich nähe Dir Raffrollos für die Fenster in Deiner Wohnung (R99/MAI.42136).

(197) Ihm wurde die Kopfwunde genäht, die er nicht erlitten hätte, wenn er einen Helm getragen hätte (R99/JUN.42825).

(198) Margarete Berghoff näht problemlos einem Kostüm einen Gummidildo an, wenn es für die Aussage wichtig ist, denn 'übertreiben muss man in diesem Beruf immer' (R99/NOV.94076).

(199) Gar furchtbar wird auch der Trompeter Felix Gorr von ihnen malträtiert, die feindlichen Schergen nähen ihm den Mund zu (R99/DEZ.100256).

Beispiele mit *nähen* - für-Phrase: 7

(200) Alexandras Mutter, die die meisten Kostüme für die Kinder genäht hat, verrät: 'Alexandra ist jetzt schon sehr aufgeregt' (R97/NOV.89904).

(201) die Mädchen nähten Vorhänge und Kissen für die neunköpfige Puppenfamilie (R97/NOV.94184)

(202) Schon während des Studiums in Hannover nähte sie Klamotten für die deutsche Rockband Scorpions, hat später Heide Keller und Johanna von Koczian eingekleidet (R99/MAI.42136).

(203) Ein Bauer fragte ihn (=Lebenskünstler Markus Born), ob er nicht einen Halfter für sein Wildschwein nähen könnte (R99/JUL.56328).

(204) Außerdem galt es noch die Pappmascheewerke zu bemalen und Kleider für die Fingerpuppen zu nähen (R99/AUG.63757).

(205) Deshalb sei es so schwierig, Teddys für Kinder zu nähen (R99/NOV.97449).

(206) Als junge Frau musste sie später, nachdem die Russen einmarschiert waren, in einem Lager Gamaschen für die Rote Armee nähen (R99/NOV.93278).

Beispiele mit *stricken* - Dativ: 3

(207) Denn während er sich auf den Weg zum Zirkus macht, verdonnert er das Burgfräulein dazu, zu Hause zu bleiben und ihm Kettenhemden zu stricken (R97/JUN.45528).

(208) Sie strickt der weißen Doris ein Bändchen (R98/FEB.09718).

(209) 'Ich strick dir 'n Pullover' (R98/MÄR.18973).

Beispiele mit *stricken* - für-Phrase: 2

(210) Wir haben fest an unseren Führer geglaubt. Wir haben alles für ihn getan. Papier, Lumpen und Eisen gesammelt. Pulswärmer und Socken für die Soldaten gestrick. (R98/MÄR.23113) .

(211) Und nur wer die Ikonographie des Alltäglichen nicht entziffern kann, wird es mit Fetischismus verwechseln, den Ringelpullover von Rudi Dutschke auszustellen, den Gretchen für ihren Mann gestrickt hat (R99/MAI.41087).

Beispiele mit *kochen* - Dativ: 6

(212) Ich ging kaum noch nach draußen und kochte mir mittags ein Beutelsüppchen (R97/MAI.33674).

(213) Damals habe es aber auch nette Kollegen gegeben, die ihr schon mal einen Kaffee kochten und Mut zusprachen, sagte Fürst-Diery (R97/SEP.69293).

(214) Viola mußte die Kinder nach dem Frühstück zur Schule oder in den Kindergarten bringen, ihnen das Mittagessen kochen, ihre Zimmer und Wäsche sauberhalten und einkaufen gehen (R99/JAN.03704).

(215) Sie kochen 'ihrem Kranken' Essen (R99/FEB.08573).

(216) Ich koche mir noch kleine Mahlzeiten selbst (R99/NOV.94769).

(217) Jetzt stehe ich morgens vor meiner Frau auf, koche ihr den Tee, schmiere ihr schon ein Brötchen (R99/DEZ.104693).

Beispiele mit *kochen* - für-Phrase: 7

(218) Jakob Scheinfeld schließlich kocht für Sejde sagenhafte Mahlzeiten, lehrt ihn die Vogelbeobachung, und er erzählt dem Jungen die Geschichten und Gerüchte, die sich um seine Mutter ranken (R98/MÄR.24087).

(219) Wieder räumt Octavia die Gläser zusammen und geht in die Küche, um Reis mit Bohnen zu kochen für die Kinder (R98/MAI.34739).

(220) Mama Afrika kocht Abbadzo-Kaklo für ihre Gäste (R98/JUL.60674).

(221) Jugendliche kochen für ihre Mitschüler Gulasch oder Spätzle (R99/APR.29225).

(222) Fürs Kollegium kocht er Kaffee (R99/MAI.37476).

(223) Und jetzt, wo sich der Kaffee nicht mehr rechnet und die Wartezeit überbrückt werden muß, bis die Zitronenbäumchen, die hier bald wachsen sollen, Früchte tragen, kocht sie eben Lunch für Touristen (R99/JUN.50613).

(224) Und jetzt, wo sich der Kaffee nicht mehr rechnet und die Wartezeit überbrückt werden muß, bis die Zitronenbäumchen, die hier bald wachsen sollen, Früchte tragen, kocht sie eben Lunch für Touristen (R99/JUN.50613).

Beispiele mit *kochen* - für-Phrase o.A.: 4

(225) Dienstags gibt es in der Einrichtung des Diakonischen Werks eine Suppe, mittwochs liefert die Bonifatiusgemeinde warmes Mittagessen, donnerstags wird in der Josefgemeinde für die Obdachlosen gekocht (R97/NOV.94972).

(226) Die Hausmeisterin Ilonka Fischer-Effendi hat für alle gekocht (R97/JAN.03404).

(227) Mütter und Väter, die ihre einjährigen Kinder in die vom 'Sozialpädagogischen Verein zur familienergänzenden Erziehung' getragene Krabbelstube in der Bornheimer Eberhardstraße geben, müssen sich darauf einstellen, 14tägig am Wochenende die Einrichtung zu säubern und an einem Tag für die Kindergruppe zu kochen (R99/JAN.05114).

(228) Schüler kochen für Senioren aus der Nachbarschaft (R99/JAN.05240).

Beispiele mit *malen* - Dativ: 1

(229) Unverdrossen malte sie den Kindern für fünf Mark mit Theaterschminke kleine Tatoos auf den Arm (R97/OKT.79301).

Beispiele mit *malen* - für-Phrase: 3

(230) Schloß Hohenschwangau hat sie für ihre Mutter gemalt (R97/AUG.62204).

(231) Er hat vor allem in den 50er und 60er Jahren Filmplakate für große Firmen in Hollywood gemalt (R97/DEZ.103094).

(232) Vielleicht könnte dazu auch beitragen die Freilegung der großen Wandgemälde eines bekannten Bad Nauheimer Malers, die er für die Israelitischen Kinderheilstätte malte und die heute noch geschützt unter einer Tapete liegen und Szenen aus dem Land Israel zeigen (R97/DEZ.100070).

Beispiele mit *basteln* - Dativ: 2

(233) Und der Hamburger Sozialpädagoge Rolf Winiarski ergänzt: 'Während bei anderen Verfahren der Klient das Lernen selbst besorgen muß, bastelt ihm das NLP schöne neue Programme, schnell und easy wie die Mikrowelle' (R97/SEP.76052).

(234) Zu oft wird der Achtjährige von Freunden gefragt, warum er nicht mit ihnen zur Schule gehen darf, warum die Schultüte, die sie ihm gebastelt haben, noch nicht gefüllt wurde (R97/NOV.88826).

Beispiele mit *basteln* - für-Phrase: 7

(235) 'Ich habe manchmal nicht gewußt, woraus ich jeden Tag ein Essen für meine Töchter basteln sollte', erinnert sich die Kauffrau Inga Kacar (R97/MAI.33317).

(236) Der Ausrüster des Perfektionisten hat das Defizit erkannt und bastelt für Pete Sampras immer einen Antipoden (R97/JUL.50808).

(237) Zu Weihnachten 1879 bastelt sie für Freundinnen und Kunden kleine Stoff-Elefanten, die als Nadelkissen dienen sollen, aber auch den Kindern gefallen - mal etwas anderes als die üblichen Holzpferdchen und Blechtrompeten (R97/JUL.57204).

(238) 'Ein großer Teil der Senioren arbeitet hier ehrenamtlich', erklärt die Leiterin der Werkstatt. 'Die basteln für uns Sachen, mit deren Verkauf wir dann unsere Kasse aufbessern können' (R97/JUL.59512).

(239) Er hat nicht nur während des strengen Winters 1996/97 Nist- und Futterkästen für die daheimgebliebene Vogelwelt gebastelt und Greifvögel gefüttert, damit sie Hühnervögel wie den Fasan und das Rebhuhn in Frieden ließen (R97/SEP.69301).

(240) In der Schule bastelten einzelene Klassen Nisthilfen für Fledermäuse und Wildbienen (R97/JUN.45585).

(241) So bastelten sie Nester für die Ohrenkriecher, auch Ohrenkneifer genannt, deren Hauptbeschäftigung daraus besteht, Blattläuse zu vertilgen (R97/JUN.44101).

Beispiele mit *basteln* - für-Phrase o.A.: 4

(242) Seit Wochen bastelten sie bereits für den Weihnachtsbasar, von Weihnachtskarten, - kugeln, Gestecken oder Fensterbildern bis hin zu Seidentüchern (R97/DEZ.96150).

(243) Denn ganz vorn steht in einen roten Mantel gehüllt der Mann, für den sie zu Hause und im Kindergarten bereits eifrig gebastelt und gesungen haben: Sankt Martin (R97/NOV.89804).

(244) Am Stand nebenan berichtet Aurelie Becker, daß sie zwei Jahre mit ihren Freundinnen für den Basar gebastelt hat (R97/DEZ.96152).

(245) Eine Krippe für seine Enkelkinder hat er schon gebastelt, aber er arbeitet nicht nur für sich selbst (R97/JUL.59512).

Literaturverzeichnis

Abels, Klaus (2003): *Sucessive Cyclicity, Antilocality and Adposition Stranding.* Dissertation, University of Connecticut.

Abraham, Werner (2006): Introduction. Datives: Structural vs. Inherent - Abstract vs. Morphological - Autonomous vs. Combinatory - Universally vs. Language-specifically Configured? In: Daniel Hole und Abraham Werner, (Hg.) *Datives and Other Cases - Between Argument Structure and Event Structure*, John Benjamins, 3–48.

Altmann, Hans (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik.* (Linguistische Arbeiten; 33), Tübingen: Niemeyer.

Anagnostopoulou, Elena (2003): *The Syntax of Ditransitives : Evidence from Clitics.* Berlin; New York: de Gruyter.

Bader, Markus (2000): Anmerkungen zur Argumentstruktur. In: Josef Bayer, (Hg.) *Von der Philologie zur Grammatiktheorie - Peter Suchsland zum 65. Geburtstag*, Niemeyer, 273–287.

Bader, Markus und Bayer, Josef (2006): *Case and Linking in Language Comprehension. Evidence from German.* (Studies in Theoretical Psycholinguistics; 34), Dordrecht: Springer.

Bader, Markus, Bayer, Josef, Hopf, Jens-Max und Meng, Michael (1996): Case-Assignment in Processing German Verb-Final Clauses. In: Carson T. Schütze, (Hg.) *Proceedings of the NELS 26 Sentence Processing Workshop*, MIT Department of Linguistics and Philosophy, MIT Occasional Papers in Linguistics, Vol. 9, 1–25.

Bader, Markus und Meng, Michael (2006): Case Attraction Phenomena in German, Manuskript, Universität Jena.

Bader, Markus, Meng, Michael, Bayer, Joseph und Hopf, Jens-Max (2001): Syntaktische Funktions-Ambiguitäten im Deutschen - Eine Klarstellung. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20, 266–279.

Baker, Mark (1988): *Incorporation: A Theory of Grammatical Function Changing.* Chicago: University of Chicago Press.

Bard, Ellen Gurman, Robertson, Dan und Sorace, Antonella (1996): Magnitude Estimation of Linguistic Acceptability. *Language* 72, 232–68.

Barss, Andrew und Lasnik, Howard (1986): A Note on Anaphora and Double Objects. *Linguistic Inquiry* 17, 347–354.

Bayer, Josef, Bader, Markus und Meng, Michael (2001): Morphological Underspecification Meets Oblique Case: Syntactic and Processing Effects in German. *Lingua* 111, 465–514.

Beck, Sigrid (2000): Star Operators Episode 1: Defense of the Double Star. In: Kiyomi Kusumoto und Elisabeth Villalta, (Hg.) *Issues in Semantics*, Amherst (Mass.): GLSA, University of Massachusetts Occasional Papers in Linguistics; 23, 1–23.

Beck, Sigrid (2005a): Complex Predicates in English, Handout zum Vortrag an der Universität Tübingen, 05.02.05.

Beck, Sigrid (2005b): There and Back Again: A Semantic Analysis. *Journal of Semantics* 22, 3–51.

Beck, Sigrid und Johnson, Kyle (2004): Double Objects Again. *Linguistic Inquiry* 35, 97–123.

Bennis, Hans und Hoekstra, Teun (1989): *Generatieve Grammatica.* Dordrecht: Foris.

Besten, Hans den (1985): The Ergative Hypothesis and Free Word Order in Dutch and German. In: Jindřich Toman, (Hg.) *Studies in German Grammar*, Dordrecht: Foris, 23–64.

Beukema, Frits und Hoekstra, Teun (1983): *Met* met PRO of met zonder PRO. *De Nieuwe Taalgids* 76, 532–548.

Bierwisch, Manfred (2003): Heads, Complements, Adjuncts: Projection and Saturation. In: Ewald Lang, Claudia Maienborn und Cathrine Fabricius-Hansen, (Hg.) *Modifying Adjuncts*, Berlin; New York: de Gruyter, 113–159.

Blume, Kerstin (1998): A Contrastive Analysis of Interaction Verbs with Dative Complements. *Linguistics* 32, 253–280.

Blume, Kerstin (2000): *Markierte Valenzen im Sprachvergleich : Lizenzierungs- und Linkingbedingungen.* (Linguistische Arbeiten; 411), Tübingen: Niemeyer.

Borer, Hagit (2005a): *Structuring Sense - In the Name only.* Oxford: Oxford University Press.

Borer, Hagit (2005b): *Structuring Sense - The Normal Course of Events.* Oxford: Oxford University Press.

Bornkessel, Ina, Schlesewsky, Matthias und Friederici, Angela (2002): Grammar Overrides Frequency: Evidence from the Online Processing of Flexible Word Order. *Cognition* 85, B21–B30.

Brandt, Patrick (2003): *Cipient Predication : Unifying Double Object, Dative Experiencer and Existential/Presentational Constructions.* Dissertation, Universität Utrecht.

Bresnan, Joan und Nikitina, Tatiana (2003): On the Gradience of the Dative Alternation, Manuskript.

Broekhuis, Hans und Cornips, Leonie (1994): Undative Constructions. *Linguistics* 32, 173–189.

Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding.* Dordrecht: Foris.

Chomsky, Noam (1986): *Barriers.* (Linguistic Inquiry Monographs; 13), Cambridge (Mass.); London: MIT Press.

Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program.* Cambridge (Mass.): MIT Press.

Chomsky, Noam (2000): Minimalist Inquiries: The Framework. In: Roger Martin, (Hg.) *Step by Step*, Cambridge (Mass.): MIT Press, 89–155.

Chomsky, Noam (2001): Derivation by Phase. In: Roger Martin, (Hg.) *Ken Hale: A Life on Language*,

Cambridge (Mass.): MIT Press, 1–52.

Cook, Philippa (2006): The Datives that aren't born equal: Beneficiaries and the Dative Passive. In: Daniel Hole und Abraham Werner, (Hg.) *Datives and Other Cases – Between Argument Structure and Event Structure*, John Benjamins, 141–184.

Corver, Norbert (1991): The Internal Syntax and Movement Behavior of the Dutch "wat voor"-Construction. *Linguistische Berichte* 133, 190–228.

Cuervo, Maria Christina (2003): *Datives at Large*. Dissertation, MIT.

Czepluch, Hartmut (1988): Kasusmorphologie und Kasusrelationen: Überlegungen zur Kasustheorie am Beispiel des Deutschen. *Linguistische Berichte* 116, 275–310.

De Kuthy, Kordula (2002): *Discontinuous NPs in German - A Case Study of the Interaction of Syntax, Semantics and Pragmatics*. Stanford: CSLI Publications.

Dowty, David (2003): The dual Analysis of Adjuncts/Complements in Categorial Grammar. In: Ewald Lang, Claudia Maienborn und Cathrine Fabricius-Hansen, (Hg.) *Modifying Adjuncts*, Berlin; New York: de Gruyter, 33–66.

Dowty, R. D. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar*. Reidel: Dordrecht.

Dowty, R. D. (1991): Thematic Proto-Roles and Argument Selection. *Language* 67, 547–619.

Dürscheid, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen : Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive*. (Studia Linguistica Germanica; 53), Berlin; New York: de Gruyter.

Ebert, Robert Peter (1999): *Historische Syntax des Deutschen II, 1300-1750*. Berlin: Weidler.

Eisenberg, Peter (1980): Das Deutsche und die Universalien: Wenn der Kasus zurückschlägt Bemerkungen zu J.R. Ross „Wem der Kasus schlägt". *Linguistische Berichte* 67, 63–67.

Eisenberg, Peter (1989): Perfektbildung und Ergativparameter im Deutschen. In: Joachim Buscha und Hans-Joachim Schröder, (Hg.) *Linguistische und didaktische Grammatik. Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*, Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie, 112–128.

Eisenberg, Peter und Kunkel-Razum, Kathrin, (Hg.) (2005): *Duden. Die Grammatik. Band 4*. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: DUDEN Verlag, 7. Auflage.

Ernst, Thomas (2002): *The Syntax of Adjuncts*. (Cambridge Studies in Linguistics; 96), Cambridge (UK): Cambridge University Press.

Eroms, Hans-Werner (1978): Zur Konversion der Dativphrasen. *Sprachwissenschaft* 3, 357–405.

Fabricius-Hansen, Cathrine (1983): Wieder ein *wieder*? Zur Semantik von *wieder*. In: Rainer Bäuerle, Christoph Schwarze und Arnim von Stechow, (Hg.) *Meaning, Use and Interpretation of Language*, Berlin; New York: de Gruyter, 97–130.

Fabricius-Hansen, Cathrine (2001): Wi(e)der and again(st). In: Caroline Féry und Wolfgang Sternefeld, (Hg.) *Audiatur Vox Sapientiae. A Festschrift for Arnim von Stechow*, Berlin: Akademie Verlag, 101–130.

Fanselow, Gisbert (1987): *Konfigurationalität. Untersuchungen zur Universalgrammatik am Beispiel des Deutschen*. (Studien zur deutschen Grammatik 29), Tübingen: Narr.

Fanselow, Gisbert (1992): „Ergative“ Verben und die Struktur des deutschen Mittelfeldes. In: Ludger Hoffman, (Hg.) *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*, Berlin: de Gruyter, 276–303.

Fanselow, Gisbert (2000): Optimal Exceptions. In: Barbara Stiebels und Dieter Wunderlich, (Hg.) *Lexicon in Focus*, Berlin: Akademie Verlag, 173–209.

Fanselow, Gisbert und Felix, Sasha W. (1993): *Sprachtheorie - Eine Einführung in die generative Grammatik*. Tübingen; Basel: Francke, 3. Auflage.

Fanselow, Gisbert und Frisch, Stefan (2006): Effects of Processing Difficulty on Judgements of Acceptability. In: Gisbert Fanselow, Caroline Féry, Ralf Vogel und Matthias Schlesewsky, (Hg.) *Gradience in Grammar: Generative Perspectives*, Oxford u.a.: Oxford University Press, Band 1, 291–316.

Featherston, Sam (2004): Bridge Verbs and V2 Verbs: The Same Thing in Spades? *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, 181–210.

Featherston, Sam (2005): *That*-trace in German. *Lingua* 115, 1277–1302.

Featherston, Sam und Sternefeld, Wolfgang (2003): The Interaction of Factors in Judgements of Reflexive Structures: Data from Object Coreference in German. In: Lutz Gunkel, Gereon Müller und Gisela Zifonun, (Hg.) *Arbeiten zur Reflexivierung*, Tübingen: Niemeyer, (Linguistische Arbeiten; 481), 25–50.

Fellbaum, Christiane (2005): Examining the Constraints on the Benefactive Alternation by using the World Wide Web as a Corpus. In: Stephan Kepser und Marga Reis, (Hg.) *Linguistic Evidence - Empirical, Theoretical and Computational Perspectives*, Berlin; New York: de Gruyter, 209–240.

Felser, Claudia und Wanner, Anja (2001): The Syntax of Cognate and Other Unselected Objects. In: Nicole Dehé, (Hg.) *Structural Aspects of Semantically Complex Verbs*, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Lang, 105–130.

Frazier, Lyn (1979): *On Comprehending Sentences: Syntactic Parsing Strategies*. Dissertation, University of Massachusetts.

Freeze, Ray (1992): Existentials and Other Locatives. *Language* 68, 553–593.

Frey, Werner (1993): *Syntaktische Bedingungen für die semantische Interpretation*. (Studia grammatica; 35), Berlin: Akademie Verlag.

Fries, Norbert (1988): Über das Null-Topik im Deutschen. *Sprache und Pragmatik* 3, 19–49.

Gallmann, Peter (1992): Dativanhebung? *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik (GAGL)* 35, 92–122.

Gorrell, Paul (2000): The Subject-Before-Object Preference in German Clauses. In: Barbara Hemforth und Lars Konieczny, (Hg.) *German Sentence Processing*, Dordrecht: Kluwer, 25–64.

Green, Georgia (1974): *Semantics and Syntactic Regularity*. Bloomington (In.): Indiana University Press.

Grewendorf, Günther (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen; Basel: Francke.

Grimm, Jacob (1866): Über einige Fälle der Attraction. In: Jacob Grimm, (Hg.) *Kleinere Schriften III. Abhandlungen zur Literatur und Grammatik*, Berlin: Dümmler, 312–348.

Grimshaw, Jane (1990): *Argument Structure*. Cambridge (Mass.): MIT Press.

Guéron, Jacqueline (1995): On HAVE and BE. In: *The Proceedings of NELS*, University of Pennsylvania: Graduate Linguistic Student Assoziation, University of Massachusetts at Amherst, 191–206.

Haider, Hubert (1984): Mona Lisa lächelt stumm - Über das sogenannte „Rezipientenpassiv" im Deutschen. *Linguistische Berichte* 89, 32–42.

Haider, Hubert (1985): The Case of German. In: Jindřich Toman, (Hg.) *Studies in German Grammar*, Dordrecht: Foris, 65–103.

Haider, Hubert (1986): Fehlende Argumente: Vom Passiv zu kohärenten Infinitiven. *Linguistische Berichte* 101, 3–33.

Haider, Hubert (1992): *Branching and Discharge*. Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340 (Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik), Bericht Nr. 23, Stuttgart.

Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax - Generativ*. Tübingen: Narr.

Haider, Hubert (2001): Heads and Selection. In: Norbert Corver und Henk van Riemsdijk, (Hg.) *Semi-lexical Categories*, Berlin; New York: de Gruyter, 67–96.

Hale, Ken und Keyser, Samuel Jay (1993): On Argument Structure and Lexical Expression of Syntactic Relations. In: Ken Hale und Samuel Jay Keyser, (Hg.) *The View from Bulding 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvanian Bromberger*, Cambridge, (Mass.): MIT Press, 53–110.

Harley, Heidi (2002): Possession and the Double Object Construction. *Linguistic Variation Yearbook* 2, 29–68.

Heck, Fabian (2001): Quantifier Scope in German and Cyclic Optimisation. In: Gereon Müller und Wolfgang Sternefeld, (Hg.) *Competition in Grammar*, Berlin; New York: Mouton de Gruyter, 175–209.

Helbig, Gerhard (1981): Die freien Dative im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 6, 321–332.

Henry, Alison (1995): *Belfast English and Standard English. Dialect Variation and Parameter Setting*. (Oxford Studies in Comparative Syntax), New York; Oxford: Oxford University Press.

Höhle, Tilman N. (1978): *Lexikalistische Syntax : die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen*. (Linguistische Arbeiten; 67), Tübingen: Niemeyer.

Höhle, Tilman N. (1982): Explikationen für „Normale Betonung" und „Normale Wortstellung". In: Werner Abraham, (Hg.) *Satzglieder im Deutschen*, Tübingen: Niemeyer, (Studien zur deutschen Grammatik; 15), 75–152.

Hopf, Jens-Max, Bayer, Josef, Bader, Markus und Meng, Michael (1998): Event Related Brain Potentials and Case Information in Syntactic Ambiguities. *Journal of Cognitive Neuroscience* 10, 264–280.

Hornstein, Norbert, Nunes, Jairo und Kleanthes, Grohmann (2005): *Understanding Minimalism*. Cambridge (Mass.): Cambridge University Press.

Huang, Cheng-Teh James (1982): *Logical Relations in Chinese and the Theory of Grammar*. Dissertation, MIT.

Jacobs, Joachim (1994): Das lexikalische Fundament der Unterscheidung von obligatorischen und fa-

kultativen Ergänzungen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, 284–319.

Jeong, Youngmi (2006): *The Landscape of Applicatives*. Dissertation, University of Maryland.

Jäger, Gerhard und Blutner, Reinhard (2003): Competition and Interpretation: The German Adverb *wieder* ("again"). In: Ewald Lang, Claudia Maienborn und Cathrine Fabricius-Hansen, (Hg.) *Modifying Adjuncts*, Berlin; New York: de Gruyter, 393–416.

Johnson, Kyle (1991): Object Positions. *Natural Language & Linguistic Theory* 9, 577–636.

Kayne, Richard S. (1984): *Connectedness and binary branching*. (Studies in Generative Grammar; 16), Dordrecht: Foris.

Keller, Frank (2000): *Gradience in Grammar*. Dissertation, University of Edinburgh.

Kempen, Gerard und Harbusch, Karin (2003): An Artificial Opposition between Grammaticality and Frequency: Comment on Bornkessel, Schlesewsky and Friederici (2002). *Cognition* 90, 205–210.

Klein, M. (1983): Over de zgn. absolute met-constructie. *De Nieuwe Taalgids* 76, 151–164.

Koopman, Hilda (1983): ECP Effects in Main Clauses. *Linguistic Inquiry* 14, 346–350.

Kratzer, Angelika (1996): Severing the External Argument from its Verb. In: Johan Rooryck und Laurie Zaring, (Hg.) *Phrase Structure and the Lexicon*, Dordrecht: Kluwer, (Studies in Natural Language and Linguistic Theory; 33), 109–137.

Kratzer, Angelika (2005): On the Plurality of Verbs, Manuskript.

Krifka, Manfred (2004): Semantic and Pragmatic Conditions for the Dative Alternation. *Korean Journal of English Language and Linguistics* 4, 1–32.

Krohn, Dieter (1980): *Dativ und Pertinenzrelation*. (Göteborger Germanistische Forschungen; 20), Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.

Landau, Idan (1999): Possessor Raising and the Structure of VP. *Lingua* 107, 1–37.

Larson, Richard (1988): On the Double Object Construction. *Linguistic Inquiry* 14, 335–391.

Lee-Schönfeld, Vera (2005): *Beyond Coherence*. Dissertation, University of Calfornia.

Leirbukt, Oddleif (1997): *Untersuchungen zum „bekommen"-Passiv im heutigen Deutsch*. (Germanistische Linguistik; 177), Tübingen: Niemeyer.

Lenerz, Jürgen (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. (Studien zur deutschen Grammatik; 5), Tübingen: Günter Narr Verlag.

Leu, Thomas (2005): "What for" Internally, Manuskript.

Levin, Beth (1993): *English Verb Classes and Alternations. A Preliminary Investigation*. Cambridge (Mass.): MIT Press.

Levin, Beth und Rappaport, Malka Hovav (1995): *Unaccusativity – At the Syntax-Lexical Semantics Interface*. (Linguistic Inquiry Monographs; 26), Cambridge (Mass.); London: MIT Press.

Levin, Beth und Rappaport, Malka Hovav (2005): *Argument Realization*. Cambridge (UK): Cambridge University Press.

Lutz, Ulrich (2004): *Studien zu Extraktion und Projektion im Deutschen*. Dissertation, Universität Tübingen.

Maienborn, Claudia (1992): Verbs of Motion and Position: On the Optionality of the Local Argument. In: Otthein Herzog und Claus-Rainer Rollinger, (Hg.) *Text Understanding in LILOG: Integrating Computational Linguistics and Artificial Intelligence*, Berlin: Springer, 621–631.

Maling, Joan (2001): Dative: The Heterogeneity of the Mapping among Morphological Case, Grammatical Functions, and Thematic Roles. *Lingua* 111, 419–465.

Marantz, Alec (1993): Implications of Asymmetries in Double Object Constructions. In: Sam A. Mchombo, (Hg.) *Theoretical Aspects of Bantu Grammar*, CSLI Publications, 113–150.

Matzel, Klaus (1976): Dativ und Präpositionalphrase. *Sprachwissenschaft* 1, 144–186.

McFadden, Thomas (2002): The Rise of the To-Dative in Middle English. In: David Lightfoot, (Hg.) *Syntactic Effects of Morphological Change*, Cambridge, (Mass.): Oxford University Press, 105–123.

McFadden, Thomas (2004): *The Position of Morphological Case in the Derivation: A Study on the Syntax-Morphology Interface*. Dissertation, University of Pennsylvania.

McFadden, Thomas (2006): German Inherent Datives and Argument Structure. In: Daniel Hole und Abraham Werner, (Hg.) *Datives and Other Cases - Between Argument Structure and Event Structure*, John Benjamins, 49–77.

McGinnis, Martha (2001): Variation in the Syntax of Applicatives. *Linguistic Variation Yearbook* 1, 105–146.

McIntyre, Andrew (2006): The Interpretation of German Datives and English *have*. In: Daniel Hole und Abraham Werner, (Hg.) *Datives and Other Cases - Between Argument Structure and Event Structure*, John Benjamins, 185–211.

Meinunger, André (2000): *Syntactic Aspects of Topic and Comment*. (Linguistik aktuell; 38), Amsterdam: John Benjamins.

Meinunger, André (2006): Remarks on the Projection of Dative Arguments in German. In: Daniel Hole und Abraham Werner, (Hg.) *Datives and Other Cases - Between Argument Structure and Event Structure*, John Benjamins, 79–102.

Meinunger, André (2007): Der Dativ im Deutschen - Eine Verständnishilfe für das Phänomen der gespaltenen Ergativität. *Linguistische Berichte* 209, 3–30.

Mergel, Beate (1994): *Wortstellungsalternation im deutschen Mittelfeld*. Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340 (Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik), Bericht Nr. 56, Heidelberg.

Mitchell, Don C. (1994): Sentence Parsing. In: Ann Gernsbacher Morton, (Hg.) *Handbook of Psycholinguistics*, San Diego: Academic Press, 375–409.

Müller, Gereon (1995): *A-bar Syntax - A Study in Movement Types*. Berlin; New York: De Gruyter.

Müller, Gereon (1998): *Incomplete Category Fronting. A Derivational Approach to Remnant Movement in German*. (Studies in Natural Language and Linguistic Theory; 42), Dordrecht; Boston; London: Kluwer Academic Publishers.

Müller, Gereon (2001): Order Preservation, Parallel Movement and the Emergence of the Unmarked. In:

Géraldine Legendre, Jane Grimshaw und Sten Vikner, (Hg.) *Optimality-theoretic Syntax*, Cambridge (Mass.); London: MIT Press, 279–313.

Müller, Noam (2007): *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung.* (Stauffenburg Einführungen; 17), Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Müller, Stefan (2002): *Complex Predicates : Verbal Complexes, Resultative Constructions and Particle Verbs in German.* (Studies in Constraint-based Lexicalism), Stanford, Calif.: CSLI Publications.

Müller, Stefan (2005): Zur Analyse der scheinbar mehrfachen Vorfeldbesetzung. *Linguistische Berichte* 203, 297–330.

Molnárfi, László (1998): Kasusstrukturalität und struktureller Kasus – zur Lage des Dativs im heutigen Deutsch. *Linguistische Berichte* 176, 535–580.

Musan, Renate (1995): *On the Temporal Interpretation of Noun Phrases.* Dissertation, MIT.

Oehrle, Richard Thomas (1976): *The Grammatical Status of the English Dative Alternation.* MIT Working Papers in Linguistics, Cambridge (Mass.): MIT Press.

Ogawa, Kozo (2003): *Dativ und Valenzerweiterung: Syntax, Semantik und Typologie.* (Studien zur deutschen Grammatik 66), Tübingen: Narr.

Pafel, Jürgen (1993): Ein Überblick über die Extraktion aus Nominalphrasen im Deutschen. In: Franz-Josef D'avis, Sigrid Beck, Uli Lutz und Jürgen Pafel, (Hg.) *Extraktionen im Deutschen I*, Tübingen: Universität Tübingen, Arbeitspapiere des SFB 340, Bericht Nr. 34, 191–245.

Pafel, Jürgen (1994): Kinds of Extractions. In: Uli Lutz und Jürgen Pafel, (Hg.) *On Extraction and Extraposition in German*, Amsterdam: Benjamins, 145–175.

Pafel, Jürgen (1996): Die syntaktische und semantische Struktur von *was für*-Phrasen. *Linguistische Berichte* 161, 37–67.

Perlmutter, David M. (1978): Impersonal Passives and the Unaccusative Hypothesis. *Papers from the Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 4, 157–189.

Pesetsky, David (1995): *Zero Syntax.* Cambridge, (Mass.): The MIT Press.

Pesetsky, David und Torrego, Esther (2001): T-to-C Movement: Causes and Consequences. In: Roger Martin, (Hg.) *Ken Hale: A Life on Language*, Cambridge (Mass.): MIT Press, 355–426.

Pesetsky, David und Torrego, Esther (2004): Tense, Case and the Nature of Syntactic Categories. In: Jacqueline Lecarme und Jacqueline Guéron, (Hg.) *The Syntax of Time*, Cambridge (Mass.): MIT Press, 495–537.

Pinker, Steven (1989): *Learnability and Cognition. The Acquistion of Argument Structure.* Cambridge (Mass.): MIT Press.

Pittner, Karin (1991): Freie Relativsätze und die Kasushierarchie. In: Elisabeth Feldbusch, (Hg.) *Neue Fragen der Linguistik*, Tübingen: Niemeyer, Band 1, 341–347.

Pittner, Karin (1995): Regeln für die Bildung von freien Relativsätzen. Eine Antwort an Oddleif Leirbukt. *Deutsch als Fremdsprache* 34, 195–200.

Pittner, Karin (1995/1996): Attraktion, Tilgung und Verbposition: Zur diachronen and dialektalen

Variation beim Relativpronomen im Deutschen. In: Ellen Brandner und Gisella Ferraresi, (Hg.) *Language Change and Generative Grammar. Linguistische Berichte Sonderheft Nr. 7*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 120–153.

Plank, Frans (1987): Direkte indirekte Objekte, oder: Was uns *lehren* lehrt. *Leuvense Bijdragen* 76, 37–61.

Platzack, Christer (2006): The object of verbs like "help" and an apparent violation of UTAH. In: Hans Broekhuis, Norbert Corver, Riny Huybregts, Ursula Kleinhenz und Jan Koster, (Hg.) *Organizing Grammar. Studies in Honor of Henk van Riemsdijk*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 483–494.

Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart – Band 3: 19. und 20. Jahrhundert.* de Gruyter Studienbuch XIII, Berlin: de Gruyter.

Pollock, Jean-Yves (1989): Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP. *Linguistic Inquiry* 20, 365–424.

Pustejovsky, James (1995): *The Generative Lexicon.* Cambridge (Mass.): The MIT Press.

Reis, Marga (1985): Mona Lisa kriegt zuviel: Vom sogenannten „Rezipientenpassiv" im Deutschen. *Linguistische Berichte* 96, 140–155.

Reis, Marga (1995): Extractions from Verb-Second Clauses in German? In: Uli Lutz und Jürgen Pafel, (Hg.) *On Extraction and Extraposition in German*, Amsterdam: Benjamins, 45–88.

Riemsdijk, Henk van (1989): Movement and Generation. In: Paola Benincá, (Hg.) *Dialectal Variation and the Theory of Grammar*, Dordrecht: Foris, 105–136.

Rizzi, Luigi (1990): *Relativized Minimality.* London: MIT Press.

Rizzi, Luigi und Shlonsky, Ur (2006): Strategies of Subject Extraction, Manuskript.

Rosengren, Inger (1977): Ein freier Dativ. In: Gert Mellbourn, Helmut Müssener, Hans Rossipal und Birgit Stolt, (Hg.) *Germanistische Streifzüge. Festschrift für Gustav Korlén*, Stockholm: Almqvist und Wiksell, (Stockholmer Germanistische Forschungen; 16), 209–221.

Rosengren, Inger (1986): Gibt es den freien Dativ? *Deutsch als Fremdsprache* 23, 274–287.

Rosengren, Inger (1988): Rezension: Heide Wegener: Der Dativ im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 10, 114–120.

Rosengren, Inger (2002): EPP: A Syntactic Device in the Service of Semantics. *Studia Linguistica* 56, 145–190.

Ross, John Robert (1979): Wem der Kasus schlägt. *Linguistische Berichte* 63, 26–32.

Rothmayr, Antonia (2006): The Binding Paradox in German Double Object Constructions. *Linguistische Berichte* 206, 195–215.

Sabel, Joachim (2002): Die Doppelobjekt-Konstruktion im Deutschen. *Linguistische Berichte* 190, 229–245.

Sauerland, Uli (2005): On the Semantic Markedness of ϕ-Features, 1. Manuskript, ZAS Berlin.

Schäfer, Florian (2005): The Dative Causer Construction in German, Handout zum Vortrag an der

Universität Stuttgart, 27.01.05.

Schlesewsky, Matthias, Fanselow, Gisbert, Kliegl, Reinhold und Krems, Josef (2000): The Subject Preference in the Processing of Locally Ambiguous WH-Questions in German. In: Barbara Hemforth und Lars Konieczny, (Hg.) *German Sentence Processing*, Dordrecht: Kluwer, 65–94.

Schlesewsky, Matthias, Frisch, Stefan und Bornkessel, Ina (2001): Das Problem mit syntaktischen Funktionsambiguitäten. Eine kritische Betrachtung zu einem Überblick von Bader/Meng/Bayer/Hopf. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20, 251–265.

Stechow, Arnim von (1995): Lexical Decomposition in Syntax. In: Urs Egli, Christoph Schwarze und Arnim von Stechow, (Hg.) *The Lexicon in the Organisation of Language*, John Benjamins, 81–118.

Stechow, Arnim von (1996): The Different Readings of *Wieder "Again"*: A Structural Account. *Journal of Semantics* 13, 87–138.

Stechow, Arnim von (2003): How are Results Represented and Modified? Remarks on Jäger & Blutner's Anti-Decomposition. In: Ewald Lang, Claudia Maienborn und Cathrine Fabricius-Hansen, (Hg.) *Modifying Adjuncts*, Berlin; New York: de Gruyter, 417–451.

Stechow, Arnim von und Sternefeld, Wolfgang (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik.* Wiesbaden: Opladen.

Steinbach, Markus (2002): *Middle Voice - A Comparative Study in the Syntax-Semantics Interface of German.* (Linguistik Aktuell; 50), Amsterdam: Benjamins.

Sternefeld, Wolfgang (1985): Deutsch ohne grammatische Funktionen: Ein Beitrag zur Rektions- und Bindungstheorie. *Linguistische Berichte* 99, 394–439.

Sternefeld, Wolfgang (1998): Reciprocity and Cumulative Interpretation. *Natural Language Semantics* 6, 303–337.

Sternefeld, Wolfgang (2006): *Syntax - Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen.* Tübingen: Stauffenburg.

Sternefeld, Wolfgang und Featherston, Sam (2003): The German Reciprocal *einander* in Double Object Constructions. In: Lutz Gunkel, Gereon Müller und Gisela Zifonun, (Hg.) *Arbeiten zur Reflexivierung*, Tübingen: Niemeyer, (Linguistische Arbeiten; 481), 239–266.

Sucharowski, Wolfgang (1994): Der Dativ und seine präpositionalen Varianten als Kasusparaphrasen? Überlegungen zu einem allgemeineren Kasusbegriff. *Grazer Linguistische Studien* 42, 99–114.

Tanenhaus, Michael K. und Trueswell, John C. (1995): Sentence Comprehension. In: Joana L. Miller, (Hg.) *Speech, Language and Communication*, San Diego: Academic Press, (Handbook of Perception and Cognition), 217–262.

Toman, Jindřich (1983): *Wortsyntax: Eine Diskussion ausgewählter Probleme der deutschen Wortbildung.* (Linguistische Arbeiten; 137), Tübingen: Niemeyer.

Uszkoreit, Hans (1987): *Word Order and Constituent Structure in German.* CSLI Lecture Notes; 8, Stanford: CSLI.

Vater, Heinz (1981): Valenz. In: Günter Radden und René Dirven, (Hg.) *Kasusgrammatik und Fremd-*

sprachenunterricht, Trier: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 217–235.

Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca: Cornell University Press.

Vogel, Ralf (2001): Case Conflict in German Free Relative Constructions. An Optimality Theoretic Treatment. In: Gereon Müller und Wolfgang Sternefeld, (Hg.) *Competition in Syntax*, Berlin: de Gruyter, 341–375.

Vogel, Ralf (2007): Disagreement, Variation, Markedness and other Apparent Exceptions, Manuskript.

Vogel, Ralf und Steinbach, Markus (1998): The Dative - an Oblique Case. *Linguistische Berichte* 173, 65–90.

Wegener, Heide (1985a): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. (Studien zur deutschen Grammatik; 28), Tübingen: Narr.

Wegener, Heide (1985b): „Er bekommt widersprochen" – Argumente für die Existenz eines Dativpassivs im Deutschen. *Linguistische Berichte* 96, 127–139.

Wegener, Heide (1989): Eine Modalpartikel besonderer Art: Der Dativus Ethicus. In: Harald Weydt, (Hg.) *Sprechen mit Partikeln*, Berlin; New York: de Gruyter, 56–73.

Wegener, Heide (1991): Der Dativ - Ein struktureller Kasus. In: Gisbert Fanselow und Felix W. Sascha, (Hg.) *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, Narr, (Studien zur deutschen Grammatik; 39), 70–103.

Wessén, Elias (1965): *Svensk språkhistoria. Band 3: Grundlinjer till en historisk syntax*. Stockholm: Almqvist und Wiksell.

Willems, Klaas und Pottelberge, Jeroen Van (1998): *Geschichte und Systematik des adverbalen Dativs im Deutschen*. (Studia linguistica Germanica; 49), Berlin; New York: De Gruyter.

Winhart, Heike (2005): *Funktionsverbgefüge im Deutschen zur Verbindung von Verben und Nominalisierungen*. Dissertation, Tübingen.

Woolford, Ellen (2006): Lexical Case, Inherent Case, and Argument Structure. *Linguistic Inquiry* 37, 111–130.

Wunderlich, Dieter (1996): Dem Freund die Hand auf die Schulter legen. In: Gisela Harras und Manfred Bierwisch, (Hg.) *Wenn die Semantik arbeitet*, Tübingen: Niemeyer, 331–360.

Wunderlich, Dieter (1997): Cause and the Structure of Verbs. *Linguistic Inquiry* 28, 27–68.

Yip, Moira, Maling, Joan und Jackendoff, Ray (1987): Case in Tiers. *Language* 63, 217–250.

Zifonun, Gisela, Hoffmann, Ludger und Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, Berlin; New York: de Gruyter.